



ACTA UNIVERSITATIS CAROLINAE  
PHILOLOGICA 4/2016



ACTA UNIVERSITATIS CAROLINAE

# **PHILOLOGICA 4/2016**

---

MARTIN ŠEMELÍK, VĚRA KLOUDOVÁ,  
MARIE VACHKOVÁ (HRSG.)

CHARLES UNIVERSITY  
KAROLINUM PRESS  
2016

Herausgegeben von  
Mgr. Martin Šemelík, Ph.D.  
Mgr. Věra Kloudová, Ph.D.  
doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D.

Gutachter:  
PhDr. Eva Berglová  
prof. PhDr. Peter Ďurčo, CSc.  
Prof. Dr. Ulrike Haß  
Dr. Hannelore Poethe

<http://www.karolinum.cz/journals/philologica>

© Charles University, 2016  
ISSN 0567-8269 (Print)  
ISSN 2464-6830 (Online)

## INHALT

---

Vorwort .....	7
Marie Vachková: 15 Jahre seit der Gründung der Lexikographischen Sektion (LS) des Instituts für Germanische Studien: Was haben wir gelernt? <i>15<sup>th</sup> Anniversary of the Lexicographic Section at the Institute of Germanic Studies: What did we learn?</i> <i>15 let od založení lexikografické sekce Ústavu germánských studií: Čemu jsme se naučili?</i> .....	11
Henning Bergenholtz: Zugriff auf Informationen in Wörterbüchern und anderen Informationswerkzeugen <i>Access to Information in Dictionaries and other Information Tools Přístup k informacím ve slovnících a jiných informačních nástrojích</i> .....	21
Boris Blahak: Österreichische, böhmische und Prager Standards des Deutschen um 1900. ‚K. u. k. Wörterbücher‘ und ihr Potential bei der diachronen Bestimmung regionaler Schriftsprachlichkeit <i>Austrian, Bohemian and Prague German standards around 1900. ‘K. u. k. dictionaries’ and their potential in diachronic determination of regional standard languages Rakouské, české a pražské německé standardy kolem roku 1900. ‚C. a k. slovníky’ a jejich potenciál k diachronnímu určení regionální spisovnosti.</i> .....	35
Věra Hejhalová: Ein paar Bemerkungen zur Bearbeitung eines phraseologischen Lemmas <i>Some remarks on the processing of phraseological entry in the dictionary with a focus on the formulation of the lemma Pár poznámek ke zpracování frazeologického hesla ve slovníku se zaměřením na formulaci lemmatu</i> .....	59
Elisabeth Knipf-Komlósi – Márta Müller: Traditionen der Bedeutungserläuterungen, ihrer Glossierung und Markierung in den deutschsprachigen diatopischen Dialektwörterbüchern und im Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) <i>Traditions and practices of meaning explication, its commentaries and techniques of lemmata marking in German diatopic dialect-dictionaries and in the Dictionary of the German minorities in Hungary (WUM) Tradice explikace významu a významových glos, resp. markerů v německojazyčných diatopických dialektálních slovnících a ve Slovníku německých nářečí na území Maďarska</i> .....	75

Mojmír Muzikant – Roland Wagner: Aktantenidentifizierung in einem derivationalen Valenzlexikon	
<i>Three possibilities how to identify actants in a derivational valency dictionary</i>	
<i>Identifikace aktantů v derivačním valenčním slovníku</i> . . . . .	105
Petra Storjohann – Ulrich Schnörch: Verwechslungsfehler oder Wandel – Sprachliche Veränderungen der Gegenwart und ihre lexikografische Dokumentation	
<i>Lexical Confusion or Change – Current Language Change and its Lexicographic Documentation</i>	
<i>Chyba nebo vývoj – Jazykové změny současnosti a jejich lexikografická dokumentace</i> . . . .	133
Martin Šemelík – Alžběta Bezdíčková – Tomáš Koptík: <i>Verlierer gibt es hier also keinen</i> oder <i>usage notes</i> in ausgewählten Wörterbüchern	
<i>No One is the Loser Here or Usage Notes in Selected Dictionaries</i>	
<i>Zde není poražených aneb usage notes ve vybraných slovnících</i> . . . . .	173

## VORWORT

---

Der vorliegende Band der *Germanistica Pragensia* ist thematisch in sich relativ abgeschlossen, indem er die Lexikographie aus mehreren Perspektiven streift, und zugleich offen, was die Zusammensetzung der Beitragenden und der verschiedensten Aspekte der Wörterbuchschreibung betrifft. Die Herausgeber möchten auf die moderne lexikographische Praxis und ihr zugrundeliegende lexikologische Forschung aufmerksam machen, zugleich aber auch andeuten, dass bei dieser Tätigkeit auch ältere Nachschlagewerke herangezogen werden, um ihr Informationsangebot und seine Strukturierung kritisch zu sichten.

Der Band erscheint in einer Zeit, wo wir zwei lexikographische Jubiläen feiern: Im Jahre 2015 sind 15 Jahre seit der Gründung der **Lexikographischen Sektion des Instituts für germanische Studien an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag** vergangen. Aber nicht nur das. Im recht lückenhaften Kontinuum der deutsch-tschechischen Übersetzungslexikographie wird bis in unsere Tage hinein sowohl von Übersetzern als auch von Wörterbuchmachern das berühmte Werk von **Josef Václav Sterzinger** aufgeschlagen, das sowohl als Zwei- als auch Vierbänder herausgegeben wurde.<sup>1</sup> Im Jahre 2016, wo sich der Geburtstag des bewunderten Lexikographen zum 150-mal jährt, möchten wir uns nicht nur seine wenigen Lebensdaten,

---

<sup>1</sup> Sterzinger, Josef Václav (1891–1899): *Německočeský slovník*. 1. díl. A-Juxten (Deutschböhmisches Wörterbuch. 1. Theil). Praha: J. Otto, 1373 S. und Sterzinger, Josef Václav (1893–1895): *Německočeský slovník* (Deutschböhmisches Wörterbuch. II. díl, [K–Z]). Praha: J. Otto, 1522 S.; Sterzinger, Josef Václav (1910): *Encyklopedický německo-český slovník*. Enzyklopädisches Deutsch-böhmisches Wörterbuch. Praha: J. Otto, 2 Bde.; Sterzinger, Josef Václav (1916–1935): *Encyklopedický německo-český slovník*. Enzyklopädisches Deutsch-böhmisches Wörterbuch. Praha: J. Otto, 4 Bde. Die Arbeiten am letzten Teil wurden von Kamil Kabeš zu Ende geführt. Es ist erstaunlich, dass im Jahre 1911 Das Buch der tschechisch-deutschen Konversation (*Kniha česko-německé konverzac: se stručnou německou mluvnicí*) von 398 Seiten bei J. R. Vilímek verlegt wird. Außerdem sind noch andere Nachschlagewerke kleinern Umfangs zu nennen, die als Nebenprodukt der langen Teamarbeit unter Assistenz von zahlreichen Experten und bis unter Aufsicht von Václav Emanuel Mourek (†1911) verfasst wurden: Sterzinger, Josef Václav/Václav Emanuel Mourek (1902): *Ottův slovníček německo-český* (Otto's deutschböhmisches Taschen-Wörterbuch) 231 S.; Sterzinger, Josef Václav/Josef Herzer (1902): *Ottův slovníček česko-německý* (Otto's böhmisch-deutsches Taschen-Wörterbuch. Ein Auszug aus großen Wörterbüchern), 296 S.; Sterzinger, Josef Václav (1920, 5. Aufl.): *Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache: in zwei Teilen* (*Kapesní slovník řeči české a německé: ve dvou dílech*). 2 Bde. 416, 466 S. Die hier wahlweise angegebenen bibliographischen Daten sind dem Gesamtkatalog der Tschechischen Nationalbibliothek entnommen worden.

die uns zur Verfügung stehen, vergegenwärtigen, sondern auch die Bedeutung seines Werkes, das bis heute mit großem Respekt angesehen wird, in die Hand nehmen, bzw. seine digitalisierte Version anklicken.<sup>2</sup>

Josef Václav Sterzinger kam am 28. Dezember im Jahre 1866 in Veltrusy (Weltrus), einer Stadt an der Moldau in Zentralböhmen, zur Welt. In *Ottův slovník naučný (Ottos Konversationslexikon bzw. Enzyklopädie)*<sup>3</sup> wird er vor allem als Schriftsteller, Dichter und Übersetzer präsentiert. Nach dem Abitur am Gymnasium in Roudnice nad Labem (Raudnitz an der Elbe) und dem Studium an der Philosophischen Fakultät in Prag erlangte er die Doktorwürde in Philosophie. Er wirkte am Realgymnasium in České Budějovice (Böhmisch Budweis) und seit 1903 an der Kleinseitner Realschule in Prag. Zwischen 1891 und 1899 leitete er gemeinsam mit Prof. Václav Emanuel Mourek unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute die Arbeiten am deutsch-tschechischen Wörterbuch, das vom Verlag J. Otto herausgegeben wurde. Er war außerdem Dichter, vor allem jedoch Übersetzer der Romane von Dumas, Zola, Verne und Jacobsen (Niels Lyhne).<sup>4</sup> Leider verfügt man bis heute über wenige Informationen über sein schöpferisches Leben, das am 9. Januar des Jahres 1939 endet.

Sterzingers lexikographische Leistung wissen bis heute außer Germanisten auch die Historiker zu schätzen. Der Reichtum an historischen Termini<sup>5</sup> und zeitgebundenen Ausdrücken aus den damals aktuellen Kommunikationsbereichen ist immens. Aus der metalexikografischen Perspektive stellt er bis heute eine Herausforderung für die lexikographische Forschung dar: Spezifische Elemente seiner Konzeption können auch von uns, seinen Nachfolgern, die sich im elektronischen Zeitalter mit Datenbanken befassen, mit Gewinn diskutiert werden, z. B. die Fragen der Limitierung des Informationsangebots in einem Übersetzungswörterbuch, vor allem seine überaus weite Auffassung der Äquivalenz.

Den Band eröffnet der Beitrag von **Marie Vachková**, die in einer zusammenfassenden Retrospektive die Tätigkeit der im Jahre 2000 begründeten Lexikographischen Sektion des Instituts für germanische Studien an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag vorlegt.

Es folgt der Beitrag von **Henning Bergenholtz**, der sich zum beliebten Thema des bekannten unbekannteren Wörterbuchbenutzers äußert und dessen realistische Anforderungen ins Licht rückt: Dabei stellt er unter Beweis, dass der Benutzer keine abstrakte Größe darstellt. In Polemik mit H. E. Wiegand plädiert er dafür, dass unsere Gegenwart, wo mehrere Informationsquellen als bloß Printwörterbücher vorhanden sind, bei metalexikographischen Diskussionen reflektiert werden sollte, um ein tatsächlich hilfreiches Nachschlagewerk jedem Benutzer anbieten zu können.

---

<sup>2</sup> <http://german.ff.cuni.cz/page/pomucky> (28. 6. 2016).

<sup>3</sup> *Ottův slovník naučný*. Praha: J. Otto, Bd. XXIV, S. 119.

<sup>4</sup> Vgl. The Union Catalogue of the Czech Republic, <https://www.nkp.cz/katalogy-a-db/souborny-katalog-cr/souborny-katalog-cr> (Zugriff am 1. 7. 2016).

<sup>5</sup> Vgl. zahlreiche Studien im Bereich der historischen Hilfswissenschaften, die häufig auf Sterzingers Wörterbücher angewiesen sind. Als Beispiel des einzigartigen Angebots an Termini vgl. Jiří Šmrž (2013): *Vývoj mečířského řemesla v pražských městech v raném novověku* (History of Sword Making in Prague Cities in Early Modern Period), S. 61, 69, wo die Genauigkeit von Bedeutungsumschreibungen hervorgehoben wird (S. u. <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/download/130104061>).

**Boris Blahak** zeigt am Beispiel des in Prag verwendeten Deutsch einen methodischen Neuansatz zur Untersuchung der Standardfrage ostmittel-/südosteuropäischer deutscher Stadtsprachen um 1900. Die Ausführungen des Autors, der sich langjährig mit Kafkas Prosa-Handschriften befasst, fußen auf dem Standardvarietäten-Modell Ulrich Ammons, das zum ersten Mal aus diachroner Perspektive hinterfragt wird. Dabei werden zeitgenössische Standard- und Dialekt-Wörterbücher des Deutschen aus dem Deutschen Reich, der k. u. k. Monarchie und dem außerösterreichischen süd-slawischen und rumänischen Raum herangezogen, um die Existenz eines besonderen böhmischen bzw. Prager Standards des Deutschen zu belegen.

**Věra Hejhalová** befasst sich mit der phraseographischen Problematik im Bereich der Übersetzungslexikographie und greift praktische Fragen auf, die sich u. a. auf die manchmal schwierig zu findende optimale Form des phraseologischen Lemmas beziehen. Einsprachige phraseologische und ein Übersetzungswörterbuch werden herangezogen, um den Prozess der Formulierung der Grundform eines Phrasems zu illustrieren und Aspekten wie Variabilität, Frequenz, grammatischen Spezifika usw. Rechnung zu tragen.

**Elisabeth Knipf-Komlósi** und **Márta Müller** greifen grundsätzliche Fragen der deutschsprachigen Dialektlexikographie auf und präsentieren dabei die Spezifik der lexikographischen Praxis der Sprachinselforschung am Beispiel des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM). Es werden metalexikographische Fragen zum Modus, den Möglichkeiten und der Praxis der Bedeutungserklärung und der Markierungstechniken der Lemmata diskutiert, die in den Dialektlemmata diatopische und diastratische Aspekte zu berücksichtigen haben.

**Mojmír Muzikant** und **Roland Wagner** befassen sich mit Valenz, deren lexikographische Darstellung eine der wichtigsten Aufgaben der benutzerfreundlichen Nachschlagewerke präsentiert, indem sie verschiedene Möglichkeiten diskutieren, wie die Aktanten-Realisierungen in verschiedensprachlichen Kontexten und in der Umgebung von Valenzträgern verschiedener Wortart als Realisierungen desselben Aktanten zu identifizieren sind. Sie besprechen die lexemspezifischen Rollendefinitionen, allgemeingültige semantische Rollen und Position im Aktantenrahmen als drei Wege, die mittels von Beispielen gedeutet bzw. kritisch betrachtet werden, und schlagen eine Kombination verschiedener Verfahren vor, die zur Identifizierung von Aktantenrollen führen dürfte.

**Petra Storjohann** und **Ulrich Schnörch** greifen ein aus der Sicht der DaF-ler besonders attraktives Forschungsthema auf: Die ausdrucksseitige und semantische Ähnlichkeit jener Ausdrücke, die häufig zur Verwechslung führt, der sog. Paronyme, erfordert eingehende Forschung. So wird der gegenwärtige Gebrauch und eigene Intuition unter die Lupe genommen, wobei u. a. veraltete oder mangelnde empirische Datengrundlagen einiger Wörterbücher analysiert werden, um die traditionell normativen Einträge oder konventionelle semantische Analysen zu belegen. Wörter wie *sensibel/sensitiv*, *kindisch/kindlich* werden lexikographisch unbefriedigend bearbeitet, was z. B. Internetforen beweisen, in denen Unsicherheiten im Umgang mit Paronymen thematisiert werden. Dabei wird den möglichen Ursachen sprachlicher Verwechslung nachgegangen, indem auf den sich wandelnden Paronymgebrauch hingewiesen wird – eine Tatsache, die die auf korpuslinguistisch basierter Empirie erarbeiteten Nachschlagewerke respektieren sollten.

**Martin Šemelík, Alžběta Bezdíčková** und **Tomáš Koptík** gehen auf das Design der sog. *usage notes* (dt. Infokästchen u. Ä.) in ausgewählten einsprachigen sowie Übersetzungswörterbüchern aus der Perspektive der pädagogischen Lexikographie ein. Im Vordergrund stehen dabei Angaben, welche die Wörterbuchbenutzer in erster Linie bei der Sprachproduktion vor Fehlern auf verschiedenen Sprachebenen warnen sollen. Das Ziel der Studie ist, zu einem Design-Vorschlag der *usage notes* in dem entstehenden *Großen Akademischen Wörterbuch Deutsch-Tschechisch* zu gelangen. Es werden die Kriterien für die Auswahl konkreter sprachlicher Erscheinungen und der Anforderungen bei der sprachlichen Erfassung der *usage notes* angesprochen.

Die Herausgeber hoffen, dass die hier vertretene Vielfalt der lexikographischen Thematik, die sowohl zeitlose als auch aktuelle Probleme der lexikographischen Theorie und Praxis bietet, von einem erneuten Forschungsinteresse für die Persönlichkeit Josef Václav Sterzingers, dessen Leben und Schaffen hinter seinem Werk bis heute merkwürdigerweise im Schatten steht, begleitet wird. Sein Leben und Werk rufen bis heute nach einer gründlichen historischen Bestandaufnahme.

*Martin Šemelík  
Věra Kloudová  
Marie Vachková*

---

**15 JAHRE SEIT DER GRÜNDUNG  
DER LEXIKOGRAPHISCHEN SEKTION (LS)  
DES INSTITUTS FÜR GERMANISCHE STUDIEN:  
WAS HABEN WIR GELERNT?**

MARIE VACHKOVÁ

*Es gibt Dinge, die wir lernen müssen, bevor wir sie tun können. Und wir lernen sie, indem wir sie tun.*

Aristoteles

**ABSTRACT  
15<sup>TH</sup> ANNIVERSARY OF THE LEXICOGRAPHIC SECTION  
AT THE INSTITUTE OF GERMANIC STUDIES: WHAT DID WE LEARN?**

The article presents the history of the Lexicographic Section at the Institute of Germanic Studies at the Faculty of Arts, Charles University Prague. Selected experiential knowledge the team gained from projects is presented. Studies, monographies, diploma papers and dissertations, lectures and seminars both within and outside the university contributed to better quality of structuring lexical data categories and their description. The idea of Large German-Czech Academic Dictionary transformed in a digital database as an open system in which the specific features of parts of speech can be fully respected. The *empirical corpus linguistics* approach and modern analytical methods developed at the Institute of the German Language in Mannheim showed as one of the basic prerequisites including a careful observation and evaluation of authentic corpus data. Morphosyntax, collocations, stylistic markers for both German and Czech like a careful treatment of word-formation relations are central for the description strategy. To solve practical and theoretical problems, team work and assistance of experienced colleagues is required. Seminars with a young lexicographic team from the Institute of the Czech language was approved useful for mutual evaluating database entries.

**Key words:** history of lexicography, German-Czech lexicography, description methods

---

**ABSTRAKT  
15 LET OD ZALOŽENÍ LEXIKOGRAFICKÉ SEKCE ÚSTAVU  
GERMÁNSKÝCH STUDIÍ: ČEMU JSME SE NAUČILI?**

Autorka stručně shrnuje historii vzniku Lexikografické sekce Ústavu germánských studií a prezentuje zkušenosti, poznatky a výsledky prá-

ce na Velkém německo-českém akademickém slovníku, nyní rozsáhlé digitální databázi, i na jiných projektech a jejich vedlejších výstupech (studie, monografie, kvalifikační práce, přednášky a semináře v rámci výuky i mimo ni). Ty přispěly k promyšlené strukturači zpracovávaných dat v rámci databáze jako otevřeného systému, který respektuje slovnídruhová specifika. K empirické práci lexikografa patří jak používání moderních korpusově lingvistických metod, tak obezřetné vyhodnocování korpusových dat. Centrálními aspekty popisu jsou autenticita, morfosyntax, kolokabilita, slovtvorné souvislosti i stylistické značení pro německou i českou část. Při řešení problémů lexikografického zpracování slovní zásoby se osvědčuje týmová práce a zkušenosti jak starších spolupracovníků, tak společné semináře s mladým lexikografickým týmem Ústavu pro jazyk český.

**Klíčová slova:** historie lexikografie, německo-česká lexikografie, metody popisu

---

Die langjährige Absenz eines modernen deutsch-tschechischen Übersetzungswörterbuchs für akademische Mitarbeiter und Übersetzer war Ende der 90er-Jahre der eigentliche Impuls dazu, die Konzeption eines modernen Nachschlagewerks für Akademiker ins Leben zu rufen.<sup>1</sup> An der Notwendigkeit, das Projekt auf universitärem Boden zu begründen (Hausmann 1992: 48), um der kommerziellen Lexikographie zu kontern, bestand kein Zweifel. Dieser betraf eher die finanziellen Voraussetzungen und das Durchhaltevermögen der Begeisterten, die mit dem sich langsam herausbildenden Team verbunden waren. Während der ersten Jahre galt es vor allem, zuerst Lexikographen auszubilden: Mit der Zeit aber erkannten einige Mitarbeiter in der ameisenhaften Wörterbucharbeit keinen einträglichen Nebenjob. Festgelegte *Zahlen der Arbeitsstunden pro Arbeitstag* gelten eher als Orientierungswerte. Ist Lexikographie eher Berufung als Beruf? Wohl ja.

Permanenter Unsicherheit ausgestellt zu sein und ohne sich gegen *Fehlritte* absichern zu können waren zwei Unannehmlichkeiten, die man mit einer relativen methodologischen Ratlosigkeit in Kauf nehmen musste. Es ging nämlich um jene Zeit, wo sich neue Horizonte dank der korpuslinguistischen Forschung eröffneten und frische Luft aus der neu entdeckten angelsächsischen korpusbasierten Lexikographie (John Sinclair) kam. Es war äußerst schwierig eine einzige bzw. die „beste“ Methode des Schreibens für das geplante Werk zu bestimmen, zumal sich nicht alle neuen Ideen und Verbesserungsvorschläge als tragbar bzw. umsetzbar herausstellten. Die meisten

---

<sup>1</sup> Die Verfasserin wurde während einer Institutssitzung im Januar 1998 von Prof. Dr. Alena Šimečková, CSc. aufgefordert, diese Aufgabe zu übernehmen. Der eigentliche *primus movens* dieser Idee war nach ihren Worten jedoch Professor František Čermák, der zu dieser Zeit sein Institut des Tschechischen Nationalkorpus aufbaute und mit viel Eifer, allen Fährnissen zum Trotz, neue Ideen der korpuslinguistischen Forschung unermüdlich propagierte. Es war sein bewundernswertes Vorbild, das der Autorin dieser Zeilen Kraft gegeben hat, sich auf einen neuen, unbekanntem Boden zu begeben. Hier gilt mein aufrichtiger Dank ebenfalls Herrn Prof. Dr. Oskar Reichmann (damals Universität Heidelberg) und seiner Frau Prof. Anja Lobenstein-Reichmann (damals Universität Mannheim) für das geäußerte Interesse.

kamen nämlich aus dem Bereich der monolingualen Lexikographie. Mit traditionellen Zugängen zur Wörterbucharbeit (Karteikasten bzw. das Programm Excel für „Samm-ler“) war nicht mehr zu rechnen. Es ging ja nicht um Sammeln (s. weiter unten den Punkt d).

Bereits 1998 begann die Verfasserin, Seminare in Lexikologie und Lexikographie sowohl im Rahmen der Lehre als auch für die außeruniversitären Mitarbeiter zu veranstalten. Erst mit der Finanzierung des Projekts seit 2000, die bis 2011 dauerte, war es möglich, die Arbeiten in Gang zu setzen, begleitende Workshops zu organisieren und „auf dem Marsch“ zu lernen. Nach dem ersten internationalen Workshop im Jahre 2002 kamen neue Impulse vonseiten der Mannheimer korpuslinguistischen Arbeitsstätte, die das Team methodologisch und theoretisch am stärksten und bis heute wesentlich mitgeprägt haben.<sup>2</sup> Die in den späteren Jahren neuen, für die germanistischen, strukturalistisch geschulten Ohren manchmal provozierenden Auffassungen der lexikalischen Beziehungen, gelten nach Jahren Kooperation mit dem IDS (vgl. z. B. Belica et al. 2010) für den heranwachsenden und inzwischen zum Teil hochqualifizierten Teamkern heutzutage als Selbstverständlichkeit und werden bei der Wörterbucharbeit nicht nur umgesetzt bzw. entfaltet,<sup>3</sup> sondern auch in die Lehre eingebaut.

Wissenswertes brachten jedoch auch Erkenntnisse und Erfahrungen der „Altlexikographen“.<sup>4</sup>

Die lebensfernen Meinungen über das möglichst schnelle Zustandebringen eines neuen Riesenwerks zeugen davon, wie stark die althergebrachten Vorstellungen über die lexikographische Arbeit auch in Fachkreisen verankert waren und es leider bisher noch sind: Sie kamen aber fast ausschließlich von Nichtlexikographen, die besonders Übersetzungserfahrungen und individuelle fortgeschrittene Sprachkenntnisse akzentuierten. Diese auch noch so erheblichen Positiva zählen jedoch ohne Korpusrecherchen zu wenig: Ein großes Wörterbuch schnell zu schreiben, nur noch auf der Grundlage der älteren Werke mit unsystematischen Wortschatzsonden, bzw. individuellen und nicht überprüften Feststellungen häufig impressiver Art wäre angesichts der neuen Forschungstrends und der überschnellen Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung kaum zu verantworten gewesen. Eine schwerwiegende Tatsache wurde ebenfalls wortlos übergangen: Fast alle graduierten Kollegen, die sich eine Zeitlang am Wörterbuch beteiligten, hatten einen festen Beruf. Außerdem wurden (werden) die Teamleiterin und die nächsten Mitarbeiter von Verpflichtungen am Institut nicht befreit, im Gegenteil. Auch in diesem Aspekt zeigte sich hier die faktische Geringschätzung einer Riesenaufgabe, die vor allem Konzentration erfordert.

Deswegen war es nötig, die Wörterbucharbeit im Computerzeitalter den Studierenden attraktiv zu präsentieren, um sie mindestens auf ein oder mehrere Semester für das Projekt zu gewinnen. In diesem Punkt muss konstatiert werden, dass der lexikographische Nachwuchs, eine immer zuwachsende Schar von Interessierten, seit den ersten

---

<sup>2</sup> Vgl. Belica/Steyer in Vachková (2008).

<sup>3</sup> Vgl. die Publikationslisten von Vachková, Šemelík, Marková-Kloudová et al.

<sup>4</sup> Hier ist besonders Prof. Dr. Klaus-Dieter Ludwig (Humboldt-Universität Berlin) zu danken, der der Verfasserin Erfahrungen aus der Arbeitstätte des *Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache* bzw. des *Handwörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache* unter Ruth Klappenbach vermittelte und wertvolle Fachliteratur nach Prag mitbrachte.

Jahren ausgezeichnete Arbeit geleistet hat. Gerade in ihm und in seiner Bereitschaft zu *learning by doing*, hatte die Projektleitung einen großen Rückhalt. Auch um den Preis, dass manche erarbeiteten Einträge bei Revisionen überarbeitet werden mussten. Die antretende Generation der heutigen jungen Pädagogen befürwortet diese mittlerweile bewährte Praxis: Prägraduale Studierende einzuspannen bedeutet nicht immer, sie für deren künftige Forschung vorzubestimmen, sondern die Möglichkeit, neue linguistische und didaktische Aspekte der praktischen Lexikographie umzusetzen. Die Bearbeitung von geringeren Mengen von Einträgen (gerne auch Termini aus einem favorisierten Interessenbereich) ging mit kommentierenden Passagen und Korpusanalysen in zahlreiche Seminararbeiten ein. Im Rahmen des Magisterstudiums hat sich bewährt, dass Teilprobleme aus dem Bereich der Metalexikographie und Lexikologie als Themen zahlreicher Diplomarbeiten analysiert werden können. Nur auf diese Weise sind die Studierenden an der Umsetzung der Ergebnisse interessiert und haben die Sicherheit, dass ihre Qualifikationsarbeit nicht zum Selbstzweck dient.<sup>5</sup>

Eine zweite bedeutsame Erfahrung war, dass ein Team von Insidern und Outsidern für die Klärung von manchen Fragen sehr vorteilhaft sein kann, vor allem für den Austausch von Spracherfahrung (z. B. bei der Beurteilung der stilistischen Markierung) und auch dafür, dass man nicht betriebsblind wird.

Betrachten wir nun die Antwort auf die im Titel gestellte Frage als einen Ansporn zur Reflexion des Gewinns, den wir im Laufe der raren vorlesungsfreien Stunden, die der Wörterbucharbeit galt (und gilt), gezogen haben. Wegen der erwünschten Form einer Einführung werden die historiographischen Angaben nur wahlweise herangezogen und eher im Fußnotenteil konzentriert, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden darf. Die wichtigsten Erfahrungen der praktischen Wörterbucharbeit am Projekt rücken somit in den Mittelpunkt und werden stark verallgemeinert<sup>6</sup>:

Die Erfahrungen der ersten Jahre nach der Gründung der LS haben unter Beweis gestellt,

(a) dass ein Wörterbuch, das in der Form einer lexikographischen Datenbank zustandekommt, an Maschinerie erinnert (eine „komplizierte, aus mehreren zusammenarbeitenden Teilen bestehende] maschinelle Einrichtung“, so die Duden online-Paraphrase, zit. am 13. 7. 2015). Diese Erkenntnis wurde verifiziert, als 4000 elektronisch gespeicherte Termini aus dem Fachbereich Chemie in der Form eines Print-Wörterbuchs bearbeitet wurden. Dieser erste Output<sup>7</sup> zeigte, dass die Vorstellung von der korpusbasierten Lexikographie als einer schnelleren Methode des Wörterbuchschreibens ein Nonsens ist. Die Erfahrung einer relativ leicht nachvollziehbaren **Datenstrukturierung und deren praktischer Handhabung** erweckt falsche Hoffnungen bei denen, die die

---

<sup>5</sup> Genannt seien die Diplomarbeiten (in alphabetischer Abfolge) von Edita Birkhahnová, Alžběta Bezdíčková, Tomáš Budín, Vendula Cielecká, Lucie Hagenhoferová, Michaela Hlaváčková, Michaela Hruběšová, Lenka Kačiaková, Alena Kavinová, Tomáš Koptík, Hana Kösslová, Linda Pátková, Veronika Štelková, Martin Šemelík, Jana Štefková, Zuzana Štrachová und anderen, s. Literaturliste unten.

<sup>6</sup> Obwohl in der LS immer vom *Wörterbuch* die Rede ist, haben wir alle die *elektronische lexikalische Datenbank* im Sinn. Der Leser kann aus dieser Diskrepanz sofort lernen: Eine Benennung bzw. ihre Synonymik soll – wie es sich immer wieder auch bewahrheitet – nur noch diskursgebunden betrachtet werden :-).

<sup>7</sup> Vgl. Kómmová (2005), zu Terminologie vgl. Vachková (2008) bzw. neuere Fassung (2011).

heutige lexikographische Arbeit aus der Ferne beobachten (bzw. finanzieren)<sup>8</sup> und dem Zauberwort *digitale Datenbank* nicht kritisch genug gegenüberstehen.

(b) dass eine jede Datenbankstruktur (auch Ontologie genannt) erst nach einigen Jahren feste Konturen annehmen kann und dass sie als **offenes System** auszubauen ist. Fertige Software zu kaufen und alle anstehenden Abänderungen zu bezahlen wäre am Anfang des Projekts finanziell sehr anspruchsvoll gewesen.<sup>9</sup>

(c) dass das *Große akademische Wörterbuch Deutsch-Tschechisch* mit Vorteil **nach Wortarten geschrieben** werden kann, weil dadurch Voraussetzungen für eine größere Aufmerksamkeit gegenüber wortartspezifischen grammatischen und Kollokationseigenschaften geschaffen werden. Der Nachteil liegt jedoch zum Teil darin, dass auf diese Weise nicht so schnell ganze Wortbildungsnester bzw. Wortfamilien gesichtet werden können, zumal kein großes Team vorhanden ist, das erlauben würde, die Vernetzung der vollständig erarbeiteten Einträge zu systematisieren. Dieser Tatsache wird inzwischen jedoch mittels von angelegten Links abgeholfen.

(d) dass von den Lexikographen nicht völlig gilt, dass das Sammeln alleine glücklich macht. Es gibt kein wahlloses Sammeln bzw. keine Suche ohne Qual der Wahl. Den größten Zeitaufwand erfordert eine **auf Empirie begründete Suche**, die mit Auswertung der großen Belegmenge, Untersuchungen zur Frequenz, mühsamer Verifizierung der in Frage kommenden Äquivalente verbunden ist; nicht zuletzt soll dann der Vergleich mit den vorliegenden Nachschlagewerken genannt werden. Die genannten Prozesse tragen leider nicht immer zur sicheren Entscheidung bei; eher zu neuen Forschungen bzw. Entdeckungen im Sprachgebrauch, die einer einfachen Entscheidung im Wege stehen. Daraus ergeben sich Fragen über Fragen, u. a. zur Berücksichtigung der Vielfalt im Usus und deren Akzeptanz. Dabei scheint außer den Kategorien Deskription und Präskription der eingeschlagene Weg der sog. Proskription<sup>10</sup> sinnvoll zu sein. Je umfangreicher das Material und somit die augenfällige Varianz des Usus auf der Ebene der Morphologie bzw. Syntax resp. auf der diastratischen, diatechnischen und diaphasischen (situativen, pragmatischen) Achse, desto schwieriger die Wahl des lexikographischen Belegs und die Einrichtung des lexikographischen Beispiels<sup>11</sup> bzw. seiner Übersetzung. Dabei lernt man, dass die Demut (*Abrogans!*) und Geduld bei komplizierten Entscheidungen mit einer schnellen Lösung und spontaner Wahl nicht kompatibel sind. Auch im Falle der verehrten Älteren und Erfahrenen. (In dieser Hinsicht schwebt einem manchmal die relativ kleine Karteimenge mit Belegen vor, die ein Altlexikograph wie bei einem Patience-Spiel vor sich legte.) Das von den Korpora und im Internet präsentierte Sachwissen ist unendlich größer als das Wissen im Kopf des Wörterbuchmachers. Das betrifft freilich auch das Sprachwissen. Das Paradox lautet: Implizites, unsichtbares Wissen, das in ein Wörterbuch eingeht (bzw. nicht eingeht, obwohl es viel Forschungszeit erfordert), wird kaum von den Benutzern wahrgenommen, geschweige denn reflektiert.

---

<sup>8</sup> Zur Übersicht der finanziellen Unterstützung vgl. in Vachková (2007).

<sup>9</sup> Heutzutage sieht die Situation allerdings anders aus. Die lexikographische Software ist flexibel und kann adaptiert werden, vgl. <http://tshwanedje.com/tshwanelex/> (23. 6. 2016).

<sup>10</sup> Vgl. Bergenholtz (2003).

<sup>11</sup> Vachková (2014).

(e) dass die Bewertung der Dynamik einer lebendigen Sprache solide linguistische Ausbildung erfordert. Das Vorwissen um die Beschaffenheit des heutigen Deutsch und theoretische Voraussetzungen sind für die Bewältigung eines Dilemmas unentbehrlich: Häufig geht es um eine **treffende fachgerechte Benennung des Problems und angemessene Sortierung des aufgefundenen Materials**. Nur auf diese Weise können Anregungen formuliert werden, die zu linguistischen Betrachtungen führen. Die Inspirationskraft der lexikographischen Praxis ist tatsächlich überwältigend. Nicht alle Wahrnehmungen können leider in Publikationen eingehen.

(f) dass ohne langjähriges Üben in Bearbeitung und vor allem im Revidieren der Einträge unter der Leitung der Erfahrenen, vor allem unserer treuen Mitarbeiterin aus der ehemaligen Lexikographischen Abteilung am Institut für tschechische Sprache der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, PhDr. Běla Poštolková, CSc.,<sup>12</sup> das theoretische Wissen nicht immer zur Geltung kommt. Andererseits kann man nach Jahren nachvollziehen, warum sich die Wörterbuchschreiber nicht besonders gerne zu theoretischen Fragen äußern: Die Erfahrung mit der überaus großen Vielfalt der Bearbeitungsprobleme, die sowohl auf der theoretischen und praktischen Ebene fließend ineinander übergehen (vgl. z. B. den Status des Adjektivs bzw. eines Partizips und deren Semantik in den jeweiligen Konstruktionen), bestärkt die Verfasserin in der Überzeugung, dass die Beachtung **des morphosyntaktischen Kontinuums**<sup>13</sup> bzw. der systemischen syntaktisch-semantischen Dimension vonnöten ist.

(g) dass die Kooperation mit Mannheim im Bereich der **korpusanalytischen Methoden** erste Arbeiten zu Modulen (SOM, CNS, CGC) im Rahmen der Kookkurrenzdatenbank in Gang setzte. Es hat sich gezeigt, dass die Umsetzung dieser Module für die lexikographische Praxis zur Notwendigkeit wird.<sup>14</sup> Auch in dieser Richtung hat sich bestätigt, dass man als Lexikograph stets Neues erlernen muss. Einige Arbeiten ergaben Stoff für Dissertationen.<sup>15</sup> Bis heute sind die Forschungsthemen nicht erschöpft, eher umgekehrt: Es zwingen sich immer neue Ideen auf, indem an die institutsspezifische<sup>16</sup> Wortbildungsforschung, bzw. an deren Begründer angeknüpft werden kann.

(h) eine **Kooperation mit einem anderen lexikographischen Team** bereichernd sein kann: Die seit 2012 stattfindenden Seminare mit dem Team der tschechischen lexikographischen Arbeitsstätte<sup>17</sup> führen nicht nur zu fruchtbaren Diskussionen zur Anlage der Wörterbuchartikel und zahlreichen Bearbeitungsfragen, sondern auch zur Entstehung neuer Publikationen.<sup>18</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Vachková (2012).

<sup>13</sup> Vgl. Weber (2010, 115f. et passim).

<sup>14</sup> Auf die Benutzung der genannten Module beziehen sich Publikationen von Belica, Kloudová (Marková), Šemelík, Vachková.

<sup>15</sup> Vgl. Marková (2012).

<sup>16</sup> Diese Ausrichtung der linguistischen Sektion des Instituts für Germanische Studien haben die Arbeiten von Alena Šimečková profiliert, s. Literatur.

<sup>17</sup> Heute Oddělení současné lexikologie a lexikografie Ústavu pro Jazyk český (Abteilung für gegenwärtige Lexikologie und Lexikographie an der Tschechischen Akademie der Wissenschaften), vgl. <http://www.ujc.cas.cz/o-ustavu/oddeleni/oddeleni-soucasne-lexikologie-a-lexikografie/index.html> (11. 7. 2016).

<sup>18</sup> S. die Webseite der Lexikographischen Sektion unter <http://lexarchiv.ff.cuni.cz/lexikograficka-sekce/> (11. 7. 2016).

Im Jahre, in dem sich das Team erfolgreich um neue Finanzierung bemühte, wird in der Bearbeitung von Terminologien, die ein großes akademisches Nachschlagewerk prägen, fortgesetzt. Die Terminologien werden sowohl in digitaler Form als auch in der Form eines Printwörterbuchs publiziert. Zum zweiten Ziel ist die Erfassung der Wortbildungsmodelle im deutsch-tschechischen Wörterbuch der Wortbildungsmittel (vgl. die Publikationen von Šemelík und Koptík) geworden. Dabei versteht sich von selbst, dass kontinuierliche Revisionen von bereits existierenden 80 000 Einträgen fortgesetzt und diese schrittweise ins Intranet der Philosophischen Fakultät gestellt werden.

Die eben genannten, nur wahlweise gestreiften Punkte belegen, dass Lexikographie, wie das Motto dieser Zeilen andeutet, Praxis voraussetzt, um theoretische Aussagen verifizieren zu können. Andererseits bietet diese Disziplin tagtäglich Gelegenheit, seine Geduld zu üben. Das betrifft freilich nicht nur die Autoren, sondern auch alle, die auf das neue Nachschlagewerk warten müssen.

---

#### LITERATURVERZEICHNIS

Diplomarbeiten sind seit 2006 online unter <https://is.cuni.cz/webapps/zzp> (25. 6. 2016) vorhanden. Eine ausführliche Bibliographie der auf dieser Literaturliste vertretenen Mitarbeiter ist unter [https://verso.is.cuni.cz/fcgi/verso.fpl/fname/obd\\_public/](https://verso.is.cuni.cz/fcgi/verso.fpl/fname/obd_public/) online verfügbar (25. 6. 2016).

Belica, Cyril (2001–2007): Kookkurrenzdatenbank CCDB. Eine korpuslinguistische Denk- und Experimentierplattform für die Erforschung und theoretische Begründung von systemisch-strukturellen Eigenschaften von Kohäsionsrelationen zwischen den Konstituenten des Sprachgebrauchs. © 2001–2007 Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. (Stand: 1/2009–9/2010). Online verfügbar unter <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/> (20. 6. 2016).

Belica, Cyril/Steyer, Kathrin (2008): Korpusanalytische Zugänge zu sprachlichem Usus. In: Marie Vachková (Hrsg.): *Beiträge zur bilingualen Lexikographie*. Praha: FF UK, S. 7–24.

Belica, Cyril/Keibel, Holger/Kupietz, Marc/Perkuhn, Rainer/Vachková, Marie (2010): Putting corpora into perspective: Rethinking synchronicity in corpus linguistics. In: Michaela Mahlberg – Victoria González-Díaz – Catherine Smith (eds.): *Proceedings of the 5th Corpus Linguistics Conference (CL 2009)*, University of Liverpool, July 20–23, 2009. Online verfügbar unter [http://ucrel.lancs.ac.uk/publications/CL2009/342\\_FullPaper.doc](http://ucrel.lancs.ac.uk/publications/CL2009/342_FullPaper.doc) (20. 6. 2016).

Bergenholtz, Henning (2003): User-oriented Understanding of Descriptive, Proscriptive and Prescriptive Lexicography. In *Lexikos* 13, S. 65–80.

Bezdičková, Alžběta (2015): *Deutsche adjektivische Phraseme aus kontrastiver und lexikographischer Sicht. Zur Variabilität der phraseologischen Vergleiche*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. Online verfügbar unter <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/download/120180403> (20. 6. 2016).

Birkhahnová, Edith (2003): *Pflanzennamen im großen allgemeinen deutsch-tschechischen Wörterbuch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 234 S.

Budín, Tomáš (2013): *Kollokabilität der deutschen Adjektive im Übersetzungswörterbuch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 211 S. Online verfügbar unter <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/detail/91960/?lang=cs> (20. 6. 2016).

Budín, Tomáš (2014): Zur Kollokabilität der deutschen Adjektive und deren Bearbeitung in der Mikrostruktur eines Übersetzungswörterbuchs. In: *XXV. ročenka Kruhu moderních filologů* (Jahrbuch

- des Neufilologenverbandes, Bd. XXV.). Online verfügbar unter <http://www.kmof.cz/docs/KMF%20XXV%20text.pdf> (20. 6. 2016).
- Croft, William/Sutton, Logan (im Erscheinen): Chapter 10. Construction grammar and lexicography. Online verfügbar unter <https://www.unm.edu/~wcroft/Papers/Lexis-CxG-Final.pdf> (22. 4. 2016).
- Hagenhoferová, Lucie (2014): *Zur Problematik der Lesartenstrukturierung im bilingualen Wörterbuch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 222 S. Online verfügbar unter <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/detail/91959/> (20. 6. 2016).
- Hrubešová, Michaela (2010): *Anglizismen in der deutschen Sprache und deren Behandlung in einem Übersetzungswörterbuch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 121 S. Online verfügbar unter <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/detail/89401> (20. 6. 2016).
- Hausmann, Franz-Josef (1992): Die zweisprachigen Wörterbücher. In: Karl Hyldgaard-Jensen – Arne Zettersten (eds.): *Symposium on Lexicography V. Proceedings of the Fifth International Symposium on Lexicography, May 3–5, 1990 at the University of Copenhagen* (Lexicographica. Series Maior, Bd. 43). Tübingen: de Gruyter, S. 408–411.
- Hejhalová, Věra (2012): *Zur Integration von Phrasemen in ein allgemeines und phraseologisches Wörterbuch Deutsch-Tschechisch aus kontrastiver und korpuslinguistischer Sicht*. Dissertation. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 255 S. Online verfügbar unter <http://bit.ly/291W6o4> (20. 6. 2016).
- Hejhalová, Věra (2014): Komparative Phraseme aus korpuslinguistischer und lexikographischer Sicht. In: *Acta universitatis Carolinae. Philologica* 2/2014. *Germanistica Pragensia* XXIII. Festschrift für PhDr. Eva Berglová. Praha: Karolinum, S. 83–95.
- Hlaváčková, Michaela (2011): *Bearbeitung der Latinismen im zweisprachigen Wörterbuch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 142 S. Online verfügbar unter <http://bit.ly/28TvK4D> (20. 6. 2016).
- Kačiaková, Lenka (2010): *Stilschichten und Stilfärbungen im Duden, Deutsches Universalwörterbuch – eine kritische Analyse*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 118 S. Online verfügbar u. <http://bit.ly/295psOM> (20. 6. 2016).
- Kavinová, Alena (2005): *Onomatopoetische Verben im Deutschen und ihre lexikographische Erfassung für das neu entstehende Große Deutsch-tschechische akademische Wörterbuch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 154 S.
- Klosa, Annette (2014): Gibt es eine Zukunft für Wörterbücher? In: *Sprachreport* 4/2014. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 28–37.
- Kloudová, Věra/Šemelík, Martin (2013): Kookurenční databanka CCDB jako nástroj kontrastivní analýzy a překladu z češtiny do němčiny. In: *Časopis pro moderní filologii* 1/95, S. 39–51.
- Kommová, Jaroslava et al. (2005): *Das deutsch-tschechische chemische Wörterbuch*. Praha: Karolinum.
- Koptík, Tomáš (2014): *Korpusanalyse der adjektivischen Affixe und ihre lexikographische Bearbeitung in zweisprachigen Wörterbüchern Deutsch-Tschechisch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 150 S. Online verfügbar unter <http://bit.ly/28YkFjP> (20. 6. 2016).
- Kösslová, Hana (2005): *Zu Möglichkeiten und Grenzen der Kollokationsanalyse aus der fremdsprachendidaktischen Sicht am Beispiel von typischen Interferenzfehlern*. Diplomarbeit. Leitung: Kathrin Steyer (IDS Mannheim) und Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 153 S.
- Marková, Věra (2006): *Zur neuen Bestimmung von synonymischen Reihen mit Hilfe der korpuslinguistischen Tools (Self-Organizing Maps, Contrasting Near-Synonyms)*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 266 S.
- Marková, Věra (2012): *Synonyme unter dem Mikroskop: Eine korpuslinguistische Studie. (Corpus Linguistics and Interdisciplinary Perspectives on Language, Bd. 2)*. Tübingen: Narr. 268 S.
- Pátková, Linda (2009): *Gallizismen im Gegenwartsdeutschen: Korpusanalyse und lexikographische Bearbeitung*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Phi-

- losophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 251 S. Online verfügbar unter <http://bit.ly/28Ylklk> (20. 6. 2016).
- Piskáčková, Vendula (2006): *Linguistische und enzyklopädische Informationen im terminologischen Übersetzungswörterbuch (an dem Beispiel des ausgearbeiteten Deutsch-tschechischen Wörterbuchs der astronomischen Termini)*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 124 S. Online verfügbar unter <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/detail/26943/> (20. 6. 2016).
- Steyer, Kathrin/Vachková, Marie (2008): Kookkurrenzanalyse kontrastiv. Zum Nutzen von Korpusanalysemethoden für die bilinguale lexikographische Praxis – am Beispiel des GDTAW. In: Marie Vachková (Hrsg.): *Beiträge zur bilingualen Lexikographie*. Praha: FF UK, S. 27–42.
- Střelková, Veronika (2012): Zur Problematik des lexikalischen Minimums am Beispiel der Terminologie der Musikwissenschaft. Diplomarbeit. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. Leitung: Marie Vachková. 150 S. Online verfügbar unter <http://bit.ly/28Y4BLR> (20. 6. 2016).
- Šemelík, Martin (2008): *Wortnestbildung in einem Übersetzungswörterbuch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 116 S. Online verfügbar unter <http://bit.ly/298dMfj> (20. 6. 2016).
- Šemelík, Martin (2014): Behandlung der Wortbildungselemente in deutsch-tschechischen Übersetzungswörterbüchern. In: *Linguistik Online* 63, 1/14, S. 55–86. Online verfügbar unter [http://www.linguistik-online.de/63\\_14/semelik.pdf](http://www.linguistik-online.de/63_14/semelik.pdf) (20. 6. 2016).
- Šemelík, Martin (2014): Deutsch-tschechische Übersetzungswörterbücher und deren Außentexte – Wortbildung des Deutschen im Fokus. In: *Acta universitatis Carolinae. Philologica* 2/2014. *Germanistica Pragensia* XXIII. Festschrift für PhDr. Eva Berglová. Praha: Karolinum, S. 171–191.
- Šemelík, Martin (2014): Qual der Wahl – Zur Wortbildung im Übersetzungswörterbuch, in: *Deutsch als Fremdsprache* 3/2014, S. 203–212.
- Šemelík, Martin (2014): *Wortbildung im deutsch-tschechischen Wörterbuch*. Dissertation. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 263 S. Online verfügbar unter <http://bit.ly/28YbEFs> (20. 6. 2016).
- Šemelík, Martin/Vachková, Marie/Kloudová, Věra (2013): Zur Erforschung und lexikographischen Erfassung der substantivierten Infinitive auf der Grundlage neuer korpusanalytischer Methoden. In: *Aussiger Beiträge 7: Lexikologie und Lexikografie – Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen*, S. 191–209.
- Šimečková, Alena (1994): *Untersuchungen zum „trennbaren“ Verb im Deutschen I*. Acta Universitatis Carolinae (AUC) – Philologica. Monographia CXIX (1993), Praha: Univerzita Karlova – Karolinum. 127 S.
- Šimečková, Alena (2002): *Untersuchungen zum „trennbaren“ Verb im Deutschen II. Funktionalisierung von Trennbarkeit und Untrennbarkeit beim komplexen Verb*. In: Acta Universitatis Carolinae – Philologica. Monographia CXXXVII, Praha: Univerzita Karlova – Karolinum. 119 S.
- Šimečková, Alena (2003): Konfrontační srovnávání jazyků: dosavadní výsledky a dezideráta. In: *Časopis pro moderní filologii*, 1/85, S. 9–22.
- Štefková, Jana (2003): *Der äquivalentlose Wortschatz im deutsch-tschechischen Wörterbuch*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Pädagogische Fakultät der Karls-Universität. 2 Bände. 550 S.
- Štrachová, Zuzana (2016): Helvetismen im aktuellen Gebrauch und deren lexikographische Bearbeitung. Leitung: Marie Vachková. Diplomarbeit. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 89 S.
- Vachková, Marie (2007): *Kapitoly k německo-české metalexikografii I*. (Kapitel zur deutsch-tschechischen Metalexikographie, Bd. I), Univerzita Karlova, Filozofická fakulta, Praha. 228 S.
- Vachková, Marie (Hrsg.) (2008): *Beiträge zur bilingualen Lexikographie*. Praha: FF UK. 228 S.
- Vachková, Marie (2010): Zur Erforschung und Erfassung der diskursgebundenen semantischen Kontraste auf der Grundlage des SOM-Modells. In: *Germanistica Pragensia* XX. *AUC Philologica* 2. Praha: Karolinum, S. 193–208.
- Vachková, Marie/Cyrl Belica (2009): Self-Organizing Lexical Feature Maps. Semiotic Interpretation and Possible Application in Lexicography. In: *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 13/2, S. 223–260.

- Vachková, Marie (2011): *Das große akademische Wörterbuch Deutsch-Tschechisch: Ein erster Werkstattbericht*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. 199 S.
- Vachková, Marie (2012): Rozhovor s Bělou Poštolkovou u příležitosti jejího významného životního jubilea. In: *Jazykovědné aktuality*. 3–4/XLIX, S. 152–154.
- Vachková, Marie (2014): Z lexikografické dílny Velké německo-české lexikální databáze: Slovníkový příklad (Aus der Werkstatt der lexikalischen Datenbank Deutsch-Tschechisch: Das lexikographische Beispiel). In: *Jazykovědné aktuality*. 3–4/LI, S. 58–70.
- Weber, Tilo (2010): *Lexikon und Grammatik in Interaktion – Grammatische Kategorisierungsprozesse am Beispiel des Deutschen* (Reihe Germanistische Linguistik 287). Berlin, New York: de Gruyter.
- Záhorka, Milan (2005): *Deutsche und niederländische Diminutive im Vergleich: eine lexikographische Untersuchung*. Diplomarbeit. Leitung: Marie Vachková. Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät, Karls-Universität Prag. 84 S.

*doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D.*  
*Institut für Germanische Studien*  
*Philosophische Fakultät der Karls-Universität*  
*marie.vachkova@ff.cuni.cz*

## ZUGRIFF AUF INFORMATIONEN IN WÖRTERBÜCHERN UND ANDEREN INFORMATIONSWERKZEUGEN

HENNING BERGENHOLTZ

### **ABSTRACT** **ACCESS TO INFORMATION IN DICTIONARIES** **AND OTHER INFORMATION TOOLS**

In the middle of the nineteen seventies Herbert Ernst Wiegand discovered the lexicographic Yeti: The Dictionary User. This should not count as a discovery; Lexicography has always aimed to satisfy certain needs for information of certain user groups and many dictionaries and encyclopedias have done it. Since the linguistics of the Romantic Era (the Grimm Brothers and others) has lexicography more and more turned away from the users and their real needs, maybe not so much in bilingual as in monolingual lexicography. But on the whole Wiegand was right: the well-known unknown exists, the dictionary user. Strangely enough, through the years Wiegand forgot this point of view and in his description of the access structure he chooses an abstract figure which is far away from real users. A real user has an information problem. He looks for help, not always in a dictionary, but also in dictionaries. In this paper we try to describe – in an abstract way, but in a real framework – the phases and steps which the user goes through on his way from the definite problem to the solution of this very problem. Or to the knowledge that the problem cannot be solved. This path does not correspond with the macro- or microstructure of a concrete dictionary, because the user often consults more than one and often uses other information tools.

**Key words:** dictionary user, access structure, information tools

### **ABSTRAKT** **PŘÍSTUP K INFORMACÍM VE SLOVNÍCÍCH** **A JINÝCH INFORMAČNÍCH NÁSTROJÍCH**

V polovině sedmdesátých let Herbert Ernst Wiegand objevil lexikografického yetiho – uživatele slovníku. Takového objevu ale ve skutečnosti zapotřebí být nemělo, neboť odvěkým úkolem lexikografie bylo saturovat potřebu informací ze strany určitých skupin uživatelů slovníků. A mnoho slovníků a lexikonů z období osvícenství tak v praxi skutečně i činilo. Od dob romantické jazykovědy (bratři Grimmové a další) se ale lexikografie uživatelům a jejich reálným potřebám stále více vzdalo-

vala, v oblasti překladové lexikografie méně než jednojazyčné. Celkově vzato měl ale Wiegand pravdu: V případě uživatele slovníku máme co do činění se známým neznámým. Je přitom pozoruhodné, že v průběhu let Wiegand tuto perspektivu opustil a v popisu přístupových struktur se přimkl k abstrakci, mezi níž a skutečnými uživateli zeje propast. Opravdový, skutečný uživatel se potýká s určitým informačním problémem a hledá přitom pomoc – ne vždy v jednom slovníku, někdy i ve více slovnících. Tento příspěvek představuje pokus o abstraktní, ale přesto realistický popis fází a kroků, které vychází z určitého konkrétního problému a vedou k jeho (vy)řešení. Tato cesta není identická s makro- a mikrostrukturou, protože uživatel má k dispozici často nikoli jen jeden slovník, ale slovníků vícero, resp. i jiné informační nástroje než jen slovníky.

**Klíčová slova:** uživatel slovníku, přístupová struktura, informační nástroje

---

## 1. Wörterbuchbenutzer: Der bekannte Unbekannte

Seit dem Anfang der praktischen Lexikographie, d. h. seit den ersten Lexikographen, spielten die Benutzer eine Rolle, zumindest wurden sie meist in den Vorwörtern mehr oder weniger eng oder breit charakterisiert. So z. B. in dem von Jacob Grimm geschriebenen berühmten Vorwort zum Deutschen Wörterbuch: „Was ist eines wörterbuches zweck?“. Jacob Grimm gibt dafür auch Beispiele „wie heiszt doch das wort, dessen ich mich nicht mehr recht erinnern kann?“ oder „der mann führt ein seltsames wort im munde, was mag es eigentlich sagen wollen?“ (Grimm 1854, Deutsches Wörterbuch, Vorwort, Seite XII). Aber der Benutzer verschwindet in der Praxis bald hinter Jacob Grimms wiederkehrende Hinweise auf die Ergebnisse der Sprachforschung. Der Vater, der abends seinen Kindern aus dem Wörterbuch vorlesen sollte, während die Mutter zuhört, so Jacob Grimm im Vorwort, ist der bekannteste Benutzer des Deutschen Wörterbuches. Anders als in der spätrömantischen Argumentationsweise im Deutschen Wörterbuch findet man Angaben zum konkreten Benutzer in Wörterbüchern der Aufklärung. So z. B. im Vorwort zu dem vierbändigen Wörterbuch von Theodor Heinsius, der in seinem volksthümlichen Wörterbuch für die Geschäfts- und Lesewelt explizit nicht die Benutzer in die Welt der sprachwissenschaftlichen Forschung führen, sondern ein für Benutzer verständliches und relevantes Wörterbuch ohne Informationsüberflutung schaffen will:

ein Wörterbuch, das als Sprachrathgeber in den Geschäftsverhältnissen des bürgerlichen Lebens, wie beim Lesen deutscher Schriften und Zeitblätter, dem In- und Ausländer einen leichten und bequemen Gebrauch gestatten, und, als ein verlaßbares Handbuch für Jedermann, sich zugleich durch Wohlfeilheit des Preises der Menge zugänglich machen könnte. Es sollte also durchweg anwendliche Brauchbarkeit für Nicht-Sprachkenner haben, und wohl den Ertrag gelehrter Forschungen, nicht aber die Forschungen selbst in das Volk einführen; es sollte die glückliche Mitte zwischen dem zu Viel und zu Wenig halten (Heinsius 1818, Volksthümliches Wörterbuch, Vorrede, Seite IX).

Das vorbildliche Wörterbuch von Heinsius und auch viele Wörterbücher davor und danach nehmen somit den Benutzer ernst. Heinsius' Wörterbuch soll als Sprachratgeber, d. h. beim Schreiben und beim Lesen von deutschen Texten Hilfe leisten. Der hier vorgesehene „leichte und bequeme Gebrauch“ soll dadurch gewährleistet werden, dass nur das wirklich Benötigte ins Wörterbuch aufgenommen wird. Die Wahl, Ausführlichkeit und Reihenfolge der Angaben wird dem Leser der Vorrede auf den folgenden Seiten dargelegt. Wie die damaligen Benutzer dann wirklich Zugriff auf den Daten und so die benötigten Informationen fanden, und ob die Benutzer dann auch leicht diese Informationen fanden, wissen wir nicht.

Die moderne Metalexikographie, wie sie sich seit Anfang der 1960'er entwickelt hat, erwähnt ebenfalls den Wörterbuchbenutzer, eine echte Rolle spielt er aber nicht. Erste Forderungen nach einer Soziologie der Wörterbuchbenutzer kennen wir aus der programmatischen Vorarbeit des nie erstellten, aber geplanten interdisziplinären deutschen Wörterbuchs. In den Homburger Thesen haben die Teilnehmer in der These 4 wie folgt formuliert: „Bevor die Arbeit an dem Wörterbuch aufgenommen wird, sollen die wahrscheinlichen Benutzerbedürfnisse möglichst genau ermittelt werden. Dabei müssen auch die Methoden der empirischen Sozialwissenschaften (Demoskopie, Informantenbefragung usw.) angewandt werden.“ (Henne/Weinrich 1976: 340). Es wurden nicht solche Forderungen aufgestellt, wie der Zugriff auf die Daten erfolgen soll. Es wird lediglich in These 10 gefordert, dass der „äußere Zugriff“, d. h. das Auffinden des gesuchten Wörterbuchartikels einfach gemacht werden soll: „Das Wörterbuch kann um seiner Benutzer willen auf eine alphabetische Anordnung seiner Artikel nicht verzichten.“ (Henne/Weinrich 1976: 344). Wiegand hatte zur gleichen Zeit eine ähnliche Forderung aufgestellt, die auf die Untersuchung jener Benutzerbedürfnisse zielt, die zur Wörterbuchbenutzung führen können. Auch bei Wiegand geht es nicht um Untersuchungen darüber, wie der Zugriff auf die Daten in Wörterbüchern und anderen Informationswerkzeugen in der Praxis abläuft:

Eine empirisch fundierte Soziologie des Wörterbuchbenutzers wird benötigt, eine daran anschließende Typologie von Wörterbuchbenutzungssituationen, die ihrerseits eine Konkretisierung der Wörterbuchzwecke erlaubt, darüber hinaus eine Pragmatik des Wörterbuchs, die untersucht, was passiert, wenn Wörterbuchartikel während ihrer Lektüre zu Texten in Funktion werden. Kurz: Die Lexikographie muss nähere Bekanntschaft mit dem vorausgesetzten Benutzer suchen; er sollte nicht länger der bekannte Unbekannte bleiben (Wiegand 1977: 62).

Eine „Konkretisierung der Wörterbuchzwecke“ trifft den Kern der Lexikographie. Lexikographen stellen Hilfsmittel zur Verfügung, die potentielle Wörterbuchbenutzer konsultieren können, wenn sie konkrete Informationsbedürfnisse haben. Um diese Bedürfnisse befriedigen zu können, müssen die Benutzer Daten finden und diese interpretieren, um sie als Informationen zu benutzen. Diese Benutzungsanlässe haben wir in der modernen Funktionslehre (s. Bergenholtz/Tarp 2002, 2003 und Tarp 2008) in vier Hauptfunktionen zusammengefasst:

- kommunikative Funktionen: Hilfe bei der Textrezeption, Textproduktion, Textkorrektur und Übersetzung, Hilfe, die wir für kommunikatives Handeln benötigen, d. h. kommunikative Fertigkeiten und kommunikatives Wissen,

- kognitive Funktionen: Hilfe, die wir benötigen, um die Einzelphänomene in der Welt und Zusammenhänge in der Welt verstehen zu können, d. h. spezielles und generelles Wissen,
- operative Funktionen: Hilfe, die wir benötigen, um bestimmte Handlungen ausführen zu können, d. h. operative Fertigkeiten und spezielles Wissen,
- interpretative Funktionen: Hilfe, um bestimmte nicht-verbale Zeichen richtig verstehen zu können, um die so gemeinten Hinweise für bestimmte Handlungen korrekt ausführen zu können, d. h. interpretatives Wissen.

Um solche Hilfen zu erhalten, muss man die relevanten Daten finden. Lexikographen sprechen hier vom Datenzugriff. Die Struktur solcher Zugriffe haben zuerst Wiegand (1989) und Hausmann/Wiegand (1989) beschrieben. Die dort beschriebenen Strukturbeschreibungen werden in Bergenholtz/Tarp (1995: 16) wie folgt zusammengefasst:

**Access structure** is the structure of the indicators directing the user to the required information. A distinction is made between inner and outer access structure. **Outer access structure** is the structure of the indicators starting on the dictionary cover and directing the user to the individual articles. **Inner access structure** refers to the arrangement of the indicators directing the user further into the article to the information required. As dictionaries are works of reference to which users refer in certain specific situations, the access structure should be prepared with a view to quick information access.

Dabei wird in allen drei Arbeiten auch kurz erwähnt, dass zuerst das benötigte Wörterbuch gewählt werden soll. Das eigentliche Interesse gilt aber dem äußeren Zugriff, d. h. wie der Benutzer beim Blättern im konkreten Wörterbuch zum gesuchten Wörterbuchartikel kommt, und dem inneren Zugriff, d. h. wie der Benutzer innerhalb des gefundenen Wörterbuchartikels die konkreten Daten für die Erschließung der benötigten Information findet.

Schon dieser Ansatz ist grundsätzlich unrealistisch. So verhält sich der unbekannte Bekannte, der Wörterbuchbenutzer, nicht. Er/sie sucht oft nicht in nur einem Wörterbuchartikel, sondern springt von einem Artikel zum anderen und manchmal zurück zu dem zuerst gefundenen. Und der Wörterbuchbenutzer sucht nicht immer von oben nach unten, sondern manchmal von unten nach oben, und manchmal liest er dieselbe Wörterbuchstrecke zwei oder drei Mal. Und oft, vielleicht sogar häufiger sucht er/sie in Nicht-Wörterbüchern, d. h. Handbüchern, Atlanten, Fachbüchern oder macht eine Google-Suche.

Alles in allem ist diese erste Phase der metalexikographischen Beschreibungen von Zugriffshandlungen weit entfernt von den konkreten Benutzern, dessen Bedürfnisse und Verhaltensweisen die Homburger Thesen (Henne/Weinrich 1976) und Wiegand (1977) anführen. Bei Wiegand ist dies eine notwendige Folge des strukturalistischen Ansatzes, wo die Strukturbeschreibung, d. h. die Rekonstruktion der Beziehung zwischen Form und Inhalt als einziges Objekt gewählt wird. Hier kann der konkrete Benutzer keine Rolle spielen. Für den Benutzer ist es nämlich umgekehrt. Der Informationssuchende interessiert sich nur für den Inhalt. Wissen über die Form kann nützlich sein, aber dafür müssten die Benutzer die Wörterbucheinleitung gründlich studieren. Der

strukturalistische Ansatz wird noch ausgeprägter bzw. noch deutlicher zu erkennen in dem jüngsten Beitrag zur Zugriffsstruktur von Wiegand/Beer (2013).

Zugriffsstrukturen sind bei Wiegand/Beer (2013) immer Zugriff auf ein bestimmtes Printwörterbuch. Zugriffsstrukturen sind dabei immer der Zugriff auf Daten über Strukturen, wie sie Wiegand in vielen Arbeiten zu Mediostrukturen, Makrostrukturen und Mikrostrukturen vorgestellt hat. Diese Strukturdarstellungen, z. B. Wiegand/Gouws (2013a, 2013b) und Wiegand (2002), haben alle Strukturdarstellungen von polyfunktionalen Printwörterbüchern, die so kompliziert sind, dass mit Sicherheit kein normaler Wörterbuchbenutzer und auch nicht die meisten Lexikographen sie ganz verstehen können, bzw. sie wollen sich nicht die Mühe machen, sie zu verstehen, weil sie keinen relevanten Sinn darin sehen. Dennoch ist die Kenntnis und das Verstehen von Wörterbuchstrukturen das Entscheidende für das ganze Konzept von Wiegand/Beer (2013): Ohne das Wissen des kundigen Benutzers von diesen Strukturen können keine direkten Zugriffe erfolgen. Es findet stattdessen ein Herumsuchen statt, die lange dauern kann und nicht von wissenschaftlichem Interesse ist (Wiegand/Beer 2013: 140).

Spätestens hier sieht und versteht man, dass der Benutzer nicht nur der bekannte Unbekannte ist. Nein, er ist weder bekannt, noch unbekannt. Er hat gar keinen Platz in der strukturalistischen Beschreibung von lexikographischen Wörterbuchstrukturen. Hier, d. h. bei Wiegand/Beer (2013) geht es im besten Falle um den idealen Wörterbuchbenutzer, der das ganze Vorwort und die Wörterbuchbenutzungsanleitung mit umfassenden Strukturbeschreibungen gelesen und verstanden hat. Und dieser ideale Benutzer benutzt in jedem Einzelfall nur dieses eine Wörterbuch genau in der vorgesehenen Weise in der Abfolge der Strukturen für den äußeren und inneren Zugriff.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Der reale Benutzer hat die Umtexte selten gelesen, da er ein bestimmtes Wörterbuch selten regelmäßig verwendet. Es ist natürlich richtig, dass es für eine erfolgreiche Wörterbuchbenutzung vorteilhaft sein könnte, wenn es mehr kundige Benutzer geben würde. Gibt es aber nicht. Unsere Logfile-Daten einer zweijährigen Periode sagen etwas anders. Nur ganz wenige haben die kurze oder die umfassende Wörterbuchanleitung in zwei e-Wörterbüchern gelesen (Bergenholtz/Johnsen (2013: 563). In der untersuchten Zeitspanne gab es 3.038.932 Benutzungen in Das Dänische Wörterbuch der festen Wendungen (2006–2015). Nur 0,19 % dieser Zugriffe galten einer der Benutzungsanleitungen

kurze Benutzeranleitung	3.089
ausführliche Benutzeranleitung	<u>2.717</u>
	5.806

Für Das Dänische Musikwörterbuch (2006–2015) gilt ähnliches. Hier gab es in der zweijährigen Periode 160.157 Benutzungen, aber davon nur 3,18 % als Zugriff auf eine der Benutzeranleitungen; immerhin viel mehr als für das Wörterbuch der festen Wendungen, aber nur noch eine kleine Anzahl von kundigen Wörterbuchbenutzern

kurze Benutzeranleitung	1.822
ausführliche Benutzeranleitung	<u>3.267</u>
	5.089

Das ist nicht sehr ermutigend für die Lexikographen, die sich viel Mühe geben, Benutzeranleitungen zu schreiben. Man kann es auch so sagen: Lexikographen sollten sich wohl eher darum kümmern, monofunktionelle Wörterbücher zu erstellen, wo die Wörterbuchartikel einen so einfachen Aufbau haben, dass gar keine Benutzeranleitung nötig ist, s. dazu Bergenholtz/Bergenholtz (2013). Dafür spricht auch folgende Untersuchung. Die Logfiles einer dreijährigen Periode zeigen, dass Das Dänische Internetwörterbuch (2006–2015) 18 Millionen Zugriffe hatte. 80 % aller Benutzer (genauer jede spezifische IP-Adresse) suchten jedoch nur einmal, zweimal oder dreimal in dem Wörterbuch (Bergenholtz/Norddahl 2012, 209). Bei diesen Benutzerdaten gibt es mit Sicherheit nicht viele kundige Wörterbuchbenutzer.

## 2. Der nicht ganz unbekannte Wörterbuchbenutzer

Der real existierende Benutzer kennt – anders als der von Wiegand/Beer (2013) vorgesehene ideale Benutzer – nicht die inneren und die äußeren Strukturen, und würde erst recht nicht die komplizierte strukturalistische Darstellung verstehen und auch nicht verstehen wollen. Ich denke, dass dies kein einziger realer Benutzer tut, auch nicht die wenigen, die die Wörterbuchanleitung gelesen haben. Der reale Benutzer folgt auch nicht einem Strukturschema von oben nach unten bei seinem Zugriff auf Daten, bis er genau zu den gewünschten Daten kommt. Er springt hin und her in einem längeren Artikel und oft auch von Artikel zu Artikel. So verhält sich auch die Testperson in den von Bergenholtz (2009) beschriebenen Experimenten. In dieser Case Study wurde eine Testperson ausgehend von jeweils einem konkreten Textbeispiel mit einer festen Wendung gebeten, die Bedeutung dieser Wendung in zehn verschiedenen Print- und e-Wörterbüchern zu finden. Das Hauptziel war es, Daten für die These zu erhalten, dass der Benutzer eines e-Wörterbuches den schnelleren Zugriff hat. Diese These konnte nicht bestätigt werden, aber das ist nicht das Thema hier. Um den Zeitverbrauch zu messen, wurden die einzelnen Schritte des Datenzugriffes festgehalten. So z. B. bei folgender Frage:

Was bedeutet die Wendung *helt ude i hampen*, wie sie in folgendem Satz verwendet wird: *En dommer i New York har afgjort, at en erstatning på 300.000 dollars for en lille forbrænding på foden er helt ude i hampen.* (Ein Richter in New York hat entschieden, dass eine Entschädigung von 300.000 Dollars für eine kleine Verbrennung *helt ude i hampen* [etwa ‚vollkommen übertrieben‘] ist.)

In diesem Fall war das 28-bändige *Ordbog over det danske sprog* (1918–1956) sowie die fünf Supplementsbände, d. h. *Ordbog over det danske sprog Supplementsbind* (1992–2005) als Testwörterbuch vorgegeben. Die Testperson hat sich wie folgt verhalten:

Erst wird Band 7 genommen, hier wird die Artikelstrecke mit dem Anfangsbuchstaben H gesucht. Es wird nach *hamp* gesucht. Der Finger folgt dem Auge, der den langen Wörterbuchartikel bis nach unten liest. Der Finger geht zurück, d. h. nach oben im Artikel. Scheinbar ohne Ergebnis. Es wird dann das Lemma *helt* gesucht und gefunden. Hier steht ein Verweis auf das Lemma *hele*. Dieses Lemma wird gesucht. Es wird gefunden und gelesen, d. h. es werden zwei Artikel gelesen, eins mit dem Substantiv *hele* und eins mit dem Adjektiv *hele*. Der Finger geht in den mehrspaltigen Artikeln ganz bis nach unten im zweiten Artikel und dann wieder zurück. Jetzt sind 3 Minuten und

23 Sekunden vergangen. Die Testperson liest nochmals von oben in dem Adjektivartikel, aber gibt auf. Sie sucht den Supplementsband 4, sucht und findet den Eintrag *hamp*. Hier stehen die Wendung und auch die gesuchte Bedeutungsangabe. Es sind 5 Minuten und 46 Sekunden vergangen.

Es entspricht natürlich nicht einer realen Wörterbuchbenutzungssituation, wenn die Konsultation in nur einem einzigen Wörterbuch möglich ist. Es ist auch nicht realistisch, dass ein Informationssuchender notwendigerweise nur Wörterbücher konsultiert. In einem anderen Experiment, dessen Ergebnisse in Bergenholtz/Bothma/Gouws (2015) dargestellt werden, sind solche Einschränkungen nicht vorgegeben. Die Testperson erhält eine Frage und kann die Hilfsmittel verwenden, wie sie sie für brauchbar hält, und die in Reichweite sind. Das Experiment wurde auf English durchgeführt, daher ein englisches Textbeispiel als Ausgangspunkt:

Many companies nowadays consider schools to be an important setting for marketing to children. However, important concerns can be raised from a health promotion perspective about the potential negative impact of commercial activities on the health and well-being of pupils.

Dazu wurde folgende Frage gestellt: „Does commercial activities refer to a special kind of business? Or is every kind of business a commercial activity?“

Es klingt wie eine einfache Frage. Die Konsultation dauert jedoch recht lange. Ob jemand in einer realen Situation so lange gesucht hätte, hängt davon ab, ob der Betreffende sehr großen Wert auf eine klare Beantwortung der Frage legt. Die Testperson ist als solche geduldiger als manche reale Benutzer. Sie sitzt in einem Raum mit vielen Wörterbüchern, verwendet aber nur solche Hilfsmittel, die sie im Internet findet. Der Ablauf der Suche erfolgt in einzelnen Schritten, die im Folgenden nummeriert werden, gefolgt von einer Angabe der verwendeten Zeit für den jeweiligen Schritt:

1. Die Testperson kennt die Internetadresse eines relevanten Wörterbuches: Das Englische Wörterbuch der Rechenschaftslegung: Wissen (2014), sie schreibt die Adresse des Wörterbuches (8 Sekunden).
2. Das gefundene Wörterbuch hat ein Feld für Suchtermini, hier schreibt sie: *commercial activities* (8 Sekunden).
3. Sie erhält kein Ergebnis und schreibt statt dessen *commercial activity* (8 Sekunden).
4. Sie erhält wieder kein Ergebnis und sucht nach einem anderen Informationswerkzeug, indem sie eine Google-Suche nach *finance dictionary* startet.
5. Sie erhält eine lange Liste. Sie verwendet das erste Link, es ist ein Informationswerkzeug mit dem Namen Investopedia (<http://www.investopedia.com/dictionary/>). Die Testperson schreibt folgenden Suchausdruck: *commercial activity*.
6. Sie erhält viele Treffer, der Erste enthält folgende Definition: „activity undertaken by an individual or a group“.
7. Das Ergebnis überzeugt nicht, die Testperson geht daher zurück zu der Google-Suche nach *finance dictionary* (Schritt 4–7: 5 Minuten 2 Sekunden).
8. Sie verwendet ein Link zu the Free Financial Dictionary (<http://financial-dictionary.thefreedictionary.com/>) und schreibt den Suchausdruck *commercial activity* und erhält hier die folgende Definition: „activity undertaken as part of a commercial enterprise“ (3 Minuten 28 Sekunden).
9. Die Testperson ist immer noch nicht zufrieden mit der Antwort und schlägt auch noch nach in einem der anderen Wörterbücher, die Google als Links anbietet: Finance Glossary (<http://www.finance-glossary.com/>). Aber

hier erhält sie lediglich die Antwort „no results found“ (46 Sekunden). 10. Sie versucht es mit einem anderen Link: Dictionary of Finance and Banking (<http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780199229741.001.0001/acref-9780199229741>). Sie erhält hier keine Antwort, da man dieses Wörterbuch nur benutzen kann, wenn man ein Abonnement gekauft hat (56 Sekunden). 11. Sie sucht noch einmal, indem sie ein weiteres Link verwendet, das Google anbietet: Merriam Webster (<http://www.merriam-webster.com/dictionary/finance>). Aber auch hier gibt es keine Hilfe: „The word you’ve entered isn’t in the dictionary“ (36 Sekunden). 12. Die Testperson gibt auf und sagt, dass die Antwort auf die gestellte Frage etwas ungenau bei den Schritten 6 und 8 herausgekommen sind. Alles in allem hat die Konsultation 11 Minuten und 36 Sekunden gedauert.

### **3. Zugriff auf Daten als eine Abfolge von einzelnen Schritten**

Um solche Konsultationsabläufe zu beschreiben haben wir in Bergenholtz (2009a, 2009b) und Bergenholtz/Gouws (2008, 2010) eine Reihe von Termini verwendet bzw. neu eingeführt. Diese Termini haben wir – so unserer damaliger Ansatz – in der Reihenfolge des Zugriffprozesses angeführt. Dabei soll aber beachtet werden, dass einige Schritte im Prozess übersprungen werden, und andere einander ausschließen können. Die Zahl der Termini wurden von 2008 bis 2010 mehrfach erweitert. Hier werden sie in der Version von Bergenholtz (2009b, 83–87) aufgeführt:

1. Problementstehung
2. Informationsbedarf
3. Wahl der Informationsquelle
4. Wahl des Bauteils in einer Informationsquelle
5. Konsultation einer Informationsquelle
6. Suchausdruck
7. Suchoption
8. Situationsorientierter Zugriff
9. Benutzertyporientierter Zugriff
10. Genauigkeit des Zugriffs und der Datenpräsentation
11. Kombinierte Suchausdrücke
12. Zugriff durch eine alphabetische Makrostruktur
13. Zugriff durch eine systematische Makrostruktur
14. Registerzugriff
15. Suche innerhalb eines Abschnitts oder Artikels
16. Suchpfad
17. Suchstufe
18. Suchgeschwindigkeit
19. Suchzeit

Definitionen dieser Termini finden sich in den oben erwähnten Arbeiten. Im Prinzip stellen diese Arbeiten einen Fortschritt dar, wenn es darum geht, das Vorgehen

von Wörterbuchbenutzern beim Datenzugriff zu beschreiben. Aber nur im Prinzip. Diese Termini werden als Schritte bezeichnet, was viele ganz sicher nicht sind. Auch kommen sie in einer Form vor, die nur inhaltlich, nicht theoretisch aufteilt zwischen verschiedenen Schritten des Datenzugriffes. Einige finden vor der Konsultation statt, andere direkt nach der Konsultation, wenn die Information verwendet wird. Wiederum andere angebliche Schritte wie z. B. Suchpfad, Suchstufe, Suchgeschwindigkeit und Suchzeit sind gar keine Schritte, sondern Beschreibungen, die der Lexikograph oder der Informationswissenschaftler verwendet.

#### **4. Zugriff auf Daten: Phasen, Schritte und Metareflexionen**

Wiegand/Beer (2013, 111) führen acht „groundbreaking results of the discourse on access structures“ an. Für alle acht gilt, dass sie die Wiegand'sche Strukturtheorie voraussetzen. Als grundlegende neue Erkenntnis stellen sie u. a. den Unterschied zwischen Zugriffspfaden und Zugriffsstrukturen fest. Das ist natürlich richtig und zugleich auch unzutreffend. Zugriffsstrukturen, wie sie Wiegand/Beer (2013) darstellen, sind typisierte Zugriffe, die nur der Benutzer anwendet, der ohne Einschränkung ein Wörterbuch benutzt, wie es die Medio-, Makro- und Mikrostruktur vorgeben. Und das tut kein einziger wirklicher Benutzer. Zugriffspfade sind dagegen individuell und können nur nachträglich nachgezeichnet werden für den Teil der Konsultation, den Bergenholtz/Bothma/Gouws (2015) Intrakonsultationsphase nennt. Pfade können weder für die Präkonsultationsphase noch für die Postkonsultationsphase in Metareflexionen nachgezeichnet werden. Wo der strukturalistische Ansatz von Wiegand/Beer (2013) den Wörterbuchaufbau als Objekt und Ausgangspunkt hat, hat das Model von Bergenholtz/Bothma/Gouws (2015) den bekannten Unbekannten und sein Informationsbedürfnis als Ausgangspunkt.

In der Präkonsultationsphase befindet sich der Benutzer in einem konkreten Kontext, z. B. am Arbeitsplatz oder zu Hause auf dem Sofa. Hier entsteht ein Informationsbedarf, der je nach Zeitdruck oder Wichtigkeit der Informationsbeschaffung mit großem Zeitaufwand befriedigt werden soll, oder nach ganz kurzer Zeit ohne Ergebnis unbewältigt bleibt oder gar nicht verfolgt wird.

In der Intrakonsultationsphase wird zunächst der „Informationsträger“ gewählt. Man kann eine Person fragen, oder man kann ein Informationswerkzeug wählen. Im ersten Fall wird nach Erhalt der Antwort die Intrakonsultationsphase gleich abgeschlossen. Wenn ein Informationswerkzeug gewählt werden soll, spielt eine Reihe von Faktoren eine Rolle, die die Wahl des Werkzeuges beeinflussen: Ist der Informationssuchende ein Experte, ein Semiexperte oder ein Laie? Möchte der Suchende lieber ein monofunktionales Werkzeug mit wenig Informationsüberflutung, oder wählt er ein traditionelles polyfunktionales Informationswerkzeug? Wenn das Werkzeug gewählt wurde, kann der Suchende im ganzen Werk oder in einem abgegrenzten Teil davon suchen und dabei auf die Daten zugreifen via: Lemmaliste, Index oder Datentypindikator in gedruckten Werken, in e-Werken auch durch Volltextsuche, Links (entweder als Browsing oder Navigation). Dieser Teilprozess kann so oft wiederholt werden, wie es der Suchende für

nötig hält und er noch den dafür nötigen Aufwand einbringen will. Als Schlussergebnis in der Intrakonsultationsphase hat der Suchende dann seine Information erhalten, mit der er sein Informationsbedürfnis befriedigen kann oder auch nicht, wenn kein oder ein nicht verwendbares Suchergebnis zustande kommt. In diesem Fall ist die Konsultation beendet.

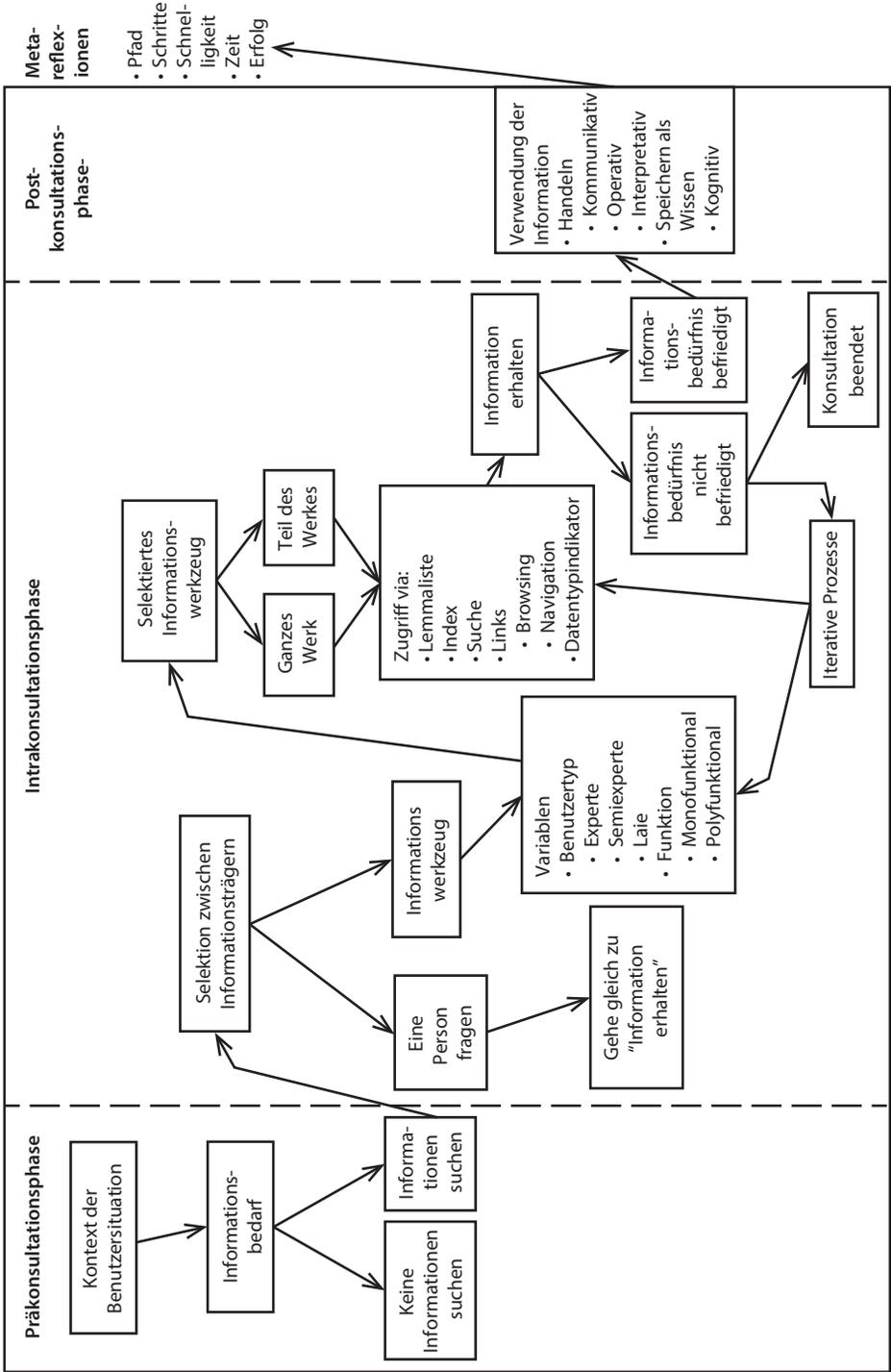
Wenn ein befriedigendes Ergebnis gefunden wurde, beginnt die Postkonsultationsphase. Hier wird das Ergebnis verwendet, indem es in eine Handlung umgesetzt wird. Dies gilt für kommunikative, operative und interpretative Bedürfnisse. Bei einem rein kognitiven Bedürfnis wird die Information als Wissen gespeichert.

Die gesamte Informationssuche und ihre Umsetzung sind somit beendet. Man kann diese drei Phasen dann mit Metareflexionen verbinden, bei denen man die Schritte, der Pfad des gesamten Datenzugriffs, die Schnelligkeit der einzelnen Schritte, den gesamten Zeitaufwand sowie der tatsächliche Erfolg der Nachschlagehandlung beurteilt.

Diesen Ablauf kann man mit Hilfe der Abb. auf S. 31 nachvollziehen.

## 5. Ausblick

Wir haben hier ein abstraktes Model für alle möglichen Nachschlagehandlungen entworfen. Das Zugriffsverhalten der bekannten Unbekannten kann hier voll erfasst werden, d. h. die konkreten Zugriffshandlungen aller konkreten Informationssuchenden können mit dem Model zweifelsohne systematisch erklärt werden. Aber der ganz konkrete Einzelfall ist damit nicht erfasst. Erste Ansätze dafür liegen mit den Case Studies vor, wie sie in z. B. Thumb (2004: 67–85), Bergenholtz (2009a), Bergenholtz/Gouws (2010) und Bergenholtz/Bothma/Gouws (2015) wiedergegeben werden. Viele weitere Experimente dieser Art, insbesondere für kognitive, operative und interpretative Informationsbedürfnisse sind vonnöten. Es gibt hier in der Postkonsultationsphase große Unterschiede, wo insbesondere die Umsetzung von Informationen für operative Informationsbedürfnisse weit mehr Zeit in Anspruch nimmt als für die drei anderen Grundtypen. Ich sehe dabei keinen Sinn darin, Informantenbefragungen in großen zeitaufwendigen Surveys durchzuführen. Dies hat man für die Häufigkeit der Wörterbuchbenutzung und für die Suche nach bestimmten Datentypen durchgeführt – wie in den Homburger Thesen und von Wiegand (1977) vorgeschlagen. In meinen Augen zwar mit großem Aufwand, aber ohne viel Erfolg. Man hat weder repräsentative Befragungen durchgeführt und noch weniger untersucht, ob die Befragten sich wirklich so verhalten haben, wie sie geantwortet haben. Teils können sich die Probanden gar nicht erinnern, teils antworten sie aller Wahrscheinlichkeit eher so, wie sie hoffen, dass sie sich verhalten haben. Mehr Benutzernähe gibt es mit der Analyse von Logfiles (z. B. Bergenholtz/Johnsen 2013). Aber auch diese geben nur die äußeren Zugriffe wieder, nicht der konkrete Zugriff innerhalb von Wörterbuchartikeln. Dies könnte sich in der Zukunft ändern, wenn allgemein zugängliche Programme zur Verfügung gestellt werden, die beim Gebrauch von e-Werkzeugen genauer die einzelnen Schritte innerhalb der intrakonsultativen Phase erfassen. Damit wäre allerdings weder die Prä- noch die Postkonsultationsphase erfasst. Dies könnte nur geschehen, wenn die Logfiles mit konkreten Befragungen der Informationssuchenden



verbunden würden, die direkt nach Beendigung der Konsultation erfolgen müssten. Solange dies nicht möglich ist, bleibt nur noch die immer noch recht vielversprechenden Möglichkeit, Experimente durchzuführen, wie sie hier im Kapitel 2 kurz vorgestellt wurden.

---

## FACHLITERATUR

- Bergenholtz, Henning (2009a): Hurtig og sikker tilgang til informationer om faste forbindelser. In: *LexicoNordica* 16, S. 29–54.
- Bergenholtz, Henning (2009b): Schnellerer und sicherer Datenzugriff in gedruckten und elektronischen Fachwörterbüchern und Lexika. In: *Revue française de linguistique appliquée, dossier: terminologie orientations actuelles* 14.2, S. 81–97.
- Bergenholtz, Henning/B. Norddahl, Bjarni (2012): Ordbogsartikler, som ingen læser. In: *LexicoNordica* 19, S. 206–222.
- Bergenholtz, Henning/Bergenholtz, Inger (2013): A dictionary is a tool, a good dictionary is a mono-functional tool. In: Pedro A. Fuertes–Olivera/Henning Bergenholtz (eds.): *e-Lexicography: The Internet, Digital Initiatives and Lexicography*. London, New Delhi, New York and Sydney: Bloomsbury Academic, S. 187–207.
- Bergenholtz, Henning/Gouws, Rufus (2008): The access process in dictionaries for fixed expressions. In: *Lexikographica* 23, S. 237–260.
- Bergenholtz, Henning/Gouws, Rufus (2010): A new perspective on the access process. In: *Hermes. Journal of Language and Communications Studies* 44, S. 103–127.
- Bergenholtz, Henning/Gouws, Rufus/Theo Bothma, Theo (2015): Phases and Steps in the Access to Data in Information Tools. In: *Lexikos* 25, 2015, S. 1–30 (<http://lexikos.journals.ac.za/pub/article/view/1289/795>).
- Bergenholtz, Henning/Inger Bergenholtz (2013): A dictionary is a tool, a good dictionary is a mono-functional tool. In: Pedro A. Fuertes–Olivera/Henning Bergenholtz (eds.): *e-Lexicography: The Internet, Digital Initiatives and Lexicography*. London, New Delhi, New York and Sydney: Bloomsbury Academic, S. 187–207.
- Bergenholtz, Henning/Johnsen, Mia (2013): User research in the field of electronic dictionaries: Methods, first results. In: *Dictionaries. An International Encyclopedia of Lexicography: Supplementary volume: Recent Developments with Special Focus on Computational Lexicography*. Ed. by Rufus Gouws, Ulrich Heid, Wolfgang Schweickard, Herbert Ernst Wiegand. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 556–568.
- Bergenholtz, Henning/Sven Tarp 2002: Die moderne lexikographische Funktionslehre. Diskussionsbeitrag zu neuen und alten Paradigmen, die Wörterbücher als Gebrauchsgegenstände verstehen. In: *Lexikographica* 18, S. 253–263.
- Bergenholtz, Henning/Sven Tarp, Sven with contributions by Grete Duvå, Anna-Lise Laursen, Sandro Nielsen, Ole Norling-Christensen and Jette Pedersen (1995): *Manual of Specialised Lexicography. Preparation of Specialised Dictionaries*. Amsterdam: Benjamins.
- Das Dänische Internetwörterbuch (2006–2015) = Bergenholtz, Henning in cooperation with Agerbo, Heidi and Bock Michelsen, Andreas/Brosbøl Eriksen, Kathrine/Bodilsen, Andreas/Gudmann, Helene R./Koed, Aleksander/Nørgaard Poulsen, Jon/Lybkær Kronborg Nielsen, Mia/Nguyen, Jane/Thers, Henrik. Database: Almind, Richard/Carlsen, Martin: *Den Danske Netordbog*. Odense: Ordbogen.com (<http://www.ordbogen.com>).
- Das Dänische Musikwörterbuch (2006–2015) = Bergenholtz, Inger i samarbejde med Henning Bergenholtz. Database: R. Almind/M. Gyde Poulsen: *Viden om musikudtryk*. Odense: Ordbogen.com (<http://www.ordbogen.com>).
- Das Dänische Wörterbuch der festen Wendungen (2006–2015) = Bergenholtz, Henning under medvirken af Esben Bjærge: *Viden om faste vendinger*. Database: R. Almind. Odense: Ordbogen.com (<http://www.ordbogen.com>).

- Das Englische Wörterbuch der Rechenschaftslegung 2014 = Sandro Nielsen/Lise Mourier/Henning Bergenholtz: *Den Engelske Regnskabsordbog: Viden*. Database: Richard Almind og Jesper Skovgård Nielsen. Odense: Ordbogen.com.
- Grimm, Jacob (1854): [Vorrede zum Deutschen Wörterbuch]. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Band 1 A–Biermolke*. Leipzig: Hirzel, S. II–LXVII.
- Hausmann, Franz Josef/Wiegand, Herbert Ernst (1989): Component Parts and Structures of General Monolingual Dictionaries: A Survey. In: *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. An International Encyclopedia of Lexicography. Encyclopédie internationale de lexicographie. Erster Teilband*. Hrsg. von Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta. Berlin/New York: de Gruyter, S. 328–360.
- Heinsius, Theodor (1818): *Volksthümliches Wörterbuch der Deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung für die Geschäfts- und Lesewelt*. Erster Band A–E. Hannover: in der Hahnsche Hofbuchhandlung, S. VII–XIII.
- Henne, Helmut/Weinrich, Harald (1976): Zwanzig Thesen über ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache. Zugleich ein Bericht über zwei weitere Projektkonferenzen am 28./29. Mai und 25./26. Juni 1976 in Bad Homburg. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 4, S. 339–349.
- Ordbog over det danske sprog (1918–1956) = *Ordbog over det danske Sprog*. Bind I–XXVIII, København: Gyldendal.
- Ordbog over det danske sprog Supplementsbind (1992–2005) = *Ordbog over det danske sprog. Supplement*. Gyldendal: København.
- Tarp, Sven (2008): Revival of a Dusty Old Profession. In: *Hermes* 41, S. 175–188.
- Thumb, Jenny (2004): *Dictionary Look-up Strategies and the Bilingualised Learner's Dictionary*. Tübingen: Niemeyer.
- Wiegand, Herbert Ernst (1977): Nachdenken über Wörterbücher. In: *Nachdenken über Wörterbücher*. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut, S. 51–102.
- Wiegand, Herbert Ernst (1989): Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme. In: *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Band 1*. Hrsg. von Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta. Berlin/New York: de Gruyter, S. 371–409.
- Wiegand, Herbert Ernst (2002): Altes und Neues zur Mediostruktur in Printwörterbüchern. In: *Lexicographica* 18, S. 168–252.
- Wiegand, Herbert Ernst/Beer, Sandra (2013): Access structures in printed dictionaries. *Dictionaries. An International Encyclopedia of Lexicography: Supplementary volume: Recent Developments with Special Focus on Computational Lexicography*. Ed. by Gouws, Rufus/Heid, Ulrich/Schweickard, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 110–148.
- Wiegand, Herbert Ernst/Gouws, Rufus (2013a): Macrostructures in printed dictionaries. In: *Dictionaries. An International Encyclopedia of Lexicography: Supplementary volume: Recent Developments with Special Focus on Computational Lexicography*. Ed. by Gouws, Rufus/Heid, Ulrich/Schweickard, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 73–109.
- Wiegand, Herbert Ernst/Gouws, Rufus (2013b): Microstructures in printed dictionaries. In: *Dictionaries. An International Encyclopedia of Lexicography: Supplementary volume: Recent Developments with Special Focus on Computational Lexicography*. Ed. by Gouws, Rufus/Heid, Ulrich/Schweickard, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 149–213.

Henning Bergenholtz  
 prof. em., dr. phil., dr. habil., dr. h. c.  
 Zentrum für Lexikographie  
 School of Business and Social Sciences  
 Universität zu Aarhus  
 hb@bcom.au.dk



**ÖSTERREICHISCHE, BÖHMISCHE UND PRAGER  
STANDARDS DES DEUTSCHEN UM 1900.  
,K. U. K. WÖRTERBÜCHER' UND IHR POTENTIAL  
BEI DER DIACHRONEN BESTIMMUNG REGIONALER  
SCHRIFTSPRACHLICHKEIT**

BORIS BLAHAK

**ABSTRACT**

**AUSTRIAN, BOHEMIAN AND PRAGUE GERMAN STANDARDS  
AROUND 1900. 'K. U. K. DICTIONARIES' AND THEIR POTENTIAL  
IN DIACHRONIC DETERMINATION OF REGIONAL STANDARD  
LANGUAGES**

By means of the German used in Prague the paper outlines a new methodological approach to investigate the standard issue of East-Central/South Eastern European city languages around 1900. The research is based on the corpus of the prose manuscripts of the 'model writer' Franz Kafka edited in the *Critical Kafka Edition* (S. Fischer). In this paper Ulrich Ammon's model of standard varieties is used for the first time to answer diachronic questions. This approach focuses on contemporary German standard and dialect dictionaries published in the German Empire, the Austrian-Hungarian monarchy and the South Slavic and Rumanian territories outside Austria which represent the key medium to delimit the regional standard compatibility of selected special phenomena found among articles, gender and plural forms of nouns, prepositions and adjuncts as well as within the phraseology and semantics of Kafka's German. Apart from common Austrian characteristics these phenomena are a proof for the existence of a special Bohemian respectively Prague standard of German including also elements that may be related to language contact (Bohemisms).

**Key words:** Franz Kafka, Prague standard variety of German, dictionaries, language contact, Bohemisms, regional written language, grammar, phraselology, semantics

**ABSTRAKT**

**RAKOUSKÉ, ČESKÉ A PRAŽSKÉ NĚMECKÉ STANDARDY  
KOLEM ROKU 1900. ,C. A K. SLOVNÍKY' A JEJICH POTENCIÁL  
K DIACHRONNÍMU URČENÍ REGIONÁLNÍ SPISOVNOSTI**

Tato studie tematizuje nový metodologický přístup ke zkoumání forem standardní němčiny ve východní a jihovýchodní Evropě kolem roku 1900, a to na příkladu pražské němčiny. Materiálovou základnu

tvorí manuskripty prozaických textů ‚modelového pisatele‘ Franze Kafky (*Kritische Kafka-Ausgabe*, S. Fischer). Model standardních variant Ulricha Ammona je zde poprvé aplikován v kontextu diachronního zkoumání jazyka. Dobové standardní a dialektální slovníky němčiny vydané na území Německé říše, Rakouska-Uherska a na území jihoslovanském, resp. rumunském přitom hrají klíčovou úlohu při stanovení spisovnosti vybraných jazykových jevů v jednotlivých oblastech. V případě Kafkovy němčiny se jedná o jevy jako užití členu, rod podstatných jmen a jejich plurálové formy, předložky, spojky či specifika související s frazeologií a sémantikou. Kromě znaků obecně rakouských dokládají tyto formy i existenci zvláštního českého, resp. pražského standardu němčiny, jehož součástí byly též elementy podmíněné jazykovým kontaktem (bohemismy).

**Klíčová slova:** Franz Kafka, pražská standardní varieta němčiny, slovníky, jazykový kontakt, české výrazy, regionální spisovný jazyk, gramatika, frazeologie, sémantika

---

### 1. Normdivergenz, -konkurrenz und -unsicherheit in deutschsprachigen k. u. k. Stadträumen Ostmitteleuropas um 1900

Als Franz Kafka im Frühjahr 1915 dem Leipziger Kurt Wolff Verlag die *Verwandlung* zur Veröffentlichung anbot, sahen sich die Herausgeber nach der Durchsicht des Manuskripts veranlasst, vor der Drucklegung der Erzählung gewisse sprachliche Formen aus dem Text zu entfernen, die den Normerwartungen ihrer reichsdeutschen Leserschaft zuwider gelaufen wären: U. a. tilgten sie mehrfach die Präposition in der Kafka geläufigen Wendung *vergessen an* + Akk.:

*vergaß in der Aufregung an alles andere* (Dv.129/17), *und um so leichter an die Zwischenzeit vergessen kann* (Dv.162/4), *zwei Frauen [...] an deren Existenz er übrigens fast verg(a>e)ssen hatte[n]* (Dv.165/7–8(2)), *die drei Zimmerherrn [...] sahen sich erstaunt nach dem Frühstück um, man hatte an sie vergessen* (Dv.196/3–5).<sup>1</sup>

Diese Eingriffe mussten den Autor einigermaßen überrascht haben, denn Prager Tageszeitungen und Zeitschriften hatten die gleiche Konstruktion bisher nicht beanstandet, wenn sie seine Kurzprosa publizierten.<sup>2</sup> Die sprachliche Zurechtweisung durch eine

---

<sup>1</sup> Seiten-/Zeilenangaben aus Kafkas Prosa-Schriften erfolgen im Weiteren nach der *Kritischen Kafka-Ausgabe*: Kafka (1983), abgek. als S, Kafka (1990), abgek. als P, Kafka (1992), abgek. als N2, Kafka (1993a–b), abgek. als N1, Kafka (1994/1996), abgek. als D, und Kafka (2002), abgek. als V. Ein ‚e‘ vor der Angabe verweist auf editorische Eingriffe, ein ‚v‘ bezeichnet Varianten Kafkas, wiedergegeben durch die Zeichen [a]: Streichung von a; [b]: Einfügung von b; (e>i): Überschreibung von e zu i; c<sup>A</sup>: Ansatz zum Buchstaben c. ‚Fehlende‘, durch Editoren ergänzte Textbestandteile werden an entsprechender Stelle recte in nach außen gekehrten Winkelklammern (◁der▷) gesetzt. Textzitate erfolgen kursiv.

<sup>2</sup> Ihr Abdruck ist u. a. zweimal für das Jahr 1909 belegt: in *Ein Damenbrevier*, veröffentlicht in *Der Neue Weg*, und in *Die Aeroplane in Brescia*, erschienen in der *Bohemia* (vgl. Blahak 2014a: 39, 2015: 507).

reichsdeutsche Norminstanz hatte weitreichende Auswirkungen auf Kafkas Normempfinden: Denn nach April 1915 verschwand die korrigierte Form nahezu vollständig sowohl aus Kafkas Prosa-Handschriften als auch aus seinen Tagebüchern. Und auch Max Brod, der *vergessen an* + Akk. in seinen eigenen literarischen Schriften durchaus verwendet hatte,<sup>3</sup> gab die Wendung, wo sie in älteren Manuskripten Kafkas verblieben war, in seiner postumen Werkausgabe ohne Präposition wieder (vgl. Blahak 2014a: 39–40, 2015: 507–509).

Die hier dokumentierte Norm-Implementierung,<sup>4</sup> die auch im Zusammenhang mit anderen Verlagskorrekturen im Vorfeld des genannten Publikationsprojekts nachweisbar ist,<sup>5</sup> steht zum einen exemplarisch für die Normdivergenz im deutschen Sprachraum im frühen 20. Jh.; denn *vergessen an* + Akk. erweist sich bei kritischer Überprüfung keineswegs als Dialektform oder Bohemismus, sondern als eine in der gesamten Habsburgermonarchie schriftsprachlich zulässige Kollokation, die im Deutschen Reich gleichwohl unüblich war (vgl. Blahak 2014a: 36–37, 2015: 503–504). Zum anderen vermittelt Kafkas Sprachmanagement auch einen Eindruck von der latenten Norm-Ungewissheit deutschsprachiger Kreise in den k. u. k. Stadtzentren außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums; hier konnte man – abgesehen von den grundsätzlichen Divergenzen zwischen reichsdeutschem und österreichischem Sprachgebrauch – offenbar nie völlig ausschließen, dass die eigene Gruppensprache durch den Kontakt mit den umgebenden Mehrheitssprachen<sup>6</sup> oder – falls man wie Kafka aus einem jüdischen Milieu stammte – durch kollektiv verwendete Relikte des von der Väter-Generation aufgegebenen Jiddischen ‚beeinträchtigt‘ wurde.<sup>7</sup>

Vor dem Sprache-Nation-Begriff der Zeit mussten sich solche Bedenken psychologisch auf die Betroffenen auswirken. Denn die bürgerliche Erziehung des 19. Jh., die auch Kafka als Kind durchlaufen hatte, erklärte die Sprache zum zentralen Formelement der Kultur des Bürgertums. Ihre enge Beziehung zur Bildung hatte geradezu Topos-Charakter; hochsprachliche Ausbildung nach gewissen Normvorstellungen stellte die ‚erste Bürgerpflicht‘ dar; in der zweiten Hälfte des 19. Jh. nahm die Opposition ‚richtig – falsch‘ stetig an Bedeutung zu (vgl. Linke 1996: 232–235). Um das Deutsche „als eine zur Klassizität ausgebildete Sprache und somit prestigebesetzte Ersatzvarietät humanistisch zu konnotieren“ (Ziegler 1999: 93), wurde die anvisierte Schriftspra-

---

<sup>3</sup> Die Verwendung der Konstruktion lässt sich u. a. in seinem Roman *Jüdinnen* nachweisen (vgl. Brod 1911: 237, 257).

<sup>4</sup> Der Terminus (*implementation*) folgt der Sprachmanagement-Theorie von Jernudd (2000; 2001) und Neustupný/Nekvapil (2003); er bezeichnet die Umsetzung einer Problembewältigungsstrategie in die Praxis, nachdem Divergenzen zwischen den Kommunikationserwartungen von Sprachbenutzern in Interaktionssituationen (typischerweise ‚Normabweichungen‘) registriert, negativ bewertet und folgend korrigiert wurden.

<sup>5</sup> Auch die negative Sanktionierung der Vergleichsadjunktion *als* nach dem Positiv – *daß er es sich so behaglich machen dürfe, als er wolle* (Dv.147/21–22) – durch den Verlag führte zeitgleich zur Aufgabe der Form in Kafkas Prosa und Tagebuch – obwohl sie objektiv überregional der Schriftsprache angehörte (vgl. Blahak 2014a: 42–44, 2015: 534–537).

<sup>6</sup> Hiervon zeugen implizit u. a. die überspitzten Beteuerungen Max Brods (1960: 219–220, 1969: 149–150) und Johannes Urzidils (1965: 18, 1972: 207–208), das gesprochene wie geschriebene Deutsch der Prager deutschen Autoren ihres Umfeldes sei nicht nur frei von Bohemismen gewesen, sondern darüber hinaus sogar *die* deutsche Hochsprache schlechthin (vgl. Blahak 2014b: 26–28).

<sup>7</sup> Zu Kafkas Bedenken, sein Deutsch weise derartige ethnolektale Merkmale auf, s. Blahak (2010: 297–298, 2014b: 30–32, 2015: 107–108).

che schulisch mit Vorzug anhand des Sprach- und Stilideals der Klassiker (besonders Goethes und Schillers) vermittelt. Dass dies auch für die deutschsprachigen Kreise in Prag galt, lässt sich u. a. anhand der Schulgrammatiken (Kummer 1892, Willomitzer 1894) nachvollziehen, die am *Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag-Altstadt* verwendet wurden, als Kafka dieses besuchte.

Dass sich Kafka in Zweifelsfällen des Gebrauchs der Standardsprache an Sprach-Kodizes bzw. Nachschlagewerke, vornehmlich das *Deutsche Wörterbuch* (Grimm/Grimm 1854–1960), hielt, wird nicht nur durch Max Brod (1954: 300) überliefert: In seinem sich über Jahre hinziehenden „alten ‚bis‘-Streit“ (Kafka 2005: 327) mit seiner Berliner Verlobten Felice Bauer, in dem es um die korrekte Verwendung der temporalen Subjunktion *bis* ging, gab er etwa erst dann klein bei, als alle Versuche gescheitert waren, „nach dem Grimm [...] oder nach andern Büchern“ (Kafka 2005: 328) die Zulässigkeit der ihm *bis dato* geläufigen vorzeitigen Bedeutung<sup>8</sup> nachzuweisen (vgl. Kafka 2005: 345, 756). Und auch in diesem Fall implementierte Kafka postwendend die (durch den Kodex nun auch endgültig ‚legitimierte‘) Korrektur durch eine reichsdeutsche Norminstanz: Ab sofort vermied er das vorzeitige *bis*, eine in ganz Österreich-Ungarn verbreitete Form der Umgangssprache, in seinem literarischen wie in seinem informellen schriftlichen Sprachgebrauch (vgl. Blahak 2014a: 34–35, 2015: 523–525).

## 2. Zur Anwendung von Ulrich Ammons Standardvarietäten-Modell auf diachrone Fragestellungen

Das oben geschilderte Sprachmanagement wirft ein aussagekräftiges Schlaglicht auf Kafkas Bemühungen, eine überregionale Literatursprache vorzulegen. Am Beispiel des in Prag verwendeten Deutsch beabsichtigt die folgende Studie einen Neuansatz zur Untersuchung der Standardfrage ostmittel-/südosteuropäischer deutscher Stadtsprachen um 1900 zu skizzieren. Das Untersuchungskorpus bilden hierbei die Prosa-Handschriften des ‚Modell-Schreibers‘ Franz Kafka in der Gestalt der *Kritischen Kafka-Ausgabe* (S. Fischer, Frankfurt a. M.). In dieser wird jedem Textband, der Kafkas Prosa in einer lesbaren Form wiedergibt, ein Apparatband beigeordnet, der neben sämtlichen Textvarianten (Autokorrekturen) Kafkas auch die editorischen Eingriffe seiner Herausgeber auflistet.

Im Rahmen des Neuansatzes, der Wege zur Bestimmung räumlich eng begrenzter Regionalstandards in Ostmitteleuropa sucht, soll Ulrich Ammons (1995, 2003, 2005) Standardvarietäten-Modell erstmals auf diachrone Fragestellungen angewandt werden. In seinem Konzept von Standardsprache(n) geht Ammon von einem dynamischen Diskurs aus, in dessen Verlauf sprachliche Normen in einem sozialen Kräftefeld unterschiedlicher (Gruppen-)Interessen interaktiv verhandelt werden; ein Standard stellt mithin keine feste Konstante dar, sondern befindet sich in beständigem Wandel. Das

---

<sup>8</sup> Vgl. z. B. *Bis er es wünscht; nicht früher* (P.15/20), *Bis er die Suppe gegessen hat, melde ich Dich gleich an* (P.232/8-9), *(E<sup>A</sup>>K)arl wollte erst antworten, bis sie höflicher war* (Vv.89/26–27), *Bis Du diese kleine dicke Nase gesehen hast, wirst Du mir recht geben* (N1v.25/26–26/2(1)).

gesellschaftliche Gewicht der vier normsetzenden Instanzen, die Ammon nennt, ist dabei ungleich verteilt (vgl. Dovalil 2011: 35): Neben (1) *Sprachexperten* (sprachwissenschaftlichen Fach- oder Laienlinguisten), (2) *Normautoritäten* (Instanzen, die gesellschaftlich berechtigt und ermächtigt sind, Sprachproduktion zu korrigieren) und (3) *Modellsprechern/-schreibern* (Verfassern von Modelltexten, auf die man Richtigkeitsurteile stützen kann) scheint (4) *Sprachkodizes bzw. autoritativen Nachschlagewerken* (Wörterbüchern, Grammatiken) aufgrund ihres amtlichen Charakters die höchste soziale Bedeutung zuzukommen. Dies gilt in besonderem Maße aus der Sicht des von Normschwankungen geprägten frühen 20. Jh.

Indem sich auch Kafka, wenn er sich einmal mit befreundeten Sprachexperten (etwa Max Brod oder Felice Bauer) in Zweifelsfällen des Schriftdeutschen nicht einig werden konnte (vgl. u. a. Brod 1974: 350), auf den Kodex als ‚letzte Instanz‘ berief, bestätigte er dessen hervorgehobene Stellung in Fragen der Norm. Daher soll der Kodex, konkret das Standard-Wörterbuch, auch im Zentrum der folgenden Betrachtung stehen: Da sich in ihm (mit zeitlicher Verzögerung) auch Urteile der anderen drei Norminstanzen niederschlagen, scheint er am geeignetsten, sprachliche Formen aus Kafkas Prosaschriften, die auf Ablehnung verschiedener Herausgeber-Instanzen stoßen konnten oder von ihm selbst im Prozess der Niederschrift negativ beurteilt und getilgt wurden, auf ihre prinzipielle regionale Standardzugehörigkeit zu überprüfen.

Dabei soll anhand ausgewählter Phänomene untersucht werden, inwieweit sich für die erste Hälfte des 20. Jh. die Existenz eines besonderen böhmischen bzw. Prager Standards nachweisen lässt, ob ein solcher ggf. auch kontaktsprachlich bedingte Elemente (Bohemismen) einschloss und auf welchen sprachlichen Ebenen sich diese bemerkbar machen. Zeitgenössische ein- und zweisprachige Standard-Wörterbücher des Deutschen aus dem Deutschen Reich, aus unterschiedlichen Regionen der (ehemaligen) k. u. k. Monarchie<sup>9</sup> und aus dem außerösterreichischen südslawischen und rumänischen Raum,<sup>10</sup> welche die Zeitspanne von Kafkas Geburt bis zum Ende der deutschsprachigen Gemeinde Prags abdecken, stellen dabei das Schlüsselmedium zur räumlichen Eingrenzung schriftsprachlicher Phänomene dar. Überprüft werden die gemachten Befunde anhand regional relevanter Dialekt-Wörterbücher<sup>11</sup> sowie (dialektbezogener) fehlerlinguistischer Studien zu ober- und mitteldeutschen Sprachräumen.<sup>12</sup> Zusätzlich erfolgt ein Abgleich mit Kontrollkorpora, welche die Norminstanz der *Modellschreiber* (3) repräsentieren: mit dem Medien-Deutsch ausgewählter Prager Tageszeitungen und Periodika, die Kafka

---

<sup>9</sup> Als norddeutsche Kodizes werden Sanders (1891a–b, 1910), Klenz (1904), Heyne (1905–1906a–b), Paul (1908), Weigand (1909–1910) und Saalfeld (1912) herangezogen, als süddeutsche Fuchs (1898) und Ammon (1903). Zu Wien s. Pinloche (1931), zu Prag bzw. Böhmen Kott (1878–1893), Rank (1887–1892), Herzer/Prach (1909a–b–1920), Sterzinger (1916–1935), Siebenschein (1936–1948), Hulík (1936, 1944), Macht (1939) und Kumprecht (1940), zum slowenischen Raum Pleteršnik (1894–1895), Janežič (1905), Bradač/Preglja (1930) und Mandrovič (1943), zu Ungarn Ballagi (1884a–b) und Kelemen (1924). Als überregional dürfen Grimm/Grimm (1854–1960) und Duden (1902) betrachtet werden.

<sup>10</sup> Zu Serbien s. Popović (1886–1895) und Ristić/Kangrga (1936), zu Rumänien Schroff (1925).

<sup>11</sup> Hierbei handelt es sich um Hügel (1873) und Jakob (1929), außerdem um SDW (1988–2011) und Zehetner (2014).

<sup>12</sup> Hierbei handelt es sich um Lehmann (1899), Zehetner (1977), Wegera (1977), Hasselberg (1979), Kalau (1984) und Koller (1991).

regelmäßig las,<sup>13</sup> sowie mit Texten von Autoren konzeptioneller Schriftlichkeit (Belletristik), die aus Prag und anderen Regionen der k. u. k. Monarchie stammten.<sup>14</sup>

### 3. Merkmale kleinräumiger Regionalstandards in Franz Kafkas Prosa-Deutsch

#### 3.1 Morphosyntax

##### 3.1.1 Artikel-Ausfall: die Konstruktion Ø (Nullartikel) + *paar* + Substantiv (Pl.)

Unter den zahlreichen Artikel-Ausfällen in Kafkas Prosa-Manuskripten,<sup>15</sup> die als gruppenspezifisches Phänomen der deutschsprachigen Prager<sup>16</sup> auf den deutsch-tschechischen Sprachen-Kontakt in den böhmischen Ländern<sup>17</sup> verweisen, lässt sich eine Unterkategorie als bereits lexikalisiert bestimmen: das indefinite Numerale *ein paar* (‘einige’), das von Kafka nach tschechischem Muster<sup>18</sup> überwiegend mit Nullartikel<sup>19</sup> verwendet wurde:

*Also kommen (s>S)ie auf paar Minuten auf mein Zimmer (Pv.39/25–26), Fräulein Montag folgte ihm paar Schritte (P.323/24–25), An der Wand paar Heiligenbilder (S.41/8), er schloß paar Sekunden lang die Augen (S.84/4), Nur paar kurze Fragen (S.176/13), seitlich paar Stufen abwärts (S.391/12), Kaum waren sie paar Meter vom S(i<sup>A</sup>>c)hiff entfernt (Vv.52/27), die ich erst paar Stunden kannte (V.165/7–8), (u<sup>A</sup>>ö)ffnete oben am Hals paar Knöpfe (Vv.292/18).*

Auch wenn sich Brod sichtlich bemühte, dieses in seinen Augen stigmatisierende ‚Schibboleth‘ restlos aus den von ihm postum edierten Kafka-Schriften zu tilgen,<sup>20</sup> lässt sich die regionale Standardsprachlichkeit des Phänomens nachweisen. Zwar betrach-

<sup>13</sup> Gewählt wurden die Tageszeitungen *Prager Presse* (PP 1921a–b) und *Prager Tagblatt* (PT 1921) sowie die jüdische Wochenschrift *Selbstwehr* (SW 1921).

<sup>14</sup> Hierzu gehören Prosa-Werke von Max Brod (1911, 1913), Egon Erwin Kisch (1922a–b) und Otto Pick (1913) (Prag), Oskar Rosenfeld (Mähren), Artur Schnitzler (1912) und Felix Salten (JM 1906) (Wien).

<sup>15</sup> Vgl. u. a. *die er in ›der‹ Hand hielt* (Pe.13/25), *{in einen Winkel bei ›der‹ Tür}* (Pv.70/12), *nur zu{m} Fabrikanten* (Pv.175/5–6), *bis auf {den} Hinauswurf* (Sv.118/20), *durch {die} Art ihrer Antworten* (Sv.183/18(1)28\*–29\*), *Seine [...] Mütze reichte bis zu {den} Brauen* (N1v.15/24–25), *durch {das} Labyrinth* (N2v.622/1–2), *es klang durch›s‹ ganze Treppenhaus* (Dv.139/26), *auf{is} höchste beleidigt* (Dv.178/12).

<sup>16</sup> Vgl. verstreute Belegstellen in der zeitgenössischen Prager Tagespresse und Belletristik: *in ›der‹ Steiermark* (PT 1921: 15), *gegen ›ein‹ verbohrtcs Schulsystem* (PP 1921a: 6.), *was ›das‹ Zeug hält* (Brod 1911: 107), *von›c ersten bis zum letzten Buchstaben* (Pick 1913: 31), *um den stärkeren Buben in ›den‹ Popo zu zwicken* (Kisch 1922b: 142). Schon August Schleicher (1851) war diese ‚sparsame‘ Artikelverwendung in Böhmen aufgefallen.

<sup>17</sup> Analoge Artikel-Ellipsen sind typisch für tschechische Deutschsprecher in Fällen von Kontrastnivellierung (vgl. Skála 1991: 139); zur Diskussion des Phänomens s. Blahak (2014a: 45–47, 2015: 354–358).

<sup>18</sup> Vgl. tsch. Ø + *pár* + Substantiv (Gen. Pl.). Bereits Schuchardt (1884: 120) wies auf diese Analogie hin und ging für Böhmen vom Ergebnis einer allgemeinen Übernahme eines tschechischen Phrasenmusters im Zuge von Sprachen-Kontakt aus.

<sup>19</sup> In Kafkas Prosa-Manuskripten stehen 36 Belegen (21,3 %) von *ein paar* 133 Belege (78,7 %) von bloßem *paar* gegenüber (vgl. Blahak 2014a: 45–46, 2015: 359–360).

<sup>20</sup> Unrichtig behauptete er, Kafka selbst habe bei Textüberarbeitungen im Vorfeld von Publikationsprojekten „regelmäßig diesen Fehler verbessert“ (Brod 1954: 300). Im gesamten Korpus lassen sich

ten sowohl zeitgenössische österreichische Kodizes (vgl. Pinloche 1931: 417, Kummer 1892: 29, Lehmann 1892: 81) als auch das überregionale *Deutsche Wörterbuch* (Grimm/Grimm 1889: 1391) die Bildung des Numerales mit Artikel als obligatorisch. Böhmi-sche Standard-Wörterbücher vermitteln jedoch ein anderes Bild: Während Sterzinger (1931: 685) und Hulík (1944: 257, 331) ausdrücklich auf dem Artikel bestehen, gehen Herzer/Prach (1909a: 1049), Macht (1939: 352) und Kumprecht (1940: 137) wesentlich ‚diplomatischer‘ vor, wenn sie unter dem Eintrag *několik* bloßes *paar* angeben und dabei vermeiden, das Indefinitum in eine Phrase einzubinden. Zumindest Siebenschein (1944: 133) führt explizit *das bekommen Sie schon für p. Kronen* als Beispielsatz an. Sekundiert wird dieser Prager Kodex-Beleg durch die lokale Verlagspraxis: So übernahm z. B. die Zeitschrift *Hyperion*<sup>21</sup> das artikellose *paar*, wo es in Kafkas Frühwerk *Betrachtung* vor-kam (D.9/16), anstandslos in den Druck.<sup>22</sup>

Aber nicht nur Brods Ausschluss der Form von der Schriftsprache ist unhaltbar, sogar der von ihm gewählte Terminus „Pragismus“ (Brod 1954: 300) erweist sich als unpräzise: Die schriftliche Verwendung des bewussten *paar* lässt sich nämlich auch außerhalb des Prager Einzugsgebietes nachweisen, etwa bei dem aus dem mährischen Koritschan (Koryčany) stammenden deutschjüdischen Autor Oskar Rosenfeld (vgl. Riecke 2010: 1035). Da *paar* in den deutschen Dialektgebieten der böhmischen Länder nur mit Artikel gebraucht wurde (vgl. SDW 1996: 1–2), lässt sich die Form mit Null-artikel auf das Deutsch im Inneren des tschechischen Siedlungsgebietes eingrenzen, wo der deutsch-tschechische Sprachen-Kontakt stärkere Auswirkungen haben konnte. Daneben ist das bewusste *paar*, wenn auch offenbar nur auf Substandard-Ebene, auch für Wien belegbar: Hier verwendeten es u. a. Artur Schnitzler und Felix Salten,<sup>23</sup> um in ihrer Prosa Mündlichkeit zu fingieren.<sup>24</sup> Da zeitgenössische Dialekt-Wörterbücher die Form nicht als wienerisch ausweisen (vgl. Hügel 1873: 116, Jakob 1929: 131), muss es sich um eine Wendung der städtischen Umgangssprache gehandelt haben, die vermut-lich durch die intensive tschechische Zuwanderung im 19. Jh. per Sprachen-Kontakt eingeführt wurde.<sup>25</sup>

### 3.1.2 Sonderformen der Substantiv-Genera

Unter den Substantiven in Kafkas Handschriften fällt eine ganze Reihe durch ihr grammatisches Geschlecht auf.<sup>26</sup> Als ‚Austriazismen im engeren Sinne‘, d. h. für das

indes nur drei nachträgliche Artikel-Hinzufügungen (V.89/17–18, N1.122/2–3, Dv.126/3) von der Hand Kafkas nachweisen (vgl. Blahak 2014a: 45, 2015: 360).

<sup>21</sup> Sie erschien zwar in München; ihr Herausgeber, Franz Blei, war jedoch gebürtiger Wiener.

<sup>22</sup> Letztlich lässt es sich, wenn auch auf konzeptionelle Mündlichkeit beschränkt, auch in der Prager Belletristik nachweisen; vgl. *in so paar Seiten* (Brod 1911: 265), *ich hab nur noch paar Zeilen zu schreiben* (Pick 1913: 73), *Für lumpige paar Kronen* (Kisch 1922a: 222).

<sup>23</sup> Schnitzler, geboren 1862, lebte von Geburt an in Wien, Salten, geboren 1869 in Budapest, seit sei-nem ersten Lebensmonat.

<sup>24</sup> Sein Vorkommen beschränkt sich auf die wörtliche Rede von Personen, die als ‚Wiener Originale‘ figurieren; vgl. *so weit, daß man auf einem elenden Klimperkasten für schäbige paar Kreuzer die hei-sern Ludern begleiten muß* (Schnitzler 1912: 144), *wäre ich nur damals um paar Jahre älter gewesen* (JM 1906). Das Zitat aus dem Roman *Josefine Mutzenbacher* (der Felix Salten zugeschrieben wird) folgt der originalgetreuen Edition des *Gutenberg-Projekts*.

<sup>25</sup> Laut Volkszählungsstatistik waren 1880 ca. 25 000 (4 %) von 627 000 Wienern Tschechen (vgl. Schuchardt 1884: 18).

<sup>26</sup> Zur folgenden Diskussion s. Blahak (2015: 369–370, 373–374).

Einzugsgebiet des österreichischen Deutsch exklusive Formen, erweisen sich etwa die Neutra *Brezel* („kleine Breze“) und *Fauteuil* („Sessel“):

*ein Salzbrezel [...], das er sich zum Bier schmecken ließ* (Sv.183/18(1)15\*–17\*), *sich in das Fauteuil zu setzen* (P.119/4–5), *[lachend ins Fauteuil zurück]* (Pv.274/13), *daß K. sein Fauteuil zurückschieben mußte* (P.275/17–18).

Dass Kafka in beiden Fällen das in der k. u. k. Monarchie gegenüber dem konkurrierenden Femininum<sup>27</sup> bzw. Maskulinum<sup>28</sup> seltenere Genus verwendete, ergibt sich aus dessen geringerer Frequenz in den zeitgenössischen österreichischen bzw. Prager Nachschlagewerken. Die reichsdeutschen Pendanten kennen hingegen nur *die Brezel* und *der Fauteuil*.<sup>29</sup>

Beim Substantiv *Verdienst* („Lohn“, „Gewinn“) schwankte Kafka zwischen zwei Genera: dem Maskulinum und dem Neutrum, das er, wie Autokorrekturen andeuten, offenbar als regional markiert auffasste:

*reichlichen Verdienst* (S.272/1), *ein feiner Verdienst* (V.146/17), *Hast Du irgendeinen Verdienst{?}* (Vv.277/20–21). × *sie hätten bei dem Verkauf {nicht} auch ihr{en} Verdienst gehabt und zwar ein{en} [recht] {ärgerlich} grosse(s>n)* (Vv.138/7–9), *ein gutes Nebenverdienst* (Ve.307/4).

Kafka tilgte hier einen durchaus normkonformen Regionalismus. Zwar kennt die Mehrheit der österreichischen Nachschlagewerke nur *der Verdienst*,<sup>30</sup> doch finden sich zumindest bei Sterzinger (1935: 1111) und Siebenschein (1944–1948: 301) beide Genera als zulässig verzeichnet. Macht (1939: 584) nennt sogar ausschließlich das Neutrum. Auch die serbische Außenperspektive, nach der ebenfalls sowohl Maskulinum als auch Neutrum galten (vgl. Ristić/Kangrga 1936: 1584), weist eine gesamtösterreichische Form aus.

---

<sup>27</sup> Lediglich Siebenschein (1936–1938: 532) gibt *das Brezel* als einzige Variante an, während Sterzinger (1916: 1039) das Neutrum neben Femininum und Maskulinum gelten lässt. Dagegen beschränken sich Rank (1892: 181), Janežič (1905: 115), Herzer/Prach (1916: 402), Kelemen (1924: 69), Pinloche (1931: 62), Hulík (1936: 401), Macht (1939: 551) und Kumprecht (1940: 68) auf *die Brezel*. Auch Schroff (1925: 113) und Ristić/Kangrga (1936: 277) gehen von einem Femininum aus.

<sup>28</sup> *Das Fauteuil* lässt sich in je einem Nachschlagewerk böhmischer (vgl. Kumprecht 1940: 114) und serbischer Provenienz (vgl. Popović 1886: 161) als ausschließlich belegen. Die meisten anderen österreichischen bzw. böhmischen Wörterbücher (vgl. Rank 1892: 328, Janežič 1905: 224, Herzer/Prach 1909a: 606, Sterzinger 1921: 25, Kelemen 1924: 113, Pinloche 1931: 129, Hulík 1936: 153, Macht 1939: 230, Siebenschein 1939–1940: 23) betrachten *Fauteuil* dagegen als Maskulinum.

<sup>29</sup> Vgl. Fuchs (1898: 32, 69), Duden (1902: 54, 109), Ammon (1903: 74), Klenz (1904: 32, 72), Heyne (1905: 491), Weigand (1909: 287, 508) und Saalfeld (1912: 257). Brod gab Kafkas *Fauteuil* in jedem Fall als Maskulinum wieder (vgl. Kafka 1965: 112, 241).

<sup>30</sup> Vgl. Rank (1892: 899), Janežič (1905: 778), Herzer/Prach (1920: 1572), Pinloche (1931: 87), Hulík (1936: 705) und Kumprecht (1940: 307) sowie Mandrović (1943: 183). Gleiches gilt für die reichsdeutschen Pendanten (vgl. Duden 1902: 360, Ammon 1903: 204, Klenz 1904: 252, Paul 1908: 594, Weigand 1910: 1143). Brod berichtigte das einzige im Manuskript stehen gebliebene Neutrum zum Maskulinum (vgl. Kafka 1953a: 265).

Als auf Prag beschränkt und auch dort selten verwendet darf demgegenüber das Neutrum *Laib* („Brot“) in Kafkas Handschriften gelten. Hier konkurriert das Genus allerdings mit dem Maskulinum:

*Auf dem Tisch (k>l)ag ein großer Laib* × *nahm aus einem Regal ein Laib Brot*  
*Brot (N2v.282/7).* (V.157/21).

Während *Laib* nicht nur in Grimm/Grimm (1885: 590), sondern auch in fast allen anderen konsultierten Wörterbüchern nur als Maskulinum verzeichnet ist,<sup>31</sup> kennt immerhin Sterzinger (1931: 1488) *das Laib* als Nebenform zu *der Laib*. Rank (1892: 544) gibt sogar ausschließlich das Neutrum an.

Das Maskulinum *Teuerung* erweist sich ebenfalls als Besonderheit des Prager Standarddeutschen: *auch ver(lx>bo)t [...] der Kohlenteuerung die ausserordentlich nötige Lüftung* (N1v.367/6). Nur das in Prag gedruckte Wörterbuch von Herzer/Prach (1909a: 234) gibt dieses Genus an – allerdings sogar als einzige Variante. Alle sonstigen Nachschlagewerke glauben hingegen ein Femininum vor sich zu haben.<sup>32</sup>

### 3.1.3 Substantiv-Plural-Suffigierung auf -e bei Fremdwörtern

Beim Blick auf die Bildung der Mehrzahl der Substantive im Korpus fiel bereits Kropf (2005: 212) die Pluralendung -e bei Fremdwörtern (Maskulina) auf; im Falle von *Lampion* deutete er sie als Austriazismus.<sup>33</sup> Daneben kannte Kafka allerdings auch die Variante mit dem Suffix -s, welche die einzige in zeitgenössischen reichsdeutschen Wörterbüchern darstellt:<sup>34</sup>

*kaum sind die Lampions verlöscht* × *{schwenkten} auf hohen Stangen*  
*(N1.348/12).* *Lampione* (Vv.322/1).

Weiter findet sich in den Handschriften ein singuläres Beispiel für ein Plural-e beim Substantiv *Motor*: *Schon fangen wie vor Begeisterung in drei Hangars die Motore zu arbeiten an* (Dv.410/14–15). Da das Suffix nicht nur in der Handschrift, sondern sowohl im Typoskript als auch im Seitenumbruch der *Aeroplane in Brescia* vorliegt, kann es sich kaum um ein Versehen Kafkas handeln. Nur drei in Böhmen erschienene Wörterbücher (vgl. Macht 1939: 305, Siebenschein 1939–1940: 912, Kumprecht 1940:

<sup>31</sup> Zum Deutschen Reich vgl. Fuchs (1898: 153), Ammon (1903: 114), Klenz (1904: 136), Heyne (1906a: 8), Weigand (1910: 8), zur k. u. k. Monarchie Pleteršnik (1894: 271), Janežič (1905: 428), Herzer/Prach (1909a: 61), Bradač/Preglja (1930: 86), Pinloche (1931: 310), Hulík (1936: 19), Macht (1939: 18), Siebenschein (1939–1940: 709), Kumprecht (1940: 210) und Mandrović (1943: 170), zu Serbien Popović (1886: 259) und Ristić/Kangrga (1936: 930). Auch Max Brod korrigierte das Neutrum zum Maskulinum (vgl. Kafka 1953b: 136).

<sup>32</sup> Zum Deutschen Reich vgl. Fuchs (1898: 300), Duden (1902: 339), Heyne (1906b: 960), Weigand (1910: 1041), zur k. u. k. Monarchie Rank (1892: 847), Janežič (1905: 721), Kelemen (1924: 285), Pinloche (1931: 683), Sterzinger (1935: 866), Hulík (1936: 72), Macht (1939: 85), Kumprecht (1940: 340), Mandrović (1943: 170) und Siebenschein (1944–1948: 45), zu Serbien Ristić/Kangrga (1936: 1464) und zu Rumänien Schroff (1925: 471). Max Brod akzeptierte das Maskulinum in seiner Kafka-Ausgabe nicht (vgl. Kafka 1953b: 144).

<sup>33</sup> Vgl. z. B. Macht (1939: 251), Sterzinger (1931: 1492) und Siebenschein (1939–1940: 711) lassen daneben auch den Plural auf -s gelten. Zur folgenden Diskussion s. Blahak (2015: 391).

<sup>34</sup> Vgl. z. B. Sanders (1891b: 6), Duden (1902: 200), Ammon (1903: 114) und Saalfeld (1912: 492). An diese Variante passte auch Max Brod Kafkas Plural-e an (vgl. Kafka 1953a: 277).

238) führen die vorliegende Form an, alternativ zu *die Motoren*.<sup>35</sup> Da Ristić/Kangrga (1936: 1036) sich aus serbischer Außenperspektive ebenfalls für das Suffix *-en* entscheiden, dürfte es sich bei *Motore* wohl nicht um eine gesamtösterreichische Form, sondern um eine Besonderheit des Standarddeutschen in Böhmen gehandelt haben. Dass in Prag noch andere Plural-Suffixe der Norm zugerechnet wurden, zeigt ein Eingriff der Herausgeber der *Bohemia* in Kafkas Reisebericht, der den Abdruck der Pluralform *die Motors* (Dv.410/14–15) zur Folge hatte.

### 3.1.4 Besondere Präpositionalverwendungen

Im Weiteren ist auf die Präposition *um* (+ Akk.) hinzuweisen, die im Korpus in der Bedeutung ‚nach (+ Dat.)‘ zur Angabe des Grundes, Zweckes oder Zieles einer Tätigkeit verwendet wird:<sup>36</sup>

[*die in d(ie>a)s gegenüberliegende (W>G)asthaus um Bier gegangen war*] (Pv.38/4), *Dann kommen sie {zum Advokaten} um Rat* (Pv.157/9), [*und werde einen Diener um sie schicken*] (Pv.221/8), *in der Nacht um ihn geläutet* (P.247/7), *Schauspieler ([w<sup>A</sup>]>s)chickt man um (si<sup>A</sup>>m)ich* (Pv.306/3–4), *und schickte ein Kind ins andere Zimmer um den Rohrstab* (S.208/18–19), *Nun wollte K. gleich um das Gabelfrühstück eilen* (S.240/7–8), *das Amalia [...] wieder um Bestellung käme* (S.327/22–24), *einen Gehilfen um ihn zu schicken* (S.365/14–15), [*zu der sie jeden Augenblick um Rat läuft*] (Sv.485/8), *Die beiden haben mich ja um Sie geschickt* (V.216/17–18), *um mich zu kommen* (N1.42/19), *war sofort um einen Polizeimann gelaufen* (N1.219/18–19), *Dann aber lief ich gleich um Fische* (N1.366/20), *sie könne auch die Hausmeisterin darum schicken* (D.151/10–11).

Auch wenn hier eine im ganzen bairischen Sprachraum auf mundartlicher Ebene gebräuchliche Präpositionalverwendung vorliegt (vgl. Zehetner 2014: 355), ist zugleich von einer Form eines enger verbreiteten Regionalstandards auszugehen. Zwar bezeichnet Lehmann (1899: 39) das betrachtete *um* ausdrücklich als normwidrig; doch sprechen Einträge in zeitgenössischen Kodizes mehrheitlich für die prinzipielle Schriftsprachlichkeit des Phänomens im gesamten k. u. k. Raum: Denn nicht nur in Prager, sondern auch in slowenischen und serbischen Standard-Wörterbüchern des Deutschen<sup>37</sup> wird die betrachtete Bedeutung verzeichnet.

Insofern duldet Max Brod diese Präpositionalverwendung nicht nur in seiner postumen Kafka-Ausgabe,<sup>38</sup> sondern benutzte sie, wie auch Egon Erwin Kisch, selbst in seiner Prosa, wenn auch nur in wörtlicher Rede.<sup>39</sup> Wo das betrachtete *um* in Kafkas Texten in indirekter Rede vorkam, übernahm es sogar der Kurt Wolff Verlag in den

<sup>35</sup> Die reichsdeutschen (vgl. Sanders 1891b: 90, Ammon 1903: 129, Weigand 1910: 222, Saalfeld 1912: 570) und sonstigen österreichischen Nachschlagewerke (vgl. Rank 1892: 606, Kelemen 1924: 212, Sterzinger 1931: 285, Pinloche 1931: 383) schreiben dagegen die Pluralendung *-en* vor.

<sup>36</sup> Zur folgenden Diskussion s. Blahak (2015: 480–481).

<sup>37</sup> Zu Böhmen vgl. Rank (1892: 873), Herzer/Prach (1916: 298), Sterzinger (1935: 954), Macht (1939: 523) und Siebenschnein (1944: 504), zu Slowenien Janežič (1905: 746) und zu Serbien Ristić/Kangrga (1936: 1235).

<sup>38</sup> Vgl. exemplarisch Brods *Proceß*-Ausgabe (Kafka 1965: 143–144, 218, 266).

<sup>39</sup> Vgl. *Mit dem Auto fährt man um ein Buch zur Leihbibliothek* (Brod 1911: 17), *wenn [...] die Mutter [...] sie um Geld schickt* (Kisch 1922a: 42).

Druck (D.151/10–11), obwohl es laut den Kodizes der reichsdeutschen Schriftnorm an sich zuwiderlief.<sup>40</sup>

Eine andere regionalspezifische Besonderheit in Kafkas Handschriften betrifft die Präposition *auf*: Unter den mit Artikelformen verschmolzenen Präpositionen tritt die Fügung *am* (+ Dat.) stellenweise in regional markierter Form auf, wo Kafka ihr die Bedeutung ‚auf dem‘ zumaß.<sup>41</sup>

*daß er [...] entweder in der Schulbank [...] saß oder, lieber, am Podium zu Gisas Füßen (S.257/14–16), am gestrigen Fest (S.321/27), am Trottoirrand hockten Kinder (V.271/3), einer lag am andern (V.333/7), das Aufschlagen am Kasten (V.338/20), meine Träger würden über die kleinen Steinchen am Wege stolpern (N1.80/12–13), wenn ich am Balkon gewesen wäre (N1.94/22), Dinge, die elend am Boden liegen bleiben müßten (N2.426/26–27), müßte sie sich doch folgerichtig völlig am Boden vollzieh (N2.462/23–24), sie lagen am Boden (N2.493/3).*

Wiederholt setzte Kafka zu *auf* + *den/dem/einem Rand* an, bevor er sich letztlich bewusst zur Verschriftlichung von *am Rand* entschloss:

*sich auf das Bett zu setzen [...], warum sich K. nur [auf den] {am} Bettrand [setzte] {blieb} (Pv.199/22–25), sie waren auf | (ei>a)m Rand eines freien [...] Platzes (Pv.307/10–12), Der Wirt saß (mir>K) gegenüber [auf] {am Rand} der Fensterbank {bequemer wagte er sich nicht zu setzen} (Sv.14/8–9).*

Da die Autokorrektur *a(m>uf) {dem} Land* (N1v.14/22)<sup>42</sup> den einzigen Korpusbeleg einer nachträglichen Auflösung der Verschmelzungsform in ihre Bestandteile darstellt, lässt sich folgern, dass Kafka die Verwendung von *am* in der Bedeutung ‚auf dem‘ grundsätzlich als normkonform betrachtete. Dass weite Kreise der deutsch sprechenden Prager diese Sicht teilten, ergibt sich u. a. daraus, dass Brod bei der Herausgabe von Kafkas Prosa-Schriften an der bewussten Wortform keinen Anstoß nahm.<sup>43</sup>

Dieses von Egon Erwin Kisch (1917: 4, 1992: 250–251) als ‚typisch pragerisch‘<sup>44</sup> belächelte *am* verstieß allerdings nicht nur gegen die Normauffassung im Deutschen Reich (vgl. Heyse 1893: 455, Winter 1896: 68, Ammon 1903: 41), wo etwa Kretschmer (1918: 8) von einem bayerisch-österreichischen „Sprachfehler“ spricht; auch die in der k. u. k. Monarchie erschienenen Kodizes zählen es nicht zur Standardsprache: Lehmann (1892: 97) etwa sieht in ihr eine in Wien verbreitete<sup>45</sup> Normwidrigkeit, Willomitzer (1894: 66)

<sup>40</sup> Heyne (1906b: 1116–1118), Paul (1908: 574–576), Weigand (1910: 1106–1107) und Sanders (1910: 737) verzeichnen *um* in dieser Bedeutung nicht.

<sup>41</sup> Zur folgenden Diskussion s. Blahak (2015: 484–487). Schon Grimm/Grimm (1854: 275) erkennt *am* nur in der Bedeutung von ‚an dem‘ an, als „günstige verschmelzung der praep. an mit dem dat. sg. des männlichen und neutralen artikels [...]“.

<sup>42</sup> Vgl. *auf dem Land(e)* (P.125/19, P.127/21, V.104/24, D.22/4).

<sup>43</sup> Vgl. hierzu exemplarisch Brods *Amerika*-Ausgabe (Kafka 1953a: 234, 287, 291).

<sup>44</sup> Laut Herbert von Stein (1976: 14) war *am* in Prag auch für Ortsangaben in Verbindung mit Toponymen (*am Hradschin, Laurenziberg* etc.) gebräuchlich. Solche Wendungen zählte er allerdings nicht zum ‚guten Prager Deutsch‘.

<sup>45</sup> Jakob (1929: 21) beschreibt das betrachtete *am* als übliche Form der wienerischen Mundart. Auf Dialektenebene ist es darüber hinaus im ganzen bairisch-ostfränkischen Sprachraum verbreitet (vgl. Kalau 1984: 198, Koller 1991: 142–143, Zehetner 2014: 39).

warnen explizit vor ihrer Verwendung in der Schriftsprache, und auch die böhmischen Wörterbücher des Deutschen (vgl. Sterzinger 1916: 214, Siebenschein 1936–1938: 86, Kumprecht 1940: 18) teilen diese Sicht, wenn sie *am* ebenfalls nur als Äquivalent zu *an dem* verzeichnen.

Während das Phänomen in der Gegenwart inzwischen zum Standard des Deutschen in Österreich und Südost-Deutschland gerechnet wird (vgl. Ebner 1980: 25, Ammon et al. 2004: 33, Wiesinger 2008: 59), bleibt es diachron auf die regional-umgangssprachliche Ebene des Deutschen in Österreich-Ungarn beschränkt – als Grenzfall des Standards,<sup>46</sup> der sich in Prag aufgrund seiner hohen Frequenz im Alltag aber offenbar als standardfähiger erwies, als er der schulisch vermittelten Norm gemäß in der sonstigen Monarchie war und – dies belegt das Deutsch der Prager Medien<sup>47</sup> – hier auch durchaus der Schriftsprache angehörte. Hierauf verweist auch ein einmaliger Abdruck der Form in Kafkas *Gespräch mit dem Beter* in der Zeitschrift *Hyperion* (D.394/4). Schuchardts (1884: 116) Erwägung, der slawisch-deutsche Sprachen-Kontakt könnte diese „echt österreichisch-deutsch[e]“ Form bedingt haben, kann in Prag zumindest hinsichtlich dieser lokal erhöhten Standard-Nähe berücksichtigt werden.

### 3.1.5 Die Verwendung der Vergleichsadjunktion *wie* nach dem Komparativ

Merkmale eines kleinräumigen Regionalstandards offenbart auch der Blick auf die Vergleichsadjunktion *wie* in Kafkas Manuskripten.<sup>48</sup> Oskar Weise (1918: 169) fasste über die zeitgenössische Regelung ihres normgerechten Gebrauchs zusammen, dass

*wie* (*sowie, gleichwie*) die Gleichheit oder Ähnlichkeit hinsichtlich der Beschaffenheit, *als* aber die Gleichheit und Ungleichheit hinsichtlich der Menge und Stärke zum Ausdruck bringt [...]. Daher steht jetzt bei Positiven meist *wie*, nach Komparativen und Verneinungen aber *als* [...].

Da die einschlägigen Kodizes beim Komparativ die Adjunktion *als* für obligatorisch halten,<sup>49</sup> fallen im Korpus Stellen auf, an welchen Kafka die syntaktische Einbindung des Komparativs zunächst durch *wie* vornahm, bevor er sich rückwirkend zu *als* korrigierte:

*ein wenig mehr Raum (w>a)ls sonst* (Pv.9/4), [*mehr unnötige (w>a)ls nötige*] (Sv.479/15), *früher (wie>als) ich* (N2v.640/14).

Der Darstellung von Weise (1918: 170–174) und Lipold (1983: 1237–1238) zufolge zerfällt der deutsche Sprachraum bezüglich der betrachteten Adjunktionen nach dem Komparativ bei Ungleichheit der verglichenen Sachverhalte in zwei Raumtypen: einen

---

<sup>46</sup> Noch das *Österreichische Wörterbuch* (ÖWB 1951: 7) bezeichnet *am Land* als umgangssprachlich, *auf dem Lande* dagegen als „richtig“. Auch Rizzo-Baur (1962: 105) schließt die Verschmelzungsform aus *auf + dem*, trotz ihrer Beliebtheit in Österreich, von der Hochsprache aus.

<sup>47</sup> Vgl. *den Rucksack am Rücken* (SW 1921: 2), *am flachen Lande* (PT 1921: 2), *am Lande* (PT 1921: 15, 32), *am Spartaplatz* (PP 1921b: 6), *am Slaviaplatz* (PP 1921b: 6).

<sup>48</sup> Zur folgenden Diskussion s. Blahak (2015: 531–534).

<sup>49</sup> Vgl. Kummer (1892: 27, 83), Lehmann (1892: 76), Willomitzer (1894: 28), Heyse (1893: 256) und Winter (1896: 24). Noch ÖWB (1951: 191) schreibt *als* vor.

nord-, west- und südwestdeutschen,<sup>50</sup> in dem *als* die Hauptform darstellt, und einen ost- und südostdeutschen,<sup>51</sup> in dem *wie* vorherrscht, dem Kafkas Varianten somit zuzuordnen wären.

Konstruktionen vom Typ *früher wie* hatte bereits Lehmann (1899: 36) als in Wien verbreitete Fehler im Schriftdeutschen registriert und sie auf die Mundart zurückgeführt. Für das oben beschriebene Areal deutet auch die Fehlerlinguistik die Bildung des Komparativs mit *wie* in schriftlichen Texten als Dialekt-Direktanzeige.<sup>52</sup> Diesem Typ von Kontrastnivellierung dürfte auch der Vergleich mit *wie* nach *anders* angehören (vgl. Zehetner 2014: 379), zumal hierdurch ebenfalls die Ungleichheit zweier vergleichener Sachverhalte ausgedrückt wird:

*nicht anders wie Du* (S.288/25), *an einer ganz anderen Stelle wie am Abend* (V.340/7–8),  
[so] {*nicht anders*} (*wie>als*) *ich* (N2v.593/15–16), *ganz anders wie früher* (Dv.172/25).

Dass Kafka selbst die Adjunktion nicht als normkonform betrachtete und sie ihm jeweils versehentlich unterlaufen war, lässt sich zum einen aus der relativ geringen Zahl der Belege,<sup>53</sup> zum anderen aus seinen mehrheitlichen Sofortkorrekturen schließen.

Trotz der klaren Vorgaben der meisten zeitnahen Kodizes lässt sich der grundsätzliche Ausschluss der betrachteten *wie*-Verwendung von der Schriftnorm für Prag nicht bestätigen: Denn zumindest Sterzinger (1935: 1384) vermerkt in seinem Wörterbuch, bisweilen könne nach dem Komparativ anstelle von *als* auch *wie* stehen. Auch sprach z. B. für die Prager Monatsschrift *Die Weißen Blätter* nichts dagegen, Kafkas Formulierung *ganz anders wie früher* (Dv.172/25) in den Erstdruck der *Verwandlung* zu übernehmen. Da auch Egon Erwin Kisch vergleichbare Konstruktionen in seiner Prosa verwendete,<sup>54</sup> wird deutlich, dass die Vergleichsadjunktion *wie* zum Ausdruck der Ungleichheit zweier vergleichener Sachverhalte in Prag durchaus schrifttauglicher war, als es in Österreich in den Schulen offiziell gelehrt wurde. Dass dies für das Deutsche Reich allerdings keineswegs galt,<sup>55</sup> demonstriert die weitere Druckgeschichte der *Verwandlung*, in deren Verlauf der Kurt Wolff Verlag das betrachtete *wie* zu *als* veränderte; und Auch Max Brod glaubte, mit Blick auf eine überregionale Leserschaft entsprechende editorische Eingriffe vornehmen zu müssen.<sup>56</sup>

---

<sup>50</sup> Er deckt sich im Wesentlichen mit dem westober-, westmittel- und niederdeutschen Raum.

<sup>51</sup> Er umfasst, grob gesprochen, die ostmittel-, nord-/ostoberdeutschen und hessischen Dialekt-Areale.

<sup>52</sup> Vgl. hierzu Zehetner (1977: 124), Kalau (1984: 203), Wegera (1977: 219) und Hasselberg (1979: 142).

<sup>53</sup> Eine Stichprobe anhand des *Verschollenen* ergab 37 Fälle des Typs *früher als*, dagegen lediglich einen Beleg des Typs *früher wie* (vgl. Blahak 2015: 533).

<sup>54</sup> Vgl. *mit keiner anderen [...] wie mit ihr* (Kisch 1922a: 137).

<sup>55</sup> Heyse (1893: 256) konstatiert hierzu: „[E]ntschieden fehlerhaft aber wäre *wie* nach einem Komparativ.“

<sup>56</sup> Vgl. Kafka (1953a: 292, 1964: 267, 1967: 119).

### 3.2 Phrasenmuster nach tschechischem Vorbild

Die Untersuchung der Phraseologie von Kafkas Deutsch offenbart im Weiteren eine Anzahl markanter Parallelen zu tschechischen Sprachmustern, deren exklusive Zugehörigkeit zu einem regionalen Standard mithilfe der Kodizes überprüft werden kann. So konkurriert z. B. die gemeindeutsche Wendung *etwas unter vier Augen besprechen* mit der offensichtlich nach tschechischem Vorbild geprägten Variante mit der Präposition *zwischen* (vgl. tsch. *mezi čtyřma očima*). Eine Korrektur Kafkas indiziert, dass er um die regionale Markierung der letzteren wusste:

#### **zwischen vier Augen**

[bei meinem Gespräch [...], das jedenfalls nur zwischen 4 Augen geführt werden müsste] (Sv.137/13,26\*–28\*), denn das was sie zwischen vier Augen gesagt haben, ist eben auch nur zwischen vier Augen gesagt (P.156/14–15), Gleich nach der Begrüßung [...] bat er K. um ein kurzes Gespräch [zwischen] {unter} 4 (U>A)ugen (Pv.119/4–6).

#### × **unter vier Augen**

w(är>enn) ihre Angelegenheiten [...] nicht jetzt und zwar (un>au)sführlich [bespro] unter vier Augen besp{r}ochen werden müßten (Pv.186/8–10), bloß unter vier Augen (N1v.200/1–2), die Absicht, ihnen das alles unter 4 Augen zu sagen (Dv.129/6–7), nicht in einer Sitzung, sondern unter vier Augen (D.236/15).

Da diese Bildung in keinem der böhmischen Referenzwörterbücher angeführt wird<sup>57</sup> und auch nicht in den Kontollkorpora gesichtet werden konnte, dürfte es sich bei der Konstruktion *zwischen vier Augen* um eine Form der Prager städtischen Umgangs-, nicht aber der Standardsprache gehandelt haben.

Anders verhält es sich mit dem Phraseologismus *sich auf die Lippen beißen* (in der Bedeutung ‚sich beherrschen, eine Äußerung, Emotion u. Ä. zurückhalten‘), neben dem Kafka analog zur tschechischen Wendung *kousnout se do rtu* auch (*sich*) *in die Lippen beißen* kannte – eine Variante, die zumindest bei Sterzinger (1931: 1690) als in Böhmen standardkonform belegt ist:<sup>58</sup>

#### **sich in die Lippen beißen**

K. biß in die Lippen vor Ungeduld (S.189/20–21), die Mutter, [...] tränenvoll in die Lippen beißend (D.257/25–27).

#### × **sich auf die Lippen beißen**

sagte der Offizier erstaunt und biß sich auf die Lippen (D.209/22–23), Der Reisende biß sich auf die Lippen (D.240/22–23).

Hinzu kommen weitere Sonderformen im Bereich der Phraseologie, die tschechischen Mustern zu folgen scheinen, teils konkurrierend mit gemeindeutschen Varianten. Wo diese durch keinen Kodex oder Kontollkorpus als Teil einer regionalen Schriftsprache bestimmt werden können, lassen sie sich der Prager Umgangssprache zuordnen:

<sup>57</sup> Vgl. Kott (1880: 350), Herzer/Prach (1909b: 1205), Sterzinger (1916: 507) und Siebenschein (1936–1938: 228); auch bei Pinloche (1931: 19), Popović (1886: 53) und Ristić/Kangrga (1936: 137) wird die Konstruktion nicht verzeichnet.

<sup>58</sup> Ansonsten konnte der Phraseologismus nur noch bei dem die gesamtösterreichische Norm vertretenden Pinloche (1931: 341) gefunden werden, der ihn aber mit der Präposition *in* anführt.

*Mir ist es nicht traurig* (P.131/26–27), *war mir alles so traurig* (V.300/3),<sup>59</sup> *wenn es einem noch so sehr gegen den Sinn geht* (P.160/15),<sup>60</sup> *der Diener [...] glaubte, er sei dort [...] nicht mehr am Platze* (V.22/7–9),<sup>61</sup> *[man hatte sich [...] nicht einmal die Mühe genommen sie zuzumachen]* (Sv.370/12), *ohne [mir] {sich} aber die Mühe zu nehmen, einen verständlichen Grund für (m>s)eine Bitte zu erfinden* (Sv.55/2–3(2)), *[wenn dieser [{sich}] nicht etwa [die Mühe nahm] {Freundlichkeit hatte} sich nach dem Besucher umzuwenden]* (Pv.140/16).<sup>62</sup>

Andere Phraseologismen wiederum sind durch Einträge in Prager Wörterbüchern als regional normkonform belegt; ihr Fehlen in den sonstigen Kodizes schließt sie zugleich von der Schriftsprache außerhalb Böhmens aus:

*daraus eine Lehre [...] nehmen* (P.258/8),<sup>63</sup> *Da ich aber schon um fünf [...] wieder auf dem Platze sein muss* (V.176/20–22), *Wenn nur der Heizer besser auf dem Platze gewesen wäre* (V.32/24–25),<sup>64</sup> *das Rendezvous, das wir uns beim Haupttor gegeben hatten* (V.262/27–263/1),<sup>65</sup> *welche Arbeit es gegeben hat, diese Sachen die Treppe h(in>er)aufzutragen* (Vv.311/16–17), *die gewöhnlichsten Fälle [...] geben noch viel mehr und freilich auch viel ergiebiger Arbeit* (S.107/14–16), *Das Hineinheben Bruneldas gab noch eine gewisse Arbeit* (V.378/2–3), *Die Verwaltung aller [Wasser-] | Gewässer gab ihm unendliche Arbeit* (N2v.300/22–23), *Das gibt gar keine Mühe* (N2.274/13), *so daß es mir immer nur wenig Mühe gegeben hätte* (N2.577/8–9).<sup>66</sup>

<sup>59</sup> Die tsch. Wendung *je mi smutno* (eigentlich *ich bin traurig*) gibt Hulík (1936: 539) als umgangssprachliche Form für dt. *mir ist bange an*; in Kafkas Autograph lässt sich auch die gemeindeutsche Variante belegen: {Herr P. war traurig geworden} (Vv.72/17–18).

<sup>60</sup> Vgl. tsch. *když je mu to proti mysli*; *gegen den Sinn gehen* ist in den Prager Kodizes nicht belegt (vgl. Kumprecht 1940: 92, Siebenschein 1944: 825); auch alle sonstigen Kodizes kennen nur *gegen den Strich* (vgl. Heyne 1906b: 873, Sanders 1910: 687, Weigand 1910: 989, Pinloche 1931: 598–599, Popović 1886: 402, Ristić/Kangrga 1936: 1423).

<sup>61</sup> Vgl. tsch. *není tam na místě* (eigentlich *er ist dort fehl am Platze*); die Wendung *nicht auf dem Platz sein* fehlt bei Herzer/Prach (1916: 863), Sterzinger (1931: 800) und Siebenschein (1944: 212) wie auch in den anderen Referenzwörterbüchern.

<sup>62</sup> Vgl. tsch. *brát/vzít na sebe práci/námahu* (eigentlich *sich die Arbeit/Mühe machen*); die Prager Wörterbücher führen *sich die Mühe nehmen* nicht an (vgl. Sterzinger 1935: 1067, Siebenschein 1939–1940: 915); in reichsdeutschen und österreichischen Kodizes findet sich ansonsten nur *sich die Mühe machen* verzeichnet (vgl. Heyne 1906a: 874, Pinloche 1931: 384). Im Korpus ist auch diese gemeindeutsche Variante belegt: *Machen Sie sich keine Mühe* (D.35/11–12).

<sup>63</sup> Vgl. tsch. *vzít si z toho poučení* (eigentlich *daraus eine Lehre ziehen*); *eine Lehre aus etwas nehmen* wird durch Kott (1880: 87), Sterzinger (1931: 1594) und Siebenschein (1939–1940: 744) als normkonform anerkannt. Heyne (1906a: 601), Sanders (1910: 406, 867), Pinloche (1931: 326) und Ristić/Kangrga (1936: 954) geben *daraus eine Lehre ziehen* als einzige Variante an.

<sup>64</sup> Vgl. tsch. *být na svém místě* (eigentlich *auf seinem Posten sein*); zumindest Siebenschein (1944: 212) führt *immer auf dem Platz sein* als mögliche Konstruktion des Prager Standards an. Referenzwörterbücher, die den gesamtösterreichischen Standard repräsentieren (vgl. Pinloche 1931: 442, Ristić/Kangrga 1936: 1124) kennen nur die Konstruktion mit *Posten*.

<sup>65</sup> Vgl. tsch. *dát si rande*; die Wendung *jemandem/sich ein Rendezvous geben* lässt sich bei Kott (1878: 286), Sterzinger (1931: 1092) und Siebenschein (1944: 378) als in Prag standardkonform nachweisen; auch in Max Brods Reisetagebüchern ist sie belegt: *wo offen die Deutschen bei deutschen Kellnern und Zeitungen sich ein Rendezvous geben* (Brod/Kafka 1987: 119). Die anderen Referenzwörterbücher führen sie hingegen nicht an.

<sup>66</sup> Vgl. tsch. *něco dá něčemu mnoho práce bzw. něco dá namáhání*; zumindest einmal wird die Variante *etwas gibt Mühe* der Schriftnorm zugerechnet (vgl. Sterzinger 1931: 291). Die reichsdeutschen, österreichischen und serbischen Wörterbücher kennen nur *etwas macht bzw. verursacht Mühe* (vgl. Fuchs 1898: 188, Heyne 1906a: 874, Sanders 1910: 458, Pinloche 1931: 384, Ristić/Kangrga 1936: 1037).

Dass Brod diese Wendungen in seiner Kafka-Ausgabe unverändert abdruckte,<sup>67</sup> verdeutlicht, dass sie auch seinem Prager Sprachgefühl nach ‚richtig‘ und daher in seinem Umfeld allgemein gebräuchlich waren.

### 3.3. Semantische Verschiebungen

Weitere Bohemismen von teils standardsprachlicher Qualität können im Bereich der Semantik ausgemacht werden: Wie bereits die häufigen Interferenzen zwischen der tschechischen Präposition *na* und ihren deutschen Äquivalenten *an/auf* in Kafkas Prosa andeuten,<sup>68</sup> konnten sich v. a. in Bereichen, in welchen das Tschechische gegenüber dem Deutschen unterdifferenzierend ist, semantische Verschiebungen in Kafkas Deutsch und damit im Deutsch der Prager überhaupt etablieren. Dieser Eindruck kann an einigen Beispielen schlaglichtartig erhärtet werden: Wenn im Manuskript von *Anstrengung, die sie sich gaben* (P.311/8–9), die Rede ist, wollte Kafka, wie er es auch an anderer Stelle tat, prinzipiell zum Ausdruck bringen, dass sich jemand ‚Mühe‘ gab:

<p><b>sich Anstrengung geben</b> Trotz aller Anstrengung, die sie sich gaben (V.311/8–9).</p>	×	<p><b>sich Mühe geben</b> den er gar nicht zu erklären sich Mühe (<i>n&gt;g</i>)<i>ab</i> (Sv.215/22), auch mit dem Zettel gab er sich nicht viel Mühe (S.439/2–3), Im übrigen gab er sich [...] alle Mühe, sie nicht zu wecken (V.130/8–10).</p>
---	---	---

Auch wenn dem im Tschechischen kein Funktionsverbgefüge entspricht,<sup>69</sup> so verweist das ungewohnte Substantiv doch auf die Synonyme *námaha* und *úsílí*, welchen im Deutschen jeweils sowohl ‚Anstrengung‘ als auch ‚Mühe‘ entsprechen. Lässt sich die Schriftsprachlichkeit dieser Sonderbedeutung auch nicht durch die Kontrollkorpora erhärten,<sup>70</sup> so trifft dies in anderen, ähnlich gelagerten Fällen zu:

Wenn Kafka eine Handlungsweise als *vorzeitig* bezeichnete, obwohl er – wie anderenorts – ‚voreilig‘, d. h. ‚zu schnell und unbedacht, unüberlegt‘, meinte, dann dürfte sich hier die Doppeldeutigkeit des tschechischen *předčasný* ausgewirkt haben, das sowohl für *vorzeitig* (‚früher als vorgesehen, erwartet‘) als auch für *voreilig* im oben erläuterten Sinn stehen konnte (vgl. Herzer/Prach 1916: 404, Sterzinger 1935: 1261, 1288):

<sup>67</sup> Vgl. u. a. Kafka (1953a: 21, 106, 1964: 439, 1965: 85, 110, 123, 146, 178, 227).

<sup>68</sup> Im Detail schwankt Kafkas Deutsch in identischen Wendungen wiederholt zwischen den Präpositionen *an* und *auf*; vgl. z. B. *wenn man an die Türe schlug* (V.97/21) × *Warum s(h<sup>A</sup>>c)hlagen Sie so verückt auf die Tür{?}* (Vv.8/24–25); *an der Wand das Bild* (N2.76/7–8) × *Auf der Wand [...] ein kleines Bild* (N1.312/10–11); *Sterne am Himmel* (N1.191/17) × *auf dem Himmel die Sterne* (N1.142/23–24); *am andern Ufer* (N1.77/1) × *Auf beiden Ufern* (N1.64/2–3). Bei der Übertragung von *na* als *an* oder *aufführt* die Unterdifferenzierung des Tschechischen gegenüber dem Deutschen bei tschechischen Deutschsprechern häufig zu sprachkontrastiv bedingten Schwierigkeiten (vgl. Bednarský 2002, Štícha 2003: 574–575, 577–578, 581–582). Zur Diskussion des Phänomens, das sich u. a. auch in der Prosa von Egon Erwin Kisch (1922a: 14–15, 93, 129, 140, 196) und in der Prager Tagespresse (vgl. PP 1921a: 4, 1921b: 8, 15) nachweisen lässt, s. Blahak (2015: 487–502).

<sup>69</sup> Vgl. tsch. *snažit se, přičinit se* bzw. *dát si záležet*.

<sup>70</sup> Die einschlägigen Kodizes kennen sämtlich nur *sich Mühe geben* (vgl. Heyne 1905: 874, Sanders 1910: 458, Pinloche 1931: 384, Kott 1884: 422, Sterzinger 1916: 340, Herzer/Prach 1909b: 973, 1920: 1395, Siebenschein 1936–1938: 157, Ballagi 1884a: 196, Popović 1886: 288, Ristić/Kangrga 1936: 1037).

[*Wer sich nicht als Dichter erheben und ihn blind und vorzeitig verurteilen würde*] (Pv.178/19). × *Ich war vielleicht voreilig* (P.135/19).

Diese Doppelbedeutung lässt sich u. a. durch ihr Vorkommen in der *Prager Presse* als Phänomen der Prager Schriftsprache identifizieren: *Im Uebrigen ist diese Berechnung vorzeitig* (PP 1921b: 7).

Mit dem *Interesse, welches die ganze Straße an der Angelegenheit nahm* (V.325/26–27), ging es Kafka zweifellos um den ‚Anteil‘, der genommen wurde. Hier mag man an den tschechischen *zájem* denken, der als ‚Interesse‘ wie ‚Anteil‘ ins Deutsche übertragen werden kann,<sup>71</sup> wie Kafkas Schwanken zwischen beiden Substantiven belegt:

**Interesse nehmen** × **Anteil nehmen**  
*Interesse, welches die ganze Straße an der Angelegenheit nahm* (V.325/26–27). [sogar *Amalia nahm in ihrer Art Anteil*] (S.288/2–3,214\*), *Sie nehmen einen Anteil an ihm, den er durchaus nicht verdient* (V.231/26–27).

Siebenschein (1939–1940: 463) weist die Wendung *Interesse an etwas nehmen* durch einen Eintrag als regional normkonform aus.<sup>72</sup>

Ein weiterer Bohemismus des ‚Unterdifferenzierungstyps‘ findet sich nicht nur in den Prager Normkodizes, sondern auch in der Prosa Max Brods belegt: Wenn Kafka einen Umstand als *zu kleinlich*, um eine folgende Handlung vorzunehmen, bezeichnete, meinte er gemessen am Kontext, sie sei ‚zu unbedeutend‘. Nun konnte das tschechische Adjektiv *malicherný* sowohl für ‚kleinlich‘ (bezogen auf eine Person) als auch für ‚geringfügig‘ oder ‚unbedeutend‘ (hinsichtlich eines Gegenstandes) stehen (vgl. Kott 1878: 969, Herzer/Prach 1909b: 800).<sup>73</sup>

**kleinlich ,geringfügig, unbedeutend‘** × **kleinlich ,engstirnig, pedantisch‘**  
*E(r>s) schien ihm zu kleinlich, um ein Stückchen zu betteln* (Vv.142/19), *dazu ist die Sache doch zu kleinlich* (P.43/3–4), [Wie kleinlich ist aller dieser Streit] (N2v.226/6). *Diese{s} kleinliche Bedenken war daran schuld* (N1.370/14–15), *Jenseits des Platzes [...] schien mich jemand mit einem Operngucker zu beobachten(.>)* (*a>w*)*ahrscheinlich weil ich ein neuer Mieter [hier] war(.>)* [Nun fand ich] *das war kleinlich* (N2v.243/21–24), *daß auch hier die rechnerische Arbeit nicht kleiner sondern nur kleinlicher war* (N2.301/13–14).

<sup>71</sup> Vgl. Kott (1887: 89), Sterzinger (1916: 343, 1921: 978), Herzer/Prach (1920: 1729).

<sup>72</sup> Die anderen Kodizes kennen nur *Anteil nehmen* bzw. *Interesse haben, empfinden* oder *entgegenbringen* (vgl. Sanders 1891a: 550, Saalfeld 1912: 375, Pinloche 1931: 241, Popović 1886: 234, Ristić/Kangrga 1936: 92). Lediglich bei Ballagi (1884b: 74) ist die Variante *Interesse nehmen* belegt; da im Ungarischen (wie im Tschechischen) *Interesse* und *Anteilnahme* in einem Lexem zusammenfallen (*érdek*), handelt es sich womöglich (unabhängig) um das gleiche Unterdifferenzierungsphänomen.

<sup>73</sup> Vgl. Kott (1878: 969), Herzer/Prach (1909b: 800).

Tatsächlich weist die Mehrzahl der herangezogenen Prager Normkodizes *kleinlich* in beiden Bedeutungen aus;<sup>74</sup> und in Brods literarischen Schriften lässt sich die doppelte Semantik sogar innerhalb eines Werkes nachweisen:

*kleinlich* ‚geringfügig, unbedeutend‘  
*meine Sehnsucht, irgendein Ding [...] durch Ordnung zu beherrschen, über seine kleinlichsten Veränderungen zu wachen* (Brod 1913: 55).

×

*kleinlich* ‚engstirnig, pedantisch‘  
*mit Menschen [...] derart kleinlich und mißverständlich verfahren* (Brod 1913: 165).

Das letzte Beispiel deutet an, warum Brod, der sich als Herausgeber ansonsten als hypersensibel in Bezug auf ‚potentielle Bohemismen‘ zeigte, im Bereich der Semantik so gut wie keine Eingriffe vornahm: Viele Regionalismen dürften ihm schlichtweg nicht aufgefallen sein, da sie als Selbstverständlichkeit zu seiner sprachlichen Prager Alltagsrealität gehörten.

#### 4. Zusammenfassung

Die Wörterbuch-gestützte Untersuchung sprachlicher Sonderformen in Kafkas literarischen Handschriften führt zu folgendem Ergebnis: Zunächst konnte die Anwendbarkeit von Ulrich Ammons Standardvarietäten-Modell auf diachrone Fragestellungen plausibel gemacht werden: Wörterbücher, die durch ihre Erscheinungsorte die Normauffassung aller Regionen des deutschen Sprachraums und südlich/südöstlich angrenzender Gebiete abdecken, erwiesen sich als geeignetes Mittel, in Abgleichung mit anderen Textkorpora, die im frühen 20. Jh. zu den normsetzenden Instanzen gehörten (Belletristik, Tageszeitungen, Verlagsvorgaben), Regionalismen unterschiedlichen Typs in Franz Kafkas Prosa-Deutsch auf ihre regionale Normkonformität zu überprüfen.

Dabei konnte die Existenz eines besonderen böhmischen bzw. Prager Standards nachgewiesen werden: Neben Formen, die in der gesamten k. u. k. Monarchie zur Schriftsprache zählten (die Neutra *Brezel*, *Fauteuil* und *Verdienst*, der Plural *Lampione*, die Präpositionalverwendung *um* + Akk. ‚nach + Dat.‘), ließen sich andere Phänomene einem böhmischen Regionalstandard zuordnen: die Konstruktion  $\emptyset$  + *paar* + Substantiv (Pl.), die Pluralia *Motore/Motors* sowie verschiedene Phrasenmuster (z. B. *sich in die Lippen beißen* ‚etwas zurückhalten‘) und semantische Verschiebungen (z. B. *vorzeitig* ‚voreilig‘), die Parallelen im Tschechischen haben. Als noch kleinräumigere, auf Prag beschränkte Formen der Schriftsprache erwiesen sich ungewöhnliche Substantiv-Genera (*das Laib*, *der Teuerung*) die Verschmelzungsform *am* („auf dem“) und die Vergleichsadjunktion *wie* nach dem Komparativ zum Ausdruck der Ungleichheit zweier vergleichener Sachverhalte.

---

<sup>74</sup> Vgl. Kott (1878: 969), Herzer/Prach (1909b: 800), Sterzinger (1921: 429, 1208) und Siebenschein (1939–1940: 591). In den reichsdeutschen (vgl. Heyne 1906: 375, Weigand 1909: 1053, Sanders 1910: 361), österreichischen (vgl. Pinloche 1931: 271, Ballagi 1884a: 164) und sonstigen Wörterbüchern (Popović 1886: 247, Ristić/Kangrga 1936: 866–867, Schroff 1925: 305, 310) hat *kleinlich* nur die Bedeutung ‚beschränkt‘ o. ä.

Weiter ließ sich erkennen, dass diese Sonderformen zu einem beträchtlichen Anteil aus dem deutsch-tschechischen Sprachen-Kontakt in den böhmischen Ländern resultieren dürften; dies betrifft insbesondere das artikellose Numerale *paar*, eine lexikalisierte Unterkategorie des (in Böhmen weit verbreiteten) Artikel-Ausfalls, sowie die ausgemachten Auffälligkeiten in der Phraseologie, die tschechischen Mustern folgen, wie in der Semantik, wo sie sich auf die Unterdifferenzierung des Tschechischen gegenüber dem Deutschen zurückführen lassen.

Die diskutierten Beispiele führen dabei exemplarisch vor Augen, in welcher Unsicherheit sich die Literaturproduktion Prager deutscher Schriftsteller fallweise vollzogen haben muss, wenn diese eine Rezeption auch außerhalb der k. u. k. Monarchie anstrebten. Das unterschwellige Wissen, dass einzelne städtische schriftsprachliche Sonderformen zwar auch außerhalb Prags (bzw. Böhmens), dort aber auf umgangssprachlicher oder mundartlicher Ebene verbreitet waren (so z. B. das artikellose *paar* in Wien und die Vergleichsadjunktion *wie* nach dem Komparativ im gesamten bairisch-ostfränkisch-ostmitteldeutschen Raum), dürfte dabei zusätzliche Ungewissheit verursacht haben: Denn angesichts der Normdivergenz zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn, um die man prinzipiell wusste, musste ein Schriftsteller darüber hinaus damit rechnen, ungewollt eine in Prag im Rahmen der Norm übliche Form zu verwenden, die bereits in Wien als mundartnah gelten konnte und im Deutschen Reich erst recht als ‚Sprachfehler‘ abgelehnt werden musste.

Dass sich die hier skizzierte Psychologie der Prager Normsituation auch inhaltlich in der örtlich produzierten Literatur niederschlagen konnte, lässt sich nicht zuletzt wiederum anhand von Franz Kafkas Prosa demonstrieren: In den Varianten der Erzählung *Beim Bau der chinesischen Mauer* etwa findet sich eine aussagekräftige Szene, in der geschildert wird, wie regionale Markierung das Geschriebene – mag es prinzipiell auch von ernstem Charakter sein – mit der Aura des Lächerlichen umgibt und zur Abwertung seines Inhalts führt. Die Abwendung der sich im Besitz der Hochsprache wädhenden Öffentlichkeit von einer derartigen Literatur ist ein Akt, der parabolisch auf die Aussichten einer regionalsprachlich markierten Prosa zu Kafkas Zeit verweist:

Und nun wurde einmal ein Flugblatt der Aufständischen durch einen Bettler, der jene Provinz durchreist hatte, in das Haus meines Vaters gebracht. Es war gerade ein Feiertag, Gäste füllten unsere Stube, in der Mitte sass der Priester und studierte das Blatt. Plötzlich fing alles zu lachen an, das Blatt wurde im Gedränge zerissen [...], alles zerstreute sich und lief in den schönen Tag. Warum? Der Dialekt der Nachbarprovinz ist von dem unsern wesentlich verschieden und dies drückt sich auch in gewissen Formen der Schriftsprache aus, die für uns einen etwas altertümlichen Charakter haben. Kaum hatte nun der Priester 2 derartige Sätze gelesen, war man schon entschieden [...], schüttelte man lachend den Kopf und wollte nichts mehr hören (Kafka 1993b: 298–299).<sup>75</sup>

---

<sup>75</sup> Die in der *Kritischen Kafka-Ausgabe* verzeichneten Varianten bzw. Autokorrekturen Kafkas wurden hier bereits in das Textzitat integriert.

---

## LITERATURVERZEICHNIS

### (a) Literarische und autobiographische Schriften

- Brod, Max (1911): *Jüdinnen*. Berlin: Juncker.
- Brod, Max (1913): *Über die Schönheit häßlicher Bilder. Ein Vademecum für Romantiker unserer Zeit*. Leipzig: Kurt Wolff.
- Brod, Max (1960): *Streitbares Leben. Autobiographie*. München: Kindler.
- Brod, Max (1969): *Streitbares Leben. 1884–1968*. München – Berlin – Wien: F. A. Herbig.
- Brod, Max/Kafka, Franz (1987): *Eine Freundschaft I. Reiseaufzeichnungen*. Hrsg. von Malcolm Pasley und Hannelore Rodlauer. Frankfurt a. M.: Fischer.
- JM (1906): *Josefine Mutzenbacher. Die Geschichte einer Wienerischen Dirne. Von ihr selbst erzählt*. Wien: Fritz Freund. Online verfügbar unter <http://www.gutenberg.org/files/31284/31284-h/31284-h.htm> (zuletzt geprüft am 14. 3. 2016).
- Kafka, Franz (1953a): *Amerika. Roman*. Hrsg. von Max Brod. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1953b): *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlaß*. Hrsg. von Max Brod. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1964): *Das Schloß. Roman*. Hrsg. von Max Brod. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1965): *Der Prozess. Roman*. Hrsg. von Max Brod. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1967): *Erzählungen*. Hrsg. von Max Brod. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1983): *Das Schloß*. Hrsg. von Malcolm Pasley. 2 Bde. 2. Aufl., Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1990): *Der Proceß*. Hrsg. von Malcolm Pasley. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1992): *Nachgelassene Schriften und Fragmente II*. Hrsg. von Jost Schillemeit. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1993a): *Nachgelassene Schriften und Fragmente I. Textband*. Hrsg. von Malcolm Pasley. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1993b): *Nachgelassene Schriften und Fragmente I. Apparatband*. Hrsg. von Malcolm Pasley. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (1994–1996): *Drucke zu Lebzeiten*. Hrsg. von Wolf Kittler, Hans-Gerd Koch und Gerhard Neumann. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kafka, Franz (2002): *Der Verschollene*. Hrsg. von Jost Schillemeit. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Kafka, Franz (2005): *Briefe April 1914–1917*. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kisch, Egon Erwin (1922a): *Der Mädchenhirt*. 5. Aufl., Berlin: Erich Reiß.
- Kisch, Egon Erwin (1922b): *Soldat im Prager Korps*. Leipzig – Prag: Verlag der K. Andréschen Buchhandlung.
- Kisch, Egon Erwin (1992): *Die Abenteuer in Prag*. Bd. 1. Berlin: Aufbau Taschenbuch.
- Pick, Otto (1913): *Die Probe. Novellen*. Heidelberg: Meister.
- Schnitzler, Arthur (1912): *Die griechische Tänzerin und andere Novellen*. Berlin: Fischer.
- Urzidil, Johannes (1965): *Prag als geistiger Ausgangspunkt. Ansprache zum 80sten Geburtstag Erich von Kahlers. Gehalten im Leo Baeck Institut, New York, am 21. Oktober 1965*. Privatdruck.
- Urzidil, Johannes (1972): *Bekenntnisse eines Pedanten. Erzählungen und Essays aus dem autobiographischen Nachlaß*. Zürich – München: Artemis.

### (b) Zeitungen und Zeitschriften

- PP (1921a): *Prager Presse* 1 (5), 1. 4., Morgen-Ausgabe.
- PP (1921b): *Prager Presse* 1 (7), 3. 4., Morgen-Ausgabe.
- PT (1921): *Prager Tagblatt* 46 (1), 1. 1.
- SW (1921): *Selbstwehr. Unabhängige jüdische Wochenschrift* 15 (2), 14. 1.

### (c) Grammatiken und Wörterbücher

- Ammon, Günter (1903): *Wörterverzeichnis der deutschen Rechtschreibung mit Beigabe des amtlichen Regelbuchs*. München: Oldenbourg.

- Ammon, Ulrich/Bickel, Hans/Ebner, Jakob/Esterhammer, Ruth/Gasser, Markus/Hofer, Lorenz/Kellermeier-Rehbein, Birte/Löffler, Heinrich/Mangott, Doris/Moser, Hans/Schläpfer, Robert/Schloßmacher, Michael/Schmidlin, Regula/Vallaster, Günter (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin – New York: de Gruyter.
- Ballagi, Moritz (1884a): *Schul- und Reisewörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache. Deutsch-ungarischer Theil*. 13. Aufl., Budapest: Franklin-Verein.
- Ballagi, Moritz (1884b): *Iskolai és utazási magyar és német zsebszótár. Magyar-Német Rész*. 13. Aufl., Budapest: Franklin-Társulat.
- Duden (1902): *Duden. Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz amtlichen Regeln*. 7. Aufl., Leipzig – Wien: Bibliographisches Institut.
- Ebner, Jakob (1980): *Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. 2. Aufl., Mannheim u. a.: Dudenverlag – Bibliographisches Institut.
- Fuchs, Paul Immanuel (1898): *Deutsches Wörterbuch auf etymologischer Grundlage mit Berücksichtigung wichtiger Mundart- und Fremd-Wörter sowie vieler Eigennamen*. Stuttgart: Hobbing & Büchle.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1854–1960): *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bde. [Bd. 1: 1854; Bd. 2: 1860; Bd. 3: 1862; Bd. 4.1.1: 1878; Bd. 4.1.2: 1897; Bd. 4.1.3: 1911; Bd. 4.1.4: 1949; Bd. 4.1.5: 1958; Bd. 4.1.6: 1935; Bd. 5: 1873; Bd. 6: 1885; Bd. 7: 1889; Bd. 8: 1893; Bd. 9: 1899; Bd. 10.1: 1905; Bd. 10.2.1: 1919; Bd. 10.2.2: 1941; Bd. 10.3: 1957; Bd. 10.4: 1942; Bd. 11.1.1: 1953; Bd. 11.1.2: 1952; Bd. 11.2: 1936a; Bd. 11.3: 1936b; Bd. 12.1: 1956a; Bd. 12.2: 1951; Bd. 13: 1922; Bd. 14.1.1: 1955; Bd. 14.1.2: 1960a; Bd. 14.2: 1960b; Bd. 15: 1956b; Bd. 16: 1954]. Leipzig: Hirzel.
- Herzer, Jan/Prach, Adalbert (1909a–b–1920): *Českoněmecký slovník. Böhmischesdeutsches Wörterbuch*. 4 Bde. [Bd. 1: 1909a; Bd. 2: 1909b; Bd. 3: 1916; Bd. 4: 1920]. Praha: Nakladatel J. Otto.
- Heyne, Moritz (1905–1906a–b): *Deutsches Wörterbuch*. 3 Bde. [Bd. 1: 1905; Bd. 2: 1906a; Bd. 3: 1906b]. 2. Aufl., Leipzig: Hirzel.
- Heyse, Johann Christian August (1893): *Deutsche Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache*. 25. Aufl., Hannover: Hahn.
- Hügel, Franz S. (1873): *Der Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache (Idiotion Viennense)*. Wien – Pest – Leipzig: A. Hartleben's Verlag.
- Hulík, Vojtěch (1936): *Česko-německý slovník živé mluvy s frázemi a gramatikou pro školy i soukromnou potřebu. Tschechisch-deutsches Wörterbuch der Umgangssprache mit Phrasen und Grammatik für Schule und Haus*. Praha: Školní nakladatelství.
- Hulík, Vojtěch (1944): *Tschechisch-deutsches Wörterbuch der Umgangssprache. Česko-německý slovník živé mluvy*. 2. Aufl., Praha: Školní nakladatelství pro Čechy a Moravu.
- Jakob, Julius (1929): *Wörterbuch des Wiener Dialektes*. Wien – Leipzig: Gerlach & Wiedling.
- Janežič, Anton (1905): *Deutsch-slovenisches Handwörterbuch*. Celovci: Mohorja.
- Kelemen, Béla (1924): *Magyar és német zsebszótár. Taschenwörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache*. 23. Aufl., Budapest: Athenaeum.
- Klenz, Heinrich (1904): *Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung*. Leipzig: G. J. Göschen.
- Kott, František Št. (1878–1893): *Česko-německý slovník zvláště grammaticko-fraseologický*. 7 Bde. [Bd. 1: 1878; Bd. 2: 1880; Bd. 3: 1882; Bd. 4: 1884; Bd. 5: 1887; Bd. 6: 1890; Bd. 7: 1893]. Praha: Josef Kolář.
- Kummer, Karl Ferdinand (1892): *Deutsche Schulgrammatik*. 3. Aufl., Prag – Wien: F. Tempsky, Leipzig: G. Freytag.
- Kumprecht, Karel (1940): *Malý německo-český slovník unikum*. 3. Aufl., Praha: A. Neubert.
- Lehmann, Josef (1892): *Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Nebst einem Anhang der Stilistik, Poetik und Metrik. Für Bürgerschulen*. 7. Aufl., Prag: H. Dominicus (Th. Grub).  
 (Th. Grub).
- Macht, Antonín (1939): *Praktický slovník česko-německý frazeologický*. 2. Aufl., Třebachovice pod Orebem: Nakladatelství školských a praktických příruček Ant. Dědourek.
- Mandrović, Konstantin (1943): *Deutsch-slovenisches Wörterbuch*. 2. Aufl., Wien et al.: Hartleben.
- ÖWB (1951): *Österreichisches Wörterbuch. Mittlere Ausgabe*. 24. Aufl., Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst.
- Paul, Hermann (1908): *Deutsches Wörterbuch*. 2. Aufl., Halle a. d. S.: Niemeyer.

- Pinloche, Auguste (1931): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 2. Aufl., Wien: Larousse.
- Pleteršnik, Maks (1894–1895): *Slovensko-nemški slovar*. 2 Bde. Ljubljana: Knezoškofijstvo.
- Popović, Georg (1886–1895): *Wörterbuch der serbischen und deutschen Sprache*. 2 Bde. 2. Aufl., Pančova: Verlag der Brüder Jovanović'schen Buchhandlung.
- Rank, Josef (1887–1892): *Nový slovník kapesní jazyka českého i německého dle Šumavského, Jungmana, Sanderse a jiných*. 2 Bde. Praha: Dvorní knihtiskárna A. Haase.
- Ristić, Svetomir/Kangrga, Jovan (1936): *Enzyklopädisches Deutsch-serbokroatisches Wörterbuch mit serbischphonetischer Umschrift der Aussprache des Schriftdeutschen*. Belgrad: Radomir D. Đuković.
- Saalfeld, Günter (1912): *Fremd- und Verdeutschungswörterbuch*. 3. Aufl., Berlin: Jean Knoblauch & Co.
- Sanders, Daniel (1891a–b): *Fremdwörterbuch*. 2 Bde. 2. Aufl., Leipzig: Otto Wigand.
- Sanders, Daniel (1910): *Handwörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Ernst Wülfig. 8. Aufl., Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Schroff, Maximilian W. (1925): *Rumänisch-deutsches Wörterbuch*. Bukarest: Soccec.
- SDW (1988–2011): *Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien*. Hrsg. von Heinz Engels und Otfried Ehrismann. 5 Bde. [Bd. 1: 1988; Bd. 2: 1996; Bd. 3: 2001; Bd. 4: 2010; Bd. 5: 2011]. München: Oldenbourg.
- Siebenschein, Hugo (1936–1948): *Příruční slovník německo-český. Deutsch-tschechisches Handwörterbuch*. 4 Bde. [Bd. 1: 1936–1938; Bd. 2: 1939–1940; Bd. 3: 1944; Bd. 4: 1944–1948]. Praha: Státní nakladatelství.
- Sterzinger, Josef V. (1916–1935): *Encyklopedický německo-český slovník. Deutsch-böhmisches Wörterbuch*. 4 Bde. [Bd. 1: 1916; Bd. 2: 1921; Bd. 3: 1931; Bd. 4: 1935]. Praha: Nakladatelství J. Otty.
- Štícha, František (2003): *Česko-německá srovnávací gramatika*. Praha: Nakladatelství Argo.
- Weigand, Friedrich Ludwig Karl (1909–1910): *Deutsches Wörterbuch*. 2 Bde. 5. Aufl., Gießen: Alfred Töpelmann.
- Bradač, Fran/Preglja, Ivan (1930): *Slovensko-nemški slovar. Slovenisch-deutsches Wörterbuch*. Ljubljana: Jugoslovenska knjigarna.
- Willomitzer, Franz (1894): *Deutsche Grammatik für österreichische Mittelschulen*. 6. Aufl., Wien: Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.
- Winter, Albert (1896): *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl., Bamberg: Buchner.
- Zehetner, Ludwig (2014): *Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern*. 4. Aufl., Regensburg: Vulpes.

#### (d) Aufsätze und Monographien

- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich (2003): On the Social Forces that Determine what is Standard in a Language and on Conditions of Successful Implementation. In: Ulrich Ammon – Klaus J. Mattheier – Peter H. Nelde (Hrsg.): *Sprachstandards* (= Sociolinguistica 17). Tübingen: Niemeyer. S. 1–10.
- Ammon, Ulrich (2005): Standard and Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Ludwig M. Eichinger – Werner Kallmeyer (Hrsg.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin – New York: de Gruyter. S. 28–40.
- Bednarský, Petr (2002): *Deutsche und tschechische Präpositionen kontrastiv – am Beispiel von an, auf und na* (= Mehrsprachigkeit 11). Münster: Waxmann.
- Blahak, Boris (2010): „[...] Deutsch, das wir von unsern un deutschen Müttern noch im Ohre haben“. Sedimente des Westjiddischen in Franz Kafkas Literatursprache. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei. Neue Folge* 18 (1–2), S. 293–321.
- Blahak, Boris (2014a): Das „Reichsdeutsche“ als prestigeträchtige Zielnorm in Prager deutschen Schriftstellerkreisen im frühen 20. Jahrhundert. Das Beispiel Franz Kafka. In: Martin Šemelík (Hrsg.): *Germanistica Pragensia XXIII. Festschrift für Eva Berglová* (= Acta Universitatis Carolinae. Philologica 2 – 2/2014). Praha: Univerzita Karlova – Nakladatelství Karolinum. S. 23–58.
- Blahak, Boris (2014b): „Ein Tscheche? Nein.“ Franz Kafkas topographisch bedingte Exophonie und die innerste Dyade von Judentum und Slavia. In: Klavdia Smola – Olaf Terpitz (Hrsg.): *Jüdische Räume und Topographien in Ost(mittel)europa. Konstruktionen in Literatur und Kultur* (= Opera Slavica. Neue Folge 61). Wiesbaden: Harrassowitz. S. 23–55.

- Blahak, Boris (2015): *Franz Kafkas Literatursprache. Deutsch im Kontext des Prager Multilingualismus* (= Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert 7). Wien – Köln – Weimar: Böhlau.
- Brod, Max (1954): *Franz Kafka. Eine Biographie*. 3. Aufl., Frankfurt a. M.: Fischer.
- Brod, Max (1974): *Über Franz Kafka*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Dovalil, Vít (2011): Zum Prozess der Gestaltung der Standardvarietät. Stellung der Normautoritäten im Sprachmanagement. In: Vít Dovalil (Hrsg.): *Germanistica Pragensia XX. Tematické číslo* (= Acta Universitatis Carolinae. Philologica 2 – 2008). Praha: Univerzita Karlova – Nakladatelství Karolinum. S. 31–49.
- Hasselberg, Joachim (1979): *Differenzgrammatik Mittelhessisch: Hochsprache. Eine Untersuchung dialektspezifischer Kommunikationsbehinderungen von hessischen Schülern* (= Beiträge zur deutschen Philologie 45). Gießen: Wilhelm Schmitz.
- Jernudd, Björn (2000): Language management and language problems (Part 1). In: *Journal of Asian Pacific Communication* 10 (2), S. 193–203.
- Jernudd, Björn (2001): Language management and language problems (Part 2). In: *Journal of Asian Pacific Communication* 11 (1), S. 1–8.
- Kalau, Gisela (1984): *Die Morphologie der Nürnberger Mundart. Eine kontrastive und fehleranalytische Untersuchung* (= Erlanger Studien 52). Erlangen: Palm & Enke.
- Kisch, Egon Erwin (1917): Prager Deutsch. In: *Deutsche Zeitung Bohemia* 90 (282), 14. 10., Morgen-Ausgabe. S. 3–4.
- Koller, Erwin (1991): *Fränggisch gschriim? Eine fehleranalytische Untersuchung unterfränkischer Schüleraufsätze* (= Germanistische Linguistik 110). Tübingen: Niemeyer.
- Kretschmer, Paul (1918): *Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Krolop, Kurt (2005): Sprachprobleme bei der Lektüre des Processes. In: Klaas-Hinrich Ehlers – Steffen Höhne – Marek Nekula (Hrsg.): *Kurt Krolop. Studien zur Prager deutschen Literatur. Eine Festschrift für Kurt Krolop zum 75. Geburtstag*. Wien: Praesens. S. 211–222.
- Lehmann, Josef (1899): Die orthographischen und die grammatischen Fehler unserer Schüler. In: *Vierter Bericht über die k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Wien*. Wien: Verlag der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt. S. 3–64.
- Linke, Angelika (1996): *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart – Weimar: Metzler.
- Lipold, Günter (1983): Möglichkeiten der Komparation in den deutschen Dialekten. In: Werner Besch – Ulrich Knoop – Wolfgang Putschke – Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd. 2 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2). Berlin – New York: de Gruyter. S. 1232–1241.
- Neustupný, Jiří/Nekvapil, Jiří (2003): Language Management in the Czech Republic. In: *Current Issues in Language Planning* 4 (3–4), S. 181–366.
- Riecke, Jörg (2010): Grammatische Variation in der Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt. In: Arne Ziegler (Hrsg.): *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. Bd. 2. Berlin – New York: de Gruyter. S. 1027–1039.
- Rizzo-Baur, Hildegard (1962): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Österreich und in Südtirol* (= Duden-Beiträge. Sonderreihe. Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland 5). Mannheim: Dudenverlag – Bibliographisches Institut.
- Schleicher, August (1851): Ueber die wechselseitige Einwirkung von Böhmischem und Deutsch. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 6, S. 38–42.
- Schuchardt, Hugo (1884): *Dem Herrn Franz von Miklosich zum 20. November 1883. Slawo-deutsches und Slawo-italienisches*. Graz: Leuschner & Lubensky. K. k. Universitäts-Buchhandlung.
- Skála, Emil (1991): Das Prager Deutsch. In: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der schönen Künste* 5, S. 130–140.
- Stein, Herbert von (1976): Betrachtungen über das „Prager Deutsch“. In: *Prager Nachrichten* 27 (5–6), S. 13–15.
- Wegera, Klaus-Peter (1977): *Kontrastive Grammatik: Osthessisch-Standardsprache. Eine Untersuchung zu mundartbedingten Sprachschwierigkeiten von Schülern am Beispiel des ‚Fuldaer Landes‘* (= Deutsche Dialektographie 103). Marburg: N. G. Elwert.

- Weise, Oskar (1918): Die vergleichenden Konjunktionen in den deutschen Mundarten. In: *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 13, S. 169–181.
- Wiesinger, Peter (2008): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte* (= Austria: Forschung und Wissenschaft. Literatur- und Sprachwissenschaft 2). 2. Aufl., Münster: LIT-Verlag.
- Zehetner, Ludwig (1977): *Bairisch* (= Dialekt/Hochsprache – kontrastiv. Sprachhefte für den Deutschunterricht 2). Düsseldorf: Schwann.
- Ziegler, Evelyn (1999): Deutsch im 19. Jahrhundert: Normierungsprinzipien und Spracheinstellungen. In: Helga Bister-Broosen (Hrsg.): *Beiträge zur historischen Stadtsprachenforschung* (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 8). Wien: Praesens. S. 79–100.

*Dr. phil. Boris Blahak, M.A.*  
*Lehrstuhl für Germanistik und Slavistik*  
*Philosophische Fakultät der Westböhmischen Universität Pilsen*  
*borisblahak@hotmail.com*

**EIN PAAR BEMERKUNGEN ZUR BEARBEITUNG  
EINES PHRASEOLOGISCHEN LEMMAS**

VĚRA HEJHALOVÁ

**ABSTRACT  
SOME REMARKS ON THE PROCESSING OF PHRASEOLOGICAL  
ENTRY IN THE DICTIONARY WITH A FOCUS ON THE FORMULATION  
OF THE LEMMA**

The article draws on the introductory analysis of two monolingual phraseological dictionaries (Czech and German) and one translational German-Czech phraseological dictionary. It puts emphasis on the primary item of every phraseological entry – the lemma (address). Although the forming of this item seems to be relatively uncomplicated, it poses a number of potential problems (forming of the neutral form, preference of the most frequent form, variability, grammar, restrictions and preferences including synonymy). The article deals to a greater degree with problematic individual aspects. It draws attention to the most problematic phenomena and recommends the best ways of forming of the lemma with regard to the dictionary type and its user's needs.

**Key words:** phraseology, bilingual lexicography, lemma

**ABSTRAKT  
PÁR POZNÁMEK KE ZPRACOVÁNÍ FRAZEOLOGICKÉHO HESLA  
VE SLOVNÍKU SE ZAMĚŘENÍM NA FORMULACI LEMMATU**

Článek vychází ze stručné úvodní analýzy dvou jednojazyčných frazeologických slovníků (češtiny a němčiny) a jednoho překladového německo-českého frazeologického slovníku. Důraz je kladen na základní položku každého frazeologického hesla – lemma (též záhlaví či adresa). Přestože se jedná o položku, jejíž zpracování se na první pohled jeví celkem bezproblémově, skýtá v sobě tato formulace celou řadu možných problémů (formulace neutrální formy, volba nejfrekvencovanější formy, zohlednění variability, gramatiky, restrikcí a preferencí, jakož i problematika synonymie ad.). Článek se věnuje jednotlivým problematickým aspektům relativně podrobně, upozorňuje na potenciálně nejproblematictější jevy a podává doporučení pro formulaci záhlaví s ohledem na typ slovníku a potřeby jeho uživatele.

**Klíčová slova:** frazeologie, dvoujazyčná lexikografie, lemma

## 1. Einleitung

Zu jedem bearbeiteten Phrasem sollten im Wörterbuch mehrere Information angeführt werden; v. a. Informationen zur Stilistik, Bedeutung, Kontextbenutzung, Etymologie u. a. Für die Zwecke eines Übersetzungswörterbuchs kommen noch Äquivalente, Übersetzungen der Beispielsätze und andere Kontextangaben dazu. Schon der Ausgangspunkt jedes phraseologischen Wörterbucheintrags – das Lemma und dessen Formulierung – birgt eine Reihe von möglichen Komplikationen.

In diesem Artikel werden deshalb das phraseologische Lemma (auch Nennform<sup>1</sup> oder Adresse<sup>2</sup> genannt) und einige zusammenhängende Kategorien unter die Lupe genommen. Andere Bestandteile des Wörterbucheintrags (Problematik der anderssprachigen Äquivalente, Auswahl der Beispielsätze etc.) sowie Fragen zum Gesamtumfang (was sind Phraseme<sup>3</sup> und welche sollen inventarisiert werden) und zur Anordnung einzelner Lemmata in der Makro- und Mikrostruktur (nach welcher Komponente im ganzen Wörterbuch, bzw. in welcher Reihenfolge sollten Phraseme mit derselben Schlüsselkomponente angeordnet werden) werden hier außer Acht gelassen.

Aus der bisherigen phraseographischen Produktion (in Auswahl) ausgehend setzt sich dieser Artikel zum Ziel auf einzelne mögliche Gefahren bei der Formulierung des phraseologischen Lemmas aufmerksam zu machen und damit die Hilfe bei der Bearbeitung und Lesung eines phraseologischen Lemmas sowohl den Phraseographen als auch den Benutzern des phraseologischen Wörterbuchs zu leisten.

Für die Ausgangsanalyse wurden drei phraseologische Wörterbücher gewählt, die die phraseographische Produktion beider betreffenden Sprachen (Deutsch und Tschechisch) repräsentieren. Die nachfolgenden Beschreibungen einzelner zu beachtenden Kategorien sind v. a. für die Zwecke eines deutsch-tschechischen phraseologischen Wörterbuchs für Tschechen<sup>4</sup> gedacht.

## 2. Die bisherige phraseographische Praxis (Auswahl)

Der folgende Text widmet sich den Spezifika der Formulierung eines phraseologischen Lemmas in zwei einsprachigen deskriptiven phraseologischen Wörterbüchern (dem deutschen Duden Bd. 11 Redewendungen, weiter nur DU11, und dem tschechischen Slovník české frazeologie a idiomatiky, weiter nur SČFI) und einem zweisprachi-

---

<sup>1</sup> Nach Burger (1998: 25) ist es „die Grund- und Normalform, in der der Phraseologismus im Wörterbuch aufgeführt wird“.

<sup>2</sup> Hausmann/Werner (1991: 2729) benutzen den Terminus *Adresse* als „Teil der wichtigsten Zugriffsstruktur, d. h. in der Regel Makrostruktur, das Lemma“.

<sup>3</sup> Als Phraseme werden für die Zwecke dieses Artikels solche sprachliche Einheiten angesehen, die polylexikalisch und stabil (formal, semantisch, pragmatisch, psycho-linguistisch) sind (also Phraseologie im weiteren Sinne). Die Idiomatizität der Phraseme kann, muss aber nicht, vorhanden sein.

<sup>4</sup> Nimmt man die Rolle der Phraseologie in der Sprache sowie die gegenseitige Position beider betreffenden Sprachen in Betracht, scheint als das relevante zweisprachige phraseographische Produkt gerade das phraseologische Wörterbuch Deutsch-Tschechisch für Tschechen (hilft bei der Rezeption der Phraseme; wahrscheinlicher brauchen die Tschechen die deutschen Phraseme zu verstehen als umgekehrt).

gen deskriptiven phraseologischen Wörterbuch (dem Deutsch-tschechischen Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen, weiter nur DTWP<sup>5</sup>).

Als Ausgangspunkt des ganzen Artikels werden zur besseren Übersichtlichkeit zuerst die Beschreibungsstrategien der gewählten Wörterbücher charakterisiert und exemplifiziert.

### **Duden, Band 11 Redewendungen (2002)**

Im Vorspann des Wörterbuchs (2002: 21ff.) findet man verschiedene Informationen zu Anordnungsprinzipien sowie zum Artikelaufbau und einigen seiner Bestandteile. Das Lemma wird hier gar nicht behandelt und die einzige Information diesbezüglich lautet, dass die Lemmata „die (in blauer Schrift gedruckten) Wendungen“ (2002: 21) seien, also typographisch markiert werden. Bei näherer Betrachtung kann man noch ergänzen, dass das Lemma nicht nur blau, sondern auch fett gedruckt ist, die Phraseme (wenn möglich) in neutraler Form (# 1; mehr. s. Kapitel 4.1) angeführt sind und einen Schrägstrich (# 2), eckige Klammern (# 3) oder eine Kombination von beiden Zeichen (# 4) enthalten können. Wenn die neutrale Form nicht vorhanden ist, kann man vermuten, dass die üblichste Form gewählt wird. Sehr selten wird ein Semikolon benutzt, dessen Funktion man nur erahnen kann (# 5). Wahrscheinlich handelt es sich um die Anführung zweier orthographischer Versionen eines Phrasems oder zweier Formen desselben Phrasems (sog. Transformationen), oder auch zweier formal so unterschiedlichen Formen, die durch Schrägstrich nicht übersichtlich aufgeführt würden.

# 1 *ein krummer Hund* (S. 376); *auf den Hund kommen* (S. 378); *fix und fertig* (S. 227)

# 2 *unter dem/unter allem Hund sein* (S. 378); ... *dass es einen Hund jammern kann/muss* (S. 377)

# 3 *ein dicker Hund [sein]* (S. 376); *Hunde, die [viel] bellen, beißen nicht* (S. 377)

# 4 *mit etw. keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken [können]/vom Ofen locken [können]* (S. 378)

# 5 *das/es ist, um junge Hunde zu kriegen; das ist zum Junge-Hunde-Kriegen* (S. 378)

Ferner ist zu bemerken, dass die Funktion der benutzten Zeichen (Schrägstrich, Klammern, Semikolon) weder im Vorspann noch an einer anderen Stelle des Wörterbuchs erklärt wird.

### **Slovník české frazeologie a idiomatiky (1983–2009)**

Viel ausführlicher wird die Form des Lemmas sowohl im Wörterverzeichnis formuliert als auch im Vorspann des Wörterbuchs theoretisch beschrieben.<sup>6</sup> Die Lemmata

---

<sup>5</sup> Es handelt sich um ein Wörterbuch, das vor allem als produktives Wörterbuch für deutsche Benutzer bearbeitet wurde; da man zur Zeit kein besseres Produkt zur Verfügung hat, wird dieses Wörterbuch auch als rezeptives Wörterbuch für tschechische Benutzer verwendet.

<sup>6</sup> Das Wörterbuch SČFI ist in fünf Bände geteilt, die sich auf vier phraseologische Gruppen beziehen: Teil 1 – Vergleiche (1983); Teil 2 – Nonverbale Phraseme (1988); Teil 3 (Band 3+4) – Verbale Phraseme (1994); Teil 4 – Propositionale Phraseme (2009). Im Zusammenhang mit diesen Spezifika eines jeden Teils sind auch die Bearbeitungsbesonderheiten des ganzen Wörterbucheintrags dem jeweiligen Teil angepasst.

sind halbfett gedruckt. Es wird die neutrale Form bevorzugt (# 6); falls das Phrasem nicht neutralisiert werden kann (oder in einer Form existiert, deren Neutralisierung zwar möglich, jedoch „gewaltsam“ sein müsste, wird es in der üblichsten Form angegeben (# 7). Die Komponenten, die im sprachlichen Usus änderbar (nicht erstarrt in Numerus, Tempus etc.) sind, werden mit ° markiert (# 6, 7, 11). Eckige Klammern werden dort benutzt, wo eine konstruierte bzw. die üblichste Form als Vertreter verschiedener Glieder eines breiteren Paradigmas dient und somit bis zu einem gewissen Grad kontextuell verwechselt werden könnte (# 8).<sup>7</sup> Paradigmatische Variabilität (Komponenten, die gegenseitig austauschbar sind) ist mit dem Schrägstrich gekennzeichnet (# 8, 9, 11). Syntagmatische Varianten (Komponenten, die weggelassen bzw. dem Phrasem hinzugefügt werden können) sind in runde Klammern gesetzt (# 10). Sehr ausführlich wird auch die Problematik der Valenz beschrieben, die mit Hilfe von Indefinitpronomina, bzw. Adverbien und Präpositionen, Konjunktionen etc. durchgeführt wird (# 11; auch # 6). Einige Phraseme (v. a. verbale) variieren in einer (v. a. verbalen) Komponente so stark, dass das Verb durch „dělat ‚machen/tun‘“ verallgemeinert werden musste (# 12; s. Kapitel 4.6). Weitere Informationen (grammatische Restriktionen, Präferenzen, funktionale Besonderheiten etc.), die im Lemma nicht enthalten werden können, obwohl sie damit direkt oder indirekt zusammenhängen, werden im Wörterbucheintrag unter *Grammatik* oder *Bemerkung* angeführt.

- # 6 být°/bejt° na někoho/něco pes (1994: 639)
- # 7 De/jde° mu° to jako psovi pastva. (2009: 671)
- # 8 dělat, co [je] v [jeho] silách (1994: 15); dělat/udělat co [může] (1994: 137)
- # 9 mít v hlavě drtiny/řezanku/slámu/otruby/plevy (1994: 218)
- # 10 Pes je (nejlepší) přítel člověka. (2009: 671)
- # 11 mýt°/mejt°/umýt°/umejt° někomu za něco hlavu
- # 12 udělat něco za pět minut dvanáct (1994: 16)

## Deutsch-tschechisches Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen (2010)

Im DTWP findet man zur Form des Lemmas nur begrenzte Informationen. Es wird erwähnt, dass runde Klammern fakultative (also weglassbare) Komponenten kennzeichnen, eckige Klammern<sup>8</sup> dagegen zusätzlichen Bemerkungen/Erklärungen dienen. Varianten oder Alternativen werden mit Hilfe von Schrägstrichen markiert. Alle Markierungen sind unter # 13 zu sehen.

- # 13 [**selten:**] hinterm Backofen (der Mutter) nicht/nie weggekommen sein; [*Rugby*] ein Gedränge findet statt/bildet sich/entsteht; [*selten:*] kurze Fünfzehn mit jmdm./etw. machen [*häufige Schreibweise auch: kurze 15*]

<sup>7</sup> Im SČFI Teil 4 – Satzwertige/Propositionale Phraseme werden diese Phänomene mit ° markiert (s. # 7).

<sup>8</sup> In eckigen Klammern werden auch Angaben zur stilistischen Ebene und Häufigkeit angegeben.

### 3. Phraseologische Lexika und Typologie

Jeder phraseologische Eintrag enthält zahlreiche Angaben, deren Art und Weise der Bearbeitung auch von der definierten Charakteristik des Wörterbuchs bzw. von der Zielgruppe der Benutzer abhängt. Geht man von der Typologie der phraseologischen Wörterbücher nach Čermák (1995: 118ff.) aus, widmet sich dieser Artikel den sprachlichen, synchronen, ein- und zweisprachigen, deskriptiven, semasiologischen Wörterbüchern. Sollte ein phraseologisches Übersetzungswörterbuch in Betracht gezogen werden, müssen auch die Spezifika der Übersetzungswörterbücher zur Geltung kommen; vor allem die Berücksichtigung der Funktion. Man unterscheidet Kodierungs- und Dekodierungswörterbücher<sup>9</sup> (vgl. Čermák 1995: 233). Die Kodierungswörterbücher dienen der sprachlichen Produktion (Sprechen, Schreiben), die Dekodierungswörterbücher der sprachlichen Rezeption (Hör- und Leseverstehen). Einige der folgenden Kategorien können durch diesen Unterschied beeinflusst werden.

Neben dem Zweck spielt bei der Formulierung des Lemmas (und des ganzen Wörterbucheintrags) auch das Medium eine Rolle. Deswegen wird bei folgenden Kategorien darauf aufmerksam gemacht, wenn (und wie) unterschiedliche Medien (gedruckt vs. digitalisiert) die Bearbeitung des Lemmas beeinflussen.

### 4. Lemma

Das erste, was ein Phraseograph bei Erarbeitung eines phraseologischen Wörterbucheintrags bestimmen muss, ist die Form des Lemmas. Im Weiteren werden die Spezifika und mögliche Stolpersteine bei der Formulierung eines Lemmas beschrieben.

#### 4.1 Form

Das Lemma ist die Hauptform des Phrasems, nach der im phraseologischen Wörterbuch gesucht wird. Man muss daher einerseits die grammatische/morphologische Form des Lemmas und andererseits die lexikalische Form (Varianten) berücksichtigen.

Es wird empfohlen, das Lemma in der neutralen Form anzuführen (dazu näher Čermák 1995: 124), d. h. bei verbalen Phrasemen im Infinitiv Präsens Aktiv, bei substantivischen im Nominativ Singular, bei adjektivischen im unflektierten Positiv.

Die „Neutralisierung“ kommt nur bei jenen Phrasemen in Frage, die das ganze Flexionsparadigma enthalten bzw. ohne weitere Beschränkungen konjugiert (bei verbalen)/dekliniert (bei nominalen) werden können (z. B. *auf den Hund kommen*; *ein kalter Fisch*). Dagegen sollte die Neutralisierung bei Phrasemen verboten werden, von denen keine neutrale Form gebildet werden kann. Solche Phraseme sind in der häufigsten Form anzuführen (z. B. *faule Fische* – tritt in der phraseologischen Bedeutung nicht im Singular auf; *(wie) vom wilden Affen gebissen (sein)* – tritt nur in der passivischen Konstruktion auf; *das/etw. hat die Katze gefressen* – kommt nur im Perfekt vor). Näheres zu dieser Problematik s. Kapitel 4.2 Grammatik.

---

<sup>9</sup> Man kann sie auch als Produktions- und Rezeptionswörterbücher bezeichnen.

Es dürfen bzw. können auch solche verbalen Phraseme nicht neutralisiert werden, deren Position des Subjekts fest lexikalisch besetzt ist, sodass das Prädikat in bestimmter konjugierter Form vorkommen muss (z. B. *der Fisch stinkt vom Kopf (her)*). Ähnliches gilt auch für satzwertige Phraseme, die in flektierter und üblichster Form inventarisiert werden sollten (z. B. *Verschiebe nicht auf morgen, was du heute kannst besorgen.; Ausnahmen bestätigen die Regel.; Hut ab!*).

## 4.2 Grammatik – Restriktionen, Präferenzen

Die grammatische Spezifik der Phraseme wird dem Benutzer in den meisten Wörterbüchern verschwiegen oder bleibt ihm gut verborgen (vgl. DU11 oder DTWP). Im SČFI hingegen werden alle unmöglichen grammatischen Kategorien des Phrasems in einem negierten Verzeichnis aufgelistet und als selbstständige Angabe (neben der Bedeutungsbeschreibung, Stilistik etc.) behandelt. Die grammatische Charakteristik spiegelt sich jedoch schon bei der Formulierung des Lemmas einiger Phraseme wider. Wie oben angedeutet, bemüht sich der Phraseograph um die sog. neutrale Form des Phrasems. Unmöglich ist eine solche Form bei propositionalen und satzwertigen Phrasemen bzw. bei Phrasemen mit lexikalisch fest besetzter Position des Subjekts.

Im Gegensatz dazu muss man die Präferenzen und vor allem grammatische Restriktionen neutralisierungsfähiger Phraseme beachten. So kann im Phrasem *mit jmdm ist nicht gut Kirschen essen* (DU11, 2002: 413) zwar das Verb neutralisiert werden (steht im Wörterbuch im Infinitiv Präsens Aktiv), das Substantiv (*Kirschen*) darf aber keinesfalls neutralisiert werden, indem es in den Singular gesetzt wird, weil Singular bei diesem Substantiv in diesem Phrasem restringiert wird. Ebenfalls sollten auch grammatische Präferenzen hervorgehoben werden. Es handelt sich um jene Fälle, in denen mehrere grammatische Kategorien einer Komponente möglich sind, eine von ihnen deutlich häufiger vorkommt, als die anderen (z. B. *kleine Fische*<sup>10</sup> – dieses Phrasem kommt zwar auch im Singular vor, im Plural ist es jedoch häufiger zu finden).

Die Formulierungsregeln, die Restriktionen betreffen, müssen unbedingt beachtet werden, solche, die Präferenzen betreffen, sind empfehlenswert. In produktiven Wörterbüchern ist auf diese Kategorie besonders zu achten.

## 4.3 Variabilität

Neben der grammatischen Form des Lemmas sind auch seine Varianten zu beachten. Eine ausführliche Gliederung der Varianten bietet Barz (1992: 25ff.). Im Groben und Ganzen kann man unter morphemischen, topologischen, grammatischen (Artikel, Negation, Rektion etc.) und lexikalischen Varianten unterscheiden.

Es gibt zwei Arten, wie man die Variabilität im Lemma eines Phrasems markieren kann. Für die alternierenden Komponenten wird ein Schrägstrich, für die fakultativen<sup>11</sup> Komponenten werden üblicherweise runde oder eckige Klammern benutzt (vgl. jedoch

---

<sup>10</sup> In der Bedeutung Kleinigkeiten; unwichtige Dinge/Personen.

<sup>11</sup> Čermák (1995: 127) nennt sie paradigmatische bzw. syntagmatische Komponenten.

unterschiedliche Funktionen von eckigen Klammern in den im Kap. 2 analysierten Wörterbüchern).

Es sollten immer nur usualisierte Varianten (keine okkasionellen Modifikationen) inventarisiert werden (zum Prozess der Standardisierung vgl. Čermák 1995: 123); zu diesem Zweck können die Korpusdaten genutzt werden.

In einem Lemma können auch mehrere (Arten von) Varianten markiert werden (z. B. *(der) Fisch muss/will schwimmen*). Einige Phraseme enthalten jedoch relativ viele Varianten, deren vollständige Aufführung zu Unübersichtlichkeit und Missverständnissen führen könnte. In Abhängigkeit von dem Medium des Wörterbuchs muss eine grundlegende Entscheidung getroffen werden – für das Printwörterbuch werden nur die häufigsten/üblichsten usualisierten Varianten gewählt, in einem elektronisch gespeicherten Wörterbuch können mehrere/alle usualisierten Varianten angeführt werden. Immer sollte an Übersichtlichkeit und Komfort bei der Benutzung gedacht werden. Falls mehrere Varianten kombiniert werden, darf dies zu keinen Missverständnissen führen, wie es im folgenden Phrasem passieren könnte:

*Was stört/juckt/kümmert es die/eine (deutsche/stolze) Eiche, wenn (sich) der/ein Eber/das Borstenvieh/die/eine Sau/die/eine Wildsau an ihr/daran reibt/schabt/wetzt/scheuert?*

Diese Form ist sehr unübersichtlich und erweckt den Eindruck, dass alle alternierenden Komponenten mit allen anderen sowohl alternierenden als auch fakultativen Komponenten verbunden werden können, was nicht der Fall ist. In einem Printwörterbuch müsste in diesem Falle die üblichste Form als Repräsentant aller anderen stehen; in einem digitalisierten Wörterbuch können auch mehrere Varianten angeboten werden.

Zieht man die Funktion des Wörterbuchs (produktiv – rezeptiv) in Betracht, so sollte die Variabilität in einem rezeptiven/Dekodierungswörterbuch ausführlicher bearbeitet werden, in einem produktiven/Enkodierungswörterbuch hingegen sind nur die üblichsten Varianten anzuführen.

#### 4.4 Synonymie

Im Zusammenhang mit den Varianten muss auch die Problematik der Synonymie in Erwägung gezogen werden. Phraseme, die zueinander in paradigmatischer Beziehung stehen (phraseologische Synonyme und Antonyme), werden in einem Wörterbuch (wenn überhaupt) meistens am Ende eines Wörterbucheintrags erwähnt und in Form eines einfachen synonymischen/antonymischen Lemmas angeführt (d. h. ohne weitere Angaben).<sup>12</sup>

Aus den oben erwähnten Wörterbüchern enthalten DU11 und DTWP die Informationen zu Synonymie/Antonymie gar nicht, dagegen SČFI in der oben beschriebenen Form (z. B. Phrasem *mít (divné/divný) móresy/způsoby/manýry* – unter dem Zeichen □ **S** *nemít kouska studu v těle*; Phrasem *nevěstit nic dobrého* – unter dem Zeichen □ **A** *blýskat se na časy*).

<sup>12</sup> Falls das Synonym/Antonym auch phraseologisch ist, wäre es benutzerfreundlich, wenn die Hauptkomponente, unter der das synonymische/antonymische Lemma im Wörterbuch inventarisiert wird, typographisch hervorgehoben wird (im Printwörterbuch) oder interaktiv fungiert (im elektronischen Wörterbuch), damit der Benutzer einfach auf diesen Wörterbucheintrag zugreifen kann.

Das Sammeln der Synonyme/Antonyme selbst stellt ein großes Problem dar, weil für diese Zwecke die Korpora (bzw. die Korpusmanager) nicht geeignet sind (sie suchen nach der Form, jedoch nicht nach der Bedeutung). Das Angebot an phraseologischen Synonymen/Antonymen hängt deshalb meistens von der subjektiven Spracherfahrung des Lexikographen ab.

Die Anführung der Synonyme/Antonyme wäre in einem produktiven phraseologischen Übersetzungswörterbuch von besonderer Bedeutung; im rezeptiven Wörterbuch hingegen dienen die Angaben zu paradigmatischen Beziehungen zwar der Vollständigkeit, spielen jedoch keine wichtige Rolle bei der Benutzung des Wörterbuchs.

Die Problematik der Synonymie wird an dieser Stelle erwähnt, weil sie einen indirekten Zusammenhang zur Erstellung des Lemmas eines Phrasems hat. Die Grenze zwischen der/den Variante/n eines Phrasems und dessen Synonym/en kann sehr eng sein und hat direkten Einfluss auf die Formulierung des Lemmas, bzw. mehrerer Lemmata.

Die Termini *Synonymie* und *Varianz/Variabilität* werden bei den Simplizien anders verstanden als bei den Phrasemen (zu dieser Problematik vgl. Hejhalová 2012). Meistens werden Phraseme, die gleiche Bedeutung haben, als Varianten bezeichnet, Phraseme mit nicht gleicher, sondern sehr ähnlicher Bedeutung werden phraseologische Synonyme genannt<sup>13</sup> (vgl. Barz 1992: 36 in Anlehnung an Thun 1978: 215).

Da morphemische, topologische und grammatische (z. B. in Negation, Artikel etc.) Änderungen auf die Semantik des Phrasems (also sowohl denotativ als auch konnotativ) keinen Einfluss haben, werden sie als Varianten bezeichnet. Problematischer scheinen die lexikalischen Änderungen. Wenn die Formative zweier Phraseme ganz anders aussehen, jedoch denotativ und konnotativ gleich (oder sehr ähnlich<sup>14</sup>) sind, handelt es sich um phraseologische Synonyme im engeren Sinne (z. B. *hier/da boxt der Papst – hier/da brummt der Bär*).

Sehr problematisch ist das Mittelfeld zwischen den klaren Varianten (morphemischen etc.) und klaren Synonymen. Es handelt sich um Phraseme, bei denen es zur lexikalischen Substitution kommt (z. B. *einen Korb erhalten/bekommen/kriegen; auf dem hohen Pferd/Ross sitzen; der Apfel fällt nicht weit vom Pferd/Stamm*). Burger (1998: 26) bezeichnet als Varianten solche Phrasemalternanten, deren Komponenten verwandte Wörter sind<sup>15</sup>, d. h. zu einer Wortfamilie gehören. Andere werden als Synonyme bezeichnet. So könnten die ersten zwei genannten Beispiele (*einen Korb erhalten/bekommen/kriegen; auf dem hohen Pferd/Ross sitzen*) als Varianten gelten, das dritte Beispiel hingegen (*der Apfel fällt nicht weit vom Pferd/Stamm*) wäre ein Beispiel der Synonymie. Folgende Tabelle bietet ein paar Beispiele einer solchen Gliederung (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

---

<sup>13</sup> „Das Begriffspaar Variante (in diesem engeren Sinn) – Synonym dient vielfach der Gliederung aller variierten Phraseologismen in bedeutungsgleiche, die dann auch Varianten genannt werden, und in Synonyme, deren Bedeutung nicht gleich, sondern nur ähnlich sind, d. h. sich in den Grenzen der phraseosemantischen Invariante unterscheiden“ (Barz 1992: 36).

<sup>14</sup> Die absolute Synonymie wird nicht nur bei den Simplizien sondern auch bei den Phrasemen sehr umstritten (cf. Cruse 2002: 488).

<sup>15</sup> Kritisiert von Barz (1992: 32).

Tabelle 1.

Form	Bedeutung		Terminus	Beispiel
	denotativ	konnotativ		
Änderungen der bedeutungsleeren Wörter und Einheiten, die keinen Einfluss auf die Bedeutung haben (Morphematik, Grammatik, Topologie)	unverändert	unverändert	(morphemische, grammatische, topologische...) Varianten	# (Ich denke/glaub(e)), mich laust der Affe! # die Böcke von den Schafen scheiden/trennen, V die Schafe von den Böcken trennen # wie der/ein Affe auf dem/einem Schleifstein sitzen # wie die Fliege/n an der Wand # weder Fisch noch Fleisch bzw. nicht Fisch, nicht Fleisch
Änderung autosemantischer/ bedeutungstragender Komponente(n)		unverändert	<u>lexikalische Varianten</u> (alternierende Lexeme innerhalb einer Wortfamilie)	# schlafen wie ein Bär/Dachs/Murmeltier/Ratz/eine Ratte # hier/da beißt sich der Hund/die Katze in den Schwanz
		verändert	<u>(lexikal-stilistische) Varianten</u> (alternierende Lexeme innerhalb einer Wortfamilie mit konnotativer Änderung)	# den Gaul/das Pferd beim Schwanz aufzäumen # hätt' er den Hund nicht gekackt, hätt' er den Hasen gepackt (derb); wenn der Hund nicht gemußt hätte, hätte er den Hasen gekriegt (ugs.; scherzh.) – nach DUW
		unverändert	<u>partiell-lexikalische Synonyme</u> (alternierende Lexeme nicht verwandt)	# schlafen wie ein Bär – schlafen wie ein Baby
		verändert	<u>partiell-lexikalische Synonyme mit stilistischer Änderung</u> (alternierende Lexeme nicht verwandt; mit konnotativer Änderung)	# für die Katze sein (ugs.) # für den Alten Fritzen sein (ugs., scherz.) – nach DUW # der Apfel fällt nicht weit vom Stamm # der Apfel fällt nicht weit vom Pferd (ugs.; scherzh.) – nach DUW
vollständige formale Veränderung		unverändert	lexikalische Synonyme im engeren Sinne	# da brummt der Bär – da boxt der Papst
		verändert	lexikalische Synonyme im engeren Sinne mit stilistischer Änderung	# mit allen Hunden gehetzt sein (ugs.) # mit allen Wassern gewaschen sein (ugs.) # mit allen Salben geschmiert sein (veraltend) – nach DUW

Aus der theoretischen Bearbeitung dieses Phänomens ergeben sich Konsequenzen in der phraseographischen Applikation. Im ersten Schritt muss entschieden werden, ob zwei (oder mehrere) vorhandene Formen eines Lemmas denotativ und zum großen Teil auch konnotativ gleich sind. Sollte dies nicht der Fall sein, muss jede Form allein als selbstständiges Lemma bearbeitet werden, weil sich eine ganze Reihe von phraseographischen Angaben unterscheidet (andere Stilistik, Übersetzung, Metasprache, Exemplifikation und deren Übersetzung).

Wenn mehrere phraseologische Formative gleiche Bedeutung und Konnotation haben, können aus phraseographischer Sicht drei Fälle unterschieden werden:

- (a) Ist im Phrasem von der morphemischen, topologischen und/oder lexikalischen Variabilität eine andere Komponente als das Stichwort (nach dem das Phrasem im Wörterbuch alphabetisch angeordnet ist) betroffen, können diese Varianten innerhalb einer Nennform angeführt werden (Beispiele # 14 bis # 18). Sollte es zu Unübersichtlichkeit und zu Missverständnissen kommen, müssen einzelne Varianten getrennt und anders (typographisch o. ä.) markiert werden (z. B. Varianten mit einem „V“ wie in den Beispielen # 19 u. # 20).
- (b) Bei (einer) lexikalischen Alternante(n), die das Leitwort betrifft/betreffen (Variabilität/partielle Synonymie, die auf das Leitwort abzielt), müssen zwei unterschiedliche Wörterbuchartikel zu jedem Phrasem erarbeitet werden, in deren Rahmen auf ihre gegenseitige Verflechtung hingewiesen wird. Diese Wörterbuchartikel werden dann (alphabetisch nach dem Leitwort) an verschiedenen Stellen des Wörterbuchs platziert (Beispiele # 21 bis # 25). Selbstständige Wörterbuchartikel zu jedem solchen Phrasem sind empfehlenswert, weil bei bloßem Verweis auf ein anderes Phrasem die Exemplifikationen nicht das betreffende Phrasem enthalten würden (wenn ein kompletter Wörterbuchartikel zum Phrasem *nach jmdm/etw. kräht kein Hahn* erstellt wird und zwei weitere Phraseme *nach jmdm/etw. kräht kein Huhn* und *nach jmdm/etw. kräht keine Henne* nur auf *Hahn* verweisen, würden in dem Wörterbuchartikel zum *Hahn* Beispielsätze mit *Huhn* und *Henne* fehlen). Sollten die Querverweise benutzt werden, müssten die Phraseographen an diesen Aspekt denken und Beispielsätze mit allen Varianten/Synonymen angeben. Diese Problematik betrifft aus Platzgründen vor allem die Printwörterbücher. In digitalen Wörterbüchern kann zu jedem Phrasem ein eigener Wörterbuchartikel erarbeitet werden.
- (c) Gibt es zwei oder mehrere ganz unterschiedliche Formative mit derselben Bedeutung (Synonymie im engeren Sinne), wird jedes Formativ unter einem anderen Lemma (Stichwort) untergebracht und es wird auf die alternierenden Formative (Synonyme) verwiesen (Beispiele # 26 bis # 30), meistens in einem speziellen Teil des Wörterbucheintrags, der der Synonymie/Antonymie gewidmet wird (vgl. die Praxis im ŠČFI).

# 14 *umfallen/sterben wie die Fliegen*

# 15 *zwei/drei/mehrere Fliegen mit einer Klappe/Klatsche/auf einen Streich schlagen/erwischen*

- # 16 (wie) vom (wilden) Affen gebissen (sein)
- # 17 (Ich denke/glaub(e)), mich laust der Affe!
- # 18 (Das ist) Geschmackssache, sagte der Affe und biss in die Seife.

- # 19 da ist der Bär los, V da geht der Bär ab<sup>16</sup>
- # 20 keiner Fliege etw. zuleide tun, V keiner Fliege ein Leid zufügen

- # 21 nach jmdm/etw. kräht kein Hahn
- # 22 nach jmdm/etw. kräht kein Huhn
- # 23 nach jmdm/etw. kräht keine Henne

- # 24 wie ein Maulwurf blind sein
- # 25 wie eine Fledermaus blind sein

- # 26 wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen
- # 27 wo Has' und Igel um die Wette laufen
- # 28 wo die Hunde mit dem Schwanz bellen

- # 29 die Flöhe husten/(niesen) hören
- # 30 das Gras wachsen hören

#### 4.5 Transformationen

Phraseme verfügen auch über Ausprägungen, die zwar eine andere syntaktische Form (einen anderen Wortartstatus) und Textfunktion, jedoch dieselbe Bedeutung haben. Zu den öftesten phraseologischen Transformationen<sup>17</sup> gehören Nominalisierungen<sup>18</sup>, Adjektivisierungen<sup>19</sup>, Verbalisierungen<sup>20</sup>, Adverbialisierungen<sup>21</sup> und Komparativisierungen<sup>22</sup>; der Vollständigkeit halber können auch Präpositionalisierungen, Partikularisierungen, Pronominalisierungen und Propositionalisierungen erscheinen (vgl. Čermák SČFI 3 1994: 18ff.).

An den Transformationen sind Wortbildungsprozesse wie phraseologische und dephraseologische Derivation sowie Komposition und andere beteiligt. Die Produkte der Transformation können innerhalb derselben Sprachebene bleiben, d. h. aus einem

<sup>16</sup> Diese Maßnahme ist notwendig, damit die Verben nicht mit den Präfixen vermischt werden, also etwa \*da ist der Bär ab oder \*da geht der Bär los.

<sup>17</sup> Die Prozesse sind nach der Art und Funktion des Produktes also des neu entstandenen Phrasems benannt (vgl. Čermák SČFI 3, 1994, 18f.).

<sup>18</sup> Nominalisierung: *Es ist, um junge Hunde zu kriegen* → *das ist zum Junge-Hunde-Kriegen*; *bekannt sein wie ein bunter Hund* → *der bunte/ein bunter Hund*; *um das Goldene Kalb tanzen* → *Tanz um das Goldene Kalb*.

<sup>19</sup> Adjektivisierung: *stark wie ein Bär sein* → *bärenstark (sein)*.

<sup>20</sup> Verbalisierung: Es gehören hierher verbale Phraseme, die von anderen verbalen Phrasemen stammen. Sie enthalten verschiedene bedeutungsschwache Verben, die Aktionsart oder Kausativität ausdrücken. Ihr idiomatischer Kern variiert nicht, z. B. *auf den Hund kommen*, *auf dem Hund sein*, *jmdn auf den Hund bringen* (mehr dazu im Kap. 4.7).

<sup>21</sup> Adverbialisierung: *wie die Hühner auf der Bank/Stange sitzen*, *V aufgereiht wie die Hühner auf der Stange*.

<sup>22</sup> Komparativisierung: *wie eine gerupfte Gans* → *jmdn rupfen wie eine G./Gänse*; *einen Sack (voll/voller) Flöhe hüten* → *etw. ist leichter als einen Sack (voller) Flöhe hüten*.

Phrasem entsteht ein anderes Phrasem (z. B. das Phrasem (*etw. ist wie*) *einen Sack (voll/voller) Flöhe hüten* wird in *Sack voller Flöhe* nominalisiert). Sie können auch zu zwei Sprachebenen gehören, sodass sie entweder zwischen satzwertig und satzgliedwertig wechseln (z. B. aus dem Sprichwort *Wenn sich zwei streiten, lacht der Dritte.* entsteht eine nominalisierte Form *der lachende Dritte*), oder durch einen dephraseologisierenden Wortbildungsprozess zu einem nicht phraseologischen Produkt, also einem Simplizium werden (z. B. *schlau wie ein Fuchs – fuchsschlau; um den heißen Brei herumschleichen – die Um-den-heißen-Brei-Schleicherei*).

Für die Inventarisierung der Transformationen in einem Wörterbuch ist ihre Frequenz am wichtigsten. Die gegenseitige Ursprungsbeziehung lässt sich oft nicht beweisen (vgl. Čermák SČFI 3 1994: 19) und wenn schon, spielt dieses für den Wörterbuchbenutzer kaum eine Rolle. Auch bei der Feststellung der Frequenz einzelner Transformationen (wenn die Transformationen schon bekannt sind) können die Korpusdaten interessante Informationen liefern. Für die Feststellung der Form selbst (der Existenz einer Transformation) helfen die Korpora nicht mehr so zuverlässig. Korpusgeleitete Applikationen (wie die Kookkurrenzanalyse o. ä.) können einige Transformationen entdecken, trotzdem bleibt auch der Intuition des Lexikographen ein wesentlicher Raum vorhanden.

Wenn die Transformationen zu einem Phrasem gesammelt sind, wird empfohlen, als Ausgangslemma die frequentierteste Form anzuführen, weil es auch sehr wahrscheinlich ist, dass der Benutzer diese Form suchen wird. Die Auflistung der restlichen Transformationen hängt von der Größe und dem Medium des Wörterbuchs ab. In größeren (und/oder digitalisierten) Wörterbüchern sind alle usuellen Transformationen anzuführen (entweder als vollständige Wörterbuchartikel oder als Verweise zu einem bearbeiteten Lemma). In den kleineren und gedruckten Wörterbüchern können nur die häufigsten/usualisiertesten angeführt werden. Die einwortigen Transformationen, die aus strenger Sicht zu der Phraseologie nicht mehr gehören, weil sie nicht polylexikalisch sind, sind mindestens in einer Anmerkung anzuführen, falls es das Wörterbuch ermöglicht.

#### 4.6 Frequenz – Usualität

Ein weiteres Problem bei der Bearbeitung der Phraseme und deren Varianten ist ihre Usualität. Damit eine Wortverbindung in einem Wörterbuch platziert werden kann, darf es sich keinesfalls um eine okkasionelle Erscheinung handeln. Die Usualität kann man heutzutage mit Hilfe der Korpusrecherchen besser als früher beobachten. Trotzdem sind Korpora, was die Phraseme betrifft, nur eine Teilhilfe und man sieht hier im Bereich der Phraseologie eine Diskrepanz. Phraseme als mehrwortige Verbindungen erscheinen in der Sprache nicht so häufig wie die Simplizien (vgl. Čermák 1995: 121), sodass klar ist, dass man prinzipiell für die Recherchen der Phraseme größere Korpora braucht, als bei der Analyse von Simplizien. Große und sehr große Korpora sind zur Zeit für einige Sprachen vorhanden, es handelt sich jedoch um Korpora der geschriebenen Sprache. Dagegen sind Phraseme zum überwiegenden Teil Phänomene der gesprochenen Sprache (vgl. Čermák ebd.). Korpora der gesprochenen Sprache sind dagegen relativ klein aufgrund des großen Aufwands bei der Erarbeitung der Tonaufnahmen

und ihrer Transkription.<sup>23</sup> Daraus folgt, dass die Phraseographen zur Zeit zwar Korpusrecherchen nützen können, auf ihr Sprachgefühl und verschiedene Umfragemethoden kann jedoch bislang nicht verzichtet werden.

Bei manchen Phrasemen bzw. deren Varianten zieht der Phraseograph deren Inventarisierung in Erwägung. Es handelt sich vor allem um Phraseme mit mehreren Varianten. Zu viele angegebene Varianten erschweren die Übersicht, die Auswahl der gebräuchlichsten Varianten verursacht Schwierigkeiten, weil man zur Zeit keine zuverlässige Quelle zur Beurteilung der Usualität hat (vgl. obengenannte Gründe). Bei der Auswahl der zu inventarisierenden Varianten sollte noch ein weiterer Aspekt in Betracht gezogen werden, u. z. die Charakteristik des Wörterbuchs. Im produktiven phraseologischen Wörterbuch sollten nur die usualisiertesten (und damit für den Sprecher zuverlässigen) Phraseme und deren Varianten inventarisiert werden. Im rezeptiven Wörterbuch hingegen sollte das breite Spektrum der phraseologischen Varianten dokumentiert und erklärt werden, damit die Benutzer in möglichst vielen sprachlichen Situationen Unterstützung finden.

#### 4.7 Der phraseologische Kern

Mit dem erwähnten Punkt der Usualität hängt auch die Problematik der Phraseme mit sog. „phraseologischem Kern“ zusammen. Im Unterschied zum Phrasem *die Katze im Sack kaufen*, das jede genannte Komponente enthalten muss, um existieren zu können, gibt es eine Reihe von Phrasemen, die einen (oft vollidiomatischen) Kern enthalten und sich (mehr oder weniger oft und usuell) mit mehreren anderen Komponenten, meistens Verben, verbinden (z. B. *schwarz auf weiß* 1) (*geschrieben*) *stehen*, 2) *etwas haben* etc.; oder *wie ein geprügelter Hund* 1) *schleichen*, *herumlaufen*, (*etw.*) *verlassen*, *kriechen* oder 2) *aussehen*, *wirken*; oder *wie die Fliegen* 1) *sterben* oder 2) *umfallen*). Zusammen mit dem Verb kann die ganze Wortverbindung als teildiomatisch bezeichnet werden, weil zu dem idiomatischen Kern (dem Träger des idiomatischen Bildes) meistens das Verb in seiner wörtlichen Bedeutung dazukommt.

Man kann grundsätzlich zwei Gruppen dieser Wortverbindungen unterscheiden:

- 1) Das Verb hilft bei der Aktionsartdifferenzierung oder bei der Bildung der Kausalität (z. B. *jmdn auf den Hund bringen*, *auf dem Hund sein*; *Grillen im Kopf haben*/*jmdm Grillen in den Kopf setzen*/*Grillen aus dem Kopf schlagen* oder *auf den Hund kommen*/*auf dem Hund sein*/*jmdn auf den Hund bringen* usw.). Der Struktur nach kann man diese Wortverbindungen mit den Funktionsverbgefügen (FVG) vergleichen. Der Unterschied liegt darin, dass in den FVG das Substantiv (manchmal zusammen mit der Präposition) die bedeutungstragende Rolle übernimmt, wobei bei diesen phraseologischen Ketten diese Funktion der phraseologische Kern erfüllt (mehrwortig – *Grillen+Kopf* oder einwortig in übertragener Bedeutung – *Hund*).
- 2) Weiter existieren Wortverbindungen, die zu demselben phraseologischen Kern verschiedene Vollverben (oder Kombinationen von anderen Wortarten) hinzufügen, beispielsweise *gesund/munter sein wie ein Fisch im Wasser*, *sich fühlen wie ein Fisch*

---

<sup>23</sup> Nicht alle Schwierigkeiten wie z. B. die Problematik der Urheberrechte etc. sind an dieser Stelle erwähnt.

*im Wasser, sich irgendwo bewegen wie ein Fisch im Wasser; der Fuchs wütet in einem Hühnerstall, der Fuchs, der bewacht den Hühnerstall, dem Fuchs den Hühnerstall öffnen.* Bei dem erstgenannten Beispiel werden zwei unterschiedliche Bedeutungen des phraseologischen Kerns realisiert – gesund/munter/gut X geschickt.

Zu diesen phraseologischen Ketten könnten auch passive Formen mit *sich+lassen* gezählt werden (z. B. *jmdm einen Bären aufbinden X sich einen Bären aufbinden lassen*).

Beim phraseographischen Umgang mit solchen Wortverbindungen müssen erst zwei grundsätzliche Schritte gemacht werden. Zuerst müssen die Kollokatoren (meistens Verben) gesammelt werden (wobei verschiedene Korpusapplikationen wie z. B. die Kookkurrenzanalyse<sup>24</sup> oder Bearbeitung des Materials durch verschiedene statistische Maße (MI-Score, T-Score<sup>25</sup> etc.) helfen können). Dann müssen die gesammelten Kollokatoren nach ihrer Usualität beurteilt und unter Berücksichtigung der Wörterbuchcharakteristik (produktiv X rezeptiv) aussortiert werden. Erst dann beginnt die phraseographische Arbeit.

Obwohl der gemeinsame phraseologische Kern dazu „verführt“, alle Phraseme lexikographisch zu vernetzen oder in einem Wörterbuchartikel zu beschreiben<sup>26</sup>, ist es wegen der formalen, lexikalischen und semantischen Änderungen meistens nicht möglich (so auch Schemann 1991: 2792). Unterschiedliche Formative so wie auch die Bedeutungsverschiebungen<sup>27</sup> haben direkte lexikographische Konsequenzen. Jedes Phrasem muss als selbstständiger Wörterbuchartikel bearbeitet werden, weil sowohl die formale Unterschiedlichkeit (ein anderes Verb verursacht oft einen Wechsel der Präposition oder des Kasus) als auch die semantische Verschiebung andere Segmente des Wörterbuchartikels (fremdsprachliche Äquivalente, Metasprache, Exemplifikationen) direkt beeinflussen. Die Vermischung mehrerer Phraseme (obwohl mit demselben semantisch idiomatischen Kern) könnte zu Unübersichtlichkeit und deshalb auch mangelnder Benutzerfreundlichkeit führen.

Es ergeben sich drei mögliche Situationen:

- 1) Beeinflussen die wechselnden Komponenten die Morphologie des phraseologischen Kerns (*auf dem Hund sein; jmdn auf den Hund bringen*), müssen diese Phraseme als Einzelfälle bearbeitet werden.
- 2) Ist die Morphologie des phraseologischen Kerns nicht betroffen (*sich wie ein Elefant im Porzellanladen bewegen bzw. Takt haben wie ein Elefant im Porzellanladen* u. a.; *wie die Fliegen sterben/umfallen*), muss noch die Semantik des phraseologischen Kerns überprüft werden.
  - 2a) Ist die Semantik des phraseologischen Kerns nicht betroffen (*wie ein Elefant im Porzellanladen*), könnte zur Nennform des Phrasems nur der phraseologische

---

<sup>24</sup> <http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/methoden/ka.html>

<sup>25</sup> <http://korpus.cz/>

<sup>26</sup> Als Formativ würde der Kern des Phrasems stehen; einzelne verbale Kollokatoren würden in den Exemplifikationen auftreten.

<sup>27</sup> Als Beispiel sei hier die semantische Entwicklung der Kette mit dem idiomatischen Kern *Laus im/in den Pelz* erwähnt. Das Formativ *Laus im Pelz sein* bezeichnet die Ursache der Unzufriedenheit, das Formativ *jmdm eine Laus in den Pelz setzen* hat sich sogar als Polysem mit der Bedeutung a) jemandem etwas Unangenehmes tun; jemanden verärgern, beunruhigen und b) irgendwohin einen Schädling einsetzen entwickelt. Dagegen bedeutet das Phrasem *sich eine Laus in den Pelz setzen lassen* sich verdächtigen lassen (meistens in der Negation).

Kern werden und eine kontextuelle Anknüpfung durch verschiedene andere Komponenten in den Beispielsätzen exemplifiziert werden.

- 2b) Ist die Semantik des phraseologischen Kerns durch weitere Komponenten des Phrasems betroffen (*wie die Fliegen sterben* – in großen Mengen; *wie die Fliegen umfallen* – schnell (und in großen Mengen)), müssen die ganzen Phraseme mit allen ihren Komponenten außerhalb des Kerns inventarisiert werden.

## 5. Zum Schluss

In diesem Artikel wurde die Bearbeitung des phraseologischen Lemmas sehr ausführlich beschrieben. Ausgehend von den meistgebrauchten phraseologischen Wörterbüchern beider behandelten Sprachen Deutsch und Tschechisch (Duden Bd. 11 – Redewendungen, *Slovník české frazeologie a idiomatiky*, Deutsch-Tschechisches Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen) wurde klar gemacht, dass die Formulierung des Lemmas nicht nur die Festlegung der Form bedeutet. Auch relevante grammatische Informationen, paradigmatische Verhältnisse (Variabilität, Synonymie, Transformation), die Frequenz/Häufigkeit der Benutzung sowie die phraseologische Theorie (Typologie) sollten die Formulierung des Lemmas beeinflussen.

Neben dieser sehr komplexen Problematik müssen bei der Erstellung eines Lemmas auch weitere Aspekte berücksichtigt werden, v. a. die Charakteristik des Wörterbuchs (rezeptiv – produktiv), das Medium (gedruckt – elektronisch), der Umfang, die Benutzergrouppe und ihre Bedürfnisse u. a. m.

Auch beim besten Willen bleibt die Formulierung des Lemmas sowie des ganzen Wörterbuchs nur „die Kunst des Möglichen“ (Čermák 1995: 113), sodass auch trotz der großen Hilfe der Korpusanalysen die Lemmata nie vollkommen und völlig einheitlich sein können.

---

## LITERATURVERZEICHNIS

### (a) Wörterbücher

*Duden, Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik.* (2002) 2., neu bearbeitete und aktualisierte Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus. Reihe: Der Duden in zwölf Bänden, Bd. 11.

*Slovník české frazeologie a idiomatiky I-IV.* (1983–2009) František Čermák et al. (Hrsg.). Praha: Academia/Leda.

*Deutsch-tschechisches Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen.* (2010) Karel Heřman – Markéta Blažejová – Helge Goldhahn et al. (Hrsg.) Praha: C. H. Beck.

### (b) Sekundärliteratur

Barz, Irmhild (1992): Phraseologische Varianten. Begriff und Probleme. In: Csaba Földes (Hrsg.). *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung.* Wien: Ed. Praesens. S. 25–47.

Burger, Harald (1998): *Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen.* Berlin: Erich Schmidt.

Burger, Harald (2002): Charakteristika phraseologischer Einheiten: Ein Überblick. In: Alan D. Cruse – Franz Hundsnurscher – Michael Job et al. (Hrsg.). *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur*

- Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 392–402. Reihe: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 21.1.
- Cruse, Alan D. (2002): Paradigmatic relations of inclusion and identity III.: Synonymy. In: Alan D. Cruse – Franz Hundsnißscher – Michael Job et al. (Hrsg.). *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 485–497. Reihe: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 21.1.
- Čermák, František/Renata Blatná (Hrsg.) (1995): *Manuál lexikografie*. Jinočany: H & H.
- Čermák, František (2007): *Frazeologie a idiomatika česká a obecná: Czech and general phraseology*. Praha: Karolinum.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. und erg. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hausmann, Franz Josef/Oskar Reichmann/Herbert Ernst Wiegand et al. (Hrsg.) (1991): *Wörterbücher: Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. Reihe: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 5.3.
- Hausmann, Franz Josef/Reinhold Otto Werner (1991): Spezifische Bauteile und Strukturen zweisprachiger Wörterbücher: Eine Übersicht. In: Hausmann Franz Josef – Oskar Reichmann – Herbert Ernst Wiegand et al. (Hrsg.). *Wörterbücher: Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 2729–2769. Reihe: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 5.3.
- Hejhalová, Věra (2012): *Zur Integration von Phrasemen in ein allgemeines und phraseologisches Wörterbuch Deutsch-Tschechisch aus kontrastiver und korpuslinguistischer Sicht*. (Dissertation). Online verfügbar unter <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/detail/104236/> (zuletzt geprüft am 20. 12. 2015).
- Hejhalová, Věra (2013): Stylistika v překladové frazeografii. In: *Jazykovědné aktuality. Časopis Jazykovědného sdružení České republiky X (3–4)*, S. 125–130.
- Schemann, Hans (1991): Die Phraseologie im zweisprachigen Wörterbuch. Hausmann Franz Josef – Herbert Ernst Wiegand – Oskar Reichmann et al. (Hrsg.). *Wörterbücher: Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Berlin: de Gruyter, S. 2789–2794. Reihe: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 5.3.
- Thun, Harald (1978): *Probleme der Phraseologie*. Tübingen: Niemeyer 1978.

Mgr. Věra Hejhalová, Ph.D.  
 Institut für Germanische Studien  
 Philosophische Fakultät der Karls-Universität  
 vera.hejhalova@ff.cuni.cz

---

**TRADITIONEN DER BEDEUTUNGSERLÄUTERUNGEN,  
IHRER GLOSSIERUNG UND MARKIERUNG  
IN DEN DEUTSCHSPRACHIGEN DIATOPISCHEN  
DIALEKTWÖRTERBÜCHERN UND IM WÖRTERBUCH  
DER UNGARNDEUTSCHEN MUNDARTEN (WUM)**

ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI – MÁRTA MÜLLER

*Artikelschreiben ist [...] auch eine Kunst, nicht nur eine Wissenschaft.*  
(Rowley 1998: 36)

**ABSTRACT****TRADITIONS AND PRACTICES OF MEANING EXPLICATION,  
ITS COMMENTARIES AND TECHNIQUES OF LEMMATA MARKING  
IN GERMAN DIATOPIC DIALECT-DICTIONARIES AND  
IN THE DICTIONARY OF THE GERMAN MINORITIES IN HUNGARY  
(WUM)**

The paper dealing with the field of Dialect-Lexicography has an objective to compare important questions concerning German Dialect-Lexicography with the specific aspects of the praxis in Lexicography connected to Language-Island Research on the basis of examples from the Dictionary of the German minorities in Hungary (WUM). Priority is given to Modus and to the possible variants and practice of meaning explication together with the techniques of lemmata marking which must be taken into consideration as diatopic and diastratic aspects of dialect-lemma depiction. From the point of view of the lexicographic practice fundamental questions emerge concerning both the concept and related theoretical issues and the treatment of the relevant techniques.

**Key words:** Dialect-Lexicography, Language-Island Research, meaning explication, German in Hungary

---

**ABSTRAKT****TRADICE EXPLIKACE VÝZNAMU A VÝZNAMOVÝCH GLOS,  
RESP. MARKERŮ V NĚMECKOJAZYČNÝCH DIATOPICKÝCH  
DIALEKTÁLNÍCH SLOVNÍCÍCH A VE SLOVNÍKU NĚMECKÝCH  
NÁŘEČÍ NA ÚZEMÍ MAĎARSKA**

Tento metalexikografický příspěvek z oblasti nářeční lexikografie konfrontuje některé základní otázky německojazyčné nářeční lexikografie se specifiky lexikografické praxe Slovníku německých nářečí na území Maďarska, a to na příkladu výzkumu jazykových ostrovů. Zvláštní pozornost je věnována především otázkám modu, možnostem a praxi explikace významu, resp. technikám značení lemmat, jež v případě

dialektálních lemmat musí zohlednit jak aspekty diatopické, tak diastratické. Z perspektivy autorů slovníku se tak nabízí celá řada otázek teoretických i praktických, např. ke koncepci slovníku, k problémům výše zmíněných technik aj.

**Klíčová slova:** nářeční lexikografie, výzkum jazykových ostrovů, popis významu, němčina v Maďarsku

---

## 1. Zielsetzungen des Beitrags

Der zum jeweiligen Lemma gehörende Artikel wird in der lexikographischen Praxis gewöhnlich in zwei Grundkommentare gegliedert: in den Formkommentar und den semantischen Kommentar. Als Herzstück der Bedeutungswörterbücher – inkl. der Dialektwörterbücher – wird ohne Zweifel der semantische Kommentar betrachtet. Der semantische Kommentar umfasst die Bedeutungserläuterung(en) sowie all diejenigen Informationen (Angaben), die sich auf die Bedeutung(en) des Stichwortes beziehen wie Hinweise auf seine Verwendung (Verwendungsbeispiele); auf die Datierung sowie Quellen der Erhebung (Datierungs- und Quellenangaben); auf den Fach- oder Sachbereich, dem das Stichwort entstammt; auf die Stilschicht, der das Wort angehört; auf seine Häufigkeit; auf Sprichwörter, in denen es als Element vorkommt; auf Synonyme und gegebenenfalls Antonyme; auf seinen Wandel durch Raum und Zeit (Etymologie) und schließlich auf Verweise auf wörterbuchinterne oder -externe Informationsstellen (vgl. Wiegand 1989: 434f.).

Bei der Etablierung des Projektes des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM)<sup>1</sup> – angefangen bei der Planung und Durchführung der Korpusbildung, über die Festlegung der Makro-, Medio- und Mikrostruktur bis hin zu dem tatsächlichen Verfassen von (zunächst Probe-)Artikeln – stellten sich auf Schritt und Tritt d. h. gerade durch das Voranschreiten des Wörterbuch-Projektes das ursprüngliche Wörterbuchdesign auf entscheidende Weise beeinflussende Fragen. Unter welcher hochsprachlicher oder verhochsprachlichter Form sollen die echten Dialektwörter, die eine reiche Formvarianz haben, aufgeführt werden? Wie sollen Heteronyme und Homonyme lemmatisiert werden? Wie sollen Lemmagestalt und Lemmatypen durch typographische und nichttypographische Strukturanzeiger gekennzeichnet werden? Wie grenzt man die Bedeutungen der Stichwörter ab, die als Adjektive und zugleich auch als Adverbien gelten? Wie vereinheitlicht man die Bedeutungserläuterungen? In welcher Reihenfolge

---

<sup>1</sup> Die planmäßigen, systematisch vorbereiteten redaktionellen Arbeiten des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) konnten mit der Unterstützung des OTKA-Programms (Projektnummer: 81342, Leiterin des Projektes: Elisabeth Knipf-Komlósi, Laufzeit: 2010–2015) im Jahre 2010 begonnen werden. Das WUM setzt sich zum Ziel, den Wortschatz der in Ungarn beheimateten mittel- und oberdeutschen (Siedlungs-)Mundarten zu dokumentieren, seine Einheiten (meta-)sprachlich zu explizieren, ferner diese um volks- und sachkundliche Informationen zu ergänzen sowie zu illustrieren. Über die Vorgeschichte und die metalexikographischen Überlegungen des WUM ist bereits vielerorts berichtet worden (Knipf-Komlósi/Müller 2012, Knipf-Komlósi/Müller 2013, Knipf-Komlósi/Müller 2015), daher wird hier auf ihre Erläuterungen – auch schon aus Platzgründen – verzichtet. Näheres zu der Makro-, Medio- und Mikrostruktur des WUM findet sich in Müller 2016.

sollen die Belege der genealogisch unterschiedlichen ungarndeutschen Dialekte aufgelistet werden? In welche Positionen gegliedert soll die Phraseologie in den Artikeln untergebracht werden? Welche Bedeutungen soll man illustrieren? Welche Inhalte soll man in die Umtexte auslagern? – und die Reihe ist fortsetzbar.

Ein Sprachinselwörterbuch ist insofern ein Spezialwörterbuch, als es sich hier um eine spezifische Zielgruppe einer Deutsch sprechenden Sprachgemeinschaft handelt, die nicht auf dem deutschen Sprachgebiet lebt, aber die ein spezifisches Segment der deutschen Sprache durch ihren Wortschatz repräsentiert. Diese Sprachgemeinschaft gebraucht neben der Landessprache (Ungarisch) auch eine Varietät der deutschen Sprache als Außendialekt, der im Laufe der Zeit (seit der Ansiedlung mehr als 300 Jahre) durch intensive Sprachkontakte mit der Sprache des Landes und den benachbarten Sprachen sowie aufgrund der Assimilationsprozesse der Sprachgemeinschaft zahlreiche Veränderungen und interessante Wege des Sprachwandels mitgemacht hat.

Aus diesem Grunde ist es nun notwendig und wohl in der letzten Minute vor einem vollständigen Sprachwechsel, den Wortbestand dieser Sprachinselgemeinschaft zu dokumentieren, aus linguistischer Sicht und mit Hilfe lexikographischer Mittel und Möglichkeiten zu explizieren und für Fachleute wie für Laiensprecher zugänglich zu machen (vgl. Erb/Kniph-Komlósi/Müller 2012). Obgleich das WUM-Projekt mit einem spezifischen Korpus arbeitet, ist man darauf angewiesen, die großlandschaftlichen Dialektwörterbücher, die zuständigen Wörterbuchkanzleien und ihre Mitarbeiter zu konsultieren und ihre lexikographischen Problemlösungen zu berücksichtigen.

Vorliegender Beitrag zeigt einen Ausschnitt der Ergebnisse dieses Prozesses: Ziel dieses Beitrags ist es, einen Einblick in die metalexikographische Praxis der Bedeutungserläuterungen, der Glossierungs- und Markierungstraditionen einerseits in den untersuchten Dialektwörterbüchern, andererseits in dem WUM zu geben.<sup>2</sup>

## **2. Bedeutungserläuterungen in großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern**

Die semantische Beschreibung „bildet in allen großlandschaftlichen Dialektlexiken das Zentrum des Wörterbuchartikels“ (Bauer 1998: 27). In den Bedeutungswörterbüchern der Gegenwart – so auch in den Dialektwörterbüchern – wird die Bedeutung eines Lemmas in Form von lexikographischen Definitionen, m.a.W. von Paraphrasen der zu beschreibenden Bedeutungen vermittelt (Zgusta 1971: 253), wobei der Bearbeiter bei der Festlegung der Bedeutungsdefinition mehrere Umstände berücksichtigen muss wie etwa die Adressatengruppe des Wörterbuchs, die (Eigen- oder durch Hinzunahme von Nachschlagewerken selbst geschaffene) Kompetenz des Bearbeiters oder die Vielfalt des Korpus.

Um den Bedeutungsinhalt eines Stichwortes zu erklären, stehen verschiedene Definitionsformen zur Verfügung, unter denen der Bearbeiter seine Wahl treffen kann: die

---

<sup>2</sup> Die in diesem Beitrag zitierten WUM-Artikel wurden von den Mitgliedern des ungarndeutschen Wörterbuchprojektes – von Maria Erb, Elisabeth Kniph-Komlósi, Éva Márkus, Márta Müller und Katharina Wild – zusammengestellt.

logische, taxonomische, ostensive, paradigmatische, morpho-semantische, metalinguistische Definition, ferner die Funktions-, Negations-, Einwort- und Rektionsdefinition (Schlaefter 2002: 97f.). Unter den Bedeutungserklärungen im WUM überwiegen die logischen Definitionen wie dies die Bedeutungserklärung im WUM-Eintrag für „Dorn“ illustriert:

**Dorn** m. 'spitzer, harter Teil der Pflanze am Stiel': *Dorn* (A: Op), *Dooən, Dənə* (Pl.) (A: Deun), *Taaən, Tāana* (Pl.) (A: Bana, Marka), *Tāana*(Pl.) (A: Tschok), *Təən ə*(Pl.) (A: Wiell), *Tiənə* (Pl.) (A: Eck), *Toon* (A: Eck, Gill, Keill, Ron, Schamk, Sirtz, Tschok, Wiell, Wr, Wß, Wusch; C: Ög), *Toonə* (A: Wusch), *Toon* (A: Wr), *Tarn* (B: Bß, li, Jee, Kk, Sei), *Tooun* (B: Lir), *Torn* (B: Gtz, Kosch, Mua, Ng, Pus, Sal, Sitsch, Sk, Wsch, Zo), *Tāana* (Pl.) (C: Hbn), *Toen, Toon, Toan, Tistl* (C: Hbn). **Phras.:** *A Taan in Aach see* (Bana) ein ~ im Auge sein 'für jn. unerträglich, sehr ärgerlich sein'. *Təp Taən, təp sich schpitzt, schpitzt sich pa Tseet.* (Bana) Der ~, der sich spitzt, spitzt sich bei Zeit. 'Die Begabung zeigt sich früh.' →UDSA I. 1 113. →Distel. – tövis.

**Abbildung 1.** Logische Bedeutungsdefinition im WUM (s.v. Dorn)

Sicherlich ist bei der Wahl einer bestimmten Definitionsform in bestimmten Fällen auch das Referenzobjekt des jeweiligen Lexems ausschlaggebend wie etwa bei Pflanzen- und Tierbezeichnungen, bei denen eine taxonomische Definition auf der Hand liegt. Um Laienbenutzern des WUM die Erschließung der Bedeutung zu erleichtern, wird die taxonomische Definition oft mit anderen Definitionsformen wie mit der logischen Definition oder der Einwortdefinition kombiniert, wie im WUM-Eintrag „Sto/uppelrübe“:

**Sto/uppelrübe** f. 'Herbstrübe (Brassica rapa rapa)': *Schtöplriiwe* (B: Gesch, Grod, Gsch, Litr, Pa, Paln, Sewn, Tsch, Wad, Wed, Wid), *Schtuplruuwe* (B: Gck, Katschr, Ng, Nr, Son, Szd). ◇ Die ~ wird im Okt.–Nov. geerntet und im zarten Zustand in der Küche wie Radieschen oder Rettich verwertet. Die Blätter und die ausgewachsenen Knollen werden im Spätherbst als Futter für die Tiere verwertet. →Stupfelrübe, Wasserrübe. – *fehér-, kerek-, tarlórépa (másodvetés).*

**Abbildung 2.** Kombinierte (Einwort- und taxonomische) Bedeutungsdefinition im WUM (s.v. Sto/uppelrübe)

Unter den Bedeutungserklärungen der zusammengesetzten Wörter – v. a. deren morphologische Struktur motiviert ist – ist über die logische Definition hinaus auch die morpho-semantische Definition häufig anzutreffen wie im folgenden WUM-Eintrag:

**Birnbaum** m. '(zu den Rosengewächsen gehöriger Obst)Baum mit (grünen, gelben od. braunen, saftigen) Früchten': *Piam/npaam* (A: OB, Bana; C), *Piärepām* (B), *Piärapaam* (A: Deun). *A Piampaam woa kuid(j) weat. Und in Summa haam fremdi Lääd aifta ti Pian rooknjaima. Und tan ham ma Khinda kschrääd: Tāa Piampaam khäat unsa!* Ein ~ war Gold wert. Und im Sommer haben fremde Leute öfter die Birnen runtergenommen. Und dann haben wir Kinder geschreit: Der Baum gehört uns! (OB) – *körtefa.*

**Abbildung 3.** Um Glossen erweiterte morpho-semantische Definition im WUM (s.v. Birnbaum)

Hier ist zu erwähnen, dass bei der Bedeutungsbeschreibung (in einsprachigen Bedeutungswörterbüchern) das Stichwort, oder dessen Teile als Bestandteile der lexikogra-

phischen Definition eigentlich nicht vorkommen dürften. Die Wiederholung desselben Lexems als Definiendum (Lemma) und als Definiens (Erklärung) (Schlaefer 2002: 99) wirkt gegen den eigentlichen Zweck jedes Bedeutungswörterbuchs. Viele Dialektwörterbücher zeigen jedoch gerade bei morpho-semantisch motivierten Zusammensetzungen, eine hiervon abweichende Praxis – wie dies auch aus den folgenden Abbildungen hervorgeht:

**Bire<sup>n</sup>-baum** – Form s. *Bir, Baum* – m.: Birnbaum (...)

**Abbildung 4.** Lexikographische Zirkularität im SCHWWB (s.v. Bire<sup>n</sup>-baum)

**Birnbaum** m. – **R** *Biirebääm/ Biireboom/ Biirebaam*, Pl. -*beem* verbr., Pl. -*beemr* Bak, Pl. -*beeme*. Rek, -*bääm* AB GSP Kegl Tschan. – **A** *Biirebaum*, Pl. -*beim* Sad. – **O** *Biirebaum*, Pl. -*beem* SA. – **B** *Birnbaum*, Pl. -*baame* ASad NKAr Weid Wolf, Pl. -*bäume* Weid; Pl. -*beime* Rusk; *Birnääm* Pl. -*beem* NKAr; *Biänbaum*, Pl. -*baame* An Oraw; *Bünbaum*, Pl. -*baame* ASad. – **B-F** *Biirebääm* Lip. – ♦ 'Obst-Baum mit Birnen als Früchten' *Heie hot unse Biire-Boom ka onzichi Biir* Freid. *De Biirebääm is abge-trucklt* NKAr. *Er hat e Biirebääm veedelt* Kreuz. – Pfälz. I 924, Südhess. I 867, Rhein. I 714, Els. II 43, Lothr. 45, Bad. I 236, SSW I 607, NSSW I 1125, WD Land. 100, WD Leb. 109.

**Abbildung 5.** Lexikographische Zirkularität im WBBDM (s.v. Birnbaum)

Um diesen lexikographischen Widerspruch zu vermeiden, wird anstelle der Bedeutungsangabe auf die Schriftsprache rekurriert und die Anmerkung „wie schd.“ („wie schriftdeutsch“) gebracht wie im PFWB:

**Birn-baum** m.: wie schd., *Beere-, Bierebaam, -boom, -bääm*, s. F. [allg.]. *De Appel fallt net weit vum Beerebaam* [KU-Trahw, allg.]. VR.: *Heinerle, versteck dich hinner die Kanone. Wammer ment, er isch dehem, huckt er uff de Beerebääm* [SP-Schiffstdt (WILDE 23)]. Andere Reime s. bei Lenchen, Wirtschaft. a. 1504; *uff eyn bierbaum* [PfwWeist. I 432 (PS-Erfw)] a. 1547: *vnder einem bier bäumle* [ZweibrOABannb. 7]. a. 1658: *ein großer Bierenbaum* [GdArch. Otterberg, Gewannenbuch 2]. — F.: *bērabām* usw., s. Birne und Baum. WILDE 19: *Beerbääm* (Pl.) »sporadisch in Westrich, Nord- und Vorderpfalz«. — Südhess. I 867; Rhein. I 714; Saarbr. 27; Lothr. 45; Els. II 43; Bad. I 236.

**Abbildung 6.** Verweis auf die schriftsprachliche Entsprechung im Bedeutungsteil im PFWB (s.v. Birnbaum)

Weit seltener als die vorangehenden lexikographischen Definitionsformen werden paradigmatische Definitionen im WUM verwendet. Ein Beispiel hierfür:

**jungfräulich** Adj. 'unberührt': *jungfraolich* (A: OB). *jungfraolichs Maal* ~es Mädel (OB). – *szüz, szüzies*.

**Abbildung 7.** Paradigmatische Definition im WUM (s.v. jungfräulich)

Der Bedeutungsangabe ist gegebenenfalls eine ergänzende Erläuterung in runden Klammern – eine Art Glosse (ausführlicher über die Glossen ein wenig später) – angeschlossen:

**[D/Töte]** f. ' (auch als Anrede gebrauchte Bezeichnung für) Tauf- od. Firmpatin': *Te(e)d, Te(e)t* (Pl. *Teeda, Teida*) (**B**: Bz, Bodn, Gk, Had, Hosch, Jl, Lak, Me, Seie, Sewn, Wed), *Te(e)it, Te(e)id* (**B**: Fed, Grod, Mg, Nsch, Sitsch, Lck, Litr). ◊ Das Bestimmungsglied *Tauf-* (*Taaf-*) für die Taufpatin wird nur dann benutzt, wenn eine explizite Differenzierung zur Firmpatin notwendig ist. *Ti Kfodaschlait hon ananar hoät estamiat, ti Teeda, ti Taafteet, ti Fiaranteet on ti tswaa Kumā mit iärā Famiili hon pa dā Hochtsæt net mit tenā anan Kest keza, tenā, hot mer in rā ekstrī Schtuuwā katekt, ti haast pa onts Teedaschtuuwā* (Wed).  
→Patin. – *keresztanya*.

**Abbildung 8.** Glossierte paradigmatische Definition im WUM (s.v. [D/Töte])

Die in den Dialektwörterbüchern bevorzugten Definitionsformen können – über die oben bereits erwähnten Gegebenheiten hinaus auch – subjektive Ursachen haben, denn es ist eine in dialektlexikographischen Kreisen allgemein akzeptierte Tatsache, dass jeder Bearbeiter – wenn auch unbewusst – den Stempel seines (lexikographischen) Stils auf die von ihm geschriebenen Wörterbuchartikel aufdrückt.

Die Bearbeitung eines Artikels gestaltet sich in den Fällen recht interessant, wenn das Stichwort polysem ist. Unter Polysemie versteht man gewöhnlich das Vorhandensein von verschiedenen Bedeutungsvarianten von formal gleichen Wörtern. Formal gleiche Benennungen – inklusive aller Aussprachevarianten – können sich in den verschiedenen dialektalen (aber auch in den überregionalen fach- und gemeinsprachlichen) Wortschätzen auf verschiedene Referenzobjekte beziehen wie die polysemen Dialektwörter *B/Pait* (belegt im Ungarischen Mittelgebirge und an der öst.-ung. Grenze) und *B/Pet* (belegt in Südungarn) zum standarddeutschen Äquivalent *Bett*: 1. „Möbelstück zum Schlafen“ 2. „ein mit Federn o. ä. gefülltes Kissen od. Matratze als Unterlage zum Schlafen“ 3. „Graben, in dem der Fluss fließt“ 4. (Drechs.) „Vertiefung auf der Drehbank, in die das Werkstück eingespannt wird“. Oder die polysemen Dialektwörter zum schriftdeutschen Äquivalent *Blatt*, deren Bedeutungen durch folgenden WUM-Artikel dargestellt werden:

**Blatt n. 1.** 'flächiger (meistens grüner) Teil von Pflanzen, der zur Atmung und Wasserverdunstung dient': *Blat* (A: Ra, Pl. *Plaaf, Plädr* B: Kig, Kier), *Plät* (Pl. *Plaaf*) (A: Bana), *Platt* (Pl. *Pleefl* A: Hak, Wiell), *Plot* (A: OB). *Ti Pläta fliäng ooli roo.* (OB) Die Blätter fliegen alle runter (im Herbst). **2.a** 'rechteckig geschnittenes Papier': *a Plot Popia* (A: OB) ein ~ Papier. **2.b** 'Seite eines Buches, Hefes': *Tu teafst khaa Blätr aos'm Heft aosraisn* (Ög). Du darfst keine ~er aus dem Heft ausreißen. **3.** 'Zeitung': *Plot* (Pl. *Pleeda* A: Sirtz). *Mäi Fooda hod əs Plot in Wiatschäas klaisn.* (OB) Mein Vater hat das ~ im Wirthaus gelesen. **4.** 'Spielkarte': *Päm Khoatnschpüunj a Khäinich is a kuades Plot, täis muas ma kschat äässchpüunj.* (OB) Beim Kartenspiel(en) ein König ist ein gutes ~, das muss man gescheit ausspielen. **5.** (Handw.) 'flacher Teil eines Werkzeugs oder Gerätes mit scharfer Kante': *əs Plot fn Soog* (Wr) das ~ von (der) Säge. **6.** (Fleisch.) 'Schulterstück des Rindes': *A Plot is a Schuidjaschti kl päm Rint* (Wr). Ein ~ ist ein Schulterstück(erl) beim Rind. **Phras.:** *ds Plot hod si umkheert* (Ög) das ~ hat sich umgekehrt ('eine Situation hat sich geändert'). – 1. *levél* 2. *a papírlap* 2. *b oldal* (*könyvé, füzete*) 3. *lap* (*újság*) 4. (*kártya*-) *lap* 5. *lap* (*szerszámmé*) 6. *lapocka* (*marháé*).

**Abbildung 9.** Bedeutungsvielfalt im WUM (s.v. Blatt)

Bei Stichwörtern mit mehr als einer Bedeutung muss man zunächst die einzelnen Bedeutungen mithilfe des Kontextes (durch Verwendungsbeispiele, kürzere oder längere Texte) bestimmen, um danach eine Reihenfolge unter den Bedeutungserläuterungen aufstellen zu können: Welche Bedeutung sollte an der ersten, zweiten [...], letzten Stelle

in der semantischen Darstellung stehen. Um die Wortbedeutungen ermitteln zu können, müssen die Belege in einem (proto-)typischen Kontext vorkommen. Die Grundlage der Reihenfolgebildung der Bedeutungsangaben in den Dialektwörterbüchern ist entweder die historisch-etymologische Enumeration (der belegten Bedeutungen) oder der Häufigkeitsaspekt. Das WUM richtet sich in dieser Hinsicht nach dem pragmatischen Häufigkeitsaspekt, d. h. häufige, konkrete und allgemein verbreitete Bedeutungen kommen vor den seltenen, übertragenen und (fach-)spezifischen Bedeutungen.

### 3. Glossierungstechniken in großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern

Um die Bedeutungen der polysemen Stichwörter auseinanderzuhalten oder um die Bedeutungsangabe zu präzisieren, benutzen die großlandschaftlichen Dialektwörterbücher Glossen und Markierungen, selten auch Illustrationen.

Unter semantischen Glossen versteht man die Hinweise, die der Bearbeiter zum Zwecke der Verdeutlichung der Lemmabedeutung zu der Bedeutungserklärung zusätzlich hinzufügt. Durch semantische Glossen wird beabsichtigt, der Unvollkommenheit der lexikographischen Definitionen (auch Einwortdefinitionen) abzuhelpen und durch die Bestimmung des Gebrauchsbereichs des Stichwortes letztendlich die semantische Konzeptbildung des Rezipienten zu unterstützen. Die Positionen und Kennzeichnung der Glossen innerhalb der Bedeutungsdefinition sind gebunden: Sie erscheinen in runden Klammern vor, inmitten oder nach der jeweiligen Bedeutungserklärung wie auch die folgenden Beispiele aus dem WBÖ dies untermauern:

#### **Primsen**

M., 1) (ein bes. in Südosteuropa aus Schafmilch hergestellter) Weichkäse Graz, Linz, W. u. Einflußgeb. (*brimsn*); in kl. Holzfäßchen im Frühjahr im Handel erhältl., daher auch (*Mēi*)-Linz, W.; Syn. → (*Primsen*)*käse*; – 2) pikanter Topfenstreichkäse W.; → *Liptauer*. – Lt. VALTA °Spr.Landsch. „öst. normalsprl. für Schafkäse“, ähnl. EBNER 54, Duden Beitr. 5,86; nach VALTA ebd. vermutl. Alteurop. Hirtenwort, das aus rumän. *brînza* über slowak. *bryndza* vermittelt wurde. I.G.

**Abbildung 10.** Glosse am Anfang der Bedeutungserläuterung im WBÖ (s.v. Primsen)

#### **prisilen**

sw. Vb., nörgeln, (ständig) vor sich hin murmeln ve. Hausruckv., obMühlv. (*brisú* [d]n), auch als (*dâ-hin*)-dass. Natternb. Hausruckv., süd.obMühlv.; wohl Abl. V. → *Prisil* (vgl. bes. Bed.3), ev. aber auch zu → *Presil* 2, vgl. → *matschkern*.  
Abl. → *Prisiler*; s.a. → *prisiligen*. I.G.

**Abbildung 11.** Glosse inmitten der Bedeutungserläuterung im WBÖ (s.v. prisilen)

#### **Priósch**

N., Mürbgebäck (meist m. Hagelzucker bestreut) ugs. ve. (*bríos*) f. sonst üblicheres → (*Priósch*)*kipf(lein)*, -*strützel*, -*zopf*; entl. aus frz. *brioche* Brötchen. W.S.

**Abbildung 12.** Glosse im Anschluss an die Bedeutungserläuterung im WBÖ (s.v. Priósch)

Für die Glossierungsmittel hat sich keine geregelte Richtlinie, keine standardisierte lexikographische Tradition herausgebildet. Sie können kurze Bedeutungsparaphrasen, die Modalitäten der von dem Stichwort benannten Handlung, des Geschehens, Zustandes etc. näher bestimmende Bedeutungsmerkmale, Kontextmerkmale sein (László 1996: 38). Ihren mannigfaltigen Ausprägungen sollten nur zwei Wesensmerkmale zugrunde liegen: ihre Kürze und Eindeutigkeit.

Die Verwendung von Glossen in den Bedeutungserklärungen ist auch dem WUM nicht fremd. Im folgenden Artikel findet sich eine Glosse eingeschoben in die Bedeutungserläuterung:

**Ziegelfabrik** f. 'Betrieb, in dem (gebrannte) Ziegel in großen Mengen hergestellt werden': *Tsia/ə gľfabrik* (A; C), *Tsiachľfab/wrik*, -e (B: Nasch). *Ti Tsiagľfabrik in ľam hod ksčhtaimbüüđ Tsiagľ und prainti Tsiagľ und Tochtsiagľ aa kmocht.* (Wr) Die ~ in ľrm hat gestempelte Ziegel und gebrannte Ziegel und auch Dachziegel gemacht. – *tęglagyár*.

**Abbildung 13.** Glosse inmitten der Bedeutungserläuterung im WUM (s.v. Ziegelfabrik)

Die Notwendigkeit dieses Einschubs lässt sich damit erklären, dass bis nach dem Zweiten Weltkrieg die Bauern- und Wirtschaftshäuser der Ungarndeutschen nicht nur aus gebrannten Ziegeln, sondern auch aus Kotziegeln gebaut wurden. Auch die Kotziegel wurden – wenn nicht privat dann – in kleineren Betrieben hergestellt, kosteten jedoch weitaus weniger als die gebrannten Ziegel. Der Einschub der Glosse „(gebrannte)“ gewährleistet im oben zitierten WUM-Artikel eine zusätzliche Bedeutungskomponente, die dem Rezipienten bei der genauen Abgrenzung der Wortbedeutung unterstützt.

Über die deutschsprachigen Bedeutungserklärungen hinaus enthält das WUM auch an einer anderen Stelle semantische Glossen, nämlich in der artikelschließenden letzten Position der ungarischsprachigen Stichwort-Äquivalente. In dieser Position wird für ungarischsprachige Benutzer aus dem einsprachigen WUM ein zweisprachiges, von der Direktion her ein deutsch-ungarisches, passives (dekodierendes) Nachschlagewerk. Um die Lemmabedeutungen zu präzisieren, können die ungarischsprachigen Äquivalente auf vielerlei Weise glossiert werden: erstens durch die Angabe von Differenzen (Bedeutungsoppositionen), zweitens durch ergänzende, drittens durch erklärende Komponenten (László 1996: 37).

Ein Beispiel für differenzierende Glossen stellt der folgende WUM-Artikel dar:

**Ziegelstempel** m. **1.** 'Gerät mit einem spiegelbildlichen Relief zum Prägen der Ziegel' **2.** 'mit Hand geprägtes Zeichen auf einem Z.': *Tsiagľsčhtempl* (A: Tschawa, Tschok), *Tsiagľsčhtäimpm* (A: SbO), *Tsiagľsčhtambüü* (A: Wr), *Tsigľsčhtamp* (B: Kom T), *Tsigľsčhtempl* (B: Oha). *In tswantsichstn Joähundad hod nua ti Tsiagľfabrik mid Tsiagľsčhtaimbüü koáwäd.* (Wr) Im zwanzigsten Jahrhundert hat nur die Ziegelfabrik mit ~n gearbeitet. ◊ Das Zeichen des ~s bestand aus Buchstaben, oft aus den Initialen des Ziegelbrenners oder der Ziegelei, aus der Jahreszahl der Herstellung, dem Logo der Fabrik oder aus weiteren Motiven. Die ~ wurden mit der Hand in den ungebrannten Ziegel gedrückt. ~ sind mit →Ziegelzeichen nicht identisch. – 1. *tęglapecsét (eszköz)* 2. *tęglapecsét (jel)*.

**Abbildung 14.** Differenzierende Glossen in der Position des ung. Äquivalents im WUM (s.v. Ziegelstempel)

Aus dem Artikel wird ersichtlich, dass den zwei Bedeutungen von „Ziegelstempel“ das gleiche ungarischsprachige Wort, nämlich ung. *téglapecsét* entspricht. Weil das Stichwort „Ziegelstempel“ in seinen zwei Bedeutungen das gleiche ungarischsprachige Äquivalent hat, muss die Bedeutungsopposition durch das Hinzufügen von zwei Einwortglossen – *eszköz* („Gerät“) und *jel* („Zeichen“) – transparent gemacht werden.

Der zweite im WUM in der Äquivalentenposition verwendete Glossierungstyp ist die erklärende Glosse. Die erklärende Glosse hat die Funktion, die durch das ungarischsprachige Äquivalent dargestellte Bedeutung zu explizieren. Sie wird dann benutzt, wenn der Bearbeiter des Artikels aufgrund seines Weltwissens davon ausgehen muss, dass der Benutzer das ungarischsprachige Äquivalent nicht verstehen wird (weil z. B. das Denotat im Alltag des Benutzers nicht mehr existiert). Im folgenden Artikel wird die ungarische Entsprechung durch das Hinzufügen von *szakmunkás mester* („Handwerksmeister“) einerseits erklärt, andererseits in der Hinsicht differenziert, dass es sich hier nicht um einen Gegenstand, sondern um einen Beruf handelt. Für jüngere Generationen ist dies ein Hinweis darauf, dass die gebrannten Ziegel im 19. Jahrhundert noch durch individuelle Handwerksarbeit (und nicht etwa unter technizisierten Umständen) entstanden sind.

**Ziegelbrenner** m. 'Handwerker, dessen Beruf es ist, gebrannte Ziegel herzustellen': *Tsia/aglpraina* (A; C), *Tsiaglp(e)na* (B: Jg; C: Hbn; Ra), *Tsichelprenə* (A: Bana, Mádl 2008: 125). ◇ Im OB gab es im 20. Jh. keine ~ mehr, die Leute verwendeten selbst gemachte oder von Tagelöhnern geworfene Lehmziegel oder kauften die ~ in der Fabrik in Budapest. – *tégláégető* (*szakmunkás mester*).

**Abbildung 15.** Erklärend-differenzierende Glossen in der Position des ung. Äquivalents im WUM (s.v. Ziegelbrenner)

Man benutzt ergänzende Glossen, um dem Äquivalent Bedeutungskomponenten hinzuzufügen, die aus dem Äquivalent selbst fehlen wie im Artikel „überzwerch“:

**überzwerch** Adv. 'quer, über Kreuz (legen, stellen)': *iwatsweach/g* (A, C), *Ti Puschn ååfm Kroobschtaa iwatsweach laing*. (Wr) Die Blumen auf dem Grabstein ~ legen. – *keresztbe* (*rak, állít*).

**Abbildung 16.** Ergänzende Glosse in der Position des ung. Äquivalents im WUM (s.v. überzwerch)

#### 4. Markierungspraxis der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher

Dialektwörter, deren Bedeutungen als auffällig empfunden werden, die „von der Normalität abweichen“, müssen hinsichtlich dieser Auffälligkeit markiert werden, damit der Wörterbuchbenutzer über die Verwendungsrestriktionen, Wortverwendungsgrenzen des betr. Wortes aufgeklärt wird (Hausmann 1989: 651). Eine Markierung ist in diesem Sinne die „periphere Abweichung von einem normalen Zentrum“ (Hausmann 1989: 652).

Die Markierungspraxis ist nicht frei von kritischen Anmerkungen, von konstruktiver Kritik zur Verbesserung der Markierungstraditionen (Wiegand 1981: 139–271, Ludwig 1991, Püschel 1998: 144–156) – diese kritischen Auseinandersetzungen der im 20. Jahrhundert benutzten Markierungstraditionen lassen sich darauf zurückführen, dass die sprachliche Normalität, der Sprecherdurchschnitt, die/der im Zentrum jeglicher Markierung steht (und daraus resultierend Grundlage jeglichen Vergleichs ist), nicht einheitlich ist. Dennoch reicht die Etikettierung der Wörter hinsichtlich ihrer Verwendung weit ins 18. Jh. zurück. Bereits Adelungs grammatisch-kritisches Wörterbuch (1774–1786) weist eine fünfstufige Klassifizierung der Wörter auf, in der eine Pol die dichterische Sprechweise, der andere die niedrige (vulgäre) Sprechart war. Auch das DWB bediente sich unsystematischer – weil nicht auf einem Schichtenmodell beruhender – stilistischer Einteilungen (Wiegand 1981: 151).

Der Bereich der lexikographischen Markierungen ist eher Gegenstand lexikographischer Diskussionen<sup>3</sup> und daraus resultierend definierter als der Bereich der Glossierung. Nichtsdestotrotz wird die Entscheidung darüber, wann welche Markierung verwendet werden soll, manchmal auf subjektiver Basis (je nach Kompetenz, Einsicht des Bearbeiters) gefällt – übrigens genauso, wie die Glossierung. Die Dialektwörterbücher unterscheiden sich im Hinblick auf die Anzahl und Art der benutzten Markierungen, denn bei der Beurteilung des Stellenwertes der Markierungen scheiden sich viele lexikographische Geister: Manche Wörterbuchprojekte finden ihre Angabe – um nur die zwei extremen Auffassungen aufzuzeigen – entbehrlich, andere notwendig.

Die Markierungen dienen – den Glossen gleich – ebenfalls dazu, dass man Bedeutungen pragmatisch differenziert beschreibt.<sup>4</sup> Durch die Etikettierung der Wörter wird eine die Wortverwendung kommentierende Information an das betr. Wort fixiert. Die Klasse der verwendeten Markierungen variiert von Wörterbuch zu Wörterbuch, sie bilden innerhalb einer Markierungsklasse Abstufungen (z. B. *allg.* – *vielfach* – *mehrfach* – *vereinzelt* [belegte Bedeutung]), ihre Form ist aber durch das zwingende Prinzip der lexikographischen Raumökonomie bestimmt, sie werden oft durch Abkürzungen, seltener durch Symbole gekennzeichnet. Ein gutes Wörterbuch zeichnet sich dadurch aus, dass die Bearbeiter auf die in ihm verwendeten Markierungsmittel in der Einlei-

---

<sup>3</sup> Man denke nur daran, dass es bei der Markierung der von der sachlichen Durchschnittsnorm abweichenden sprachlichen Phänomene Zweifelsfälle geben könnte, entweder weil sich ein Phänomen in den Peripheriebereich eines Markierungsraumes befindet oder weil ein Phänomen in die Schnittmenge zweier Markierungsräume fällt. Ein weiteres Problem der Abgrenzung der Subsysteme von Markierungen liegt in den (von den Bearbeitern nicht intendierten, jedoch verursachten) Überschneidungen von Markierungssystemen, wenn z. B. diaevaluative Markierungen sich mit diastatischen (teilweise) decken, oder diafrequente mit diatopischen Markern (z. B. im Falle des Markers *selten*) verwechselt werden (Hausmann 1989: 651). Man denke bei der Enumeration der neurotischen Punkte des Makromodells der pragmatischen Markierungen an den berühmt gewordenen, weil oft zitierten Ausspruch von Hausmann: „Die Markierungssysteme der Wörterbücher stehen in der Regel auf schwachen theoretischen Füßen, sind aber dennoch unverzichtbar“ (Hausmann 1985: 377).

<sup>4</sup> Freilich werden nicht nur Bedeutungen in der (dialekt-)lexikographischen Praxis etikettiert, sondern auch die formal-grammatische Seite der Dialektwörter wie die Variation in der Aussprache (resp. Betonung), die grammatischen Merkmale (Grammatikangaben) und die Kombinierbarkeit (Kollokationen, Phraseologismen). In der vorliegenden Arbeit wird aus Raumgründen versucht, die Auseinandersetzung mit den Markierungstraditionen der diatopischen Dialektwörterbücher auf die Inhaltsseite zu beschränken.

tung eingehen, diese um Auflösungen, gegebenenfalls um Erklärungen über die den Markierungen zugrunde liegenden Markierungsräume ergänzen.

Zu den elf Markierungsdimensionen<sup>5</sup> im Sinne von Hausmann (1989: 651, Thelen 1999: 15) gehören – je nach Wörterbuchtraditionen – verschiedene Markierungsprädikate (Marker). Im Weiteren wird darauf eingegangen, welcher der im Hausmannschen Makromodell angeführten Markierungen sich die für das WUM relevanten großlandschaftlichen Dialektwörterbücher bedienen bzw. wie das WUM die Dimensionen der Wortverwendung kennzeichnet.

Mit diachronischen Markierungen werden Paläologismen und Neologismen gekennzeichnet. Nach ihrer Position können sie vor oder nach den zu markierenden Angaben stehen. Am öftesten werden in den Dialektwörterbüchern die Abkürzungen *va.* oder *veralt.* und *früher* als Markierungstechnik verwendet. Die Abkürzung *va./veralt.* bedarf keiner weiteren Erklärung, sie bezieht sich auf altertümliche Sprechweise, oder dass die so markierte Wortbedeutung für jüngere Sprecher nicht mehr (allgemein) bekannt ist wie die zweite Bedeutung des Wortes „Beichte“ im BWB:

**Beicht(e)**

F. 1 Sündenbekenntnis, Beichte: °*Bähchd* Prackenbach VIT; „kaum war aber diese halbe Stunde umgelaufen und Ott's *Beicht* vorüber“ Laufen 1801 {Salzfass 35 (2001) 42}; *Die Beicht is aber dann doch nôt ganz schlecht ausgang!* {HALLER Dismas 63}; *die sih in min gibet haban biuolohon mit bigihto* 11.Jh. {SKD 186,52f. (Otlohs Gebet)}; *der weichprunn, der segen von dem Bischof, dy offen peicht* {JOHANNESVI Fürstenlehren 17,459f.}.

2 Konfirmation, veralt.: °*Baichd* Selb; „ein heute nur mehr selten gehöertes Synonym für Konfirmation, nämlich *die Beicht*“ {SINGER Geburt 96}.

(...)

**Abbildung 17.** Diachronische Markierung der Wortbedeutung durch *veralt.* im BWB (s.v. Beicht[e])

Das WUM operiert nicht mit dem verbalen Marker *va./veraltet*.<sup>6</sup> Stattdessen benutzt man für Dialektwörter, die im Verschwinden sind, nach unten zeigende Pfeile und für die neueren Formen, die im Kommen d. h. im Verbreiten sind, nach oben zeigende Pfeile wie dies aus dem folgenden Artikel ersichtlich ist:

**[Ähn(d)el]** m. 1. 'Großvater': *Eel, E(e)il, Ee(n)dl* (A: Bakonyer Wald, Kom Gran-Kom, Ht, OB, Simn, Tsche, Uch, nördl Kom Weissenb; B: Sk, Wigsch; C: Heideb, Jat, Ög u. Ug., Rf), *Eeni* (B: Ad), *Neil, Nei(d)* (C Gif, Pau, Raasch, Rg, Schf, UnG). ↓ in A: Gae, Grsch, Ht, Np, Pie, SbO, Scha, Schr, Tschawa; C Heideb, Ög neben ↑ *Großvater. Da is einer aufgestandn, was sei Göt* (Taufpate) *war – das war schon a alter Mann: Wenn 's verlaubt is, er wird an Witz verzähln, so wie er ihn hat ghört von sein Ähnl* (A: Getz, Zenker-Starzacher 1941: 106). 2. 'gegenseitige Anrede der Schwiegereltern': *Äi(n)* (A OB 1942). ∅ Die Schwiegereltern reden einander nach der Hochzeit ihrer Kinder (oder schon von der Verlobung an) nur noch

<sup>5</sup> Die elf Arten der Etikettierung der Inhaltsseite eines Wortes sind die folgenden: diachronisch, diatopisch, diaintegrativ, diamedial, diastratisch, diaphasisch, diatextuell, diatechnisch, diafrequent, diaevaluativ und dianormativ.

<sup>6</sup> „Veraltet“ oder „veralte“ wird im WUM nur dann angegeben, wenn man einen entsprechenden Befund in der Datenbank oder in der zitierten Quelle findet (z. B. in laut- oder wortgeographischen Arbeiten, wenn also die diachrone Etikettierung bereits von dem Verfasser vollzogen wurde).

mit *Äi(n)l* und *Aa(n)l* → Ahn(d)el (Großmutter) an. Sie werden von dieser Zeit ab auch von allen Verwandten so angeredet (Bonomi 1942: 242). **3.** 'Urgroßvater': *Eel* (A: Bon, Plg) → Großvater. – 1. *nagyypapa* 2. *nászszülok megszólítása a rokonságon belül* 3. *dédnagyapa* (*ópapa*).

**Abbildung 18.** Diachronische Markierung der Wortbedeutung durch die Symbole ↕ im WUM s.v. [Ähn(d)el]

Ein weiterer verbreiteter Marker der Dimension Zeit ist in den großlandschaftlichen Wörterbüchern *früher*. Im Eintrag „Binder“ im BWB wird durch den Marker *früher* die Form *Kouffa* („Küfer“), d. h. die Altbezeichnung für *Binda* („Binder“) angegeben:

#### **Binder**

M. **1** Faßbinder, NB vielf., OB mehrf., Restgeb. vereinz.: *Schuasta, Sodla, Schneida, Binda* „kamen auf die Stör“ Fischbachau MB; „*Bindda*, früher *Kouffa*“ Eilsbrunn R; *Bader, Mezger und Binder* Wdbg AÖ {HAZZI Aufschl. III,763}; *D Schreina, Bindda und d Wogna hammand ea* [sich] *d Bama bo dö Bauern kaaft* {KERSCHER Waldlerleben 69}; *Ruedel dez Swobs dez pinters sun* 1339 {Rggb.Urbk. I,737}; *dem pinter vmb ain driemrigs vaß* Burghsn AÖ 1459 {MHStA Ämterrechnungen bis 1506 Nr.114,fol.18<sup>v</sup>}; *die Handwerchsleut, so zum Spitl arbeiten, als Millner, Metzger, Pinter* Pfarrkchn 1608 {Altb.Heimatp. 10 (1958) Nr.12,4}.— Im Vergleich: †*laufen wie die B. um das Faß* u. ä. schnell gehen, laufen: *So ist a recht ganga~ wëi a Binda um 's Faß* R 1723 {HARTMANN Hist.Volksl. II,234}.— Ra.: *dös Ros ghört aran* [auch einem] *Binda, weil eahm d'Roaf* [die Rippen] *aussaschaung* Tittmoning LF.— Schnellsprechv.: *i bin da Binda und bind mei* Foß, *aber der da kanns nicht* „wer das nicht richtig oder nicht schnell hersagen konnte, bekam einen schwarzen Strich ins Gesicht“ Högl BGD.— Schnaderhüpfel: *wönn ö wieda auf d Wejd kimm, wead ö a Binda aufs Land, mach dö Waibsbejda an Bodn nai, wail s' koan mea ham* Reisbach DGF.— Syn. → [Faß]binder. (...)

**Abbildung 19.** Diachronische Markierung durch *früher* im BWB (s.v. Binder)

In den untersuchten großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern tritt dieser Zeitmarker oft nicht im Zusammenhang mit der Wortbedeutungsangabe, sondern in Kommentaren der Sach- oder Volkskunde auf. *Früher* kennzeichnet oft nicht nur Lexeme, sondern ihre Denotate im Sinne von „nicht mehr übliche oder aktuelle Sache“ (Schmidt 1989: 657–661). Zum Beispiel im PFWB im Eintrag zu „Safran“:

**Safran** m.: 'die Färbe- und Gewürzpflanze [Bd. 5, S. 702] *Crocus sativus*' (...) Safran wurde als Färbemittel früher in der VPf angebaut, worauf ein 1457 belegter Safranzehnt zu Klingenmünster [LEHMANN Burgen I 290] und 1515 zu Speyer [KREBS ProtDomk. Nr. 4411], sowie die oben 1455 in Landau belegte Safranwaage, die Beschreibung Lustadts durch Merian [nach VOGEL 80], die oben a. 1510 zitierte Stelle von der Zeit des Safranbrechens und der in mehreren Orten bezugte FIN Safrangarten hinweisen. (...)

**Abbildung 20.** *Früher* im Kommentarteil im PFWB (s.v. Safran)

Im WUM findet man diese Form der diachronischen Markierung von Wortformen nicht. *Früher* wird im WUM ebenfalls nur in den – auf vergangenes Soziokulturelles ausgerichteten – Kommentaren als Verweis auf die näher nicht definierte (weil nicht definierbare) Vergangenheit benutzt, wenn der Bearbeiter des Artikels den früheren Zeitpunkt, auf den sich die Beschreibung bezieht, nicht näher festlegen kann.

**Saumagen** m. 'mit gekochten Schwartenstücken und gemahlenem, magerem Schweinefleisch gefüllter, gekochter und gepresster Schweinsmagen': *Saomäache* (B: südl. Batsch). ♂ Früher wurden auch das Ende des Dickdarms und die Blase gefüllt (*Entsiisel* 'Enddützel' [Fed], *Blantsa* [Hasch]). Mit dem Pressen des ~s hängt ein lustiger Streich zusammen. Der Schlachter schickte kleine Kinder zu Bekannten ans andere Dorfende, damit sie die ~presse (*Schwoadegenderpress*) hole. Die Bekannten legten schwere Gegenstände und befahlen den Kindern, den Sack unterwegs nicht abzustellen, sonst zerbreche die Presse. Zu Hause wurden sie von den anderen ausgelacht. →UDSA II. 162. Süd Hess WB, 18, 883–884. – *disznósajt*. (K.W., M.M.)

**Abbildung 21.** Früher in den Kommentaren des WUM (s.v. Saumagen)

Ist die zeitlich begrenzte Dimension der Geltung einer Wortform od. Wortbedeutung bereits in den Sammlerbelegen integriert, werden diese in manchen Dialektwörterbüchern gekennzeichnet wie im BWB, wo die Unterscheidung von *Brennöl* und *Petroleum* originalgetreu gebracht wird:

**Petroleum**  
N., Petroleum, OB vielf., Restgeb. mehrl.: „*Brennoöl* sagen die Älteren, *Bedroleum* die Jüngeren“ Moorenweis FFB; *Petrol*i Aufhsn R; *finf Liter Bitrolium im Winter* {PEINKOFER Werke III,267}; *senfft und entzian, Petrolium und wurmsamen* {SACHS Werke V,275,14f.}. — Vkde: P. wird „zum Einschmieren der Haare verwendet, auch zur Beförderung des Haarwuchses“ Wasserburg, dazu gilt es als Mittel gegen Läuse (WS; WOS) u. Schuppen (WOS). — Syn.: (*stinkendes Öl*, [*Petroleum*]-, [*Brenn*]-, [*Erd*]-, [*Lampen*]-, [*Licht*]-, [*Nacht*]-, [*Schiefer*]-, [*Stein*]öl, *Stinker*. (...)

**Abbildung 22.** Diachronische Markierung durch Sammlerbelege im BWB (s.v. Petroleum)

Der Verweis auf eine Wortbedeutung (und -form) als eine veraltete oder als eine, die im Begriff ist, aus dem Gebrauch zu kommen, kann auch durch den Kommentar des Bearbeiters in den Wortartikel integriert werden wie im folgenden Eintrag im PFWB:

**An-gesicht** n.: **1.** 'Antlitz', vorn. bei der älteren Gener., meist in festen Fügungen: *jemand vun Aa<sup>n</sup>gesicht kenne*, *vors A. (vor die Aue) kumme*, *ausm A. gehe*, *schee vun A.*, *vun A. zu A.* [verbr.]. RA.: *Vor meine Aue un vor meim Oongesicht* [KU-Schmittw/O]. Für 'Antlitz' gilt zumeist Gesicht. — **2.** 'Aussehen'. *Das hot gar kee<sup>n</sup> (kaa<sup>n</sup>) Aa<sup>n</sup>gesicht* [RO-Falkst KL-Baalbn FR-Bockh]; dafür auch *Geschuf*, *Gesicht*, *Muster*. — Bad. I 50/51.

**Abbildung 23.** Diachronische Markierung durch den Kommentar des Bearbeiters im PFWB (s.v. An-gesicht)

Schließlich kann eine ältere Wortform bzw. -bedeutung durch ein Symbol markiert werden: Im WBÖ und im BWB werden beispielsweise die Formen und Bedeutungen, die „in der lebenden Mundart ausgestorben“ (WBÖ 1963: XXXVII) bzw. „seit 1900 nicht mehr belegt“ (BWB 1995: 8) sind, mit einem Kreuz versehen:

†**Paunis**  
Fem., Inbegriff der zum Haus gehörenden Gebäude (in einer Urkunde a. 1408) SCHATZ TWB 1,52. – Abl. von → *Pau* (*Pau* + Suff. *-nis*). E.K., W.S.

**Boß, Boßt, -en**

M. **1** Stoß, Wurf.— **1a** Stoß: *oan an Bouß gebn* Ingolstadt.— **1b** Extrawurf in einem Kegelspiel, OB vereinz.: *Bous* „bei einem Kegelspiel im Freien“ (Ef.) Lenggries TÖL.— Sachl.: „Die Kugel wird direkt auf die neun Kegel geworfen; für jeden beim ersten Wurf gefallenen Eckkegel gibt es einen *Bouß*, d. h. einen Wurf extra von der Stelle aus, wo die Kugel liegengeblieben ist“ Osterwarngau MB. (...)

**8** v.a. von Menschen.— **8a** †Kerl, Bursche: *Ich armer Boß, bin ganz verirrt* Seeon TS 1646 {Cgm 3637, fol. 694}. (...)

**Abbildung 24–25.** Diachronische Markierung durch das Kreuzsymbol (†) im WBÖ (s.v. Paunis) und im BWB (s.v. Boß, Boßt)

Die nächste, für die Dialektlexikographie relevante Gruppe der Markierungen etikettiert die räumliche Dimension der markierten Wörter. Das diatopische Markierungssystem gibt dann über die Verbreitung der Wörter effizient Auskunft, wenn es streng geographisch konzipiert ist (Niebaum 1989: 662–668). Die Angabe der räumlichen Verbreitung ist ein grundlegendes Wesensmerkmal jedes diatopischen Dialektwörterbuches. Die räumliche Geltung einer Bedeutung wird durch geographische Gebietsbezeichnungen (Landschaften), ferner durch Verwaltungseinheiten (Bundesländer, Landkreise, einzelne Orte) festgehalten. Über diese Geltungsmarker hinaus verwenden die großen diatopischen Wörterbücher weitere Marker, um die Nuancen der Verbreitung darzustellen bzw. die Geltung einer Bedeutung – trotz fehlender Belege oder gerade wegen der Fülle dieser – auszubreiten.

Im BWB drückt die Angabe *Gesamtgeb.* (Gesamtgebiet) die nachgewiesene Verbreitung in allen Regionen aus. Diese Angabe wird durch das Hinzufügen von *allg. verbr.* (wenn eine allgemeine Verbreitung angenommen wird), ferner durch *vielf.* (vielfach – in vielen Teilen der Bezugsregion), *mehrf.* (mehrfach – in lockerer Dichte über die Bezugsregion zerstreut), *vereinz.* (vereinzelt – nur wenige Belege) relativiert.<sup>7</sup> Einzelbelege werden unter der Angabe des Belegorts angeführt. Je nach Beleglage erscheinen diese einschränkenden Verbreitungsmarker in den Artikeln wie im Folgenden:

**plärren, -a-**

Vb. **1** schreien, weinen.— **1a** laut schreien, brüllen, Gesamtgeb. vielf.: *bläads nôt aso, kannt oan jä 's Drommeföe daspringal* Schrobenshn; „*a blearada Mensch* macht wegen jeder Kleinigkeit ein Theater“ Eining KEH; *plärrt hams, daß ma's auf 'Gass assi ghöat hod* Nabburg; *d'Kinda ... plärrn a diam* [manchmal] *durchs ganze Haus* {DINGLER bair. Herz 118}; *Was! plärr'n a so fünf, sechse glei* {FAHMÜLLER Plag 92}; *nur weit hindan* [hinweg] *von mir mit dem grimpl und timpl* [Lärm] *deines plerren* {AVENTIN IV, 61, 30f. (Chron.)}.— **1b** laut od. heftig weinen, Gesamtgeb. vielf.: *dös is zum Plärrn!* Ingolstadt; *den mach i plärrat* „bringe ich zum Weinen“ Dfbach PA; *si greint, höint, böigt, plärrt* Stärkegrade des Weinens Wiesau TIR; *Der Goaßmuckl* [PN] *hat über sei' Watsch'n plärrt* {FRANZ Lustivogelbach 49}; *pleren* „sehr laut weinen, heulen“ {WESTENRIEDER Gloss. 436}.

**2** schimpfen, OB, NB vereinz.: *plärrn* Mainburg; „Person, die schimpft und schreit ... *zaa:nadd, keif:fadd, bläa:radd*“ {CHRISTL Aichacher Wb. 246}.— Syn. → *schimpfen*.

**3** †Alarm blasen: *ob* [wenn] *fewr über dach gieng, so süllent sy mit dem horn plärren* 1465 {KOLLER Eid 105}.

**4** von Tierlauten, Gesamtgeb. vielf.: *d Grün plearn* Gosseltshn PAF; *seit d'Stuan af da Woad draußn is, plärrt der Heiß* [Fohlen] *in oana Tour* Walkertshfn MAI; *dös Vöich blärt vor Hunger* O'nrd CHA; *de*

<sup>7</sup> Die behandelten Abkürzungen beziehen sich auf die Beleglage, sie sind mit der diafrequenten Markierung nicht zu verwechseln.

*Katzn ham bleärd* Aulzhsn FDB; *Dous* [horche] *amö, l mua do blarrd a Kua am Schdall dend* [drüben] {WÖLZMÜLLER Lechrainer 101}; *blärrn* „blöken“ HIP, WUG {DMA (FROMMANN) VII,400}; (...)  
**5** übertr.— **5a** knarren, OB, OP vereinz.: *der hot d Schou niat zohlt, döi blärrn* Pertolzhfn OVI.— **5b** Part. Präs., grell, farblich auffällig, OB, NB vielf., Restgeb. mehrf.: *is des Haus blörad ogschdricha!* Klingen ALC; *hat's d'Bappm* [Mund] *ganz blärrat rout damâin!* Malching GRI; *döi war heint in da Kirch plärrat ozogn* Brunn PAR.  
 (...)

**Abbildung 26.** Diatopische Marker im BWB (s.v. plärren)

Im WBÖ versuchte man – im Gegensatz zum SCHWWB und zum SCHWI – zu vermeiden, zu den Bedeutungen Einzelorte zu nennen. Wenn aus einer Gegend nur wenige Belege vorhanden sind, dann steht *sporadisch* vor der Abkürzung der Erhebungsgegend. Wenn ein Ausdruck überall vorkommt, dann werden keine Erhebungslandschaften oder -gegenden angeführt, nur die Abkürzung *allg.* oder *verbr.* wie im folgenden Eintrag:

**pressíren**

sw. Vb., eilen, drängen verbr. m. Plad. (*preßíornu.ä.*); *es pressiert* (nicht) verbr., *es p. mir* (nicht) ich bin (nicht) in Eile Gurkt., Lung., W.; tr.: jem. drängen Wr.Wb.(1873) 122; *Weil N. mich direkt pressiert hat* Grazer Tagespost 15.1.1930; zur Etym. aus gleichbed. frz. *presser* s. Duden Etym. 528; s.a. → *pressánt.* – VlbG.Wb. 1,448, Schwäb.Wb. 1,1406, Schweiz.Id. 5,787f. *W.B.*

**Abbildung 27.** Markierung der Verbreitung durch die Abkürzungen *verbr.* im WBÖ (s.v. pressieren)

Bei den letzteren diatopischen Markern bedient sich auch das PFWB: Wenn der Bearbeiter aufgrund der Beleglage zu einer Bedeutung darauf schließen kann, dass die betr. Bedeutung im ganzen Mundartgebiet bekannt ist, so wird dies ebenfalls durch die Abkürzung *allg.* angedeutet. Bei spärlicherer Beleglage steht die Abkürzung *verbr.*, bei knapper *selten* (vgl. dazu den Eintrag „Privatier“ weiter unten).<sup>8</sup>

Im SHWB werden die Verbreitungen im Bearbeitungsgebiet des Wörterbuchs von Norden nach Süden, von Osten nach Westen nachgewiesen. Die Beleglage musste auch im SHWB mithilfe von zusätzlichen diatopischen Markern zusammengefasst werden: *wt.* steht für „weit verbreitet“ (zahlreiche Belege aus vielen Orten); *verbr.* (Belege aus einer größeren Zahl von Orten) sowie drei Sterne in Form eines Dreiecks für „vereinzelt“ belegt.

<sup>8</sup> Der Marker *selten* bezieht sich in den dialektlexikographischen Nachschlagewerken also nicht auf die Frequenz, sondern auf die Belegdichte.

**bäbbeln** schw. *bəwəla* Er-Zell; *bəbala*, -e- oOf, Di, Da wt, GG-Godd, Mi-Preun, Er, Be wt: **1. a)** sprechen lernen, von Kleinkindern \*.Of Da Er Be. *Guck emöl, es Mädal bäbbeld!* Erbach. **b)** plaudern, sich unterhalten Di-Bab Kleest, nEr verbr. **2.** (tadelnd) schnell, undeutlich, viel, seicht, albern, dumm reden Allg. Im bes.: plappern, von der Gans Di-GUmst; von Kindern Da-Balkh, Be-Schlierb. – tratschen, bes. von Frauen wt. – flüstern Di-FCrumb, Er-OKainsb. – vor sich hin reden Da-Balkh. – murren, widersprechen Di-Erl. – verraten Di-GUmst Brensb. – Im Gegs. zu *babbeln* drückt *bäbbeln* einen schärferen Tadel aus Er-Schönn. Abl. *der Bäbb(e)ler, die Bäbb(e)lern, das Gebäbbel*. S. *Bäbberes, Dumm-bäbbeler*. Zs. *Hinein-bäbbeln*. – Rhein. 1, 346.

**Abbildung 28.** Markierung der Verbreitung durch die Abkürzungen *wt.* und *verbr.* im SHWB (s.v. *bäbbeln*)

Die diatopische Verbreitung (und zugleich auch die Begrenzung der Geltung) bestimmter Wortformen und -bedeutungen wird im WUM durch die Angabe der Siedlungsräume A (Ung. Mittelgebirge, Umg. von Budapest), B (Südungarn, Batschka) und C (österreichisch-ungarische Grenzlandschaft) kenntlich gemacht. Bei Dialektwörtern mit allgemeiner Verbreitung werden nur die Großbuchstaben (also: A, B und C) angegeben. Weisen die Belege auf eine kleinere Verbreitung hin, wird der Geltungsbereich nicht durch diatopische Marker, sondern durch Sigel der geogr. Kleinregionen (z. B. OB für Ofner Bergland), der Komitate (z. B. Bran für Branau, Toln für Tolnau), der Bezirke (z. B. Kf für Krottendorf) oder der einzelnen Ortschaften dargestellt. Stehen hinter den Belegen nur Orts- und keine Siedlungsraum- oder Kleinregionenangaben, bedeutet dies nicht, dass die Belege nur in den angegebenen Siedlungen bekannt sind, vielmehr das, was bereits von Rudolf Mulch in der Einleitung des ersten Bandes des SHWB-s formuliert wurde: „Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß die Ortsangaben nicht aussagen wollen, daß das Wort nur an den genannten Orten und nicht darüber hinaus gebraucht wird oder wurde; wir können nur diejenige Verbreitung angeben, die durch unsere Belege, d. h. durch die Auskünfte unserer Gewährsleute, gestützt wird.“ (Bd. I, S. XXI.)

Die Gebrauchsfrequenz von Wörtern kann mit weiteren pragmatischen Dimensionen (diatopischen, -integrativen, -technischen Kennzeichnungen oder diastratischen, -konnotativen Bewertungen) der Wortbedeutung korrelieren. In der einsprachigen lexikographischen Praxis des Deutschen werden Kommentarsymbole (Asteriskus, Schrägstrich oder Klammern), offene Kommentare oder die Angaben *selten*, *seltener*, *häufig*, *häufiger*, *oft*, *meist*, *auch* als gängige Markierungstechniken der Frequenz, d. h. der Gebrauchshäufigkeit verwendet (Schaefer 1989: 688–693). Die angeführten Markierungsangaben *selten*, *seltener*, *häufig*, *häufiger*, *oft*, *meist*, *auch* sind in der Dialektlexikographie bereits für das Labeling der Verbreitung besetzt, weil sie sich auf die Belegsituation (-dichte) beziehen (ob die Verbreitung einer Bedeutung oder Form häufiger oder seltener belegt ist) – und nicht auf die Frequenz. Die in der Dialektlexikographie zur Bezeichnung eines gewissen Verbreitungsgrades benutzten Adverbien *selten*, *seltener*, *häufig*, *häufiger*, *oft*, *meist* können in den Einleitungen der Dialektwörterbücher mit einer bestimmten Belegdichte in Relation gesetzt werden. *Auch* wird dann benutzt, wenn der Bearbeiter eine Beleghäufigkeit ausdrücken will, welche der Häufigkeit der vorangehenden Bedeutung in demselben Maße entspricht wie im folgenden Eintrag im PFWB:

**ab:**

I. Adv. präd. 'fort, weg', bes. ab sein 1. mit sachl. Subj. **a.** in Verb. mit einem Subst. *Die Henk 'der Griff', de Knopp, die Frucht 'das Getreide' usw. is (es, isch, esch) ab 'ist abgebrochen, abgerissen, abgemäht usw.'* [allg.]. a. 1564: *dieselbig wisse thutt man alle Jare vff Sanct Margarethentag zu, wan das hewe ab Ist* [Wörsb Beschr.]. a. 1571: *Item ... 1 bol der ist der stil ab* [WerschwSchR]. RA.: *Wann der's Maul freißt, is de halb Kopp ab, von einem Menschen mit ungewöhnlich großem Mund* [KB-Albisch LU-Altr]. Bildl.: *Jetz is de Bart, de Zappe, de Zopp ab, wenn etwas mißlungen ist (genommen vom Abbrechen des Schlüsselbartes, des Zapfens usw.), auch im Sinne von 'Jetzt ist meine Geduld zu Ende'* [verbr.]. Vgl. hierzu OTTERSTETTER 265. SprW.: *Wann de Kopp ab is, hot de Aarsch Feierowend* [SPf], ... *kann de A. danze* [KU-Kaulb]. (...)

**Abbildung 29.** Diafrequente Markierung im PFWB (s.v. ab)

Diastratische Marker etikettieren Bedeutungen hinsichtlich der Schichtensprachen (soziokulturelle Schichten vgl. Coseriu 1974: 14f., stigmatisierter vs. prestigeträchtiger Code vgl. Dittmar 1997: 179), Gruppensprachen (z. B. Jugendsprache) sowie Sondersprachen (z. B. Geheimsprachen, Gaunersprachen vgl. Sinner 2014: 187). Des Markers *gaunersprl.* bedient sich das WBÖ im folgenden Artikel, um hervorzuheben, dass die so kommentierte Bedeutung mit Vorsicht zu genießen bzw. zu gebrauchen ist:

**Pombe**

F., 1) Bombe, Sprengkörper allg. ugs. (*bõmpm, bõmbm* u. ä., doch *bu-* Weinv. [1890]); Füg.: *d. B. platzen lassen* e. (aufregende) Neuigkeit verkünden ugs. verbr.; – 2) Frau m. großem Busen *gaunersprl. W.*; – 3) verstärkend als Bw. in Komp. wie → (*pomben*)fest, -sicher, (*Pomben*)ge-schäft. – Aus frz. *bombe* KLUGE<sup>20</sup> 91; entl. ins Kä.Slow. als *pumba* u. ins Magy. als *bomba*; vgl. → *pombardieren. E.G.*

**Abbildung 30.** Markierung des sondersprachlichen Status der zweiten Bedeutung durch die Abkürzung *gaunersprl.* im WBÖ (s.v. Bombe)

Fälschlicherweise werden – von Laien – Dialekte manchmal als die Sprache, Sprechweise sozial niederer Schichten gedeutet, zudem gibt es selbst unter den Dialekten eine – von Sprechern subjektiv empfundene – Rangordnung (Jakob 1992: 167–182 und die Beiträge von Jakob, Anders, Purschke, Hundt, Kehrein/Lameli/Purschke sowie Eichinger<sup>9</sup>), die oft aufgrund soziokulturell definierbarer Merkmale entstanden sind. Die diastratische Dimension wird in den Dialektwörterbüchern selten markiert, am häufigsten mit der Etikettierung durch *Bauernmda.* (WBÖ) oder gerade durch sein Pendant *städtisch* wie in den folgenden Einträgen im PFWB:

**Privatier** m.: wie schd., städtisch, selten. *Wir sin dofor jo Privatjeh un g'hören zu der Hotwoleh!* [PALATINUS 9]. Bad. I 329.

**ab-statten** schw.: Dank a., Besuch a., nach dem Schd., *abstatte*, mehr städt. gehob. Schicht. Bad. I 18.

**Abbildung 31–32.** Diastratische Markierung durch *städtisch* (s.v. Privatier) bzw. *gehob. Schicht* (s.v. ab-statten) im PFWB

<sup>9</sup> Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hgg.) (2010): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie.* Berlin/New York: Walter de Gruyter.

In manchen Fällen wird das Augenmerk auf die schichtenspezifische Differenz (bäuerlich vs. städtisch) in Form von Kommentaren gerichtet wie im Wortartikel „dachteln“ im PFWB:

**dachteln** schw.:

1. 'mit der flachen Hand an den Kopf schlagen', *dachd(e)le* (*dax-*, *dax-*) [HB-Limb (Pfld. 30) IB-Ensh RO-Alsbr PS- Ruppw Germh KÜHN Hamet 102], *tachteln* [KLEIN Prov. 183]. (...). — 2. 'prügeln' [verbr., auch Penns Gal]. *Ich han'ne gedachdelt* [Zweibr]. *Die Gret dachdelt e ganze Dag an ehre Buwe, s nitzt awwer nix* [KL-Gimsb u. Umg.]. *Sie dun enanner dachdele* [KU-Schmittw/O]. Zs. ab-, verdachteln. (...). — Nach HÖH 139 wird das Wort in KL-Lind vor allem in den bäuerlichen Familien gebraucht; OTTERSTETTER 223 hat es in Pirmas vorn. in den unteren, seltener in den mittleren Schichten festgestellt. (...)

**Abbildung 33.** Kommentierung des schichtenspezifischen Gebrauchs eines Dialektwortes im PFWB (s.v. dachteln)

Im WUM wird die Schichtenspezifik ebenfalls in Kommentaren erläutert wie im folgenden Eintrag „Grammel“:

**Grammel** f. 1. 'Rest beim Ausbraten von Speckwürfeln' 2. 'Ausschlag am Mund': *Kra(a)ml* (A: Donauknie, südl. Buchenw.), *Kraamü* (A: OB), *Kraamü(l)* (A: OB), *Kraamüi* (A: OB), *Krame* (A: südwestl. Schildg., westnördl. Buchenw), *Kroml* (A: Donauknie, südl. Buchenw.); *Krammel* (B: nordwestl. Schelitz, um Petschw, Bohl, Tschaw); *Graaml* verbr. (C), *Kraimü* (C), *Kramü* (C), *Kreamü* (C). ◊ Der Fettspeck wurde in Bohl in Würfel (*Wiarfl*) geschnitten, im Kessel unter ständigem Rühren ausgekocht und mit einem Kartoffeldrucker ausgedrückt. Das Fett kam in Eimer (*Ambe*), nach dem Auskühlen in Fetttöpfe (*Fettese* 'Fettdosen'). Odt. ~ ist im Gebiet B in Ortschaften mit bair., z.T. ostfr. Siedlern sowie mit zahlenmäßig hoher Handwerkerschicht gebräuchlich. Hutterer 1963: 259–260; Mihályi 1981: 31; Manherz 1977: 120; SchwäbWb III, 1911. – 1. *tepertő* 2. *herpesz*.

**Abbildung 34.** Kommentierung des schichtenspezifischen Gebrauchs (Handwerkerschicht) im WUM (s.v. Grammel)

Die Grundlage für die diatechnischen Markierungen bildet jene Auffassung von „Wortschatz“, nach der die Wörter nach ihren Bedeutungen zwei Mengen zugeordnet werden können: entweder dem allgemein gebräuchlichen, oder dem fach(sprach)lichen Wortschatz (Kalverkämper 1989: 680–688). Problematisch erscheint bei der Markierungsstrategie (nicht nur der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher, sondern auch der allgemeinen einsprachigen Wörterbücher), dass die diatechnische Markierung berufs-, handwerks- oder handlungsbezogener Wortschatze nicht einheitlich oder überhaupt nicht gegelt ist.

Dialektwörterbücher haben nicht den genuinen Zweck, umfassende und gleichzeitig ins Detail gehende Informationen über fachsprachliche Bezeichnungen zu geben. Wenn man das in den Wörterbucheinleitungen dargelegte Verzeichnis der Abkürzungen durchgeht, sieht man, dass die Redakteure sich zum Zeitpunkt der Erschaffung der Wörterbuch-Peripherien (in diesem Falle der Zusammenstellung der standardisierten Abkürzungen) der sach- und fachbezogenen Spezifizierung der Bedeutungen nicht verpflichtet haben. Das WBÖ, BWB, PFWB (Artikelbeispiel unten) aber auch das WBBDM – ein Sprachinselwörterbuch – differenzieren dialektale fachsprachliche

Bedeutungen nicht weiter nach Berufs- oder Handwerkssparten, sie geben höchstens die Markierung *fachsprachlich* an:

**Ringler** m.: (fachspr.) 'Steinhauer, der viel schafft', *Ringler* [Kaislt]. Rhein. VII 443, DWb. VIII 1012 and. Bed.

**Abbildung 35.** Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *fachspr.* im PFWB (s.v. Ringler)

Dass man den berufsbezogenen, technisch-industriellen Wortschatz einfach nur mit *fachspr.* etikettiert, kann mehrere Gründe haben. Die Entscheidung, welche Dimensionen einer Wortform und -bedeutung ein Dialektwörterbuch zu explizieren hat, wird am Anfang der Publikationsreihe getroffen, wenn man noch nicht im Voraus sehen kann, was das Belegmaterial (in fachsprachlicher Hinsicht) hergeben wird. Darüber hinaus kann sich die Markierungsstrategie im Laufe der Lemmatisierung ändern – je länger ein Wörterbuchprojekt dauert, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Änderung – doch nicht alle Änderungen erreichen die Öffentlichkeit (das Fach- und Laienpublikum). Und schließlich darf man nicht vergessen: Die Bearbeiter der Dialektwörterbücher sind Lexikographen, sie können sich für Inhalte, die außerhalb ihrer (fachlichen und sprachlichen) Kompetenz liegen, nicht verbürgen. Was aber über jeden Zweifel erhaben ist, ist das, was in der Belegsammlung verzeichnet oder durch die Gewährspersonen, resp. den Sammlern zusätzlich vermerkt ist. So kommt es, dass in der Abkürzungsliste der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher dem fachsprachlichen Bereich wortkarg nur *fachspr.* zugeordnet wird, in den Artikeln die Bedeutungen jedoch eine feiner spezifizierte diatechnische Markierung erfahren. Von diesen Markierungen sind die alten, auf lange Tradition zurückblickenden Handwerksberufe – der Jäger, Winzer, Imker – betroffen wie dies aus den folgenden Artikeln des SHWB-s und des PFWB-s hervorgeht:

*Weydenthalsweg* 1767 Wo-Alsh (Ramge 294). – tracht f. *wairædraxd* Di-Harp: (Imkerspr.) das Eintragen des Honigs aus Weidenblüten. Herrm. 130. Vgl. *Salweidentracht*. – wiede f. *wid* Di-KZimm: aus einer Weidenrute gedrehte *Wiede*. Vgl. *Eschen-, Fichten-wiede*. –

**Abbildung 36.** Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Imkerspr.* im SHWB (s.v. Weiden-ast)

**Rapp-maschine** f.: 'Vorrichtung zum Entrappen der Trauben', *Winzerspr.*, *Rappmaschin* [KB-Zell NW-Hamb LA-Burrw Maik BZ-Pleisw/O'hf]. Süd Hess. IV 1226.

**Abbildung 37.** Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Winzerspr.* im PFWB (s.v. Rappmaschine)

**Weidmanns-dank** m.: Grußwiderung des Jägers, *Jägerspr.*, *Weidmannsdank* [vereinzel]. — -heil n.: Jägergruß, *Jägerspr.*, -heil [vereinzel]. Volksgl.: Die Begegnung mit einer alten Frau bringt dem Jäger kein Glück bei der Jagd, ein junges Mädchen jedoch bringt *W.* [RO-Dielkch].

**Abbildung 38.** Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Jägerspr.* im PFWB (s.v. Weidmannsdank)

**Küchen-mops** m.: ‚Kompaniekoch‘, auch ‚Helfer des Kochs‘, -mops, Soldatensprache [(1930) verbr.]; vgl. Küchendragoner 1. Süd Hess. IV 8; Rhein. IV 1631.

**Abbildung 39.** Diatechnische Markierung durch die Angabe *Soldatensprache* im PFWB (s.v. Küchenmops)

**Flöz** n.: **1.** ‚Kohlenflöz‘, Bergbau, *Fleez* [MANG 91]. — **2.** ‚Löschpapier‘, *Fletz* [ZW-Rieschw]; vgl. Fließ 2, Fließer, Fließblatt, -papier, Flußpapier. — Rhein. II 664.

**Abbildung 40.** Fachbereichsangabe (*Bergbau*) im Anschluss an die Bedeutungserläuterung im PFWB (s.v. Flöz)

Im folgenden Artikel im SCHWWB wird eine ganz besondere und in den Dialektwörterbüchern nur sehr selten anzutreffende diatechnische Markierung gebraucht und zwar der Marker *stud. Sprache*.

**Prolet** *brölēt* v., flect. -e<sup>n</sup> m.: Rüpel. – prolete<sup>n</sup> schw.: sich rüpelhaft benehmen. – Aus *stud. Sprache* verbreitet; bei KLUGE *Stud.* nicht. Kürzung aus *Proletarier*; doch vgl. *Brolde, Brolle*. – Swz. 5, 587.

**Abbildung 41.** Diatechnische Markierung durch die Angabe *stud. Sprache* im SCHWWB (s.v. Prolet)

In vielen Fällen wird die Begrenzung der Verwendung der Wortbedeutung nicht durch diatechnische Marker ausgedrückt, sondern in die lexikographische Bedeutungsdefinition integriert wie in der Bedeutungserklärung des Wortes „Haupt-schlüssel“ durch die Angabe des Berufszweiges („Nachschlüssel des Schlossers“) im folgenden Eintrag im PFWB:

**Haupt-schapiter** m.: ‚Hauptstück, -kapitel‘, *Hauptschabidder* [WEBER 127]. — Das Grundw. zu frz. *chapitre* ‚Kapitel‘. — -schlüssel m.: ‚Nachschlüssel des Schlossers‘, *Hauptschlissel* [KU-Lohnw], *Hab-* [NW-Geinsh]; vgl. Dietrich 2. DWb. IV/2, 628. — -spaß m.: ‚außergewöhnlicher Spaß‘, *Hauptspaß* [verbr.], *Haapt-* [KU-Kaulb Kreimb ZW-Gr‘bundb], *Hääpt-* [KU-Bedb Eschau]; vgl. Hauptpläsier. *Des war eich e H.* [KB-Kriegsf, verbr.]. Süd Hess. III 175. — -spitzbube m. = Hauptgauner. *Das is e Hauptspitzbu* [RO-Obd]; vgl. Erzspitzbube. Süd Hess. III 175. — -stadt f.: wie schd., *Hauptstadt* [verbr.]. Süd Hess. III 175; Lothr. 230; Els. II 619.

**Abbildung 42.** In die Bedeutungserläuterung integrierte Fachbereichsangabe im PFWB (s.v. Hauptschapiter)

Die Angabe des Fachbereichs (des Handwerks, Berufes usw.) ist in den Fällen zu empfehlen, wenn einerseits die simple Bedeutungserläuterung für den Durchschnittsbenutzer nicht unbedingt ausreicht, um die (fachsprachliche) Bedeutung zu verstehen, andererseits wenn im Belegmaterial die diatechnische Markierung *expressis verbis* angemerkt ist (weil z. B. das betr. Dialektwort mit der ausdrücklichen Absicht erhoben wurde, von fachkundigen Gewährspersonen fachmundartliche Bezeichnungen zu erfahren). Für letzteren Umstand folgen nun zwei Artikel aus dem WUM. Beide entstammen ausgesprochen fachmundartlichen Erhebungen (von handwerk kundigen

Informanten) – deswegen die an die Bedeutungserläuterung anschließende Fachbereichszuordnung *Zimm.* (Zimmermann):

**Tramkopf** m. 'herausragendes Ende eines Balkens (manchmal durch Schnitzerei oder Malerei verziert)' (Zimm.): *Traamkaupf* (A: OB). – *gerendafej*.

**Meistertram** m. 'in der Dachkonstruktion über die parallel laufenden Balken gelegter Hauptbalken' (Zimm.): *Maastatraam* (A: OB) Pl. id. *Ta Maastatraam is iwatsweač kainge*. (Wr) Der ~ ist kreuzwärts gegangen (über den anderen, parallel gelegten Balken). ◇ Das Baujahr des Bauernhauses wurde (über die Giebel hinaus auch) in den ~ eingeritzt. – *mestergerenda*.

**Abbildung 43–44.** Diatechnische Markierung im WUM (s.v. Tramkopf, Meistertram)

Die Grundlage für die Erarbeitung diaevaluativer Markierungen liegt darin, dass bestimmte Wörter über Konnotationen verfügen können, die ihre stilistischen Verwendungsmöglichkeiten beeinflussen. Wie auch die anderen pragmatischen Markierungstraditionen so haben auch die diaevaluativen Angaben ihre Grenzen bzw. Problemzonen, denn stilistische „Zusätze“ von Wortbedeutungen können sich im Laufe der Zeit ändern, sie können von Anfang an uneinheitlich oder nur gruppenspezifisch sein (Püschel 1989: 694–699). In mancher einschlägigen metalexikographischen Arbeit werden die stilistischen und evaluativen Markierungen gelegentlich getrennt voneinander behandelt, weil die stilistischen Angaben sprachliche Schichten<sup>10</sup> (gehoben, dichterisch, feierlich, edler, fein vs. umgangsprachlich, salopp vs. unzüchtig, derb, grob, obszön, nieder) widerspiegeln und dementsprechend sie zu den diastratischen Markierungen gegliedert werden (Ludwig 2005: 177–193). Da sowohl die stilistischen Angaben als auch die konnotativen Markierungen etwas über die Haltung der Sprecher(gemeinschaft) zu einem betreffenden Wort aussagen, wird auf sie im vorliegenden Beitrag nicht gesondert eingegangen.

Die gehobene, dichterisch oder feierlich anmutende Sprachfunktionen (bzw. Redeabsichten) darstellenden Wortbedeutungen werden in den Dialektwörterbüchern durch ebendiese Marker (*gehoben*, *dichterisch*, *feierlich*) gekennzeichnet wie unter der ersten Bedeutungserläuterung im folgenden Ausschnitt des Wortartikels „Aas“ im WBÖ:

<sup>10</sup> Der Gedanke der Schichtung der Sprache sowie die damit verbundene innere Varianz wurzeln in der Stilistik. Die deskriptiv ausgerichtete, auf die Aufdeckung der Funktionen der einzelnen Schichten der Sprache ausgerichtete Stilistik (von tschechischen und sowjetischen Linguisten entwickelt) untersuchte die gesellschaftlich hervorgerufenen synchronen Varianten des Sprachgebrauchs und ordnete diese verschiedenen Funktionalstilen zu. Das System der Funktionalstile und die Untergliederung dieser in Substile, Gattungsstile etc. war eine hypothetische, deduktive, relativ geschlossene Setzung, welche aber einer übergreifenden Validierung durch empirische Analysen repräsentativer Textbeispiele bis Beneš (1969) ermangelte (Gläser 1998: 200). Für die sowjetische Funktionalstilistik wurde der 'Funktionalstil' als begriffliche Grundlage genommen, die Riesel folgendermaßen bestimmte: „Unter dem funktionalen Stil verstehen wir die historisch veränderliche, funktional und expressiv bedingte Verwendungsweise der Sprache auf einem bestimmten Gebiet menschlicher Tätigkeit, objektiv verwirklicht durch eine zweckentsprechend ausgewählte und gesetzmäßig geordnete Gesamtheit lexischer, grammatischer und phonetischer Mittel“ (Riesel 1963: 10, zit.n. Gläser 1998: 200), von denen fünf solche unterschieden wurden (Riesel 1959: 14, zit. n. Hoffmann 1976: 66). Weiteres zu den funktionalen Stilen nach Havránek und Doležel findet sich bei Fluck (1996: 13) und Gläser (1998: 203).

Bedeutungen: 1) Kadaver; faulendes Fleisch eines solchen: a) urkd. (dichterisch): *óz stn. Fleisch eines toten Tierkörpers: die der menschen seel. . . begern als die geyrn des dsz* (quasi *escam*) Hartlieb Dial. mirac. DTM. 335, 21 (a. 1460); *Item, alle die do mist oder ander unsauberkeit, als das ass, an die gassn und in die päch werfent, die sind verfallen* Ö. Weistt. 7, 381, 30 (Sollenau NÖ. a. 1412); *. . . als widerzems* (mhd. *widerzoeme* = ekelerregend) *oß das scholl man pringen an gewonlich stet* (Plätze), *es sei chue schoff oder saw oder anders unnems* (mhd. *un[ge]næme* = widerlich) *oß das scholl man füeren in di laimgrueb oder stetten niderhalb des dorf* Ö. Weistt. 8, 202, 1 f. (Nappersdorf Weinv. NÖ. a. 1450); aus der älteren Sprache wären viel mehr Beispiele beizubringen als solche für die lebende Mda. geboten werden können, da für unser Wort eine reiche Synonymik (s. w. u.) vorhanden ist; – b) in den

**Abbildung 45.** Stilistische Markierung durch *dichterisch* im WBÖ (s.v. Aas)

Der Stil eines Ausdrucks kann auch durch den konkreten Verweis auf höhere (gebildete) bzw. niedere (bildungsfernere) gesellschaftlichen Schichten als Träger gekennzeichnet werden wie im Artikelfuß des Eintrags „Angesicht“ im SCHWWB:

† **An-gesicht** f.: 1. Antlitz, facies. ‚Die Varb ist, das der Valck hatt an der A. umb die Augen weiss Flecken uf yeglicher Seitten des Schnabels‘ MYNS. 4. – 2. das Anblicken, die Gegenwart des Sehenden. Nur adverbial gebraucht. **a.** im Ac., ‚Angesicht seiner Augen‘ vor seinen Augen AUGCHR. 5, 77. 312. **b.** häufiger mit Präpp. **a)** mit in. ‚In A. ir Augen‘ AUGCHR. 2, 196. ‚Gott wolle in A. ein Zeichen thuen‘ AUL. 1661. Eigentümlich ‚im A. verirren‘ = sich in eine vergaffen; ‚Demselbigen [Eisenhuett oder Erenwadel = Kammerjungfer] ist der guet alt Herr usser teglicher Beiwonung [Verkehr, nicht sexuell] im A. verirret, inmassen [so dass] er sie angesprochen‘ ZCHR. 2, 238. ‚Dise ward Herr Berchtoldt so gar im A. verirret, das er sich nichts betauern liess, sie zu bewegen‘ ZCHR. 4, 408. – **β)** nach. ‚Sant Thomas Grab ist gar für nicht Gen diser Kost Kostbarkeit nach A.‘ HV SACHS. 853f. – **γ)** von. ‚Von A. ain schener Baw‘ ZCHR. 4, 337 – **δ)** vor. ‚Umb das nam sie die drú Bücher und verbrennet sie vor syner A.‘ STEINH. BOCC. 93. – Die Volkssprache braucht, wenigstens hzt. nur *Gesicht*. Das Genus ist meist nicht zu entscheiden; das N. finde ich nicht bezeugt, was Zufall sein kann, da (*an-*)*gesiht* f. und (*an-*)*gesihte* n. schon mhd. gleichbedeutend sind; Lex 1, 71. 915. Df. 61 B. 2, 247.

**Abbildung 46.** In den Artikelfuß integrierter stilistischer Kommentar im SCHWWB (s.v. An-gesicht)

Die gehobene Stilschicht ist unter den Belegen des WUM äußerst selten, eher im sakralen Bereich anzutreffen. Sie wird in den WUM-Artikeln durch den Marker *geh.* (gehoben) etikettiert:

**Antlitz** n. **1.** ‚Gesicht‘ *geh.*: *Auntlits* (A: OB, Bogr; C: Hbn) **2.** ‚Angesicht (Gottes)‘: *foa Kots Auntlits niidakniin* (A: Marka) vor Gottes ~ niederknien. † Die neutrale, im gesamten Bearbeitungsgebiet verbreitete Bezeichnung für ~ ist *Gesicht*. – 1. *orca* 2. (*isten*) *színe*.

**Abbildung 47.** Markierung der gehobenen Stilschicht im WUM (s.v. Antlitz)

Lässt dies die Beleglage zu, wird der stilistische Übergang in manchen Dialektwörterbüchern sogar nach Stufen (Schichten) dargestellt wie im folgenden Ausschnitt aus dem Eintrag „brunzen“ im SCHWWB:

**brunze<sup>n</sup>** *brōntsə; -ün-* FRK. u. S., *brāōtsə* BAL./OAB. 145. VEIT 1, 12. 3, 41, *-än-* RbBod./AL. 29, 254 schw.: 1. urinieren. Allgem. das gew. Wort; derber *seichen*, feiner *bisen* II, *biselen*, *wässeren*, *das Wasser abschlagen*, mehr bei Gebildeten *schiffen*. ‚Er hies das Weib... In den selben Püttrich saichen ... Sie prunzt darein, bis er ward vol‘ KAUFER. 146. ‚Das Xanthus gend [im Gehen] brunczet‘ STEIN. Aes. 46. ‚Der konte Kisslingstain usser ainer Wandt br., also war er under der Gurtel gstaffiert‘ ZCHR. 1, 439.

**Abbildung 48.** Abgestufte diaevalutive Markierung durch *derber* bzw. *feiner* bzw. *bei Gebildeten* im SCHWWB (s.v. brunze<sup>n</sup>)

Wenn den evaluativen Kommentaren der Bearbeiter ein dreistufiges stilistisches Schichtenmodell (Ludwig 2005: 177–193) zugrunde liegt, dann findet sich in den Dialektwörterbüchern zwischen den gehobenen, feinen, feierlichen einerseits und den derben, groben, obszönen also niederen Stilchichten andererseits eine mittlere, stilistisch durch *umgspr.* oder *salopp* markierte Stilschicht wie im Eintrag „pickfein“ im PFWB:

**pick-fein** Adj.: ‚sehr fein‘, *umgspr.* *Er kummt pickfein doher* [FR-Bockh, verbr.]. Rhein. VI 806.

**Abbildung 49.** Diaevalutive Markierung durch *umgspr.* im PFWB (s.v. pick-fein)

Die stilistische Etikettierung ist vor allem bei derben, frivolen Bedeutungen angebracht, gar nötig sowie in den Fällen, in denen zwischen der Bedeutung eines Dialektwortes und der Bedeutungserläuterung (desselben Wortes) stilistische Unterschiede bestehen. In dieser Hinsicht schließen sich viele Dialektwörterbücher der Ansicht von Jacob Grimm an, dass nämlich ein Wörterbuch dazu verfasst wird, dass es (möglichst alle – auch unzüchtige) Wörter darstellt (DWB 1, Sp. XXXIII). Die Aggression – als Teil des menschlichen Überlebensprogramms –, die emotionale Disposition des Sprechers widerspiegeln sich auf allen Ebenen der Sprache durch eindeutig feststellbare Merkmale.<sup>11</sup> Die auch in expressiver Hinsicht höchste Variabilität aufweisende Ebene der Lexik zeichnet sich durch die Präsenz von usualisierten und Ad-Hoc-Schimpfwörtern aus, von denen viele über bildhafte, metaphorisch-metonymische Komponenten verfügen. Der pejorativen Lexik liegt eine binäre Struktur von neutralem Bezeichnungsaspekt und emotivem Bedeutungsaspekt zugrunde, mit welchem der Sprecher seine Stellungnahme zum Adressaten, zu dem besprochenen Sachverhalt oder zu einer Situation kundtut. In einem aggressiven Sprechakt wird der Adressat entweder nach seinen Charaktereigenschaften, Benehmen oder nach seinem Aussehen vom Sprecher angegriffen. Über die pejorativen Lexeme hinaus, die auf innere oder äußere Eigenschaften abzielen, werden von den Sprechern auch universale Schimpfwörter benutzt, die den Adressaten allgemein diffamieren und die eine ungenaue Bedeutung haben, da sie je nach Situation und

<sup>11</sup> Für die prosodische Ebene sind bei expressiven Sprechakten eine zitternde, manchmal unterdrückte Stimme, die silbentrennende Sprechweise, die langsame oder auch überdurchschnittlich schnelle Sprechgeschwindigkeit und eine gewisse Lautstärke charakteristisch. Die Syntax der aggressiven Äußerungen unterscheidet sich von nichtemotionellen Äußerungen in dem häufigeren Vorkommen von abgebrochenen Sätzen, Pausen und semantisch irrelevanten Wiederholungen (Havryliv 2009: 33).

nach der Intention des Sprechers mehrdeutig einsetzbar sind. In den Teilen des deutschsprachigen Sprachraums, in denen der Dialekt oder die dialektal gefärbte Umgangssprache als allgemeines Kommunikationsmittel im Alltag akzeptiert ist, schimpfen die Muttersprachler vornehmlich in ihrem angestammten Dialekt, weil die dialektale Lexik emotioneller, authentischer, origineller, unmittelbarer, lustiger, vertrauter, aber auch harmloser als hochdeutsche Schimpfwörter empfunden wird (Havryliv 2009: 33–37). Auch aus diesem Grunde ist es recht interessant, wie die verschiedenen stilistisch/diaevaluativ zu markierenden Bezeichnungen durch die Dialektwörterbücher verzeichnet und kommentiert werden.

Am häufigsten werden für die unzüchtigen Wörter von den Bearbeitern die Markierungsprädikate *Schimpfwort*, *derb*, *grob* oder *obszön* verwendet.

3) *Ä.* als Schimpfwort (meist schon in schriftspr. Lautung, nur einige mdal. Belege): a) „Eine häßliche Weibsperson nennt man *a wilds* (*wild* in Bed. unschön, häßlich) *Aaß* (lies *ös*)“ Mda. d. Österreicher S. 23; „*Ääs* (lies *ös*) Schimpfname auf wildes (unschönes) Frauenzimmer“ Hügel Wiener Dial. (Nachtrag);

Abbildung 50. Diaevaluativer Markierung durch *Schimpfwort* im WBÖ (s.v. Aas)

**ab-fahren** st. *-fō'n* Of, GG, Di, Da, Odw; *-fōrə* Rhh; *-fā'n* Hmda; *-fā'nə* sRied; Pt. *qb-*, *abg(a)fō'n*, *abgafār* Rhh.: **1.** intr. **a)** mit dem Fuß oder der Hand aus-, abgleiten. *E' is äbgefäh'n* ausgeglitten Di-GUmst. **b)** mit einem Fahrzeug wegfahren. *Un der Konndukdeer* (Zugschaffner) *laut hott sei: „Hinne Fäddich! Vonne fäddig! Abfah'n!“* geruffe Schneid-Bi 11; das Zitat auch oft gebrauchte RA. *Ich dröd der werer de Haubdbahnhouf, daß alle Zick a.!* großsprecherische Drohung unter Gassenjungen Di-GBieb. **c)** abgewiesen werden, eine Absage erhalten Allg. *Ich bin bei em abgefah' Az-Weinh. Den haww ich awwer a. losse* Darmst. Laufs. 15. NiebDa44. Syn. → *ab-schieben*. **d)** (derb) sterben wt. **2.** trans. **a)** mit einem Fahrzeug abtransportieren, zB. Erdaushub, Schutt, Abfahll, Brennholz aus dem Walde udgl. Allg. **b)** Gras, Klee, Getreide mit Maschinen abmähen Allg. *De Klee werd midd de Meehmaschin abgefah' Wo-NFlörsh* 1926. **c)** durch Fahren ab-

Abbildung 51. Diaevaluativer Markierung durch *derb* im SHWB (s.v. ab-fahren)

**Platscher, Plätscher** m.: **1. a.** 'Schlag mit der flachen Hand, »Plätscher« [KLEIN PROV. 59]; vgl. Patscher 1. — **b.** 'klatschender Aufprall beim Sprung ins Wasser' in den Zs., Bauchplatscher. — **c.** 'kurzer, starker Regenguß', *Platsche'* [Kaislt LA-Venn], *Plätscher* [SP-Schiffstdt]; vgl. platschen 1 a, Schutt. Zs. Regenplatscher. — **2. a.** 'großer Fleck verschütteten Wassers u. dgl.', *Platsche'* [verbr.]. — **b.** 'Kuhfladen', *Platsche'* [RO-Semb]; vgl. Platsche. Zs. Kuhplatscher. — **c.** grob scherzh. für 'große, breite Füße', Pl. *Platsche'* [LA-Gommh]; vgl. Patscher 7. (...)

Abbildung 52. Diaevaluativer Markierung durch *grob* im PFWB (s.v. Platscher)

Beachtenswert (und zugegebenermaßen belustigend) ist bei manchen offensichtlich derben Dialektwörtern die sachliche Bedeutungsbeschreibung – vor allem im WBÖ. Ohne hier zitieren zu wollen, was im Eintrag zum „Arsch“, unter der Bedeutung 1b (= Redewendungen mit dem betr. Stichwort) zu lesen ist, soll darauf hingewiesen werden, dass der Bearbeiter dieses Artikels (aus lexikographischer Sicht übrigens sehr gewissenhaft) auf äußerst pragmatische Dimensionen der Erwiderung von Aufforderungen, die das betr. Stichwort beinhalten, eingegangen ist (WBÖ, s.v. „Arsch“).

Abschätzige, geringschätzige Bedeutungen können auch durch *verächtl.* (verächtlich) markiert werden wie die übertragenen Bedeutungen von „Schlotte“ im SHWB:

**Schlotte** f. *šlod*, Pl. -ə Da-Jug, St Rhh verbr; Dimin. *šledχə* Az-Ebüd Nack, Pl. *šlodχə* Az-Wend, *šledχə*, -šə<sup>r</sup> Az-Bielelnh Berm Bornh HWeish Freim, *šleda'-χə* Az-Armsh (Martin 50.57): **1. a)** Allium ascalonicum, insbes. Die Blätter oder der Schalottenzwiebel \*<sup>r</sup>. St, Rhh verbr. *Scirta*, die *schlot* Alberus DD 1 b. *Am letschde Sundoag wa Benedik – där macht die Zewwvel dick – hots frieher als im Volksmund geHaase – do läige sich die Schlodde um un de Houchsummer fengt* ou Friedrl 17. 7. 1982. GeinshWb 174. MzWb<sup>1</sup> 208. Zs. *Zwiebeschlotte*. S. *Schalotte*. **b)** (Pl.) Schnittlauch Bi-GAlg NHilb, Wo-Berm, Az verbr. *E paar Schloddcher uff em Wäichəkəs* Az-Wend. Syn. → *Bris-lauch*. **c)** Herbstzeitlose, Colchicum autumnale GG-Crumst Gernsh, Di-Rod, Da-Traisa Wash NBeerb Frank Asb Stettb Jug, nBe verbr. *Frieher iß mer in die Wisse gange Schl. robbe* Be-Hepp, ~ Be-Schwanh. Zs. *Gift-schlotte*. Syn. Schlottenblume. Zur wortgeographischen Verbreitung s. Wk. IV 53. **d)** Hülse von Erbsen GG-Dornb, Er-Erbach Hütenth Gamm, Be-Aff. Zs. *Erbsen-schlotte*. Syn. → *Schefel*. **e)** die durch den Schlauchpilz *Exoascus pruni* mißgestaltete, steinlose Zwetsche Di-Ueb, DaORamst, Er-OKainsb, Be-Reichb Mitt. S. *Schlutte*. Syn. → *Narr*. **2.** übertr. **a)** sachl. **a)** (scherzh. od. Verächtl.) triefende Nase Az-Sulzh EBü. Syn. → *Rotz-nase*. **β)** Geschlechtsteil. **aa)** von weibl. Personen Be-Hofh. Syn. → *Bunz* I. **bb)** der Kuh Az-Daut. Syn. → *Dätsche*. **cc)** Des weibl. Schweins Az-Schafh Daut. Syn. → *Pritsche* II. **b)** persönl. (verächtl.) junges Mädchen Of-Sprendl. S. *Schlifer*. – unordentliche, unsaubere weibl. Person Be-Bensh. BenschWb 252. Syn. → *Dreck-liese*; *Schlumpel*. – liederliche Frau Da-All. Syn. → *Golle*; *Zampel*. – unzüchtige Frau Be-Bensh. Syn. → *Schnepfe*. – häßliche alte Frau Mz-Dienh. – zerstreute fahrig, schnodderige Frau GG-Geinsh, Az-Wörrst. KochSch 117. Vgl. → *Schussel*. – *e faul Schl.* faule, schlampige Frau GG-Geinsh, Be-Bobst, Mz-Ülv, Az-Spiesh. *Ah die faul Schlott bleibt sou-wiesou moijens leije bis die Kuh en Basse gilt!* Frierdrl 26. 3. 1966. Syn. → *Zottel*. – *ald Schl.* unverheiratete ältere weibl. Person, alte Jungfer Bi-Sprendl. Syn. → *Überständerin*. – Neckend zu einer alten Frau: *Du äl Schl.!* GG-Rüss, ~ GG-Geinsh, Be-Bobst, Az-Sief Wend. – S. *Äpfelwein-schlotte* (N). – Vgl. *Schlutte*. – HNass. 3, 250. Vilm. 357. Crec. 742. Rhein. 7, 886. Schmeller 2, 538. DWb 9, 783.

**Abbildung 53.** Diaevaluative Markierung durch *verächtl.* im SHWB (s.v. Schlotte)

Dialektwörter bzw. dialektale Wendungen, die der niederen Sprechweise zuzuordnen sind, werden schließlich über die bereits erörterten Weisen hinaus durch die Markierungsprädikate *verhüllend* gekennzeichnet. Durch den Marker *verhüllend* wird dem Benutzer signalisiert, dass die so etikettierten Wörter (Wendungen) beschönigende sprachliche Umschreibungen derber Varianten sind – wie dies auch aus dem folgenden Artikel hervorgeht:

**Adler** m.: **1.** 'Vogel Adler' [allg.]. RA.: *Er hot Aue wie e Adler* [KU-Schmittw/O]. — **2.** 'Gasthaus zum Adler' [allg.]; davon auch die Zs. *Adlerwert*. *Sach em e schener Grub un er kennt mich im A. treffe*, verhüllend für 'am Arsch lecken' [ZW-Nd'aub LU-Limbghf LA-Edk Birkw GH-Bellh]. (...)

**Abbildung 54.** Diaevaluativer Marker *verhüllend* im PFWB (s.v. Adler)

Gerescher (2004) war über die Fluchpraktiken der Deutschen in der Batschka/Bácska der Meinung, dass die Deutschen weder in Gedanken noch in Worten in der Lage waren, sich derb in ihrer deutschen Mundart auszudrücken.<sup>12</sup> Földes (2005) stellte über das

<sup>12</sup> Sehr wohl aber serbisch.

Schimpfverhalten der Deutschen in Hajosch/Hajós fest, dass die Dialektsprecher wenige rein deutschsprachige Schimpfwörter besitzen, die meisten Ausdrücke sind lautliche Übernahmen aus dem Ungarischen bzw. Mischformen. Müller (2011: 538–548) ist – vor dem Hintergrund der von Gerescher und Földes beschriebenen südungarischen Verhältnisse – der Frage nachgegangen, in welcher Sprache die Mundartsprecher im Ofner Bergland (Ostdonaubair. als funktionale Erstsprache), ihrer verbalen Aggression freien Lauf lassen. Es wurden weder Codewechsel- noch Hybridisierungserscheinungen gefunden, die Informanten der Untersuchung schimpfen sehr wohl und immer noch vornehmlich in ihrem angestammten Dialekt. Hinsichtlich der semantischen Quellbereiche der Schimpfwörter konnte mit Belegen untermauert nachgewiesen werden, dass der am meisten präferierte Spenderbereich der Metaphern der der Tiere ist, diesem schließt sich mit großem Abstand der skatologische Bereich an. Kieners Ansicht, dass man in ländlichen Gegenden körperliche Gebrechen mit Schimpfwörtern hemmungsloser und deftiger ansprechen würde (1983), konnte aufgrund der zur Verfügung stehenden Materialbasis genauso wenig bestätigt werden wie Gereschers Behauptung über die Sanftmütigkeit der Deutschen. Die befragten Dialektsprecher können ihre negativen Gefühle – wenn sie Anlass dazu haben – sehr wohl durchgehend in der Mundart mithilfe eines reichen Vokabulars abregieren.<sup>13</sup>

Im WUM wird durch die Marker *pej.* oder *derb* auf die Elemente niederer Wortschatzschichten hingewiesen wie bei der dritten Bedeutung des Dialektwortes „Sau“ im Eintrag unten. Den Gebrauch der pejorativen Lexik ergänzende Hinweise und Kommentare finden sich auch in den Sprachbeispielen sowie in dem – mit einer Raute eingeführten – Kommentarteil:

**Sau** n./f. **1.** 'Schwein': *Sa/ou* (A; B; C) **2.** 'Mutterschwein': *Sää* (A: Wr), *Sau/ao* (A: Getz, Sirtz; C), *Soo* (A: Deun), *Sau* (B: Bera, Jg, Nr, Wigsch; C: Rf), *Sou* (B: Ras). **3.** 'widerwärtige Person' *pej.*: *Ta Mainsch is a Sää*. (Wr) Der Mensch ist eine ~ 'unaufrichtig, unredlich'. *Warum trukn ti Faaln ti Augn tsue, waun si saufm? Wää si si shame, tas iene Muede a Sau is* (Scherzfrage, OB, Bonomi 1965: 47) Warum drücken die Ferkel die Augen zu, wenn sie saufen? Weil sie sich schämen, dass ihre Mutter eine ~ ist. ◊ Die Bezeichnung ~ wird im OB oft für abstoßende, unangenehme weibliche Personen gebraucht, das männliche Pendant heißt *Sääpea* ('Saubär'). – 1. *disznó* 2. *koca* 3. *visszataszító, ellenszenves személy (többszire nő)*.

**Abbildung 55.** Diaevaluativer Marker *pej.* im WUM (s.v. Sau)

## 5. Zusammenfassung

Um die strukturelle Einheitlichkeit aller Wörterbuchartikel zu gewährleisten und damit die Bearbeiter eines Dialektwörterbuchs bei der Ausarbeitung v. a. vielfältig belegter Lemmata auch über einen längeren Zeitraum hinaus auf standardisierte Mus-

<sup>13</sup> Unter den strukturell abgeleiteten Pejorativa kann vor allem die Affigierung – gefolgt von der Konversion und Zusammensetzung – als produktives Wortbildungsmittel beobachtet werden. Die semantische Ableitung – durch die Bildung von Metaphern und Metonymien – erwies sich als die Quelle zur Bildung von dialektalen Schimpfwörtern. In dem Korpus konnten beinahe in gleicher Anzahl Schimpfwörter gefunden werden, die Eigenschaften und Benehmen des Adressaten bezeichnen bzw. die auf das Aussehen, körperliche Gebrechen, Alter des Adressaten abzielen (Müller 2011: 538–548).

ter(artikel) zurückgreifen können, werden bei der Planung der Mikrostruktur (unter Berücksichtigung der Möglichkeiten und Grenzen des dialektalen Korpus) wichtige Entscheidungen getroffen, die die Anzahl, Differenziertheit, Reihenfolge und typographische Gestaltung der obligatorischen und fakultativen Informationsklassen der Mikrostruktur betreffen. Die Festlegung der Bedeutungserläuterungen mag auf den ersten Blick überflüssig erscheinen, doch durch das Studium der möglichen semantischen Definitionsarten kann man die Qualität eines Wörterbuchs beeinträchtigende, vor allem die Benutzer störende Phänomene wie die lexikographische Zirkulation vermeiden. Es liegt auch auf der Hand, dass das Genre Dialektlexikographie ab ovo die Anzahl der in Frage kommenden semantischen Definitionsformen auf einige beschränkt. Schaut man sich die in dieser Hinsicht in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern vorherrschende Praxis an, zeigt sich ein eindeutiges Bild der bevorzugten Definitionsarten: am häufigsten werden logische, taxonomische, morpho-semantische Definitionen, oder ihre Kombinationen verwendet oder – wenn die Bedeutung des Dialektwortes der des standarddeutschen Pendant entspricht – auf die Schriftsprache rekurriert. Ostensive (in Form von Abbildungen erklärende), paradigmatische (durch Hinzuziehen von Synonymen), metalinguistische Definition, ferner grammatische, semantische oder pragmatische Funktionen nennende (Rektions-)Definition sind in der großlandschaftlichen Dialektlexikographie und auch im WUM unüblich.

Zur Präzisierung der Bedeutungserklärungen können Glossen hinzugefügt werden. Im Falle der Glossen sind nur ihre Positionen gebunden – ihre Inhalte, (z. B. welche semantischen Komponenten der Bedeutung sie eindeutiger beschreiben), sind gewöhnlich nicht normiert. Glossen findet man in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern vor oder nach der Bedeutungsangabe, oder in die Bedeutungserläuterung eingeschoben. Im WUM sind über diese Positionen hinaus auch an einer weiteren Stelle (differenzierende und erklärende) Glossen anzutreffen, und zwar in der artikelschließenden letzten Position der ungarischsprachigen Stichwort-Äquivalente. Die Artikel im WUM schließen nämlich – mit Ausnahme der ungarischen Entlehnungen – mit den ungarischsprachigen Entsprechungen der Lemmabedeutungen, um die ungarischsprachigen Benutzer darauf aufmerksam zu machen, ob die ungarischen Entsprechungen mit den deutschen (Dialekt-)Wörtern verwandt sind oder nicht.

Im Gegensatz zu den Glossen, bei deren Benutzung und Formulierung dem Lexikographen sowohl durch die Referenzwerke als auch durch die Fachliteratur relativ viel Freiraum gelassen ist, sind die Umstände der Notwendigkeit der Etikettierung der Wortbedeutungen, m.a.W. der Markierung – auch trotz der offen gelassenen Debatten über die Grenzen von Markierungsräumen, Stilschichten, Häufigkeiten und geographische Verbreitungen – in der lexikographischen Praxis ausführlicher behandelt. Von den gängigen Markierungsdimensionen bedient sich die großlandschaftliche Dialektlexikographie – so auch das WUM – der diachronischen, diatopischen, diastratischen, diatechnischen und diaevaluativen Etikettierung, oft mithilfe einer mehrstufigen Beschreibung. Paläologismen und Neologismen werden über die entsprechenden Abkürzungen hinaus auch durch Symbole (Kreuzsymbol im WBÖ, Pfeile im WUM) gekennzeichnet und kommen über die Position der Bedeutungsangaben hinaus auch im Belegteil (z. B. in den Sammlerbelegen integriert im BWB) oder in den volkskundlichen Kommentaren (WUM) vor. Von den diatechnischen Markierungstraditionen werden von den älteren

Wörterbuchprojekten, die ebenfalls auf eine lange Tradition zurückblickenden Handwerksberufe – Jäger, Winzer, Imker – wahrgenommen.

Ein (Sprachinsel-)Wörterbuch zu konzipieren und das Konzept in die Tat umzusetzen, ist sicherlich eine der spannendsten Herausforderungen, die einem Lexikographen im Laufe des Berufslebens zuteil werden kann. Sie bringt viel Freude mit sich, aber unlegbar auch eine Reihe von lexikographischen Entscheidungen – bei deren Fällen der Vergleich mit der Praxis der relevanten großlandschaftlichen Dialektwörterbücher eine solide Basis bietet.

---

## LITERATUR

### (a) Wörterbücher

BWB = *Bayerisches Wörterbuch* (2002). Bd. I. München: R. Oldenbourg Verlag.

DWB = *Deutsches Wörterbuch*. Von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. On-line unter <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (16. 5. 2015)

PFWB = *Pfälzisches Wörterbuch* (1965–1968). Bd. 1. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.

SCHWI = *Schweizerisches Idiotikon*. On-line unter <https://idiotikon.ch> (12. 7. 2015)

SCHWWB = *Schwäbisches Wörterbuch* (1904). On-line unter <https://archive.org/details/schwabischeswrte00kellgoog> (12. 7. 2015)

SHWB = *Südhessisches Wörterbuch* (1965–1968). Bd. 1. Marburg: N. G. Elwert Verlag. WBBDM = *Wörterbuch der Banater Deutschen Mundarten* (2013). Bd. 1. München: IKGS Verlag.

WBÖ = *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich* (2005). Beiheft Nr. 2. Erläuterungen zum Wörterbuch. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

### (b) Sonstige Literatur

Anders, Ada Christina (2010): Die wahrnehmungsdialektologische Rekodierung von laienlinguistischem Alltagswissen. In: Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 67–88.

Bauer, Werner (1998): Möglichkeiten und Grenzen der Bedeutungsbeschreibung im Dialektwörterbuch. In: Grosse, Rudolf (Hrsg.): *Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern*. Stuttgart/Leipzig: S. Hirzel Verlag. S. 27–33.

Coseriu, Eugenio (1974): *Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels*. München: Wilhelm Fink.

Dittmar, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik: Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. Tübingen: Max Niemeyer.

Eichinger, Ludwig M. (2010): Kann man der Selbsteinschätzung von Sprechern trauen? In: Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 433–449.

Erb, Maria/Knifp-Komlósi, Elisabeth/Müller, Márta (2012): *Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten*. Forschungsstand. Budapest: ELTE Germanistisches Institut.

Fluck, Hans-Rüdiger (1996): *Fachsprachen*. Tübingen und Basel.

Földes, Csaba (2005): Synkretismus und Hybridität in Sonderbereichen zweisprachiger Redeweise: Notizen zum deutsch-ungarischen Sprachenkontakt. In: Orosz, M./Albrecht, T. (Hrsg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005*. Budapest/Bonn: GUG/DAAD. S. 179–202.

Gersecher, Konrad (2004): *Batschkaer Ahnenspiegel. Vermögensform, Arbeitsweise, Lebensart*. Szeged: Verlag für Hochschulausbildung „Gyula Juhász“.

Gläser, Rosemarie (1998): Fachsprachen und Funktionalstile. In: *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.), in Verbindung mit Christian Galinski, Werner Hüllen. 1. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter. S. 199–208. (= HSK 14.1)

- Hausmann, Franz Josef (1985): Lexikographie. In: Schwarze, Christoph (Hrsg.): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts.: Athenäum. S. 367–411.
- Hausmann, Franz Josef (1989): Die Markierung im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: eine Übersicht. In: Hausmann, Franz Josef/Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst/Zgusta, Ladislav (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Bd. 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 649–657.
- Havryliv, Oksana (2009): *Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen*. Frankfurt a. M et al.: Peter Lang Verlag.
- Hoffmann, Lothar (1976): *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*. Berlin.
- Hundt, Markus (2010): Bericht über die Pilotstudie „Laienlinguistische Konzeptionen deutscher Dialekte“. In: Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 179–220.
- Jakob, Karlheinz (1992): Prestige und Stigma deutscher Dialektlandschaften. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 1992/2. S. 167–182.
- Jakob, Karlheinz (2010): „Swaben ir wörter spaltent“. Ein Überblick über die Dialektbewertungen in der deutschen Sprachgeschichte. In: Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 51–66.
- Kalverkämper, Hartwig (1989): Diatechnische Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Hausmann, Franz J./Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert E./Zgusta, Ladislav (Hgg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Bd. 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter. S. 680–688. (= HSK 5.1)
- Kehrein, Roland/Lameli, Alfred/Purschke, Christoph (2010): Stimuluseffekte und Sprachraumkonzepte. In: Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 351–386.
- Kiener, Franz (1983): *Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Knipf-Komlósi, Erzsébet/Müller, Márta (2012): A Magyarországi Német Nyelvjárások Tájszótára. Egy készülő nyelvjárásziziget-szótárról [Das Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten. Über ein Sprachinselwörterbuch-Projekt]. In: *Magyar Nyelv* 108. évf. 2012/3. S. 257–269.
- Knipf-Komlósi, Elisabeth/Müller, Márta (2013): Sprachinselwörterbuch im 21. Jahrhundert – Das Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten (WUM). In: Lachout, Martin (Hrsg.): *Aktuelle Tendenzen in der Sprachwissenschaft*. Ausgewählte Beiträge zu den GeSuS-Linguistiktagen an der Metropolitan Universität Prag, 26.–28. Mai 2011. Hamburg: Verlag Dr. Kovač. S. 59–72.
- Knipf-Komlósi, Erzsébet/Müller, Márta (2015): „*Ein unermäßliches Land von Begriffen*“: sichtbar gewordene Wörter der Ungarndeutschen. Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa – Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit. Eröffnungstagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Universität Regensburg, 2.–4. Oktober 2014. (in Druck)
- László, Sarolta (1996): Probleme der Mikrostruktur. In: Hessky, Regina (Hrsg.): *Lexikographie zwischen Theorie und Praxis. Das deutsch-ungarische Wörterbuchprojekt*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. S. 21–48.
- Ludwig, Klaus-Dieter (1991): *Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. Ein Beitrag zur Metalexikographie*. Tübingen (= Lexicographica. Series Maior 38).
- Ludwig, Klaus-Dieter (2005): Pragmatische Angaben im Grimmschen Wörterbuch. In: Friemel, Berthold (Hg): *Brüder-Grimm-Gedenken* 16. Stuttgart: S. Hirzel Verlag. S. 177–193.
- Müller Márta (2011): „Realisierungen der verbalen Aggression in der ostdonaubairischen Mundart von Werischwar (Pilisvörösvár)“. In: Boda, István Károly/Mónos, Katalin (Hrsg.): *Az alkalmazzott nyelvészet ma: innováció, technológia, tradíció*. MANYE Vol. 7. Budapest – Debrecen, 2011. S. 538–543.
- Müller, Márta (2016): „*Ein unermäßliches Land von Begriffen*“: *Dialektlexikographische Konzeptionen im Vergleich*. Budapest: ELTE Germanistisches Institut. (= Budapest Beiträge zur Germanistik 74)
- Niebaum, Hermann (1989): Diatopische Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Hausmann, Franz J./Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert E./Zgusta, Ladislav (Hgg.): *Wör-*

- terbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie.* Bd. 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 662–668. (= HSK 5.1)
- Purschke, Christoph (2010): Imitation und Hörurteil – Kognitive Dialekt-Prototypen am Beispiel des Hessischen. In: Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie.* Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 151–178.
- Püschel, Ulrich (1989): Evaluative Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: F. J. Hausmann et al. (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie.* Bd. 1. Berlin/New York. S. 694–699. (= HSK 5.1)
- Püschel, Ulrich (1998): Die pragmatischen Angaben in Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen. Untersuchungen anhand von „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“.* Tübingen. S. 144–156. (= Lexicographica. Series Maior 86)
- Riesel, Elise (1959): *Stilistik der deutschen Sprache.* Moskau.
- Riesel, Elise (1963): *Stilistik der deutschen Sprache.* 2., durchges. Auflage. Moskau.
- Rowley, Anthony R. (1998): Bedeutungserfassung und Bedeutungsgliederung im neuen Bayerischen Wörterbuch. In: Grosse, Rudolf (Hrsg.): *Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern.* Stuttgart/Leipzig: S. Hirzel Verlag. S. 35–40.
- Schaeder, Burkhard (1989): Diafrequente Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: F. J. Hausmann et al. (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie.* Bd. 1. Berlin/New York. S. 688–693. (= HSK 5.1)
- Schlaefer, Michael (2002): *Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher.* Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Schmidt, Günter Dietrich (1989): Diachronische Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Hausmann, Franz Josef/Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst/Zgusta, Ladislav (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie.* Bd. 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 657–661.
- Sinner, Carsten (2014): *Variätenlinguistik. Eine Einführung.* Tübingen: Narr Francke Verlag.
- Thelen, Udo (1999): *Sprachliche Variation und ihre Beschreibung.* Tübingen: Max Niemeyer.
- Wiegand, Herbert Ernst (1981): Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I.* Hildesheim/Zürich/New York. S. 139–271.
- Wiegand, Herbert Ernst (1989): Der Begriff der Mikrostruktur: Geschichte, Probleme, Perspektiven. In: F. J. Hausmann et al. (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie.* Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter. S. 409–462. (= HSK 5.1)
- Zgusta, Ladislav (1971): *Manual of Lexicography.* Studia Memoriae Nicolai van Wijk Dedicata, Janua Linguarum, Series Maior 39. The Hague/Paris.

*Prof. Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi – Dr. Márta Müller*  
*Eötvös Loránd Universität in Budapest*  
*knipfe@freemail.hu*  
*mumahu@yahoo.de*

**AKTANTENIDENTIFIZIERUNG IN EINEM  
DERIVATIONELLEN VALENZLEXIKON**

MOJMÍR MUZIKANT – ROLAND WAGNER

**ABSTRACT**  
**THREE POSSIBILITIES HOW TO IDENTIFY ACTANTS  
IN A DERIVATIONAL VALENCY DICTIONARY**

The paper discusses different possibilities for identifying actants across linguistic and categorical contexts. An unambiguous identification of actants is needed for the purpose of contrastive lexicology and linguistic frameworks which attempt to state regularities of valency realization depending on the lexical category of the valency carrier. In the paper, three possibilities are reviewed: identification by lexeme specific role definitions, identification by generalized semantic roles and identification by positions within the actant frame. For all possibilities, the merits and shortcomings are demonstrated. We conclude that a mixed approach is needed to serve the purpose.

**Key words:** derivational valency dictionary, actants, contrastive lexicology

**ABSTRAKT**  
**IDENTIFIKACE AKTANTŮ V DERIVAČNÍM VALENČNÍM SLOVNÍKU**

V předloženém článku se pojednává o možnostech identifikace aktantů v různých jazykových kontextech a v okolí nosičů valence patřících do různých slovních druhů. Jednoznačná identifikace aktantů je nutná, má-li přinést srovnání realizačních struktur, kterými se realizuje valenční potenciál v různých jazykových a slovnědruhových kontextech, použitelné výsledky. Představeny jsou tři způsoby identifikace aktantů, a sice identifikace cestou definic rolí s přihlédnutím k specifickému významu dominujícího lexému, dále identifikace aktantů pomocí obecně platných sémantických rolí a konečně identifikace na základě pozic aktantů ve valenčním rámci. Klady a zápory jednotlivých přístupů jsou demonstrovány na příkladech. Z diskuse vyplývá, že je nutná kombinace různých postupů.

**Klíčová slova:** derivační valenční slovník, aktanty, kontrastivní lexicologie

## 1. Das Problem der Aktantenidentifizierung in der kontrastiven Valenzlexikographie

Der folgende Beitrag ist im Rahmen der Arbeiten an einem Valenzlexikon entstanden,<sup>1</sup> das sich zum Ziel setzt, die Realisierungsstrukturen von Aktanten im Kontext von Valenzträgern (VT) unterschiedlicher lexikalischer Kategorie in zwei verschiedenen Sprachen (dem Tschechischen und dem Deutschen) zu erfassen und zueinander in Beziehung zu setzen. Dem Vorhaben liegt die Vorstellung zugrunde, dass es einen systematischen Zusammenhang zwischen dem Aktantenrahmen von Verben und dem Aktantenrahmen von entsprechenden deverbale Derivaten gibt. Je nach Theorie lässt sich dieser Zusammenhang durch die Vererbung des Aktantenrahmens im Zuge des Ableitungsprozesses oder durch direkten Bezug auf einen kategorienneutralen, abstrakten VT darstellen, der den gemeinsamen Bezugspunkt für die Realisierungsstrukturen im Umfeld der derivierten Wörter desselben Wortbildungsfeldes abgibt.<sup>2</sup>

Dass es systematische Beziehungen zwischen den Valenzrealisierungsstrukturen von Verben und abgeleiteten Wörtern anderer Wortarten gibt, ist allgemein bekannt. Ebenfalls allgemein bekannt ist, dass es hinsichtlich der morphosyntaktischen Form der Aktanten, die bei der Realisierung in kategorial unterschiedlichen Kontexten auftritt, kontextabhängige Unterschiede, und zwar (zumindest bis zu einem gewissen Grade) **regelgeleitete** Unterschiede gibt. So erscheint der Zweitaktant, der im Kontext von Verben im Akkusativ realisiert wird, in nominalen Kontexten gewöhnlich als adnominaler Genitiv:

(1) Wir bezahlen die Gebühr.

Das Bezahlen der Gebühr ist die Voraussetzung für die Zulassung zur Prüfung.

Beispiel (1) zeigt gleichzeitig, dass es in anderen Fällen zur direkten Übernahme der morphosyntaktischen Form in den nominalen Kontext kommt: *zulassen* fordert eine Präpositionalgruppe (PG) mit *zu*, genau wie das abgeleitete Substantiv *Zulassung*. Für die Vererbung des Aktantenrahmens gibt es allerdings auch Beschränkungen. Die bekannteste Beschränkung für das Deutsche ist, dass die Dativ-Valenz beim Substantiv blockiert ist (vgl. z. B. Blume 2004: 17, 111):

(2) Der Kandidat dankte den Wählern für ihre Stimmen.

der Dank/die Danksagung des Kandidaten \*den Wählern/an die Wähler

das Danken des Kandidaten \*den Wählern/?an die Wähler

Eine ähnliche Beschränkung scheint es im Tschechischen nicht zu geben. Der adnominale Dativ ist hier vollständig grammatisch (vgl. auch Panevová 2000: 75 f., Kolářová 2010: 195):

---

<sup>1</sup> Das Projekt wird von der Forschungsagentur der Tschechischen Republik (GAČR) unter der Projektnummer GA15-05356S gefördert.

<sup>2</sup> Die dritte Möglichkeit, nämlich syntaktische Transformationen zur Ableitung der Realisierungsstruktur in nominalen Konstruktionen aus zugrunde liegenden verbalen Satzstrukturen zu verwenden, kann heute als obsolet betrachtet werden.

(3) Kandidát poděkoval voličům za hlasy. [Svozilová/Prouzová/Jirsová 2005: 214]  
Poděkování kandidáta voličům za hlasy.

Das geplante Valenzlexikon setzt sich zum Ziel, ausreichend detailliert annotiertes und authentisches Sprachmaterial zur Verfügung zu stellen, auf dessen Grundlage Regularitäten wie die oben angeführten untersucht und sprachspezifische Unterschiede aufgedeckt werden können. Die Annotation muss dabei explizit genug sein, um die entsprechenden Regularitäten mühelos identifizieren zu können, sie muss andererseits aber auch ausreichend neutral gegenüber den verschiedenen theoretischen Ansätzen sein, um nicht bereits durch das gewählte Notationssystem eine bestimmte theoretische Lösung zu präjudizieren. Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung des Vorhabens ist es allerdings, dass es gelingt, ein Verfahren zu finden, mit dem die verschiedenen Realisierungsstrukturen aufeinander bezogen werden können bzw. als Realisierungen desselben Aktanten oder derselben Position im Aktantenrahmen ausgewiesen werden können. So setzt z. B. ein Studium der formalen Alternation in (1) voraus, dass die Nominalgruppe (NG) im Akkusativ und die NG im Genitiv als Realisierungsstrukturen desselben Aktanten (A-2) identifiziert werden. Dasselbe gilt bei der Zuordnung der Realisierungsstrukturen über die Sprachgrenze hinweg.

Der Vergleich macht nur dann Sinn, wenn die Zuordnung oder – wie wir hier sagen wollen: die „Aktantenidentifizierung“ – nach einheitlichen, wohl begründeten Kriterien erfolgt. Die Formmerkmale, mit denen die Aktanten realisiert werden, scheiden dabei als Zuordnungskriterium von vorne herein aus, da ja (a) die formalen Alternationen gerade ermittelt werden sollen und damit die variable Größe, nicht die Konstante des Forschungsmodells darstellen, und (b) mit einer formalen Konstanz im Sprachvergleich sowieso nicht zu rechnen ist. Prinzipiell kommen drei Möglichkeiten in Frage, wie Aktanten in verschiedenen Realisierungskontexten identifiziert werden können:<sup>3</sup> (a) durch lexemspezifische Bedeutungsdefinitionen, wie sie etwa VALBU verwendet, (b) durch semantische oder thematische Rollen, die unabhängig vom jeweiligen Lexem allgemeine Gültigkeit haben (vgl. z. B. Engel 1991, 2009), (c) durch die Reihenfolge der Aktanten im Aktantenrahmen oder, in der Terminologie von Helbig (1992), die „Wertigkeit“ des Valenzträgers. Ein Kompromiss zwischen (b) und (c) stellen in gewissem Sinne die verallgemeinerten Aktanten, Makro- oder Proto-Rollen dar, die

---

<sup>3</sup> Ein anonymer Rezensent macht uns darauf aufmerksam, dass alle drei hier diskutierten Möglichkeiten einem deduktiven Ansatz folgen und wir daher eine bedeutende Strömung in der aktuellen Diskussion vernachlässigen, die induktiv vorgeht. So schlägt z. B. Hanks (2004) vor, die Valenzmuster, die sich im Umfeld von VTs ergeben, auf induktivem Wege aus einer großen Menge von elektronisch verfügbaren Korpusdaten abzuleiten („Corpus Pattern Analysis“). Wir wollen die Relevanz solcher Ansätze für die Lexikographie keineswegs in Frage stellen, möchten allerdings unsererseits darauf hinweisen, dass wir mit unserem kleinen Valenzlexikon andere Ziele verfolgen als Hanks und entsprechende weitere Arbeiten. Wir wollen nicht in Konkurrenz zu großen Wörterbüchern treten wie sie Hanks vorschweben, in denen die Benutzer detaillierte Informationen zur genauen Verwendung von Wörtern der Gegenwartssprache finden (Hanks 2004: 90), sondern linguistisch aufbereitetes Sprachmaterial zur Verfügung stellen, aus dem der Fachmann linguistische Regularitäten ableiten und entsprechende Theorien überprüfen kann. Ohne die deduktive Festlegung eines Bezugsrahmens, der sich eben nicht automatisch aus der statistischen Auswertung von Korpusmaterial ergibt, scheint uns ein solches Vorhaben nicht realisierbar zu sein.

in der angloamerikanischen Literatur (z. B. Dowty 1991; VanValin/LaPolla 1997) verwendet werden. Eine zusätzliche Komplikation stellt die Frage dar, ob innerhalb eines Lexems verschiedene Varianten angesetzt werden müssen, die jeweils eigene Derivate bilden, oder ob man alle Realisierungsstrukturen auf einen Aktantenrahmen beziehen kann.

Im folgenden Text sollen die verschiedenen Möglichkeiten anhand eines Beispiels (*rufen/volat*) durchgespielt werden, um die Konsequenzen der Wahl eines bestimmten Ansatzes besser einschätzen zu können. Wir stützen uns dabei, wo möglich, auf vorhandene linguistische oder lexikographische Arbeiten. Die Ergebnisse des Vergleichs sollen nicht nur zur Klärung der konzeptionellen Grundlagen des geplanten Valenzlexikons beitragen; wir hoffen außerdem, die Diskussion zu den behandelten Fragen neu anzustoßen und wären für alle Kommentare und Anregungen dankbar.

## 2. Valenzrealisierung im Kontext von *rufen* und *volat*

Beginnen wir die Diskussion der verschiedenen Möglichkeiten der Aktantenidentifizierung zunächst mit einer Darstellung der Valenzrealisierungsstruktur (vgl. Ágel/Fischer 2010), wie sie für *rufen* bei Helbig/Schenkel (1978) und VALBU (S. 608–610) erfasst wird. Für das Tschechische ziehen wir anschließend VALLEX, SSČ und das Korpus SYN2005 heran. Die Beispiele in (4) geben einen repräsentativen Überblick für das Deutsche, wobei wir die Varianten ohne A-2 (d. h. Varianten mit der Bedeutung ‚mit lauter Stimme äußern‘) nicht in Betracht ziehen.

- (4) a. Wir haben sofort einen Arzt (zum Unfallort) gerufen.  
b. Der Bahnreisende kann nach der Zugbegleiterin rufen.  
c. Der Durchschnittsbürger ruft nach einem starken Staat.  
d. Die Geschädigten riefen nach Wiedergutmachung.

Beispiele (4)(a), (4)(b) und (4)(c) entsprechen nach VALBU den Varianten RUFEN<sup>2</sup>, RUFEN<sup>11</sup> und RUFEN<sup>12</sup>. Die Variante RUFEN<sup>8</sup> (*Wichtige Geschäfte riefen ihn in die Firma*), die ebenfalls für die Frage des Zweitaktanten relevant wäre, vernachlässigen wir hier als Spezialfall von RUFEN<sup>2</sup>.<sup>4</sup> Beispiel (4)(d), das wir der Aufzählung hinzugefügt haben, würde in VALBU vermutlich zusammen mit (4)(c) unter RUFEN<sup>12</sup> subsumiert werden. RUFEN<sup>12</sup> hat laut VALBU die Bedeutung ‚fordern, dass es etwas geben soll‘ (ohne die Bewegungskomponente, die in der Bedeutungsstruktur der anderen Einträge enthalten ist; vom „starken Staat“ kann man ja nicht im wörtlichen Sinne sagen, dass er ‚kommen‘ soll). Der entsprechende Aktant ist in VALBU mit dem Selektionsmerkmal [Abstraktum] versehen. Die Abgrenzung der Variante ist somit vage genug, um sowohl (4)(c) also auch (4)(d) zu assimilieren, der Unterschied zwischen dem Appellativum in (4)(c) und dem Verbalsubstantiv in (4)(d), das eine Handlung

<sup>4</sup> VALBU setzt vermutlich deswegen eine eigenständige Variante an, weil (a) die Selektionsbeschränkungen für die Besetzung von A-1 spezifisch sind, (b) die adverbiale Valenz (AdvE) bei RUFEN<sup>8</sup> – im Unterschied zu der von RUFEN<sup>2</sup> – obligatorisch ist und damit ein anderes Valenzpotential (und ein anderer Valenzträger) vorliegt.

impliziert, geht dabei allerdings verloren. Mit Rücksicht auf die Variantenbildung in der tschechischen Lexikographie (SSČ, vgl. unten) haben wir den Unterschied hier restituiert. Die sententielle Variante, die z. B. bei Helbig/Schenkel angeführt wird (*Die Polizei ruft, dass der Dieb stehen bleiben soll*), berücksichtigen wir nicht, da sie möglicherweise zu RUFEN<sup>4</sup> in VALBU gehört (‚mit lauter Stimme äußern‘) und ihre Berücksichtigung die Situation zusätzlich verkomplizieren würde. Die genauen Gründe, warum VALBU die oben genannten Varianten etabliert, kommen im Laufe der folgenden Diskussion zur Sprache.

Die Zuordnung der in VALBU abgegrenzten Varianten zu den Varianten, die die tschechische Lexikographie (VALLEX, SSČ) für *volat* ansetzt, ist alles andere als trivial. Die Gründe für die Schwierigkeiten bestehen zum einen darin, dass die Kriterien für die Variantenbildung nicht immer genau erkennbar sind, zum anderen aber auch darin, dass die Kriterien da, wo sie erkennbar sind, in deutschen und tschechischen Wörterbüchern nicht übereinzustimmen brauchen. So scheint, nach der Definition in VALLEX zu schließen, für die Variante VOLAT<sup>4</sup> (‚bitten um‘) die Besetzung der zweiten Aktantenposition durch ein Verbalsubstantiv distinktiv zu sein: Man bittet darum, dass jemand etwas tut. Dem entsprechen auch die angeführten Beispiele. Die Definition in SSČ von VOLAT<sup>6</sup> (‚etwas einfordern‘) ist gegenüber diesem Merkmal neutral; dennoch sind auch hier nur Beispiele mit Verbalsubstantiv aufgeführt. Wir haben daher als Äquivalent für die Variante RUFEN<sup>12</sup> (Beispiel c) in der folgenden Zusammenstellung (Tab. 1) ein Beispiel aus dem Tschechischen Nationalkorpus ergänzt. Für VALBU ist dagegen offenbar das Vorhandensein oder Fehlen einer Präpositivergänzung (PräpE, d. h. eine PG mit *nach* bzw. *um*) distinktiv, wodurch sich Variante 2 (Beispiel a) ohne PräpE von den anderen Varianten mit PräpE unterscheidet. Die tschechische Lexikographie scheint dieses Merkmal dagegen nicht zu berücksichtigen. Die Verbvariante VOLAT<sup>3</sup> wird mit ‚zur Hilfe holen, herrufen‘ (VALLEX) definiert, wobei Beispiele sowohl mit Akkusativergänzung als auch mit Präpositivergänzung (vorwiegend *volat o pomoc* ‚um Hilfe rufen‘)<sup>5</sup> angeführt werden. Man müsste die Variante VOLAT<sup>3</sup> daher auf verschiedene Varianten von *rufen* verteilen; ein weiteres distinktives Merkmal des Aktantenrahmens im Deutschen, nämlich das Vorhandensein oder Fehlen einer Adverbialergänzung (AdvE), geht dabei verloren. Außerdem geht verloren, dass das präfigierte Verb PŘIVOLAT<sup>1</sup> ‚herbeirufen‘ nur als Äquivalent von RUFEN<sup>2</sup> fungieren kann, nicht als Äquivalent für die anderen deutschen Verbvarianten (\**přivolat po nápravě*). Wenn man im Tschechischen nur mit einer Variante VOLAT<sup>3</sup> rechnet, die RUFEN<sup>2</sup> und RUFEN<sup>11</sup> gleichermaßen abdeckt, kann man diese Beschränkung im Tschechischen nicht mehr formulieren. Ein vorläufiger Zuordnungsversuch findet sich in Tabelle 1.

---

<sup>5</sup> Die Konstruktionen *um Hilfe rufen* würden wir wahrscheinlich – als idiomatische Wendung – vom produktiven Teil eines Lexikoneintrages ausschließen. Die Argumente dafür spielen hier keine Rolle.

**Tabelle 1.** Zuordnung der Varianten in der dt. und tsch. Lexikographie

Bsp. in (4)	VALBU	VAL-BKS	VALLEX	SSČ
(a)	rufen <sup>2</sup> ,jemanden/etwas irgendwohin kommen lassen' (NomE, AkkE, (AdvE))	rufen <sup>2</sup>	volat <sup>3</sup>	volat <sup>3</sup>
			přivolat <sup>1</sup>	
	rufen <sup>8</sup> (NomE, AkkE, AdvE)		volat <sup>3</sup>	volat <sup>3</sup>
(b)	rufen <sup>11</sup> ,verlangen, dass jemand kommt' (NomE, PröpE)	rufen <sup>3</sup>	(volat <sup>3</sup> : o pomoc)	(volat <sup>3</sup> : o pomoc)
			přivolat <sup>1</sup> (?)	
(c)	rufen <sup>12</sup> ,fordern, dass es etwas geben soll'	rufen <sup>3</sup>	SYN2005	volat <sup>6</sup>
(d)	rufen <sup>12</sup> ,fordern, dass es etwas geben soll'	rufen <sup>3</sup>	volat <sup>4</sup>	volat <sup>6</sup>

Wir wollen die Zuordnungsproblematik, die für den Beitrag nur am Rande wichtig ist, hier nicht weiter vertiefen und stellen den deutschen Beispielsätzen in (4) die tschechischen Beispielsätze in (5) gegenüber, die wir als strukturelle Äquivalente betrachten.

- (5) a. Lékaře volali k náhlému případu. [VALLEX]  
 Dozorce ve třídě přivolał do dílny školní ošetřovatelku a ředitele. [SYN2005]  
 b. ?  
 c. Roky voláme po preventivních programech. [SYN2005]  
 d. Volá po nápravě. [SSČ]

In (5)(b) scheint sich – geht man von den zitierten Wörterbüchern aus – eine systematische Lücke aufzutun. Auch nach unserem Sprachgefühl wäre für den Satz *Der Bahnreisende kann nach der Zugbegleiterin rufen* eine Übersetzung wie in (6)(a) angebracht, d. h. ein Satz mit Zweitaktantenrealisierung im Akkusativ ohne Präposition. Im Serbokroatischen scheint dies, sofern man sich auf die Angaben in Djordjević/Engel (2009: 474) verlassen kann, die einzige Möglichkeit zu sein. Im Tschechischen Nationalkorpus finden sich aber auch Belege wie (6)(b), die allerdings spezifische Konnotationen<sup>6</sup> haben.

- (6) a. Cestující může přivolať průvodčí.  
 b. Je jim zle a volají po mamince. [SYN2005]

Damit nähern wir uns bereits dem Problem der sprachübergreifenden Aktantenidentifizierung. Geht man von (6)(a) als neutralem Übersetzungsäquivalent für (4)(b) aus,

<sup>6</sup> Unser Eindruck ist, dass die Konstruktion mit *po+Loc* ein besonderes Bedürfnis beim Referenten der Subjektposition ausdrückt.

dann stellt sich die Frage, ob man die  $PG_{nach}$  *nach der Zugbegleiterin* und die  $NG_{Akk}$  *průvodčí* einander als Realisierungen desselben Aktanten zuordnen kann und auf welche Kriterien man sich dabei stützen soll. Djordjević/Engel (2009: 473–474) nehmen für das Serbokroatische diese Zuordnung ohne Weiteres vor, wobei (nach der Notation im zitierten Wörterbuch zu schließen) offenbar die semantische Rolle (affizierter, einer Veränderung unterworfenen Partizipant),<sup>7</sup> zumindest implizit aber wohl auch die Reihenfolge der Aktanten im Aktantenrahmen die Zuordnungsbasis darstellt (wobei beides – angesichts des äußerst beschränkten Rolleninventars, das auf Engel (2009) zurückgeht – vermutlich auf das gleiche hinausläuft). Wenn man eine  $PG_{nach}$  und eine  $NG_{Akk}$  einander als verschiedene Realisierungsstrukturen desselben Aktanten zuordnen kann, dann stellt sich weiter die Frage, ob dieselbe Zuordnung nicht nur sprachübergreifend, sondern auch variantenübergreifend möglich ist. Soll man z. B. *einen Arzt* in (4)(a) und *nach der Zugbegleiterin* in (4)(b) als Realisierungen desselben Aktanten auffassen? Mit welchem allgemeinen Label wäre dieser Aktant dann bei einer vergleichenden Gegenüberstellung der Realisierungsstrukturen zu bezeichnen? Und läuft man dann nicht Gefahr, eine Gegenüberstellung zu erhalten, bei der das Formmerkmal nahezu beliebig variiert (z. B.: „Ein Aktant kann im Deutschen als  $NG_{Akk}$ ,  $PG_{nach}$  und  $PG_{um}$  und im Tschechischen als  $NG_{Akk}$ ,  $PP_o$  und  $PP_{po}$  realisiert werden“)? Könnte man aufgrund solcher Aussagen dann noch sinnvolle Generalisierungen formulieren, die zur Verifizierung oder Falsifizierung von linguistischen Theorien brauchbar wären? Offenbar nicht. Man wird also sorgfältig prüfen müssen, wie die Zuordnung zu erfolgen hat, damit man zu linguistisch brauchbaren und nachvollziehbaren Ergebnissen kommt. Sehen wir uns nun der Reihe nach an, wie man mit den in der Einleitung genannten Zuordnungsprinzipien im vorliegenden Fall operieren könnte.

### 3. Aktantenidentifizierung über lexemspezifische Rollendefinitionen

In VALBU werden die Aktanten (oder Ergänzungsklassen) mit Hilfe von formalen Merkmalen der Realisierungsstruktur identifiziert. So setzen die Autoren z. B. die Ergänzungsklassen  $NomE$  (Nominativergänzung),  $AkkE$  (Akkusativergänzung),  $AdvE$  (Adverbativergänzung) oder  $PräpE$  (Präpositivergänzung) an. Wie bereits oben gesagt, ist ein solches System für die Aktantenidentifizierung über Sprach- und Kategorien Grenzen hinweg unbrauchbar, da die Formmerkmale ja gerade sprach- und kategorienabhängig variieren können. Daneben kommt in VALBU aber auch ein System zur Anwendung, bei dem die Aktanten durch Bedeutungsparaphrasen semantisch charakterisiert werden. Die Paraphrasen ergeben sich dabei direkt aus der Bedeutung der jeweiligen Verbvariante. Für  $RUFEN^2$  ‚jemanden/etwas irgendwohin kommen lassen‘ gibt VALBU z. B. folgende Rollen an:

<sup>7</sup> In der Notation des Wörterbuchs handelt es sich bei dem Aktanten semantisch um „Affmut“. Dieses Label kann als fragwürdig gelten, da der Partizipant durch das Rufen weder affiziert wird noch einer räumlichen oder qualitativen Veränderung (Djordjević/Engel 2009: 11, für die Rollendefinition) unterliegt: Derjenige, nach dem gerufen wird, braucht das Rufen nicht einmal zu hören.

(7) Semantische Rollen von RUFEN<sup>2</sup>

NomE: ‚derjenige, der etwas kommen lässt‘;

AkkE: ‚dasjenige, das kommen soll‘;

AdvE: ‚Ort‘, ‚Ziel‘.

Ähnliche Rollendefinitionen verwenden zu Zwecken der kontrastiven Valenzlexikographie z. B. Kubczak/Costantino (1998a, 1998b) und Bassola (1998). Da es sich bei diesen Arbeiten um Beiträge/Wörterbücher zur Substantivvalenz handelt, wird das Verfahren leicht modifiziert. Bei Kubczak/Costantino (1998a, 1998b) werden die Rollen in Stützverb-Konstruktionen (vgl. Gross 1989) ermittelt, können dann aber – innerhalb einer bestimmten Bedeutungsvariante des zu beschreibenden Substantivs – genau wie bei VALBU zur Identifizierung der Begleiter innerhalb der Nominalgruppe und der Begleiter beim zugehörigen Übersetzungsäquivalent verwendet werden.

Der Vorteil von lexemspezifischen Rollendefinitionen wie denen in (7) ist, dass man ohne ein allgemeingültiges Rolleninventar auskommt, was angesichts der vielen ungelösten Probleme, die mit der Aufstellung von solchen Inventaren verbunden sind, gewisse Vorzüge hat. Auch ohne semantische Rollen im herkömmlichen Sinne lassen sich so die Aktanten-Realisierungen in der Umgebung verschiedener lexikalischer Kategorien und verschiedensprachlicher Valenzträger identifizieren.

Für die folgende Diskussion erweitern wir zunächst unsere empirische Basis um nominale Kontexte, die den verbalen Kontexten in (4) und (5) entsprechen. Für das Deutsche berücksichtigen wir einerseits die Infinitivnominalisierung (VS)<sup>8</sup> *Rufen*, andererseits die Wurzelnominalisierung (WN, vgl. Karlík 2006) *Ruf*; ein Verbalsubstantiv auf *-ung* existiert nicht (*\*Rufung*).

- (8) a. das/<sup>2</sup>unser Rufen eines Arztes (zum Unfallort)  
b. das Rufen der Bahnreisenden nach der Zugbegleiterin  
c. das Rufen der Durchschnittsbürger nach einem starken Staat  
d. das Rufen der Geschädigten nach Wiedergutmachung
- (9) a. \*der/unser Ruf eines Arztes (zum Unfallort)  
b. <sup>2</sup>der Ruf der Bahnreisenden nach der Zugbegleiterin  
c. der Ruf der Durchschnittsbürger nach einem starken Staat  
d. der Ruf der Geschädigten nach Wiedergutmachung

Die Infinitivnominalisierungen sind unproblematisch. Bemerkenswert ist lediglich der Umstand, dass der adnominalen Genitiv in (8)(a) sowohl als ‚derjenige, der ruft‘ als auch als ‚derjenige, der gerufen wird‘ interpretiert werden kann, zumindest solange kein Ortsadverbial hinzutritt. Wird auch ein Ortsadverbial realisiert, ist unserer Ansicht nach nur noch die Interpretation als ‚derjenige, der gerufen wird‘ möglich. Ob es sich hier um

---

<sup>8</sup> Durch die verwendete Abkürzung ordnen wir die Infinitivnominalisierung im Deutschen dem Verbalsubstantiv auf *-n/t-* im Tschechischen zu. Dafür gibt es gute Gründe, da die beiden Formen strukturelle Gemeinsamkeiten, allerdings auch strukturelle Unterschiede aufweisen. Eine detaillierte Diskussion des Problems können wir hier nicht bieten.

eine strukturelle Eigenschaft des Aktantenrahmens<sup>9</sup> oder nur um einen durch die spezifische lexikalische Besetzung des Beispiels entstehenden Eindruck handelt, wäre noch genauer zu prüfen. Im ersten Fall müsste unser Lexikoneintrag diesen Umstand reflektieren. Ziemlich eindeutig strukturell ist dagegen die Variation in der Interpretation des adnominalen Genitivs beim Kontrastpaar (8)(a) vs. alle anderen Beispiele unter (8): Letztere lassen nur die Interpretation als ‚derjenige, der ruft‘ zu, was offenbar auf die Präsenz der  $PG_{nach}$  zurückzuführen ist, die den oder das Gerufene(n) spezifiziert.

Bei den Wurzelnominalisierungen sind nur (9)(c) und (9)(d) uneingeschränkt akzeptabel. Wir vermuten, dass der Kontrast auf den Gegensatz zwischen konkreter und abstrakter Bedeutung zurückgeht: Offenbar ist die Wurzelnominalisierung auf die Bezeichnung der abstrakten Handlung des Forderns spezialisiert,<sup>10</sup> ein konkretes Rufen kann nicht bezeichnet werden. Im Unterschied zum adnominalen Genitiv bei der Infinitivnominalisierung (8)(a), der zumindest ohne  $PG_{nach}$  sowohl den Rufer als auch den Gerufenen bezeichnen kann, scheint uns der Genitiv bei der Wurzelnominalisierung auf die Bezeichnung des Rufers festgelegt zu sein.<sup>11</sup> Auch dies wäre anhand von Korpusdaten noch näher zu prüfen.

Für das Tschechische kommt nur das Verbalsubstantiv (VS) auf *-n/t-* in Frage; eine Wurzelnominalisierung (WN) gibt es nicht. Wir müssen, um die Bedeutungen von  $RUFEN^2$  und  $RUFEN^{11}$  abdecken zu können, das präfigierte Verb *přivolat* hinzuziehen. Ohne Präfix konnte bei einer Stichprobe in SYN2005 nämlich kein Verbalsubstantiv mit Lokalaktanten gefunden werden (was allerdings zu keinen voreiligen Schlüssen verleiten sollte, da die Stichprobe nicht besonders umfangreich war). Nominale Kontexte, die (5) entsprechen, führen wir unter (10) auf.

- (10) a. O první pomoc a přivolání záchranky k muži ležícímu v kaluži krve se postarali lidé z ulice. [SYN2005]  
 b. Potom se z jejího reproduktoru ozve zvukový signál pro přivolání obsluhy. [SYN2005]  
 c. Volání publika po mladých tvářích [SYN2005]  
 d. Volání průmyslu po větších výkonech [SYN2005]

Bei (10)(b) ergibt sich das bereits oben angedeutete Problem, ob man den Zweitaktanten im Tschechischen (hier als  $NG_{Gen}$  realisiert) als identisch mit dem Zweitaktanten des deutschen Äquivalents (im Beispiel als  $PG_{nach}$  realisiert) betrachten kann. Richtet

<sup>9</sup> Wir tendieren stark zu dieser ersten Annahme. Die A-1-Realisierung als  $NG_{Gen}$  gehört vermutlich nicht zu  $RUFEN^2$  ‚jemanden/etwas irgendwohin kommen lassen‘, sondern zu den Varianten mit der Bedeutung ‚mit lauter Stimme äußern‘. Da hier kein A-2 für die Realisierung in  $NG_{Gen}$  zur Verfügung steht, wird die Position für A-1 frei. Die Unterschiede im Aktantenrahmen der einzelnen Varianten erklärt den Zusammenhang zwischen dem Auftreten einer AdvE und der Interpretation der  $NG_{Gen}$  als A-2: Die AdvE legt die Interpretation der Struktur auf die Variante  $RUFEN^2$  fest, die keine A-1-Realisierung in  $NG_{Gen}$  zulässt.

<sup>10</sup> In vielen Theorien (z. B. Grimshaw 1991) ließe sich die beschriebene Situation mit der Präsenz oder Abwesenheit einer Ereignisstruktur begründen: Die Ereignisstruktur ist an den verbalen Charakter der Nominalisierung gebunden und Voraussetzung für die Interpretation der Form als Bezeichnung von komplexen (temporal intern gegliederten) Sachverhalten.

<sup>11</sup> Auch das kann wieder durch die Zuordnung der Wurzelnominalisierung zu den Varianten zum Ausdruck gebracht werden.

man sich nach der Definition in VALBU („derjenige, der kommen soll“) ist dies problemlos möglich: *obsluha* ‚Bedienung‘ ist derjenige, der kommen soll. Ob dieselbe Rollendefinition auch für RUFEN<sup>11</sup>, d. h. den hier vorliegenden Fall, gelten soll, ist nicht ganz klar, da VALBU keine gesonderte Rollendefinition aufführt. Die Äquivalenz von RUFEN<sup>11</sup> und PŘIVOLAT<sup>1</sup> gilt sowieso nur bedingt, da PŘIVOLAT<sup>1</sup> – im Unterschied zu RUFEN<sup>11</sup> – problemlos mit einem Lokalaktanten kombinierbar ist: *přivolání ošetřovatelky do dílny* ist in Ordnung, \**das Rufen nach der Zugbegleiterin ins Abteil* dagegen nicht. Wahrscheinlich haben wir es hier – trotz der kommunikativen Äquivalenz zu RUFEN<sup>11</sup> – eher mit einem strukturellen Äquivalent zu RUFEN<sup>2</sup> zu tun (vgl. die Diskussion weiter unten). Bemerkenswert ist ferner, dass das tschechische Verbalsubstantiv *přivolání* die Agens-Realisierung in der adnominalen Genitivposition blockiert. Das hängt vermutlich mit dem perfektiven Aspekt zusammen, der dazu führt, dass die Realisierung des Zweiaktanten obligatorisch wird. In diesem Fall ist die strukturelle Position für andere Aktanten blockiert.

Um ein Äquivalent für das tschechische Präfixverb zur Verfügung zu haben, müssen wir den Beispielen in (4) ein strukturell äquivalentes deutsches Beispiel hinzufügen. Wir können uns dabei auf die Recherche stützen, die Hana Kortusová für eine an der Masaryk-Universität entstandene Bachelorarbeit durchgeführt hat (Kortusová 2015). Folgende Belegstelle stammt aus dem tschechisch-deutschen Parallelkorpus InterCorp:

- (11) Ein Invalide schenkte A. eine Leuchtpistole, damit er, wenn es losginge, jederzeit mittels Leuchtrakete Hebammen und Gynäkologen herbeirufen konnte.
- (12) Jiní z invalidních důchodců dali A. pistolku s ohňostrojevými patronami, aby kdykoliv, jakmile by to začalo, mohli světelnou raketou přivolat do domku babky a gynekology. [InterCorp]

Das Beispiel ist bemerkenswert, da es kein deutsches Äquivalent für den Lokalaktanten in der tschechischen Parallelstelle enthält. Dies ist unserer Ansicht nach kein Zufall: Das Präfix im Deutschen blockiert die Makrorealisierung des Lokalaktanten, das tschechische Präfix die entsprechende Realisierung im Tschechischen dagegen nicht.<sup>12</sup> Nominale Kontexte ergänzen wir aus dem Deutschen Referenzkorpus des IDS-Mannheim (DeReKo, abgerufen im Juni 2015).<sup>13</sup>

- (13) a. das Herbeirufen von erwachsenen Helfern kann oft lebensrettend sein [DeReKo]  
 b. [...] dient [...] dem optischen Herbeirufen des Pflegepersonals durch den Patienten [DeReKo]  
 c. Auch das Herbeirufen der Arbeiter zum Essen [DeReKo]

<sup>12</sup> Zu diesem Ergebnis kommt auch Kortusová (2015), die eine größere Datenmenge untersucht hat und für das Deutsche – im Unterschied zum Tschechischen – keine doppelte Realisierung von Makro- und Mikroaktanten ermitteln konnte. Ob sich diese These tatsächlich halten lässt, spielt in unserem Zusammenhang keine Rolle. Zu Mikro- und Makrorealisierung, vgl. z. B. Ägel/Fischer (2010).

<sup>13</sup> In (c) findet sich nunmehr ein Lokalaktant, sofern man einer lokalen Interpretation von *zum Essen* zuneigt.

Versuchen wir nun, eine Aktantenidentifizierung nach dem System von VALBU durchzuführen. Als Beispiel wählen wir RUFEN<sup>2</sup> ‚jemanden/etwas irgendwohin kommen lassen‘, d. h. die unter (a) aufgeführten Beispiele. Zunächst weisen wir den Rol-  
 lendefinitionen numerische Aktanten-Labels<sup>14</sup> als Abkürzung zu, wie dies z. B. auch Kubczak/Costantino (1998a, 1998b) oder Bassola (1998) tun:

- (14) Semantische Rollen von RUFEN<sup>2</sup> (‚jemanden/etwas irgendwohin kommen lassen‘)  
 A-1: ‚derjenige, der etwas kommen lässt‘;  
 A-2: ‚dasjenige, das kommen soll‘;  
 A-3: ‚Ort‘, ‚Ziel‘

Die Labels können nun als Ersatz für die vollständigen Bedeutungsparaphrasen verwendet werden. Für das Deutsche stellen sich die Verhältnisse bei der Aktantenrealisierung tabellarisch wie folgt dar:

- (15) Aktanten von dt. RUFEN<sup>2</sup>, über lexemspezifische Rollen identifiziert

		A-1	A-2	A-3
<i>rufen</i>	(4a)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	(PG <sub>zu</sub> )
<i>herbeirufen</i>	(11)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	–
<i>Rufen</i>	(8a)		NG <sub>Gen</sub>	(PG <sub>zu</sub> )
<i>Herbeirufen</i>	(13)	PG <sub>durch</sub>	NG <sub>Gen/</sub> PG <sub>von</sub>	(PG <sub>zu</sub> )

Die entsprechenden Realisierungsstrukturen für das Tschechische sind in (16) dargestellt:

- (16) Aktanten von tsch. RUFEN<sup>2</sup>

		A-1	A-2	A-3
<i>volat</i>	(5a)	NG <sub>Nom</sub> <sup>15</sup>	NG <sub>Akk</sub>	(PG <sub>k</sub> )
<i>přivolat</i>	(5a)/(12)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	(PG <sub>do/k</sub> )
<i>přivolání</i>	(10a)		NG <sub>Gen</sub>	(PG <sub>k</sub> )

(15) und (16) lassen sich nun so kombinieren, dass sich ein direkter Vergleich der Realisierungsstrukturen beim Valenzträger RUFEN<sup>2</sup> ergibt. Für jeden Aktanten, der den Paraphrasen in (14) entspricht, sind die morphosyntaktischen Realisierungsmerkmale aufgeführt. Durch „–“ symbolisieren wir Lücken, die wir für systematisch halten, ein fehlender Eintrag geht dagegen wahrscheinlich nur auf die dünne Materialbasis zurück.

<sup>14</sup> Im Prinzip sind solche Labels arbiträr. Sie dürfen nicht mit hierarchisch geordneten Positionen im Aktantenrahmen (Abschnitt 5) oder verallgemeinerten Aktanten à la Dowty oder Van Valin verwechselt werden, auch wenn wir hier (der Einfachheit halber) dieselben Symbole (A-1, A-2 etc.) benutzen wie weiter unten im Text, wo wir ein Identifizierungssystem nach verallgemeinerten Aktanten durchspielen.

<sup>15</sup> Hier ist eine Präzisierung angebracht: Im tschechischen Beispielsatz fehlt die Makrorealisierung von A-1. Die Regularitäten bei der strukturellen Valenzrealisierung sind für A-1 aber derart gut bekannt, dass wir die Makrorealisierung bedenkenlos als Nominalgruppe im Nominativ rekonstruieren können. Dasselbe gilt natürlich für *přivolat*.

**Tabelle 2.** Deutsch-Tschechisch kontrastiv beim VT RUFEN<sup>2</sup>

			A-1		A-2		A-3	
	Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.
V	(4a)	(5a)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	NG <sub>Akk</sub>	(PG <sub>zu</sub> )	(PG <sub>k</sub> )
Präf-V	(11)	(5a)/(12)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	NG <sub>Akk</sub>	–	(PG <sub>do/k</sub> )
VS	(8a)		–		NG <sub>Gen</sub>		(PG <sub>zu</sub> )	
Präf-VS	(13)	(10a)	PG <sub>durch</sub>		NG <sub>Gen</sub> / PG <sub>von</sub>	NG <sub>Gen</sub>	(PG <sub>zu</sub> )	(PG <sub>k</sub> )

Tabelle 2 zeigt, dass sich durch das System in VALBU ein sinnvoller Vergleich der Realisierungsstrukturen innerhalb einer Lexemvariante erreichen lässt, sofern man das sprachenüberschreitende Zuordnungsproblem der Varianten in den Griff bekommt. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Realisierungsstrukturen treten klar zutage. Eine genauere Analyse ersparen wir uns hier, da diese nicht der eigentliche Gegenstand des Beitrags ist; nur kurz sei auf die grau unterlegten Felder hingewiesen, die die sprachspezifischen Unterschiede bei den Realisierungsmöglichkeiten von A-3 im verbalen Kontext mit Präfix und die kategorienspezifischen Unterschiede bei den Realisierungsmöglichkeiten von A-1 zeigen.

Die Nachteile des Systems werden deutlich, sobald man den Vergleich auf weitere Varianten desselben Lexems oder gar auf weitere Lexeme ausdehnen will. Da die Bedeutungsparaphrasen der Aktantenrollen, die hinter den Abkürzungen A-1 etc. stehen, streng auf die Bedeutungsdefinition der jeweiligen Variante bezogen sind, stößt man hier auf gravierende Schwierigkeiten:

- Für die PG<sub>nach</sub> bei RUFEN<sup>11</sup> führt VALBU keine gesonderte Rollen-Definition an. Die Frage, ob wir die NG<sub>Akk</sub> bei RUFEN<sup>2</sup> und die PG<sub>nach</sub> bei RUFEN<sup>11</sup> als Realisierungen desselben Aktanten betrachten und die Realisierungsstruktur somit unter A-2 in die Tabelle aufnehmen können, bleibt unbeantwortet.
- Bei der Zuordnung der Aktantenrealisierungen bei den Übersetzungsäquivalenten des Valenzträgers ist man auf die Interpretation der Paraphrasen angewiesen. Durch die enge Anlehnung der Paraphrasen an das Stichwort kann es zu Unklarheiten kommen, ob die Paraphrasen wirklich als äquivalent zu betrachten sind.

Der zweite Punkt lässt sich gut an den Beispielen (4)(b) und (6)(a)/(b) verdeutlichen. Für (4)(b) könnte man eine Paraphrase wie ‚Derjenige, nach dem gerufen wird‘ formulieren, für (6)(a) ‚Ten, který je přivolán‘, ‚Ten, po kterému se volá‘. Damit stehen wir vor der Frage, welche der Paraphrasen äquivalent sind und ob die Tatsache, dass im Tschechischen einmal ein Präpositionalkasus, das andere Mal ein reiner Kasus erscheint, für die Entscheidung von Bedeutung ist. Anders ausgedrückt: Durch die enge Anlehnung der Paraphrase an den syntaktischen Kontext, in dem das Lexem auftritt, gerät uns das Formmerkmal, das ja die Variable des Modells darstellt, in die Bedeutungsdefinition hinein, die eigentlich die Konstante des Modells darstellen sollte. Man kann sich natürlich auch durch strukturfernere Bedeutungsparaphrasen behelfen, für (4)(b) z. B. – in

Anlehnung an die Definition des Lexems als ‚verlangen, dass jemand kommt‘ – mit einer Paraphrase wie ‚derjenige, der kommen soll‘/ten, který má přijít‘. Diese Paraphrase passt ohne Zweifel auf (6)(a)/(b) gleichermaßen, womit die Formalalternative zwischen  $PG_{po}$  und  $NG_{akk}$  als freie Variation bei der Aktantenrealisierung erscheint. Wenn unsere Vermutung, dass die Realisierung als  $PG_{po}$  spezifische Konnotationen in die Interpretation einbringt, richtig ist, dann ist dies jedoch eigentlich nicht der Fall.

Zur Illustration des Problems der variantenübergreifenden Aktantenidentifizierung schieben wir einen kurzen Exkurs auf die bereits oben zitierten kontrastiven Arbeiten von Kubczak/Costantino und Bassola ein, in denen das Problem besonders klar hervortritt. Betrachten wir zu diesem Zweck zunächst das Substantiv FOLGE, für welches Kubczak/Costantino (1998a: 39) folgende Aktanten ansetzen:

A-1: das, was die Folge von etw. ist

A-2: das, wovon etw. die Folge ist

A-3: derjenige/dasjenige, für den/wofür etw. die Folge ist

Gemäß dem in Kubczak/Costantino (1998b) verwendeten Verfahren werden diese Aktanten über die Realisierungsstruktur in einer Stützverb-Konstruktion ermittelt, die das zu analysierende Substantiv enthält. Für FOLGE handelt es sich dabei um (17):

(17) etw. (A-1) ist die Folge von etw. (A-2) für jmdn. (A-3)

Die Nummerierung folgt offenbar der neutralen Linearisierung der Nominal- bzw. Präpositionalgruppen, wie sie in (17) erscheint. Nun führen die Autoren bezeichnenderweise eine weitere Stützverb-Konstruktion an, die alternativ zur Bestimmung der Aktanten herangezogen werden könnte, nämlich (18):

(18) etw. (A-1) hat etw. (A-2) für jmdn. (A-3) zur Folge.

Die Wahl von (17) wird nicht begründet. Würde man (18) wählen, käme man – wieder mit einer Aktantenummerierung, die sich an der neutralen Wortfolge orientiert – zu folgendem Ergebnis:

A-1: das, wovon etw. die Folge ist

A-2: das, was die Folge von etw. ist

A-3: derjenige/dasjenige, für den/wofür etw. die Folge ist

Man sieht, dass hier A-1 und A-2 gegenüber der Lösung von Kubczak und Costantino vertauscht sind. Da es offenbar keine zwingenden Gründe gibt, von (17) anstatt von (18) auszugehen, gibt es auch keine zwingenden Gründe, die erstgenannte Nummerierung gegenüber der zweitgenannten Nummerierung zu bevorzugen. Ergo: Ob ‚das, was die Folge von etwas ist‘ A-1 oder A-2 ist, ist völlig willkürlich.

Die Willkürlichkeit der verwendeten Labels führt dazu, dass eine variantenübergreifende Aktantenidentifizierung unmöglich ist. Betrachten wir dazu den Valenzeintrag für ein weiteres Substantiv (FRAGE), das in Kubczak/Costantino (1998b) analysiert wird.

Die Autorinnen setzen hier u. a. die Lexemvarianten *FRAGE*<sup>1</sup> ‚jmd. (A-1) stellt jemandem (A-2) eine Frage nach etw. (A-3)‘ (Kubczak/Costantino 1998b: 80) und *FRAGE*<sup>2</sup> ‚jmd. (A-1) wirft eine Frage nach etw. (A-2) auf‘ (Kubczak/Costantino 1998b: 92). Man sieht, dass die verwendeten Labels nicht einmal innerhalb des (Hyper-)Lexems *FRAGE* Gültigkeit haben. A-2 ist einmal der Adressat der Frage, einmal der erfragte bzw. in Zweifel gezogene Inhalt. Generalisierungen, die sich variantenübergreifend oder gar lexemübergreifend auf das Label A-2 stützen würden, hätten dementsprechend keinen Sinn.

Die im gegenwärtigen Abschnitt angestellten Überlegungen könnte man wie folgt zusammenfassen: Lexemspezifische Rollendefinitionen bringen befriedigende Resultate, solange man sich beim kategorienübergreifenden und sprachübergreifenden Vergleich innerhalb derselben Bedeutungsvariante eines Hyper-Lexems bewegt. Für den Sprachvergleich ergibt sich dann das Problem, die Bedeutungsvarianten in der Zielsprache parallel zu den Bedeutungsvarianten in der Ausgangssprache abzugrenzen und einander sinnvoll zuzuordnen. Generalisierungen, die über den Rahmen einer einzelnen Bedeutungsvariante hinausgehen, können mit Hilfe eines solchen Verfahrens nicht formuliert werden. Soll das geplante derivationelle Valenzlexikon die Grundlage für solche Generalisierungen bilden, muss ein anderes Verfahren gewählt bzw. ein zusätzliches Notationsverfahren zu den Rollenparaphrasen eingeführt werden. Als eine Möglichkeit bieten sich allgemeine, lexemunabhängige semantische Rollen an, wie sie etwa Engel (1991) benutzt. Diesen Rollen ist der folgende Abschnitt gewidmet.

#### 4. Aktantenidentifizierung über semantische Rollen

Engel (1991) verwendet für die Identifizierung der Aktanten in verbalen Kontexten ein Inventar von semantischen Rollen (oder „relationalen Bedeutungen“), das offenbar rein auf intuitive Kriterien zurückgeht. Der PG<sub>nach</sub>, die in den Beispielen (4)(b)–(4)(d) auftritt, wird die relationale Bedeutung ‚Zweck‘ (FIN) zugeordnet (vgl. Engel 1991: 370).<sup>16</sup> Versucht man, diese intuitiv getroffene Festlegung durch operationalisierbare Tests abzustützen, bieten sich zwei Möglichkeiten an: (a) die Transformierbarkeit der PG in einen Finalsatz bzw. eine Infinitivkonstruktion mit *um* + *zu*, (b) die Erfragbarkeit der PG durch die Frage „Zu welchem Zweck?“<sup>17</sup>

- (19) a. Der Bahnreisende kann rufen, damit die Zugbegleiterin kommt.  
 b. Zu welchem Zweck kann der Bahnreisende rufen?

<sup>16</sup> Die finale Interpretation findet sich übrigens bereits im „Enzyklopädischen Deutsch-böhmischen Wörterbuch“ von Sterzinger (1931: 1220), wo die Bedeutung des Verbs *nach jmdm. rufen* als ‚nach jmdm. rufen, um ihn herbeikommen zu lassen‘ umschrieben wird.

<sup>17</sup> Man kommt wohl nicht umhin festzustellen, dass die oben angeführten Transformate keine besonders natürlichen Sätze darstellen und außerdem nicht die Bedeutung des Verbs in der Ausgangsstruktur bewahren. In den Transformaten nimmt das Verb *rufen* die Bedeutung ‚mit lauter Stimme äußern‘ an, die bei keiner der in (4) aufgeführten Verbvarianten vorliegt. Die zweite Beobachtung disqualifiziert die oben angeführten Paraphrasen als Transformationen im linguistischen Sinne, die bedeutungserhaltend sein müssen.

Um den Unterschied zwischen der Aktantenrealisierung als  $PG_{nach}$  und  $NG_{Akk}$  zu reflektieren, könnte man für Letztere eine andere semantische Rolle ansetzen. Als mögliche Rolle bietet sich ADR (Adressat) an,<sup>18</sup> was sich unabhängig vom Formmerkmal rechtfertigen lässt. Die Rolle ADR impliziert, dass der Gerufene den Rufer (zumindest prinzipiell) hören kann und sich ggf. nach dessen Äußerung richtet. Die entsprechende syntaktische Position kann daher nur mit Ausdrücken besetzt werden, die die entsprechenden sortalen Eigenschaften, z. B. [+anim], haben, vgl. (20)(a) gg. (20)(b).

- (20) a. \*Sie rufen das Wasser. (in anderen als metaphorischen Kontexten)  
 b. Sie rufen nach Wasser.

Eine derartige Implikation gibt es bei FIN nicht, wodurch die entsprechende Position durch Ausdrücke besetzt werden kann, die unbelebte oder sogar abstrakte Referenten bezeichnen, vgl. erneut (20)(b) und (4)(c)/(d).

Fügt man dem Rolleninventar noch AG (Engel 1991: 360) und DIR (Engel 1991: 362–377) hinzu, lassen sich die Realisierungsstrukturen in unseren Beispielen einheitlich beschreiben. Um die Vorteile des Systems, d. h. eine variantenübergreifende Identifizierbarkeit der Aktanten, deutlich zu machen, ziehen wir außer RUFEN<sup>2</sup> ‚jemanden/etwas irgendwohin kommen lassen‘ die Variante RUFEN<sup>12</sup> ‚fordern, dass es etwas geben soll‘ heran.

**Tabelle 3.** Deutsch-Tschechisch kontrastiv beim VT RUFEN<sup>2</sup> und RUFEN<sup>12</sup>

				AG		ADR		FIN		DIR	
		Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.
rufen <sup>2</sup>	V	(4a)	(5a)	$NG_{Nom}$	$NG_{Nom}$	$NG_{Akk}$	$NG_{Akk}$			$(PG_{zu})$	$(PG_k)$
	P-V	(11)	(5a)/(12)	$NG_{Nom}$	$NG_{Nom}$	$NG_{Akk}$	$NG_{Akk}$			–	$(PG_{do/k})$
	VS	(8a)		–		$NG_{Gen}$				$(PG_{zu})$	
	P-VS	(13)	(10a)	$PG_{durch}$		$NG_{Gen}/PG_{von}$	$NG_{Gen}$			$(PG_{zu})$	$(PG_k)$
rufen <sup>12</sup>	V	(4d)	(5d)	$NG_{Nom}$	$NG_{Nom}$	–	–	$PG_{nach}$	$PG_{po}$	–	–
	VS	(8d)	(10d)	$(NG_{Gen})$	$(NG_{Gen})$	–	–	$PG_{nach}$	$PG_{po}$	–	–
	WN	(9d)	–	$(NG_{Gen})$		–	–	$PG_{nach}$		–	

In Tabelle 3 werden die verschiedenen Realisierungsstrukturen varianten- und sprachübergreifend über die semantischen Rollen AG, ADR, FIN und DIR identifiziert. Man kann dadurch Generalisierungen wie „FIN wird sowohl im verbalen als auch im nominalen Kontext in beiden Sprachen durch eine PG realisiert“ formulieren. Ferner

<sup>18</sup> Die Rolle *Patiens* (Engel 1991) oder *Affektiv* (Engel 2009) kommt nach unserer Ansicht nicht in Frage, selbst wenn man Engels sehr eigenwillige Festlegung akzeptiert, dass *Patiens* eine reaktionsfähige Person bezeichnen muss. Der Grund ist, dass der zweite Partizipant beim Rufen keinerlei Zustandsveränderung unterliegt, vgl. Anm. 7.

wird es möglich, einen variantenübergreifenden Aktantenrahmen für das Hyper-Lexem RUFEN aufzustellen, der folgendermaßen aussehen könnte: AG, ADR/FIN, (DIR). Die Information, dass DIR an das Vorkommen von ADR gebunden ist und eine Ausschlussrelation zwischen FIN und DIR besteht, geht dabei freilich verloren, kann aber aus den Varianten restituiert werden bzw. durch eine Bemerkung im Lexikoneintrag explizit gemacht werden. Die komplementäre Distribution von ADR und FIN, die natürlich auf den Charakter der Aktanten als Zielgröße des Rufens zurückgeht (wobei evtl. die Direktheit/Indirektheit des Kontakts eine Rolle bei der Auswahl spielt), wird durch den Schrägstrich ausgedrückt.

Die gewählte Darstellungsform löst natürlich nicht das Problem, wie wir mit dem oben diskutierten Fall (6) umzugehen haben. Sollen wir die tschechische Realisierungsstruktur *průvodčí*, der im Deutschen die Struktur *nach der Zugbegleiterin* entspricht, der Rolle FIN zuordnen? Oder impliziert diese Rolle nur das zweite tsch. Beispiel mit *po mamce* ‚nach der Mutter‘? Das Formmerkmal darf dabei, wie bereits an verschiedenen Stellen betont wurde, nicht das Zuordnungskriterium sein. Wir müssten prüfen, ob die Semantik der mit *volat* realisierten NG<sub>Akk</sub> oder die PG<sub>po</sub> diese Zuordnung rechtfertigt. Laut Tschechischer Akademiegrammatik (AMČ3 1987: 197) dienen Satzstrukturen, die das Komplement „prp. *po*“ enthalten (in Hinblick auf Beispielsätze wie *Pes chňapal po příchozích* ‚Der Hund schnappte nach den Ankommenden‘) zum Ausdruck des Willens, etwas zu ergreifen, was im vorliegenden Fall nicht passt (obwohl man die Bedeutungskomponente „Wille“ mit FIN in Beziehung bringen könnte). Einen semantischen Unterschied zwischen (*při*)*volat lékaře k náhlému případu* (im Deutschen RUFEN<sup>2</sup> ‚jemanden/etwas irgendwohin kommen lassen‘) oder (*při*)*volat průvodčí* (im Deutschen RUFEN<sup>11</sup> ‚verlangen, dass jemand kommt‘), der eine getrennte Zuordnung zu ADR und FIN rechtfertigen würde, können wir nicht erkennen. Vermutlich müsste man sagen, dass die beiden letztgenannten tsch. Beispiele – trotz der Übersetzungsäquivalenz – der Variante 2 zuzuordnen sind (und damit ADR enthalten, was auch durch die Verträglichkeit mit DIR begründet werden kann), und dass das Tschechische von der Variante 11, die FIN impliziert, nur in seltenen, pragmatisch motivierten Fällen, Gebrauch macht. Was auf jeden Fall nicht geht, wäre die Zuordnung in Tab. 4, wie sie der bereits oben erwähnten Lösung in Djordjević/Engel (2009) für das Serbokroatische entsprechen würde (wo allerdings die Realisierung mit Hilfe einer PG nicht möglich ist):

**Tabelle 4.** Inkonsistente Variantenbildung

	V	ADR	FIN	DIR	V
rufen <sup>11</sup>		–	nach der Zugbegleiterin / Mutter	–	rufen
	<i>přivolat</i>	<i>průvodčí</i>		(do kupé)	
	<i>volat</i>	–	<i>po mamince</i>	–	

Der Grund dafür, dass wir diese Zuordnung als inkonsistent bezeichnen, besteht darin, dass semantische Rollen **relationale** Bedeutungen sind, d. h. sich aus der Verbbedeutung ergeben. Eine Verbvariante, die *per definitionem* eine konstante Bedeutung

hat, kann daher nicht wahlweise verschiedene semantische Rollen (einmal ADR und DIR, einmal nur FIN) implizieren. Wir sind damit mit der unangenehmen Konsequenz konfrontiert, dass wir zwei Übersetzungsäquivalente einander nicht innerhalb derselben Bedeutungsvariante zuordnen können. Ein System, das nur mit der Reihenfolge der Aktanten im Aktantenrahmen arbeitet (vgl. den folgenden Abschnitt), umgeht dieses Problem elegant.<sup>19</sup>

Eine grundlegende Frage ist natürlich, ob wir durch die Einführung der Rolle FIN überhaupt relevante Regularitäten der beiden Sprachsysteme erfassen können. Dies ließe sich nur durch eine Prüfung von umfangreichem Sprachmaterial feststellen, die erst nach Fertigstellung des geplanten Valenzlexikons, nicht bereits vorher möglich ist. Wir können aber zumindest eine Stichprobe anhand von Beispielen machen, die bei Engel (1991) exemplarisch für die Realisierung der Rolle FIN angeführt werden. Wir ziehen außerdem Beispiele aus Schröder (1986) hinzu, dem zufolge verschiedene deutsche Präpositionen eine Zweck- oder Zielrelation ausdrücken und die entsprechenden PGs daher als FIN-Realisierung in Fragen kommen.

- (21) a. Das Kind streckte die Hand *nach der Schokolade* aus. [Schröder 1986]  
 b. Sie schlug *nach der Fliege*. [Schröder 1986]  
 c. Sie telefonierte *nach dem Arzt*. [Schröder 1986]  
 d. Nach der Schonzeit gehen wir *auf Jagd*. [Schröder 1986]  
 e. Er hob sich sein Frühstück *für die Mittagspause* auf. [Schröder 1986]  
 f. *Zum Zeitungslesen* machte er es sich im Sessel bequem. [Schröder 1986]  
 g. Holger arbeitet *an seinem Öffentlichkeitsbild*. [Engel 1991]  
 h. Ich würde Ihnen *zu diesem Schlafzimmer* raten. [Engel 1991]  
 i. Er riet mir *zum Nachgeben*. [Engel 1991]  
 k. Wir haben Sie *von der Ehrlichkeit unserer Absicht* überzeugt. [Engel 1991]  
 l. Das Parlament stimmte geschlossen *für die Erhöhung der Renten*. [Engel 1991]  
 m. Mein Vetter hat *dich* völlig aufgegeben. [Engel 1991]

Wie man unschwer erkennt, hat die Bewertung der hervorgehobenen Konstituenten als Realisierungsstrukturen von FIN in den einzelnen Beispielen einen unterschiedlichen Plausibilitätsgrad. Besonders in den Beispielsätzen von Engel führt weder der erste (Transformierung in verbale Finalkonstruktionen) noch der zweite (Frageprobe) operationale Test, sofern man nicht mit sehr freien Paraphrasen arbeitet, zu dem gewünschten Ergebnis:

- (22) g. Woran arbeitet Holger? / Holger arbeitet, damit ... ???  
 h. Was/Wozu würden Sie mir raten? / Ich würde Ihnen raten, damit ... ???  
 m. Wen hat dein Vetter aufgegeben? / Dein Vetter hat aufgegeben, um ... zu ???

Vermutlich hat Engel Paraphrasen wie ‚Holger arbeitet, damit sein Öffentlichkeitsbild besser wird‘, ‚Ich rate ihnen mit dem Ziel, dass Sie sich dieses Schlafzimmer kaufen‘

<sup>19</sup> Und das in Djordjević/Engel (2009) verwendete System, obwohl es augenscheinlich von semantischen Rollen wie „Affektiv“ Gebrauch macht, läuft de facto auf eine solche Lösung hinaus.

oder ‚Dein Vetter macht keine Versuche mehr mit dem Ziel, dich zu ändern‘ im Auge. Solche Paraphrasen grenzen an Willkür; von einer methodologisch kontrollierten Herleitung kann man wohl nicht sprechen. Manche der Beispiele bieten sich für alternative Rollen an. Die in (21)(d) beabsichtigte Paraphrase ist vermutlich ‚Wir gehen, um zu jagen‘. Man könnte aber genauso gut die Rolle DIR ansetzen und dann eine metaphorische Umdeutung der Ausgangsstruktur annehmen. Das Problem ist natürlich allseits bekannt und firmiert unter dem Stichwort „Inflation und Unschärfe beim Rolleninventar“ (so z. B. Welke 2002: 95). Vermutlich sind Probleme wie die gerade angedeuteten auch der Grund dafür, dass Engel heute nicht mehr mit einem umfangreichen Rolleninventar arbeitet (vgl. Engel 2009).

Nehmen wir an, wir akzeptieren trotz dieser Bedenken die Beispiele in (21) als Realisierungsstrukturen von FIN. In diesem Fall bekommen wir eine Liste von Formmerkmalen, die kaum mehr einen gemeinsamen Nenner haben:  $NG_{Akk}$  (!), und PGs mit *nach*, *auf*, *für*, *zu*, *an* und *von*. Irgendwelche Generalisierungen könnte man aus so einer Liste nicht ableiten. Dies muss natürlich nicht unbedingt gegen das verwendete Notationssystem sprechen (vielleicht lässt sich eben über FIN wirklich nichts linguistisch Relevantes sagen), lässt aber dennoch einige Bedenken aufkommen, ob der gewählte Weg der richtige ist. Im letzten Abschnitt des Beitrags wollen wir daher prüfen, ob man mit der Aktantenidentifizierung über die Reihenfolge im Aktantenrahmen besser kontrollierbare Ergebnisse erzielen kann.

## **5. Aktantenidentifizierung über die Reihenfolge der Aktanten im Aktantenrahmen**

Für die Prüfung der Konsequenzen, die eine lediglich an der Reihenfolge der Aktanten im Aktantenrahmen orientierte Lösung hat, können wir den Eintrag in Helbig/Schenkel (1978) als Ausgangspunkt nehmen. Das Wörterbuch bezieht alle in (4) exemplifizierten Varianten auf einen einheitlichen Aktantenrahmen, der ungefähr<sup>20</sup> die Form in (23) hat:

- (23) RUFEN<sup>1</sup> nach Helbig/Schenkel (1978: 411)  
 Wertigkeit: 1 + (2)  
 Kategorien:  $NG_{Nom}$ , ( $NG_{Akk}$  /  $PG^1$ ), ( $PG^2$ )

Im einheitlichen Aktantenrahmen ist einerseits die „Wertigkeit“ des VT notiert (eine obligatorische und zwei fakultative Positionen), andererseits werden die morphosyntaktischen Realisierungsmerkmale angegeben (der unterschiedliche Index bei den beiden PGs zeigt dabei an, dass es sich um zwei verschiedene PGs handelt). Die Angaben zur Wertigkeit reichen allerdings nicht aus, um die Aktanten den einzelnen Realisierungsstrukturen eindeutig zuzuordnen (z. B. könnte man – wenn man rein mechanisch vor-

<sup>20</sup> Leicht an die hier verwendete Notation (z. B.  $NG$  = Nominalgruppe statt  $S$  = Substantiv bei Helbig/Schenkel) angepasst. Die semantischen Merkmale (bei Helbig/Schenkel die 3. Stufe der Valenz) führen wir nicht an. Weitere bei Helbig/Schenkel angeführte Varianten des Verbs (RUFEN<sup>2</sup> ‚ermahnen‘ und RUFEN<sup>3</sup> ‚erinnern‘) vernachlässigen wir ebenfalls.

geht – nach der Zugbegleiterin in (4)(b) auch mit zum Unfallort in (4)(a) identifizieren, was sicher nicht im Sinne von Helbig/Schenkel wäre).<sup>21</sup> Außerdem scheidet natürlich für unsere Zwecke die Identifizierung der Aktanten durch kategoriale Symbole aus, da es sich hierbei um Formmerkmale handelt.

Entscheidend für die augenblickliche Diskussion ist aber, dass man über den rollenneutralen Aktantenrahmen von Helbig/Schenkel eine Identifizierung der Aktanten über ihre Position im Aktantenrahmen vornehmen kann. Richtet man sich nach der in (23) angegebenen Reihenfolge der kategorialen Symbole, ist A-1 derjenige Aktant, der in finiten verbalen Konstruktionen als  $NG_{Nom}$ , A-2 derjenige Aktant, der entweder als  $NG_{Akk}$  oder als PG, und A-3 derjenige Aktant, der als weitere PG realisiert wird. Einen Unterschied zwischen  $NG_{Akk}$  und PG<sup>1</sup> kann man in einem solchen System nicht definieren, da beide Aktanten in komplementärer Distribution stehen: Sie sind nie gleichzeitig in der Realisierungsstruktur präsent und müssen daher derselben Position zugeordnet werden. Mit Hilfe der geordneten Positionen im Aktantenrahmen kann man nunmehr problemlos von den Formmerkmalen abstrahieren und nominale Kontexte einbeziehen. Die Zuordnung würde wie in (24) aussehen:

(24) RUFEN als verallgemeinerter VT mit positionellen Aktanten:

		A-1	A-2	A-3
<i>rufen</i>	(4)a.	$NG_{Nom}$	$NG_{Akk}$	(PG <sub>zu</sub> )
	(4)b.	$NG_{Nom}$	PG <sub>nach</sub>	–
	(4)c.	$NG_{Nom}$	PG <sub>nach</sub>	–
	(4)d.	$NG_{Nom}$	PG <sub>nach</sub>	–
<i>herbeirufen</i>	(11)	$NG_{Nom}$	$NG_{Akk}$	–
	<i>Rufen</i>	(8)a.	$NG_{Gen}$	$NG_{Gen}$
‚Lautäußerung‘		$NG_{Gen}$	–	–
(8)b.		$NG_{Gen}$	PG <sub>nach</sub>	–
(8)c.		$NG_{Gen}$	PG <sub>nach</sub>	–
<i>Ruf</i>	(8)d.	$NG_{Gen}$	PG <sub>nach</sub>	–
	(9)c.	$NG_{Gen}$	PG <sub>nach</sub>	–
	(9)d.	$NG_{Gen}$	PG <sub>nach</sub>	–

Man erkennt sofort, welchen Vorteil der verallgemeinerte Valenzrahmen hat: Eine gleichzeitige Realisierung von  $NG_{Akk}$  und PG<sub>nach</sub> wie in \**Anna ruft ihren Bruder nach Peter* scheidet von vorne herein aus, da beide Formen einem einzigen Aktanten (A-2) zugeordnet sind und daher nur alternativ, nicht simultan erscheinen können. Dieselbe Erklärung findet die bereits oben erwähnte Tatsache, dass der adnominale Genitiv beim nominalisierten Infinitiv ohne PG<sub>nach</sub> ambig<sup>22</sup> zwischen einer Interpretation als A-1 und A-2 ist, nicht aber der adnominale Genitiv bei gleichzeitiger Realisierung von PG<sub>nach</sub>, wo nur noch die A-1-Interpretation in Frage kommt. Die Erklärung dafür

<sup>21</sup> Diese Möglichkeit wird erst durch die Selektionsrestriktionen ausgeschlossen, die je nach dem Index der PG verschieden sind.

<sup>22</sup> Um die Ambiguität zeigen zu können, haben wir die Lexemvariante ‚mit lauter Stimme äußern‘, die wir sonst vernachlässigt haben, in die Übersicht (grau unterlegt) aufgenommen.

lautet, dass A-2 in diesem Fall bereits durch die  $PG_{nach}$  realisiert wird und eine zweite, gleichzeitige Realisierung als  $NG_{Gen}$  daher ausgeschlossen ist.<sup>23</sup>

Daneben kann man aus der aufgeführten Zusammenstellung sofort die Unverträglichkeit von A-3 mit einer A-2-Realisierung als  $PG_{nach}$  ablesen:

(25)\*Der Fahrgast kann nach der Zugbegleiterin ins Abteil rufen.

Ohne Variantenbildung mit entsprechenden Bedeutungsparaphrasen (im vorliegenden Fall das Vorhandensein oder Fehlen der Bedeutungskomponente ‚irgendwohin‘)<sup>24</sup> findet diese Tatsache allerdings keine Erklärung. Ohne Erklärung bleibt auch die Lücke, die beim präfigierten Verb unter A-3 entsteht.<sup>25</sup>

Es stellt nun kein Problem dar, den Ansatz von Helbig und Schenkel mit dem Ansatz in VALBU, bei dem verschiedene Bedeutungsvarianten unterschieden werden, zu kombinieren. Die Aktantenpositionen A-1 bis A-3 würden dann über verschiedene Varianten des Hyper-Lexems generalisieren. Im Sprachvergleich würden wir damit auch das oben beschriebene Problem mit FIN im deutsch-tschechischen Übersetzungspaar (4)(b)/(6)(a) in den Griff bekommen. Zwar bliebe die Zuordnung von (6)(a) zu einer Variante weiterhin problematisch; wir könnten aber *nach der Zugbegleiterin* und *průvodčí* trotzdem bedenkenlos als Realisierungsstrukturen desselben Aktanten (A-2) identifizieren, da die Positionsvariable A-2 gegenüber dem eventuell vorhandenen semantischen Unterschied zwischen *ADR* und *FIN* neutral ist. Die Variantenbildung brauchen wir unabhängig vom Gesagten auch deshalb, um einen Ansatzpunkt für die Zuordnung von Selektionsbeschränkungen wie [+anim], [+abstrakt] zu gewinnen: Eine undifferenzierte Zuordnung zu den Positionsvariablen scheidet aus, da es ja z. B. von der Lexemvariante abhängt, ob A-2 auf [+anim] bzw. [+Instr] (z. B. *Taxi*) beschränkt ist (*RUFEN*<sup>2</sup>) oder nicht.

Wir geben noch einmal eine tabellarische Übersicht über die Realisierungsstrukturen und verwenden diesmal die Position im Aktantenrahmen als Identifizierungskriterium. Außerdem integrieren wir Variante 11. Die beiden kritischen Beispiele in (6) verteilen wir auf *RUFEN*<sup>2</sup> und *RUFEN*<sup>11</sup> (hinsichtlich der Distribution von A-3, die in beiden Beispielen unterschiedlich ist und den deutschen Varianten entspricht); auf die spezifischen Konnotationen von Variante 11 im Tschechischen (vgl. Anm. 6) muss in einer Anmerkung im Lexikoneintrag hingewiesen werden.

---

<sup>23</sup> A-3 müsste man durch ein Subkategorisierungsmerkmal (z. B. P=Präposition) von der Genitiv-Position ausschließen.

<sup>24</sup> Man könnte natürlich einwenden, dass eine solche Paraphrase nichts erklärt, sondern einfach die Fakten ( $\pm$ Direktivergänzung) noch einmal konstatiert, die bereits durch den Aktantenrahmen selbst ( $\pm$ A-3) ausgedrückt sind.

<sup>25</sup> Wenn man die oben angebotene Erklärung, die mit Mikro- und Makrorealisierung rechnet, berücksichtigt, entsteht natürlich keine Lücke. A-3 findet sich durch das Präfix auf der Mikroebene realisiert. Helbig und Schenkel hatten die Theorie der strukturellen Valenzrealisierung (Ágel 2000) zur Entstehungszeit des Wörterbuchs natürlich noch nicht zur Verfügung, und es fragt sich natürlich auch, ob eine Umsetzung dieser Theorie in Valenzwörterbüchern überhaupt praktikabel ist.

**Tabelle 5.** Deutsch-Tschechisch kontrastiv über die Reihenfolge der Aktanten

				A-1		A-2		A-3	
		Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.	Dt.	Tsch.
rufen <sup>2</sup>	V	(4a)	(5a)/(6a)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	NG <sub>Akk</sub>	(PG <sub>zu</sub> )	(PG <sub>k</sub> )
	P-V	(11)	(5a)/(12)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	NG <sub>Akk</sub>	–	(PG <sub>do/k</sub> )
	VS	(8a)		–		NG <sub>Gen</sub>		(PG <sub>zu</sub> )	
	P-VS	(13)	(10a)	PG <sub>durch</sub>		NG <sub>Gen</sub> / PG <sub>von</sub>	NG <sub>Gen</sub>	(PG <sub>zu</sub> )	(PG <sub>k</sub> )
	WN	–	–	–	–	–	–	–	–
	rufen <sup>11</sup>	V	(4b)	(6b)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Nom</sub>	PG <sub>nach</sub>	PG <sub>po</sub>	–
VS		(8b)	fehlender Beleg <sup>26</sup>	(NG <sub>Gen</sub> ) (PG <sub>durch</sub> )	NG <sub>Gen</sub>	PG <sub>nach</sub>	PG <sub>po</sub>	–	–
WN		–	–	–	–	–	–	–	–
rufen <sup>12</sup>	V	(4d)	(5d)	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Nom</sub>	PG <sub>nach</sub>	PG <sub>po</sub>	–	–
	VS	(8d)	(10d)	(NG <sub>Gen</sub> )	(NG <sub>Gen</sub> )	PG <sub>nach</sub>	PG <sub>po</sub>	–	–
	WN	(9d)	–	(NG <sub>Gen</sub> )	–	PG <sub>nach</sub>	–	–	–

Die Tabelle zeigt, dass durch die Kreuzung des Wertigkeitsprinzips mit dem Variantenprinzip interessante Zusammenhänge sichtbar werden, z. B.:

- NG<sub>Akk</sub> und PG sind in beiden Sprachen alternative Realisierungsstrukturen, die nicht zusammen erscheinen können.
- A-2-Realisierung als PG verhindert A-3-Realisierung.
- Das präfigierte Verb steht nur für RUFEN<sup>2</sup> zur Verfügung.<sup>27</sup>
- Ein Wurzel-Derivat steht nur für RUFEN<sup>12</sup> zur Verfügung.
- A-2 kann nur bei RUFEN<sup>2</sup> als adnominaler Genitiv realisiert werden; damit erklärt sich gleichzeitig die Intuition, dass beim nominalisierten Infinitiv die Präsenz eines Ortsadverbials (A-3) die Interpretation des adnominalen Genitivs als A-2 unterstützt.

Die Aufteilung in verschiedene Lexemvarianten ermöglicht außerdem die Zuweisung von Selektionsbeschränkungen an die Aktanten. Für den Zweitaktanten würde (wiederum nach VALBU) gelten:

- RUFEN<sup>2</sup>: [Person/Institution/Fahrzeug];
- RUFEN<sup>11</sup>: [Person/Institution/Fahrzeug];<sup>28</sup>
- RUFEN<sup>12</sup>: [Abstraktum]

<sup>26</sup> In der untersuchten Stichprobe aus dem Tschechischen Nationalkorpus konnte kein Beleg mit VS aufgefunden werden; ein solcher lässt sich allerdings problemlos konstruieren: *volání dětí po mamince*. Die Einträge in der Tabelle richten sich nach unserem konstruierten Beispiel.

<sup>27</sup> Auch hier könne man als Erklärung auf die nur bei RUFEN<sup>2</sup> verfügbare AdvE verweisen: Wenn *her(bei)*- die Mikrorealisierung von AdvE ist, kann es ohne AdvE auch kein Präfix geben.

<sup>28</sup> Diese Beschränkungen sind in VALBU nicht eigens spezifiziert; vermutlich soll damit angedeutet werden, dass sie der Benutzer von den anderen Einträgen, wie hier explizit ausgeführt, übernehmen kann. Die Belegung von PräpE als *um Hilfe* müsste als Sonderfall hinzugefügt werden oder in ein anderes Lexem bzw. eine usualisierte Wendung ausgelagert werden.

Im Unterschied zu dem Verfahren, bei dem die Aktanten über lexemspezifische Rol-  
 lendefinitionen identifiziert werden (Abschnitt 3), erlaubt die Verwendung der positi-  
 onsgelabelten Labels A-1, A-2 und A-3 eine variantenübergreifende Identifizierung  
 der Aktanten und die systematische Gegenüberstellung aller entsprechenden Realisie-  
 rungsstrukturen. So können wir z. B. die A-1-Realisierung über verschiedene katego-  
 riale Kontexte und Varianten hinweg verfolgen und die Korrelation mit der A-2-Realisierung ablesen. Wenn man sich nur an Bedeutungsparaphrasen wie ‚derjenige, der etwas kommen lässt‘ orientieren würde, wäre dies streng genommen nicht möglich, da die Paraphrase nur für eine Lexemvariante Gültigkeit hat und nichts über die Identität der Realisierungsstrukturen bei anderen Varianten aussagt.

Die Bezugnahme auf die Reihenfolge der Aktanten ermöglicht – zumindest prinzipiell – auch die Ausweitung des Vergleichs auf andere Lexeme, wie dies für das geplante Valenzlexikon auch beabsichtigt ist. Die Voraussetzung dafür ist natürlich, wie bereits in Abschnitt 3 betont, dass die Reihenfolge der Aktanten nicht willkürlich, sondern durch einheitliche und sinnvolle Kriterien festgelegt ist. Innerhalb des Eintrags für RUFEN stellt dies zunächst kein besonderes Problem dar. Die Reihenfolge, die Helbig und Schenkel in (23) implizit voraussetzen, ist einleuchtend und intuitiv klar. Deutlicher wird das Problem, wenn man versucht, eine Aktantenidentifizierung mit weiteren Lexemen wie PFLANZEN, RÄUMEN oder SPRECHEN durchzuführen.

(26) Die Gärtner pflanzen Rosen auf das Beet.

(27) Die Schneepflüge räumen den Schnee von der Straße. [Helbig 1992: 169]

(28) Peter spricht mit Paul über den Film.

Wenn wir die Reihenfolge der Aktanten ohne weitere Überlegungen aus der (vermutlich als neutral zu bezeichnenden) Abfolge der Satzglieder in den Beispielen übernehmen, erhalten wir eine Zuordnung wie in Tabelle 6:

**Tabelle 6.** Aktanten-Reihenfolge aufgrund der Oberflächenabfolge

	A-1	A-2	A-3
rufen <sup>2</sup>	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	PG <sub>zu</sub>
rufen <sup>11</sup>	NG <sub>Nom</sub>	PG <sub>nach</sub>	–
pflanzen	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	PG <sub>auf</sub>
räumen	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	PG <sub>von</sub>
sprechen	NG <sub>Nom</sub>	PG <sub>mit</sub>	PG <sub>über</sub>

Die Identifizierung der NG<sub>Nom</sub> als A-1 aller angeführten Lexeme scheint zunächst gut begründet zu sein: In allen Fällen handelt es sich um den Aktanten, der in finiten Kontexten in der höchsten syntaktischen Position (dem Subjekt) realisiert wird und der damit eine „ausgezeichnete“ Stellung innerhalb des Aktantenrahmens einnimmt (vgl. den Begriff „designiertes Argument“ bei Williams 1981). Allerdings könnten – geht

man von einem rollenzentrierten Ansatz aus – Zweifel hinsichtlich von *die Schneepflüge* aufkommen; Helbig (1992) identifiziert diesen Aktanten als Instrumental, was sich mit der alternativen Realisierungsmöglichkeit als *mit Schneepflügen* belegen lässt.

Als A-2 werden Realisierungsstrukturen identifiziert, die man rollensemantisch als Adressat, Patiens oder Komitativ (*mit Paul*) identifizieren würde. A-3 kodiert verschiedene räumliche Relationen (Zielpunkt, Herkunftsort), mit Ausnahme von PG<sub>von</sub> (*von Schnee*) und PG<sub>über</sub> (*über den Film*). Ob die Zusammenfassung dieser beiden letztgenannten Realisierungsstrukturen mit den PGs, die räumliche Verhältnisse kodieren, sinnvoll ist, kann als fraglich gelten. Formalsyntaktisch gesehen ergibt sich die Präposition in den PGs mit räumlicher Bedeutung aus der auszudrückenden Bedeutung im Zusammenspiel mit dem Substantiv; bei SPRECHEN ist sie dagegen durch das Verb festgelegt. In einem Rollen-Ansatz würde man hier wahrscheinlich eine Rolle wie ‚Inhalt‘ ansetzen, die die Identifizierung mit den DIR-Aktanten unter A-3 verhindern würde. So, wie die Zusammenfassung in Tab. 6 erscheint, macht sie wenig Sinn. Generalisierungen über semantisch selegierte und rektionsgebundene Präpositionen lassen sich wohl nicht formulieren.

Man könnte versucht sein, die PG<sub>über</sub> bei SPRECHEN – zusammen mit der PG<sub>nach</sub> bei RUFEN – als Realisierung von A-2 zu identifizieren. Das scheint zwar plausibler, ist aber zunächst nichts weiter als eine *ad hoc*-Lösung, die sich auf nichts als den formalsyntaktischen Unterschied stützt, auf jeden Fall nicht auf die Reihenfolge im Aktantenrahmen, die dem gewählten System zugrunde liegt.

Man könnte außerdem überlegen, ob man die lokalen PGs überhaupt aus dem Aktantenrahmen herausnehmen sollte. Offenbar folgt die Wahl des Formmerkmals hier anderen Regularitäten als bei den anderen Realisierungsstrukturen, was keine sinnvollen Generalisierungen zulässt. Man könnte z. B. (wie bei Engel 2009) eine Kategorie LOC etablieren, die außerhalb der Hierarchie A-1 > A-3 stehen würde. Damit löst man zwar das Problem der Heterogenität unter A-3, begibt sich aber der Möglichkeit, Regularitäten wie die Inkompatibilität von PG<sub>nach</sub> und PG<sub>zu</sub> bei RUFEN<sup>11</sup> und RUFEN<sup>12</sup> zu erfassen: Ohne LOC im Aktantenrahmen wird diese Inkompatibilität anhand der Einträge nicht sichtbar. Auch eine weitere Regularität, die in der angloamerikanischen Literatur unter dem Stichwort „Lokativ-Alternation“ diskutiert wird (vgl. auch Panevová et al. 2014: Kap. 3.3), fällt dann unter den Tisch:

(26′) Die Gärtner bepflanzen das Beet mit Rosen.

(27′) Die Schneepflüge räumen die Straße von Schnee.

Das Präfix *be-* (wie bei PFLANZEN) wäre, da es in vielen Fällen zu prognostizierbaren Alternationen in der Realisierungsstruktur desselben Aktantenrahmens führt (vgl. Eroms 2007), auf jeden Fall in einen derivationell angelegten Lexikoneintrag aufzunehmen. Für RÄUMEN, das eine ähnliche Alternation zeigt, könnte man mit Maylor (2002) ein Null-Präfix ansetzen. Die Verhältnisse zeigt Tabelle 7.

Um die Implikation (d. h. Präfix → LOC<sub>Akk</sub>) sichtbar zu machen, braucht man LOC natürlich im Aktantenrahmen. Fraglich bleibt allerdings, ob man die Alternation auf der Stufe der Valenzrealisierung (wie in der Tabelle) darstellen sollte, oder ob man eine

**Tabelle 7.** Realisierungs-Alternation bei Präfigierung

		A-1	A-2	LOC
pflanzen	V	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	PG <sub>auf</sub>
	be-V	NG <sub>Nom</sub>	–	NG <sub>Akk</sub>
räumen	V	NG <sub>Nom</sub>	NG <sub>Akk</sub>	PG <sub>von</sub>
	Ø-V	NG <sub>Nom</sub>	–	NG <sub>Akk</sub>

vorgelagerte Stufe der „Aktantifizierung“ (Wotjak 2000) braucht, auf der LOC in A-2 verschoben wird. Ein Argument für die zweite Lösung wäre, dass sich die NG<sub>Akk</sub> in Bezug auf weitere Realisierungsmöglichkeiten (z. B. im Passiv, im nominalen Kontext etc.) wie andere A-2-Realisierungen, nicht wie LOC-Realisierungen verhält. Eine ausführliche Diskussion können wir im Rahmen dieses Artikels nicht bieten.

## 6. Vorläufige Schlussfolgerungen

Wir hoffen, dass die Gegenüberstellung der Konsequenzen von verschiedenen Notierungssystemen zumindest einige elementare Vor- und Nachteile der entsprechenden Systeme sichtbar gemacht hat. Wir fassen kurz die wichtigsten zusammen:

- Lexemspezifische Rollendefinitionen ermöglichen in vielen Fällen eine wohl begründete Zuordnung von Realisierungsstrukturen innerhalb einer Lexemvariante, und dies auch kategorien- und sprachübergreifend. Außerdem ermöglichen sie, das Problem des Rolleninventars zu umgehen. Eine varianten- oder lexemübergreifende Aktantenidentifizierung ist mit solchen Rollendefinitionen zunächst aber nicht möglich.
- Semantische Rollen ermöglichen dagegen eine solche varianten- oder lexemübergreifende Aktantenidentifizierung; sie stellen die Lexikographie allerdings vor die heikle Frage, wie das Rolleninventar auszusehen hätte und wie die Rollen nachprüfbar voneinander abgegrenzt werden können. Außerdem entstehen Probleme bei der sprachübergreifenden Variantenbildung.
- Die Aktantenidentifizierung über die Reihenfolge der Aktanten im Aktantenrahmen löst das varianten- und lexemübergreifende Zuordnungsproblem und umgeht – wegen der semantischen Unbestimmtheit der Positionen – das Abgrenzungsproblem. Allerdings benötigt man ein methodologisch sauberes Verfahren, mit dem sich eine allgemein gültige Reihenfolge der Aktanten festlegen lässt (dieses Problem konnte im Beitrag nicht mehr diskutiert werden) und mit dem man sicherstellt, dass die Positionsklassen nicht heterogen werden.

Viele Fragen, v. a. im Zusammenhang mit der Reihenfolge der Aktanten im Aktantenrahmen, mussten vorläufig noch unbeantwortet bleiben. Uns scheint, dass sich für das geplante Valenzlexikon ein Verfahren abzeichnet, bei dem verschiedene Verfahren (z. B. lexemspezifische Rollendefinitionen und übergreifende Identifizierung durch die Position im Aktantenrahmen) kombiniert werden. Demgemäß muss sich die weitere

Diskussion intensiv mit der Frage beschäftigen, wie eine begründete Anordnung der Labels A-1 bis A-3 zu erreichen wäre, die allgemeine Gültigkeit hätte und damit einen geeigneten Bezugsrahmen für die Aktantenidentifizierung abgeben könnte.

## Abkürzungsverzeichnis

ADR	Adressat
AG	Agens
AdvE	Adverbativergänzung
Akk	Akkusativ
AkkE	Akkusativergänzung
+anim	belebt (animiert)
DIR	Direktivergänzung
FIN	finale Ergänzung (Zweck, Ziel)
gg.	gegenüber
IDS	Institut für Deutsche Sprache in Mannheim
+Instr	Instrument
Loc	Lokativ
LOC	Lokalgänzung
NG	Nominalgruppe
NomE	Nominativergänzung
PG	Präpositionalgruppe
PräpE	Präpositivergänzung
prp	Präposition
V	Verb
VS	Verbalsubstantiv
VT	Valenzträger
WN	Wurzelnominalisierung

---

## LITERATURVERZEICHNIS

### (a) Fachliteratur

- Ágel, Vilmos (2000): *Valenztheorie*. Tübingen: Gunter Narr.
- Ágel, Vilmos/Fischer, Klaus (2010): 50 Jahre Valenztheorie und Dependenzgrammatik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 38 (2), S. 249–290.
- Bassola, Péter (1998): Arbeitsbericht: Das Projekt „Erstellung eines deutsch-ungarischen Substantivvalenzwörterbuches“. In: Daniel Bresson – Jacqueline Kubczak (Hrsg.): *Abstrakte Nomina. Vortarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch*. (=Studien zur deutschen Sprache 10). Tübingen: Gunter Narr. S. 121–144.
- Blume, Kerstin (2004): *Nominalisierte Infinitive. Eine empirisch basierte Studie zum Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Djordjević, Miloje/Engel, Ulrich (2009): *Wörterbuch zur Verbvalenz Deutsch – Bosnisch/Kroatisch/Serbisch*. München: Iudicium.
- Dowty, David (1991): Thematic proto-roles and argument selection. In: *Language* 67 (3), S. 547–619.
- Engel, Ulrich (1991): *Deutsche Grammatik*. 2. überarb. und erw. Aufl., Heidelberg: Groos.

- Engel, Ulrich (2009): *Deutsche Grammatik. Neubearbeitung*. 2. überarb. Aufl., München: Iudicium.
- Eroms, Hans-Werner (2007): Valenz, Variation und Perspektive. In: Hartmut E. H. Lenk – Maik Walter (Hrsg.): *Wahlverwandtschaften. Valenz – Verben – Varietäten. Festschrift für Klaus Welke zum 70. Geburtstag*. Hildesheim: Georg Olms. S. 31–53.
- Grimshaw, Jane (1991): *Argument structure*. 2. Aufl., Cambridge, MA/London: MIT Press.
- Gross, Gaston (1989): *Des constructions converses du français*. Genève/Paris: Ohne Verlagsangabe.
- Hanks, Patrick (2004): Corpus Pattern Analysis. In: Geoffrey Williams – Sandra Vessier (Hrsg.): *Proceedings of the XI EURALEX*. Lorient: Université de Bretagne-Sud. S. 87–97.
- Helbig, Gerhard (1992): *Probleme der Valenz- und Kasustheorie*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Helbig, Gerhard/Schenkel, Wolfgang (1978): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 4. überarb. und erw. Aufl., Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Karlík, Petr (2006): Worin sich Nominalisierungen unterscheiden: Auf der Suche nach einer Antwort anhand von tschechischen Daten. In: *Anzeiger für Slavische Philologie* 34, S. 75–92.
- Kolářová, Veronika (2010): *Valence deverbativních substantiv v češtině (na materiálu substantiv s dativní valenci)*. Praha: Karolinum.
- Kortusová, Hana (2015): Realisierung von Verbbegleitern bei ausgewählten Partikelverben im Deutschen und Tschechischen, Ms. Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit, MU Brno. Online verfügbar unter [http://is.muni.cz/th/407194/pedf\\_b/](http://is.muni.cz/th/407194/pedf_b/) (zuletzt geprüft im Juni 2015).
- Kubczak, Jacqueline/Costantino, Sylvie (1998a): Exemplarische Untersuchungen für ein syntagmatisches Wörterbuch Deutsch-Französisch/Französisch-Deutsch. In: Daniel Bresson – Jacqueline Kubczak (Hrsg.): *Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch*. (=Studien zur deutschen Sprache 10). Tübingen: Gunter Narr. S. 11–119.
- Kubczak, Jacqueline/Costantino, Sylvie (1998b): Frage [Frage/Frage-/frage]. Über ein französisch-deutsches Kooperationsprojekt: Syntagmatisches Wörterbuch (Lexique-Grammaire) Deutsch-Französisch/Französisch-Deutsch. In: Péter Bassola (Hrsg.): *Beiträge zur Nominalphrasensyntax*. Szeged: József-Attila-Universität. S. 63–129.
- Maylor, B. Roger (2002): *Lexical template morphology. Change of state and the verbal prefixes in German*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publ.
- Panevová, Jarmila (2000): Poznámky k valenci podstatných jmen. In: Zdeňka Hladká – Petr Karlík (eds.): *Čeština – univerzália a specifika 2. Sborník konference ve Šlapanicích u Brna 17.–19. 11. 1999*. Brno: Masarykova univerzita. S. 173–180.
- Panevová, Jarmila et al. (2014): *Mluvnice současné češtiny. 2. sv.: Syntax češtiny na základě anotovaného korpusu*. Praha: Univerzita Karlova v Praze/Nakladatelství Karolinum.
- Schröder, Jochen (1986): *Lexikon deutscher Präpositionen*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Sterzinger, Josef V. (1931): *Encyklopedický německo-český slovník. Band 3*. Praha: J. Otto.
- Svozilová, Nada/Prouzová, Hana/Jirsová, Anna (2005): *Slovník slovesných, substantivních a adjektivních vazeb a spojení*. Praha: Academia.
- Van Valin, Robert D. /La Polla, Randy J. (1997): *Syntax. Structure, Meaning and Function*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Welke, Klaus (2002): *Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Williams, Edwin (1981): Argument structure and morphology. In: *The linguistic review* 1 (1), S. 81–114.
- Wotjak, Gerd (2000): Was kann und was soll die Valenztheorie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend? In: *Círculo de lingüística aplicada a la comunicación 2*. Online verfügbar unter <http://www.ucm.es/info/circulo/no2/wotjak.htm> (zuletzt geprüft am 30. 4. 2010).

## (b) Standardgrammatiken, Wörterbücher und elektronische Korpora

- [AMČ3]: *Mluvnice češtiny 3: Skladba*. Red. Petr, Jan – Daneš, František – Grepl, Miroslav – Hlavsa, Zdeněk. Praha: Academia, 1987.
- [DeReKo]: Deutsches Referenzkorpus des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim. Zugriff über den Korpus-Manager COSMAS II-Server, C2API-Version 4.5.11–26. Mai 2015.
- [InterCorp]: Český národní korpus – InterCorp. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha. Online verfügbar unter <http://www.korpus.cz>.
- [SSČ]: *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost*. Praha: Academia, 1998.

- [SYN2005]: Český národní korpus – SYN2005. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha 2005.  
Online verfügbar unter <http://www.korpus.cz>.
- [VAL-BKS]: Djordjević, Miloje – Engel, Ulrich. *Wörterbuch zur Verbvalenz Deutsch – Bosnisch/Kroatisch/Serbisch*. München: Iudicium, 2009.
- [VALBU]: Helmut Schumacher/Jacqueline Kubczak/Renate Schmidt/Vera de Ruiter. *Valenzwörterbuch deutscher Verben*. (=Studien zur Deutschen Sprache. Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache, Band 31. Tübingen: Gunter Narr, 2004.
- [VALLEX]: Lopatková, Markéta/Žabokrtský, Zdeněk/Kettnerová, Václava et al.: *Valenční slovník českých sloves*. Praha: Univerzita Karlova/Nakladatelství Karolinum, 2008.

*PhDr. Mojmír Muzikant, CSc. – Roland Wagner, M.A., Ph.D.*  
*Institut für deutsche Sprache und Literatur*  
*Pädagogische Fakultät der Masaryks-Universität Brunn*  
*muzikant@ped.muni.cz*  
*roland.wagner@ped.muni.cz*



---

**VERWECHSLUNGSFEHLER ODER WANDEL –  
SPRACHLICHE VERÄNDERUNGEN DER GEGENWART  
UND IHRE LEXIKOGRAFISCHE DOKUMENTATION**

PETRA STORJOHANN – ULRICH SCHNÖRCH

**ABSTRACT****LEXICAL CONFUSION OR CHANGE – CURRENT LANGUAGE CHANGE  
AND ITS LEXICOGRAPHIC DOCUMENTATION**

Lexicographic meaning descriptions of German lexical items which are formally and semantically similar and therefore easily confused (so-called paronyms) often do not reflect their current usage of lexical items. They can even contradict one's personal intuition or disagree with lexical usage as observed in public discourse. The reasons are manifold. Language data used for compiling dictionaries is either outdated, or lexicographic practice is rather conventional and does not take advantage of corpus-assisted approaches to semantic analysis. Despite of various modern electronic or online reference works speakers face uncertainties when dealing with easily confusable words. These are for example *sensibel/sensitiv* (sensitive) or *kindisch/kindlich* (childish/child-like). Existing dictionaries often do not provide satisfactory answers as to how to use these sets correctly. Numerous questions addressed in online forums show where uncertainties with paronyms are and why users demand further assistance concerning proper contextual usage (cf. Storjohann 2015). There are different reasons why users misuse certain items or mix up words which are similar in form and meaning. As data from written and more spontaneous language resources suggest, some confusions arise due to ongoing semantic change in the current use of some paronyms. This paper identifies shortcomings of contemporary German Dictionaries and discusses innovative ways of empirical lexicographic work that might pave the way for a new data-driven, descriptive reference work of confusable German terms. Currently, such a guide is being developed at the Institute for German Language in Mannheim implementing corpora and diverse corpus-analytical methods. Its objective is to compile a dictionary with contrastive entries which is a useful reference tool in situation of language doubt. At the same time, it aims at sensitizing users of context dependency and language change.

**Key words:** paronymy, corpus linguistics, semantic change

---

**ABSTRAKT**  
**CHYBA NEBO VÝVOJ – JAZYKOVÉ ZMĚNY SOUČASNOSTI**  
**A JEJICH LEXIKOGRAFICKÁ DOKUMENTACE**

Lexikografické popisy významu německých výrazů vyznačujících se značnou podobností formální i významovou, a tudíž často zaměňovaných (tzv. paronym), ne vždy zachycují současný úzus, resp. jsou často v částečném nesouladu s jazykovou intuicí, popř. s empirickými analýzami užití jazyka. Důvodem je zastaralá či chybějící empirická materiálová základna některých slovníků, tradičně normativní orientace heslových statí i konvenční metodologie analýzy významu. Nepřekvapí proto, že mluvčí jazyka pociťují nejistotu ohledně užívání snadno zaměnitelných slov (např. *sensibel/sensitiv, kindisch/kindlich*), přičemž slovník, který by jim poskytl uspokojivé odpovědi na jejich otázky, není k dispozici, a to i přesto, že existují různé elektronické lexikografické informační zdroje, mezi nimiž též online aplikace. Tuto skutečnost dokazují mj. internetová fóra, na nichž mluvčí o problémech s užitím paronym diskutují a ostatní uživatelé žádají o pomoc (viz Storjohann 2015). Příčin, proč k záměně paronym dochází, je několik. Jak korpusy jazyka psaného tak (více či méně) spontánního ukazují, že některé z těchto záměn mají svůj původ v aktuálně probíhajících změnách v užívání paronym. Příspěvek v této souvislosti tematizuje jednak nedostatky současných německojazyčných slovníků, jednak inovativní metody empirické lexikografie, jež nacházejí uplatnění během prací na deskriptivním slovníku snadno zaměnitelných výrazů současné němčiny, který vzniká v Ústavu pro německý jazyk v Mannheimu na korpusovém základě, resp. za použití korpusově lingvistických metod. Cíl slovníku je dvojitý: být díky kontrastivním heslovým statím efektivním průvodcem obtížnými jevy německého jazyka a současně na straně uživatelů zvýšit citlivost pro kontextové nuance užití slov a fenomén jazykových změn.

**Klíčová slova:** paronymie, korpusová lingvistika, sémantická změna

---

## **1. Einleitung**

Es gibt im Deutschen, wie in wohl jeder anderen Sprache auch, lexikalische Ausdrücke, die sich in formaler und semantischer Hinsicht sehr ähneln, möglicherweise auch miteinander assoziativ verankert sind und die daher aufgrund dieser ausdrucksseitig-semantischen Nähe bei Sprechern und Sprecherinnen zu sprachlichen Unsicherheiten und Verwechslungen beim Gebrauch führen. Ausgehend von z. T. unterschiedlichen Perspektiven, zugrunde gelegten Kriterien und/oder Klassifikationsansätzen spricht man bei diesen Wörtern von Paronymen. Dazu gehören z. B. *sensitiv/sensibel, effektiv/effizient, kindisch/kindlich* und andere mehr.

In diesem Beitrag gehen wir unterschiedlichen Fragestellungen in Hinblick auf die Paronymie nach. Zunächst beleuchten wir verschiedene Ansätze der Definition und Kategorisierung von Paronymen in (Fach-)Lexika und untersuchen stichprobenartig, ob und wie leicht verwechselbare Ausdrücke in Nachschlagewerken beschrieben werden. Aufgrund dieser Bestandsaufnahme braucht es nicht zu verwundern, dass trotz elektronischer Ausgaben und diverser Online-Nachschlagewerke Sprecher und Spre-

cherinnen Unsicherheiten im Umgang mit leicht verwechselbaren Ausdrücken aufweisen, denn sie finden kaum Nachschlagewerke, die befriedigende Antworten geben. Die Unsicherheiten lassen sich auch darauf zurückführen, dass die Wörterbucheinträge oftmals nicht der eigenen Intuition bzw. der Beobachtung des öffentlichen Sprachgebrauchs entsprechen, dass sie keine Kommentare, Belege usw. enthalten, die geleitetes, eigenes Abwägen überhaupt ermöglichen. Das zeigen Internetforen, in denen Unsicherheiten im Umgang mit Paronymen diskutiert werden und in denen um Unterstützung in der Blog-Community gebeten wird (vgl. Storjohann 2015). Im Anschluss werden korpusanalytische Methoden vorgestellt, mit denen Paronyme gezielt und kontrastiv in umfangreichen Korpora untersucht werden können. Es werden innovative Wege empirisch basierter lexikografischer Arbeit diskutiert, die empirisch fundierte Beschreibungen leicht verwechselbarer Ausdrücke des Deutschen ermöglichen. Da die Daten des Sprachgebrauchs z. T. Diskrepanzen zu den lexikografischen Beschreibungen aufweisen, wird anhand des konkreten Sprachbeispiels *sensitiv/sensibel* diskutiert, inwieweit sprachlicher Wandel bei der lexikologisch-lexikografischen Behandlung des Phänomens berücksichtigt werden muss und welche Rolle er bei Fällen sprachlichen Zweifels spielt. Sowohl schriftsprachliche als auch quasi-spontansprachliche Korpora zeigen nämlich, dass einige Verwechslungen auf gegenwärtig stattfindende Veränderungen im Paronymgebrauch zurückzuführen sind. Zum Schluss (Abschnitt 6) erfolgt ein Plädoyer für eine deskriptive, sprachgebrauchsorientierte Dokumentation von Paronymen in Wörterbüchern: Ein neues Projekt, das derzeit am Institut für Deutsche Sprache auf der Basis mehrerer Korpora und mithilfe korpuslinguistischer Verfahren entsteht, hat zum Ziel, Paronyme umfassend kontrastiv zu beschreiben, explorative Verfahren zu nutzen und Nachschlagende für aktuellen kontextuellen Gebrauch und Bedeutungswandel zu sensibilisieren.

## 2. Definitionen in Fachlexika

Was ist Paronymie bzw. was sind Paronyme? Die Suche nach einer Antwort auf diese Frage(n) könnte in theoretischer Richtung entweder über einschlägige Handwörterbücher zu einem Ziel führen, oder in Richtung beispielorientierter Praxis über in Art und Umfang unterschiedliche Wörterbücher, in denen das Konzept seine Spuren hinterlassen haben könnte (vgl. Abschnitt 3). Führt dies nicht zu den gewünschten Antworten, ist es natürlich auch möglich, selbst entsprechende Lösungsvorschläge zu erarbeiten (vgl. die nachfolgenden Punkte 4.ff.).

Der Terminus *Paronymie* gehört gewiss nicht zu den gebräuchlichsten im Bereich der Linguistik bzw. Semantik. Daher ist es besonders naheliegend zu prüfen, inwieweit Handbücher eine Antwort darauf geben können, was sich dahinter verbirgt. Für einige Stichproben wurde zu diesem Zweck in drei Fachlexika nachgeschlagen (siehe Abbildung 1).

Die Artikel in den Fachlexika vermitteln ein sehr heterogenes Bild: Für die Definitionen werden mit unterschiedlicher Gewichtung morphologische Kriterien herangezogen, dazu kommen semantische und ausdrucksseitige (etwa phonetische) Gesichtspunkte; über all dem stehen die Begriffe ‚Ähnlichkeit‘ und ‚Verwechselbarkeit‘. Man

**Paronymie:** [...] Phonet. ähnlicher, bedeutungsgleicher Ausdruck verschiedener Spr. (z. B. dt. *Sommer*, engl. *summer*) (Glück 2005, S. 475)

**Paronyme:** ähnlich klingende, in ihrer Bedeutung aber unterschiedene Wörter, die mit unterschiedlichen Wortbildungsmorphemen (z. B. Suffixen, Präfixen) zu ein und demselben Grundwort gebildet sind und ein und derselben Wortart angehören, z. B.: *kind-lich* ‚wie ein Kind‘ neben *kind-isch* ‚lächerlich, albern‘; [...]. Diese Bildungen können auch wortspielerisch verwendet werden. [...] ↑ Paronomasie (Conrad 1985, S. 172).

**Paronymie** [...]

- (1) Lautliche Ähnlichkeit zwischen zwei Ausdrücken in verschiedenen Sprachen, z. B. dt. *Sommer*, engl. *summer*.
- (2) In der Wortbildungslehre: Veraltete Bezeichnung für → Ableitungen vom gleichen Wortstamm, vgl. *lesen, Leser, Lesung, lesbar*, vgl. → Derivation. (Bußmann 2008).

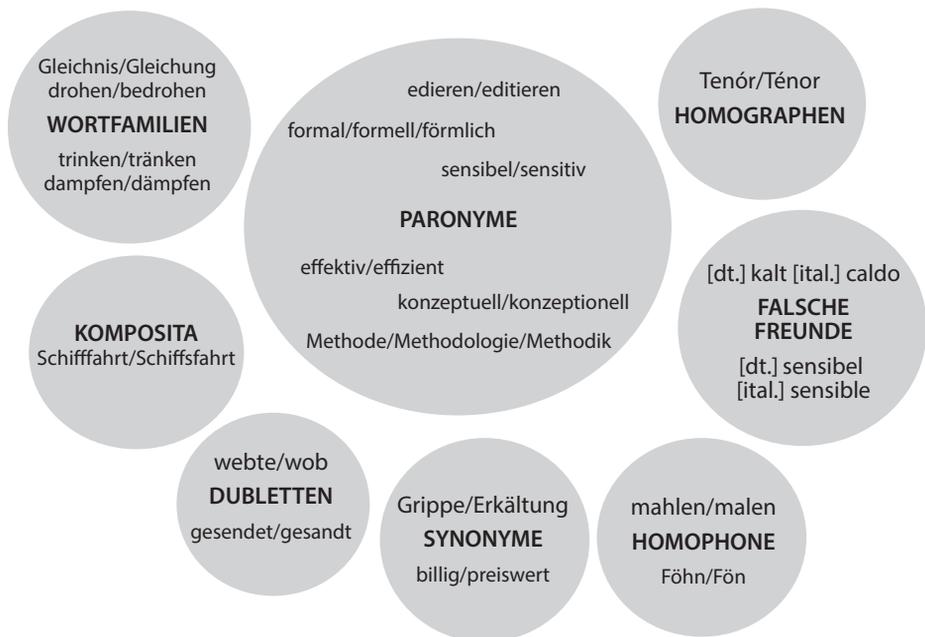
**Abbildung 1.** Definitionen in linguistischen Nachschlagewerken.

findet sowohl die einsprachige als auch die zweisprachige Perspektive („*faux amis*“). Bei Conrad (1985) findet man noch einen Verweis auf „Paronomasie“, eine „stilistische Redefigur der Wiederholung“ (S. 172). Die grundsätzliche inhaltliche Ausrichtung der Definitionen erklärt Lăzărescu (1999) durch die „traditionalistische, von der Sprachwissenschaft der Antike und der Scholastik beeinflusste Auffassung von Paronymie“ (S. 23). Verlässt man aufgrund der mageren Ausbeute die Ebene der Fachlexika und recherchiert zu diesem Thema im Internet, so findet man beispielsweise bei der von so vielen Nutzern und Nutzerinnen zu Rate gezogenen Wikipedia folgenden Definitionsansatz:

Als **Paronyme** bezeichnet man verwechselbar [sic!] ähnliche Wörter innerhalb einer Sprache und ihrer Dialekte. Zurückgehend auf einen Vorschlag von Jean Bertrand wird ein Paronym in Analogie zum falschen Freund, der sich auf Fremdsprachen bezieht, auch als **falscher Bruder** bezeichnet. Paronyme entfalten ihre Wirkung in häufigen oder geläufigen Missverständnissen, die regelmäßig wiederkehren, oft lange bestehen bleiben und auch punktuell auftreten können, oder das Lernen der jeweiligen Sprache erschweren. Welche Wörter im Einzelnen als paronym zueinander empfunden werden, hängt vom Ausbildungsstand und vom sozialen, regionalen wie sprachlichen Umfeld der beteiligten Sprecher ab. Auch die Sprachwissenschaft kennt mehrere Definitionen und Zugänge zum Phänomen des Paronyms; die Paronymie als solche ist noch ungenügend erforscht. Paronyme eignen sich für Witze und Sprachspiele, weil sich ihre Sinngebung leicht einem Zusammenhang unterstellt, aus dem sie danach aber überraschend wieder herausgeholt wird (<http://de.wikipedia.org/wiki/Paronym>).

Dieser Eintrag scheint mehr Fragen aufzuwerfen als zu beantworten. Neben bereits bekannte Beschreibungselemente aus der Wortbildung, Semantik, Stilistik treten solche aus der Fremdsprachendidaktik bis hin zur Sozio- und Areallinguistik. Dieses anhaltende begriffliche Durcheinander verwundert ein wenig, denn 1999 versuchte Lăzărescu Klarheit zu schaffen, indem er bisherige Ansätze analytisch sezierend in ihre Bestandteile zerlegte und klassifizierte. Diesen strukturalistischen Ansatz verfolgend, kommt er nach eingehender Betrachtung einer Reihe in Frage kommender (und nicht in Frage kommender) sprachlicher Phänomene schließlich zu dem Schluss: „Das Kriterium der formalen Ähnlichkeit von Wörtern ist der Dreh- und Angelpunkt

jeder Definition der Paronymie. Die Gestaltähnlichkeit der Wörter läßt beim unaufmerksamen und ungebildeten Sprachteilhaber, vor allem aber beim Fremdsprachler eine Bedeutungsähnlichkeit vermuten, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt“ (Lăzărescu 1999, S. 73), und die Verwechslungen zur Folge haben kann, ließe sich der Satz fortsetzen, um somit einen zweiten definitatorischen Eckpfeiler anzubringen. Konsequenter seinem methodologischen Ansatz folgend verwendete Lăzărescu (1999) breiten Raum, um Gründe dieser ‚Gestaltähnlichkeit‘ in zwei Kategorien herauszuarbeiten, einer mit phonetisch-orthographischem (vgl. dort Kap. 4.1.1) und einer mit lexikologischem Schwerpunkt (vgl. Kap. 4.1.2). Ob Paronymie auf theoretischer Ebene rein über Taxonomien greifbarer wird, darf angezweifelt werden. Die zitierten Definitionen sollten hingegen gezeigt haben, dass eine inhaltlich angemessene wie anerkannte begriffliche Klärung in gedruckten wie Online- (Fach-)Lexika aktuell nicht zu finden ist. Bis zu einem gewissen Grad ist der Grund darin zu suchen, dass die Forschung und die Lexikografie (s.u.) bis auf einzelne Ausnahmen dieses Thema eher stiefmütterlich behandelt haben (im Gegensatz zu anderen semantischen Relationen). Auch scheint ein statisch strukturalistisches Vorgehen nicht zu wirklich befriedigenden Ergebnissen zu führen. Es ist also durchaus angebracht, sich mit dem Konzept der Paronymie aus neuer Perspektive auseinanderzusetzen. Die (theoretische) Abgrenzung zu anderen Verwechslungsphänomenen, wie sie beispielsweise in Abb. 1 zusammengestellt sind, ist ein weiterer Grund – für die konzeptionelle und praktische lexikografische Arbeit ein nicht unbedeutender.



**Abbildung 2.** Beispiele für Ausdrücke, die aus muttersprachlicher Sicht Verwechslungspotenzial besitzen.

Neben traditionellen Kriterien für Klassifikationsversuche wird in den Definitionen aber auch deutlich, dass sie keine Erklärungen für das Zustandekommen der Verwechslung anbieten. Wie stark werden einzelne ähnliche Wörter tatsächlich im Sprachgebrauch verwechselt und inwieweit gibt es gleiche Mechanismen, die ursächlich wirken? Gerade mit dem Aufkommen kognitiver semantischer Ansätze stellen sich bei der Betrachtung der Paronymie zahlreiche neue Fragestellungen bezüglich konzeptuell-ontologischer Wissenskategorien, kontextueller Manifestierungen im mentalen Lexikon etc., die jetzt gut empirisch abgesichert erforscht werden können und eine neue theoretische Verortung der Paronymie zulassen (siehe 6.1).

### 3. Wörterbuchstichproben

Gerade wenn man die Definitionskomponente ‚Verwechslungspotential‘ aufgrund von ‚(inhaltsseitiger und semantischer) Ähnlichkeit‘ aus Sicht einer Einzelsprache fokussiert, stellt sich die Frage, ob und ggf. wie das (bzw. ein) Konzept der Paronymie seinen Niederschlag in einem praktischen Bereich, nämlich dem der Lexikografie, gefunden hat. Um dies zu überprüfen, wurde eine Reise durch verschiedene Ausprägungen der Wörterbuchlandschaft unternommen, um Anzeichen für Paronymie zu suchen. Der Weg führt (mit einzelnen Abstechern) in mehreren Etappen von Printwörterbüchern zu Internetwörterbüchern/Online-Informationssystemen, zu unterschiedlichen Wörterbuchtypen und Wörterbüchern, vom Allgemeinen zum Speziellen.<sup>1</sup>

Ziel ist es, einen Überblick darüber zu erhalten, ob und wie Paronymie in der Lexikografie eine Rolle spielt. WAS davon ein Wörterbuch überhaupt verzeichnet, bietet gewiss Interpretationsspielraum, wichtiger ist jedoch das WIE: Bildet beispielsweise die lexikografische Beschreibung der beiden einzelnen Paronyme auch eine fundierte Basis für ihren Vergleich? Vier Gruppen wurden v. a. deshalb ausgewählt, um die Trefferquote zu erhöhen. Als Stichprobengruppen fungierten (in alphabetischer Reihenfolge) folgende Paronymkandidaten: *edieren – editieren, effizient – effektiv, formal – formell – formelhaft, sensitiv – sensibel*. Es kommt dabei weniger auf eine quantitative ‚Vollständigkeitsüberprüfung‘ an, als vielmehr darauf, anhand weniger, dafür pointierter Einzelbeispiele ein möglichst breites Panorama zu eröffnen: Breite statt Tiefe lautet daher der Grundsatz, um ein möglichst großes Spektrum definitorischer, methodologischer, darstellerischer bzw. beschreibungstechnischer lexikografischer Ansätze in diversen Wörterbüchern freizulegen und kritisch zu beleuchten; Ziel ist es, auf diesem Weg die Vielfältigkeit und Komplexität des Themas Paronymie vor dem Hintergrund der Lexikografie anzudeuten sowie den Kontext für eigene Überlegungen und Ansätze zu entwickeln. Die leitende Frage für das Folgende ist, ob und in welcher Weise Nutzer und Nutzerinnen in den ausgewählten Nachschlagewerken Informationen zur **differenzierten** Verwendung der Paronympaare finden.

---

<sup>1</sup> Zu diesem Zwecke ausgewählt wurden: Duden Universalwörterbuch, Duden 9: Richtiges und gutes Deutsch, Duden 10: Das Bedeutungswörterbuch, Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache von de Gruyter, Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache von Langenscheidt, Duden 8: Synonymwörterbuch, Müller (1973), Dücker/Kempcke (1986), Pollmann/Wolk (2010), das DWDS, elexiko sowie Wiktionary.

### 3.1 Allgemeinsprachige Bedeutungswörterbücher

Die erste Stichprobe erfolgt in dem Nachschlagewerk, das Ratsuchenden mit einer Vielzahl allgemeiner Informationen zur Verfügung steht, dem **Duden Universalwörterbuch**. Alle Paronymkandidaten sind als Stichwörter verzeichnet, stellvertretend und zu illustrativen Zwecken wurde lediglich ein Paar ausgewählt:

**edie|ren** (sw. V.; hat) [lat. edere (2. Part.: editum) = herausgeben]:

1. [wissenschaftlich] herausgeben: Schillers Werke e.; sorgfältig edierte Bände.
2. (EDV) editieren.

**ed|itie|ren** (sw. V.; hat) [vgl. gleichbed. engl. to edit, eigtl. = edieren < frz. éditer, zu: édition < lat. editio, ↑ Edition] (EDV): Daten in ein Terminal<sup>2</sup> eingeben, löschen, ändern o. Ä.

**Beispiel 1.** Die Wortartikel *edieren* und *editieren* im Duden Universalwörterbuch.

Das Phänomen der Paronymie hat im Duden Universalwörterbuch keine oder allenfalls rudimentäre Spuren hinterlassen: Explizit aufeinander verweisende bzw. vergleichende Einträge zu den paronymen Stichwörtern findet man nicht. Bezüge gibt es allenfalls, weil *edieren* in der zweiten Lesart mit „(EDV) editieren“ umschrieben, also die Bedeutung mittels Synonym erklärt wird. Im Falle von *formell* gibt es einen Wörterbuchverweis auf das Stichwort *formal* (ohne dass dort nochmals Rückbezug genommen wird). All dies sind in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern übliche Verfahren und Verweismethoden. Im Zentrum steht die Beschreibung des Einzelwortes. Diese erfolgt allerdings in einer Art, wie sie für normierend und sprachsystematisch ausgerichtete Wörterbücher typisch ist. Sie ist wenig sprachverwendungsbezogen und beinhaltet z. T. mehr oder minder umfangreiche und konsistente Verweisstrukturen auf andere Wörter, im Idealfall auf deren Lesarten. Ein zumindest intuitiv erkennbares Paronymiekonzept wird nicht ersichtlich: Auf die formale Ähnlichkeit und semantische Nähe sowie das Verwechslungspotential der Partnerwörter wird nicht eingegangen.

Möglicherweise ist ja der sehr allgemeine Anspruch des Universal[!]wörterbuches ein Grund dafür, dass Nutzer und Nutzerinnen keine expliziten Informationen zu paronymen Relationen darin finden. Aber möglicherweise besteht eine Aussicht, deutlichere Hinweise in Spezialwörterbüchern zu finden, die auch über entsprechend mehr Raum für detailliertere Informationen verfügen.

### 3.2 Spezialwörterbücher

**Duden 9: Richtiges und gutes Deutsch** „gibt Antwort auf Fragen, wie sie der Duden-Sprachberatung täglich gestellt werden“, so der Text auf dem Rückendeckel des Buches. Grundsätzlich sollten auch Fragen der Verwendung von Paronymen in diese Kategorie fallen, doch wie sieht es mit den Antworten aus? Zu zwei paronymen Wortpaaren finden Nutzerinnen und Nutzer vergleichende Einträge. Wählt man das Beispiel *formal/formell*, dann gibt es neben semantischen Erläuterungen auch einen Verweis auf einen Wort(element-)Artikel. Dies sieht wie folgt aus:

**formal/formell:** Das Adjektiv *formal* bedeutet >>die Form betreffend<<: *Die Arbeit bereitet ihm formale Schwierigkeiten*. Dagegen bedeutet *formell* >>den äußeren Formen gemäß; förmlich<<: *Er hat sich formell entschuldigt. Sie ist immer sehr formell*. ↑ -al/-ell

**-al/-ell:** Die Adjektivsuffixe *-al* und *-ell* treten gelegentlich konkurrierend nebeneinander auf: *personal – personell; adverbial – adverbuell; virtual – virtuell*. Da die Sprache Doppelformen auf die Dauer im Allgemeinen nicht bewahrt, tritt eine von beiden Formen allmählich zurück, z. B. *adverbuell* gegenüber *adverbial*, oder es tritt eine Bedeutungs differenzierung ein: *formal* >>auf die Form bezüglich<<, *formell* >> die [Umgangsformen] beachtend, *förmlich* <<; *rational* >>vernunftgemäß<<, *rationell* >>wirtschaftlich<<; *ideal* >>den höchsten Vorstellungen entsprechend, vollkommen<<, *ideell* >>die Idee betreffend<<; *real* >>vorhanden, wirklich<<, *reell* >>ehrlich, redlich<<.

**Beispiel 2.** Die Wortartikel *formal/formell* und *-al/-ell* im Duden 9.

Die Formulierung der Wortartikel ist – wie schon der Titel des Wörterbuches ahnen lässt – eher präskriptiv ausgerichtet und beinahe thesenhaft knapp gehalten: Aussagekräftige Verwendungsbelege (und ein Korpusbezug) fehlen. Grundsätzlich stellt allerdings die Form des vergleichend gegenüberstellenden Wortartikels eine Art der Präsentation von Paronymenpaaren im Wörterbuch dar. Im Artikel zu den Wortbildungsmorphemen *-al/-ell* wird ein Erklärungsversuch unternommen: Von Wortbildungsregularitäten und Doppelformen ausgehend wird auf Sprachwandelprozesse Bezug genommen. Dieser Aspekt scheint für die Entstehung von Paronymen eine Rolle zu spielen; dass es sich dabei mitunter um prozessual ablaufende Vorgänge und fließende Grenzen handelt, ist aufgrund der Darstellung jedoch nicht nachvollziehbar. Der Wortartikel *-el/-all* listet ferner weitere Beispiele entsprechender Ableitungen auf. Gerade bei einem vielschichtigen Phänomen wie der Paronymie wäre eine größere Anzahl von (zeitlich gestaffelten) Verwendungsbelegen und abgeleiteten Interpretationen wünschenswert, um auf diese Weise die Grade synonymischer bis hin zur nicht synonymischen Verwendung zu illustrieren und zu erläutern.

In diesem Punkt wird der **Duden 10: Das Bedeutungswörterbuch** deutlich expliziter: Neben den allgemeinen Bedeutungsangaben findet man (außer zu *edieren/editieren*) zu drei Stichprobengruppen einen ‚blauen Kasten‘, in dem Gemeinsamkeiten und Unterschiede zusammengestellt sind; stellvertretend mag das Beispiel *sensibel/sensitiv* zur Illustration angeführt werden:

**Sensibel** ist gleichbedeutend mit *empfindsam, feinfühlig, leicht verletzbar*:

– Du solltest mit dem Kind nicht so oft schimpfen, es ist sehr sensibel.

Dagegen bedeutet **sensitiv** *ein starkes sinnliches Wahrnehmungsvermögen besitzend*. In übertragener Bedeutung wird es im Sinne von *überempfindlich (und deshalb) leicht reizbar, heikel, instabil* verwendet:

– Sie war für Farben ausgesprochen sensitiv

– Er präsentiert sich gerne als sensitiver Poet.

– Waffenexporte in sensitive Länder sollten verboten werden.

**Beispiel 3.** Der Wortartikel *sensibel/sensitiv/sentimental* im Duden 10 (Ausschnitt).

In der Duden-Familie lässt sich in Bezug auf Paronymie eine Staffelung ausmachen: Dabei fällt auf, dass quantitativ wie qualitativ die ausführlichste kontrastive Beschreibung der Verwendung von Paronymen in Duden 10 stattfindet: Der Schwerpunkt liegt

auf einer einfachen semantischen Analyse und Kontrastierung, stets mit dem Ziel, die ‚richtige‘ Verwendung anzugeben, also präskriptiv ausgerichtet vorzugehen. Ein expliziter Rückbezug auf Korpora ist nicht auszumachen, entsprechend weiß man nicht, wo die äußerst knappen und konstruiert wirkenden Beispielsätze herkommen. Damit ist eine gewisse Diskrepanz zwischen Sprachwirklichkeit (wie sie sich z. B. in Korpora erfassen lässt, siehe Abschnitt 4) und Wörterbuchbeschreibung nicht von der Hand zu weisen. Dies tangiert auch die Lesartendisambiguierung, die von methodischer Seite her nicht immer nachvollziehbar ist. Über die Verwendung von Paronymen finden Nachschlagende letztlich zwar einzelne Informationen, deren mangelnde Rückkopplung an Korpora sowie die mangelnde Tiefe der Beschreibung (statt des **Vorschreibens**) lassen jedoch die Ableitung eigener Antworten auf individuelle Fragen schwierig geraten. Hierzu wäre es v. a. nötig, bei der Analyse und Beschreibung von verwechselbaren Ausdrücken unscharfe Grenzen, Sprachwandelprozesse usw. zu erfassen und als solche zu beschreiben, ein Anspruch, den die sprachsystematisch orientierten und nach Normierung strebenden Duden-Wörterbücher der Stichprobe nicht leisten (vgl. dazu Abschnitt 6.).

### 3.3 DaF-Wörterbücher und Synonymwörterbücher

Während die Spezialisten aus der Duden-Familie vor allem Muttersprachler/-innen bedienen, stellt sich nun die Frage, ob und wie Wörterbücher für Deutsch als Fremdbzw. Zweitsprachlernende Aspekte der Paronymie berücksichtigen. Die beiden Stichproben legen nahe, dass der Beschreibung ausdrucksseitig und semantisch ähnlicher Wörter mit Verwechslungspotential keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Rein quantitativ ergibt sich für das **Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache** (Kempcke 2000) folgendes Bild: *Edieren* und *editieren* sind als Stichwörter nicht erfasst, *effektiv* ist Stichwort, *effizient* nicht, *sensibel* ist gleichfalls lemmatisiert, *sensitiv* hingegen nicht. Sowohl *formal* als auch *formell* sind als Stichwörter angesetzt. Nachschlagende finden allerdings (neben den üblichen Bedeutungsangaben usw.) keine expliziten Hinweise auf die Verwendungsweisen der Paronyme und insbesondere auf ein mögliches ‚Verwechslungspotential‘. Bei *formell* allerdings ist ein lesartenbezogener Synonymhinweis auf *förmlich* angegeben, nicht jedoch in umgekehrter Richtung.

Im **Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache** (Götz/Haensch/Wellmann (Hrsg.) 2008) sind bis auf *editieren* und *sensitiv* alle Paronympaare lemmatisiert. Bei der Gruppe *formal*, *formell* und *formelhaft* beispielsweise findet man bis auf eine kontextgebundene Synonymangabe im Wortartikel *formell*, Lesart 4 „≈ *formal* (3)“ (Götz/Haensch/Wellmann (Hrsg.) (2008), S. 350) keine weiteren expliziten Angaben, Kommentare oder Verweise, die auf die ausdrucksseitige Ähnlichkeit oder das semantische Überschneidungs- und Verwechslungspotential eingehen. Bemerkenswert ist allerdings, dass auch hier die Wortbildungssuffixe *-al* und *-ell* eigens lemmatisiert sind, bei *-al* findet sich ein Verweis: NB: ↑ *-ell*, ein entsprechender Rückverweis fehlt allerdings bei *-ell*. Die Variation und in der Folge die (formale) Ähnlichkeit dieses Paronympaares liegt auf der Ebene der Wortbildung begründet, was wörterbuchintern somit auch verdeutlicht wird: Die Regelmäßigkeit der konkurrierenden Bildungen wird für Nutzerinnen und Nutzer so (leider nur implizit) nachvollziehbar gemacht. Semantische Überschneidungen bzw. Unterschiede werden nicht ermittelt, erläutert und belegt. Als Fazit bleibt festzu-

halten, dass diese beiden Hilfsmittel Deutschlernenden gewiss ein großes weitgehend normierend präskriptiv ausgerichtetes Informationsangebot liefern, allerdings gehören Aspekte der Verwechselbarkeit nicht dazu. Auf die Frage, ob und bis zu welchem Grad synonymische Verwendungen möglich sind, erhalten Nutzer und Nutzerinnen folglich keine Antwort.

Bei der Paronymie handelt es sich um eine formal-semantische Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zwei und mehr Wörtern, bei der Grade der Ähnlichkeit (verstanden werden darunter gemeinsame semantisch-referentielle Bezugspunkte) ein wichtiger Teilaspekt sein können. Daher könnten Ratsuchende auch zu dem Schluss gelangen, einen Blick in ein Synonymwörterbuch, z. B. **Duden 8: Synonymwörterbuch** zu werfen: *Editieren* sucht man dort vergeblich als Stichwort, ansonsten sind alle in diesem Beitrag gewählten Stichwörter lemmatisiert, die entsprechenden Einträge sehen dann beispielsweise wie folgt aus:

**sensibel**

1. einfühlsam, empfindsam, feinfühlig, feinsinnig, rücksichtsvoll, taktvoll, unaufdringlich, verhalten, zartbesaitet, zartfühlend, zurückhaltend; (bildungsspr.): diskret, sensitiv [Hervorhebung U. Sch.], subtil; (veraltend): zartsinnig; (Psychol.): empathisch.
2. schmerzempfindlich.
3. heikel, kitschig, knifflig; (bildungsspr.): delikater, diffizil, prekär.

**sensitiv**

dünnhäutig, empfindlich, feinbesaitet, leicht verletzbar/verwundbar, überempfindlich, weich, zartbesaitet; (abwertend): mimosenhaft, verzärtelt, wehleidig, zimperlich; (landsch.): tüttelig; (Med.): hyperästhetisch.

**Beispiel 4.** Die Wortartikel *sensibel* und *sensitiv* im Duden 8.

Grundsätzlich ist die Benutzung dieses Wörterbuches wohl nur Nutzern und Nutzerinnen vorbehalten, deren Kenntnisse mindestens auf muttersprachlichem Niveau angesiedelt sind. Geschuldet ist dieser Umstand u. a. der Tatsache, dass nach dem Stichwort einfach nur Wörter – ‚Synonyme‘ – aneinandergereiht werden. Wie diese ermittelt wurden, bleibt offen, wie sie verwendet werden, gleichfalls, denn es gibt keinerlei Belege für synonymen Gebrauch. Bei *sensibel* kann man von einer implizit vorgenommenen Differenzierung in drei Einzelbedeutungen ausgehen; einzelne Wörter sind darüber hinaus noch in Bezug auf ihre Verwendung mit wörterbuchpragmatischen Etikettierungen versehen (z. B. *bildungsspr.*, *abwert.*, *Med.*). Bei *sensibel* wird zwar in den Einzelbedeutungen 1 und 3 *sensitiv* als Synonym angegeben, in der lediglich einen angesetzten Lesart bei *sensitiv* sucht man *sensibel* hingegen vergeblich – ein Befund, der bei einer auf Kontextebene und i.d.R. bidirektional funktionierenden Relation wie der Synonymie verwundert. Eine fundierte Lesartendisambiguierung und die darauf fußende Analyse der Gemeinsamkeiten (und Unterschiede!) ist für die angesetzten Synonyme nicht nachvollziehbar, ein Manko, denn: Der Aspekt Synonymie sollte in einem Wörterbuch (selbst wenn es möglicherweise ‚nur‘ als Formulierungshilfe für Muttersprachler und Muttersprachlerinnen gedacht ist) nicht nur die Auswahl verwendungsadäquater kontextgebundener Pendanten berücksichtigen, sondern auch den Aspekt der Verwechselbarkeit und, falls notwendig, auch der gegenseitigen Abgrenzung. Der Blick durch die

sprachsystematische, formalistische Brille konterkariert in seiner Knappheit und Zirkularität jeglichen Versuch zur Beschreibung von Paronymen bereits im Ansatz, z. B.:

**formell**

1. ↑ förmlich.
2. ↑ formal.

**Beispiel 5.** Der Wortartikel formell im Duden 8.

Während das Duden-Synonymwörterbuch suggeriert, Synonymie und deren Auswahl böte in Bezug auf eine beabsichtigte Verwendung (zumindest für Muttersprachlerinnen/Muttersprachler) kaum Verwechslungspotential, gibt es umgekehrt Wörterbücher, deren Konzeption genau diese Perspektive zugrunde liegt.

### 3.4 Wörterbücher verwechselbarer Wörter

Das erste von drei weiteren Stichprobenquellen ist das aus heutiger Sicht zwangsläufig veraltete Wörterbuch mit dem Titel **Leicht verwechselbare Wörter (Müller 1973)**: „Dieses Buch beschäftigt sich nur mit der innereinzelsprachlichen Interferenz [...]“ (Müller 1973, S. 9), es geht um „Verwechslungen bei lautlich ähnlichen Wörtern“ (ebd., S. 12). Die Semantik spielt dabei eine untergeordnete Rolle: Sie ist **ein** Klassifikationsmerkmal (von insgesamt fünf) für Wortgruppen, die Kandidaten für Interferenzfehler stellen, nämlich „sowohl laut- als auch sinnähnliche Wörter“ (ebd. S. 14). Insofern sind nicht alle ins Wörterbuch aufgenommenen Stichwörter Paronyme, auch findet sich der Begriff selbst nicht in der Einführung. *Edieren/editieren*, *effizient/effektiv* (obschon in der Einführung noch angeführt (vgl. Müller 1973, S. 11) und *formal/formell* findet man nicht im Wortteil, dafür die folgende Wortgruppe: *sensibel*, *sensitiv*, *sentimental*, *sentimentalisch*, *sensuell*, *sensualistisch*, *sensorisch*, *sensoriell*, *sensil*. Die insgesamt neun Stichwörter im Wortartikelkopf (gewiss sind nicht alle gleichzeitig Kandidaten für eine paronyme Beziehung) implizieren möglicherweise auch eine auf den Vergleich angelegte Mikrostruktur, und tatsächlich ist der Artikel zur Wortgruppe seriell aufgebaut, d. h. er besteht aus einer Aneinanderreihung von Einzelwortartikeln zu den entsprechenden Stichwörtern – immerhin nicht durch andere Stichwörter alphabetisch getrennt. Explizit kontrastive, also Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede herausarbeitende Abschnitte sind kommentierend im Fließtext untergebracht, z. B.:

Eine Art Steigerung von *sensibel* enthält das Adjektiv **sensitiv**, das *übermäßig empfindsam*, *empfindungsfähig* bedeutet. Der sensitive Mensch mit seiner gesteigerten Empfindsamkeit und Überempfindlichkeit sowie seiner starken Verletzbarkeit des Selbstwertes neigt zu heftiger Nerven- und Gefühlserregbarkeit und zu Neurosen in Verbindung mit Selbsterniedrigung, Selbstbeschuldigung und Selbstquälerei:

Der Typus des sensitiven Psychopaths ... ist inzwischen in die meisten modernen Lehrbuchdarstellungen übergegangen (Kretschmer, Beziehungswahl 9); Er hat ein Organ für die sensitive Sphäre, für Gemütsspannungen und Empfindungsweisen (Deschner, Talente 55); Er ... Sang in sich hinein, denn sein Befinden war musikalisch und sensitiv (Th. Mann, Zauberberg 197).

Im Englischen haben die lautlich entsprechenden Wörter ganz andere Bedeutungen, was sich manchmal auch in deutschen Texten widerspiegelt. Das englische *sensitive* entspricht der Bedeutung des deutschen Adjektivs *sensibel*, während das englische *sensible* soviel wie *vernünftig* bedeutet. Während mit dem Adjektiv *sensibel* auf die innere Erlebnisfähigkeit eines Menschen hingewiesen wird, kennzeichnet **sentimental** die auch nach außen sichtbar werdende Hingabe an ein Gefühl oder an eine seelische Stimmung, die oft an Rührseligkeit grenzt. Ein sentimentaler Mensch ist gefühlsselig, schwärmerisch also ein wenig zu gefühlsbetont und romantisch: [...] (Müller 1973, S. 232)

**Beispiel 6.** Der Wortartikel *sensibel, sensitiv, sentimental, sentimentalisch, sensuell, sensualistisch, sensorisch, sensorieil, sensil* in Müller 1973 (Ausschnitt).

Grundsätzlich ist noch anzumerken, dass der Duktus der Formulierungen (der Zeit entsprechend) stark präskriptiv gefärbt und eher klassifizierend ist. Begründet bzw. relativiert wird diese Formulierungsweise allerdings durch zahlreiche ausführliche Belege aus der Literatur, die die Verwendung illustrieren. Orientierungspunkt ist damit die Untersuchung des Wortgebrauchs – allerdings eines literarischen, also stark auf ein spezielles Genre bezogen und weniger eines allgemeinsprachlichen.

Auch im von Dücker/Kempcke (1986) herausgegebenen **Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten** könnte die Verwendung paronymer Wortgruppen vom Konzept her lexikografisch beschrieben werden – vorausgesetzt, man betrachtet die Verwechselbarkeit (aufgrund der ausdrucksseitigen Ähnlichkeit und der teilweisen semantischen Überschneidung) als sprachliche Schwierigkeit, über die man sich Aufklärung erhofft. Einträge findet man zum Gebrauch von *formal* (im Vergleich zu *formalistisch, formell*) sowie zu *sensibel* im Vergleich zu *sensitiv*:

**sensibel** <Adj> Gebräuchlich in der medizinischen Bedeutung ‚für Reize empfindlich‘ (*sensible Nervenstränge*) und in der Bedeutung ‚empfindsam, feinfühlig‘ (*ein sensibles Kind, sie ist zart und sensibel*). Davon zu unterscheiden ist **sensitiv** ‚sehr empfindlich, leicht reizbar‘ (*er ist ein sensitiver Mensch*)

**Beispiel 7.** Der Wortartikel *sensibel* in Dücker/Kempcke (1986).

Der Ton ist erneut präskriptiv gehalten, statt Belegen findet man introspektiv und artifiziel anmutende Kollokationen bzw. kollokative Konstruktionen (*formalistische Spielereien in der Kunst* (ebd., S. 441)). Ziel scheint also nicht, tatsächlichen Sprachgebrauch evidenzbasiert zu beschreiben, sondern ‚richtigen‘ Sprachgebrauch zu zeigen; entsprechend erhalten Nutzer und Nutzerinnen erneut weniger Antworten darauf, wie die Sprachverwendung ist, sondern, wie sie sein sollte.

Bei der dritten Stichprobenquelle dieser Art Nachschlagewerke handelt es sich um eine relativ aktuelle, das **Wörterbuch der verwechselten Wörter** (Pollmann/Wolk 2010). Erstaunlich ist zunächst, dass lediglich ein Stichprobenpaar überhaupt aufgenommen ist, die lexikografische Beschreibung des Paares *effektiv/effizient* mutet dabei wenig analytisch beschreibend und zeitgemäß an, sondern geradezu gestrig und etwas pädagogisierend:

**effektiv – effizient**

Ist etwas angemessen an den Mitteln, die zur Erreichung eines bestimmten Ziels ausgerichtet sind verhältnismäßig, dann ist es **effektiv**.

**Effizient** ist etwas, das besonders wirtschaftlich ist, also die Kosten mit dem Nutzen vergleicht. (Eselbrücke: -zient/Cent).

*Ein Insektenspray vertreibt oder tötet beispielsweise Insekten, somit ist es effektiv. Wesentlich effizienter ist jedoch eine Fliegenklatsche.*

**Beispiel 8.** Der Wortartikel *effektiv/effizient* in Pollmann/Wolk (2010).

Eine Anregung für die zeitgemäße lexikografische Beschreibung der Verwendung von Paronymen ist daraus kaum abzuleiten, allenfalls ex negativo.

Einen interessanten Aspekt bringt hingegen die Stichprobenanalyse des Wörterbuchs **Wörter und Namen gleicher Herkunft und Struktur** (Paraschkewow 2004) zutage, wie etwa der Artikel *formal* (im Vergleich zu *formell*) zu zeigen vermag:

**formal** >die Form betreffend, äußerlich>: Im 16. Jh. entlehnt aus lat. *formalis* >äußerlich, zur Form gehörig< (zu *forma* >äußere Gestalt, Umriss<, s. *Form*). Auf diesem beruht auch frz. *formel*, das im 18. Jh. dt. **formell** zunächst im Sinne von >in aller Form ausgesprochen, ausdrücklich, unmissverständlich<, dann förmlich, konventionell, steif< lieferte. Vgl. auch *aktuell*.

**Beispiel 9.** Der Wortartikel *formal* in Paraschkewow (2004).

Der Beschreibungsschwerpunkt ist diachron ausgerichtet: Mithilfe der Etymologie wird die Entstehung von Dubletten nachvollziehbar gemacht, als deren Folge Verwechslungen auftreten können. Eine auf die Sprachverwendung bezogene, rein synchrone Beschreibung von Paronymen kann zwar auf diesen Aspekt verzichten, interessant ist die worthistorische Perspektive allemal: Hier ließe sich durch entsprechend ‚geschichtete‘ Belege auch Sprachwandel als Prozess illustrieren (vgl. dazu Abschnitt 5).

### 3.5 Internetwörterbücher/Online-Informationssysteme

Bislang standen gedruckte Wörterbücher, deren Online-Pendants bzw. retrodigitalisierte Quellen in der Printwörterbuchtradition im Fokus. Demgegenüber haben elektronische lexikografische Informationssysteme modernere Wege eingeschlagen, um neue Datengrundlagen, Methoden zu deren Auswertung und Präsentationskonzepte zu entwickeln. Anhand weiterer Stichproben soll überprüft werden, ob und inwieweit sich Spuren des Konzepts Paronymie hier erkennen lassen.

Für Antworten auf Suchanfragen im **DWDS** sind unterschiedliche Einzelfenster, sog. Panels, für verschiedene Angaben vorgesehen: Diese beinhalten Auszüge aus Wörterbüchern<sup>2</sup>, Statistiken<sup>3</sup>, und Referenzkorpora<sup>4</sup>, wobei nicht immer alle Panels Daten

<sup>2</sup> Z. B. DWB (1854–1961), DWDS-Wörterbuch, Etymologisches Wörterbuch, Open Thesaurus.

<sup>3</sup> Z. B. Korpusfrequenzen, DWDS-Wortprofil 3.0, bei dem zusätzlich zum Stichwort ein Vergleichswort im Wortprofil abgefragt werden kann.

<sup>4</sup> Z. B. Kernkorpus 20 und 21.

enthalten. Ob und inwieweit die zugrunde liegenden Quellen z. B. in Bezug auf eine gemeinsame korpustextuelle und methodologische Basis miteinander vernetzt sind, ist auf den ersten Blick nicht ersichtlich. Auf den zweiten wird klar, dass im DWDS Informationen aus z. T. sehr unterschiedlichen Quellen eher portalhaft zusammengestellt sind – im Gegensatz zum ‚klassischen Wörterbuchartikel‘, in dem davon ausgegangen werden kann, dass die Einzelinformationen in Relation zueinander stehen. Die Darstellungsweise der an-, abwähl- sowie sortierbaren Panels mit unterschiedlichen Informationsschwerpunkten böte eine Vielzahl von Vergleichs- und Kontrastierungsmöglichkeiten – eigentlich beste Voraussetzungen für die Visualisierung relationaler Aspekte, z. B. synonymischer und nicht-synonymischer Verwendungsweisen von Paronymen. Allerdings muss dabei die Vergleichbarkeit gewährleistet sein.

Nutzer und Nutzerinnen erhalten im DWDS also eine wahre Fülle unterschiedlicher Daten bei ihrer Stichwortrecherche. Die Frage ist, ob sich darunter auch Informationen zur Verwendung von Paronymen aufspüren lassen, beispielsweise für die Stichprobenwortgruppe *sensibel/sensitiv*. Beim Stichwort *sensibel* offeriert der Open Thesaurus zwei Synonymgruppen: In beiden taucht *sensitiv* nicht auf. Die beiden Synonymgruppen stehen ferner nicht in Bezug zu den im Eintrag integrierten Wörterbuchangaben, z. B. den DWDS-Details. Dort lauten die Informationen für die erste der beiden angesetzten Lesarten:

1 Medizin für Reize empfindlich  
*die sensiblen Nerven nehmen die Reize aus der Umwelt auf und leiten sie dem Zentralnervensystem zu die sensiblen Nervenfasern, Nervenstränge*

**Beispiel 10.** Lesart 1 für *sensibel* im Panel ‚DWDS-Wörterbuch‘ des DWDS.

In der Synonymgruppe 1 stößt man auf folgende Synonyme: *empfindsam, gefühlvoll, sensibel, warmherzig*. Sieht man von *empfindsam* ab, handelt es sich in allen Fällen um Synonyme, die sich nicht mit der Lesart 1 kontextuell in Einklang bringen lassen. Die mangelnde Abstimmung von Korpora, vollautomatisch generierten Daten und Wörterbüchern aufeinander setzt also einer direkten Vergleichbarkeit Grenzen. Die methodische und datenbezogene Vergleichbarkeit ist jedoch der Dreh- und Angelpunkt bei der lexikografischen Beschreibung von Paronymen: Man muss auf der Einzelwortebene zwar zunächst methodisch fundiert Informationen erarbeiten, man muss die Einzelwortperspektive auf dieser Basis jedoch verlassen, um dann die Verwendung von mindestens zwei Wörtern vergleichend zu untersuchen: Es gilt also, entsprechende Sprachdaten durch korpusanalytische Verfahren zu ermitteln, lexikografisch-redaktionell zu analysieren und vergleichend zu präsentieren.

In *ellexiko*, dem Online-Wörterbuch zur deutschen Gegenwartssprache, finden sich unter den knapp 2000 redaktionell bearbeiteten Stichwörtern des ‚Lexikons zum öffentlichen Sprachgebrauch‘ auch die Stichprobenparonyme *formal* und *formell* (*formelhaft* nicht). Im Zuge der redaktionellen Artikelarbeit wurde auch ein Angabentyp ‚Sinnverwandte Wörter‘ erarbeitet, in dem auf Lesartenbasis korpusgestützt bedeutungsgleiche und bedeutungsgegensätzliche Relationspartner explorativ ermittelt und redaktionell analysiert wurden. Paronymie wurde dabei nicht berücksichtigt. Allerdings finden

Nachsichlagende unter *formell* in der Lesart ‚offiziell‘ *formal* sowohl als Synonym als auch als inkompatiblen Relationspartner verzeichnet, und vice versa die entsprechenden Angaben auch bei *formal* – jeweils durch entsprechende Korpusbelege verdeutlicht. Die Einordnung in beide Kategorien könnte möglicherweise - in bestimmten Fällen - ein erster Hinweis auf Paronymie sein, den es aber zu verifizieren gälte. Ob sich diese Angaben tatsächlich im Sinne von Paronymie interpretieren lassen, erfordert umfangreichere und detailliertere Kontextuntersuchungen. Daher darf bezweifelt werden, dass Nutzer und Nutzerinnen wirklich die erhofften (schnellen) Antworten zur Verwendung paronymer Partner erhalten – natürlich auch weil die Anzahl der insgesamt bearbeiteten Stichwörter in *lexiko* sehr gering ist, somit wenig Paronympaare überhaupt erfasst wurden. Darstellungstechnisch wurde in *lexiko* eine Form gewählt, bei der eine an Karteikartenreiter erinnernde Struktur dazu dient, eine Vielzahl unterschiedlicher Informationen einzelnen Angabetypen<sup>5</sup> zuzuordnen. Was sich für die Strukturierung von Daten für Einzelwortartikel durchaus bewährt hat, scheint für die vergleichende lexikografische Beschreibung des Paronymgebrauchs nicht praktikabel.

Die beiden wissenschaftlich-lexikografischen Online-Angebote bieten Nutzern und Nutzerinnen keine schnellen Antworten zur Verwendung von Paronymen: Entsprechendes wäre aus der Fülle der oft nicht aufeinander bezogenen Daten im DWDS allenfalls für sehr versierte Ratsuchende recherchier- und ableitbar. In *lexiko* findet zwar eine redaktionelle Interpretation von Sprachdaten auch für sinnverwandte Wörter statt, allerdings ist der Bearbeitungsumfang zu gering. Da Einzelwortbeschreibungen die Basis sind, gibt es darüber hinaus für die gegenseitige Kontrastierung auch keine gemeinsame Präsentationsform.

Die Stichprobenanalyse zeigt, dass Antworten auf die Frage nach der Verwendung von Paronymen sich allenfalls in Ansätzen finden: Bei Printwörterbüchern (bzw. deren Online-Pendants) ist i.d.R. kein Rückbezug auf Korpora auszumachen, eigentlich die methodische Voraussetzung zur lexikografischen Beschreibung des Sprachgebrauchs. Dies trifft mit Einschränkungen auch auf die ‚Spezialwörterbücher‘ zu. Im Gegensatz zu den Printwörterbüchern unterliegen die Onlineangebote keiner Raumbeschränkung, folglich offerieren sie eine große Menge an Daten und Informationen, solche zur paronymen Verwendung von Wörtern finden sich allerdings kaum, sie sind in Einzelfällen allenfalls ableitbar; dies ist für Alltagsnutzer/-innen ein i.d.R. zu zeitaufwändiges und kompliziertes Prozedere. Gerade für die Lexikografie ist die Paronymie auch insofern schwierig zu fassen, da es sich um ein relationales Konzept handelt, und zwar auf der kategoriellen Achse (im Kontext mit anderen Sinnrelationen) als auch auf der zeitlichen (im Kontext mit Sprachwandelprozessen).

### 3.6 Die Online-Community

Nutzerinnen und Nutzer wenden sich an die Online-Community, etwa an Wiktionary oder an Foren, um schnelle Antworten auf punktuelle Fragen oder sprachliche Unsicherheiten zu erhalten: Wiktionary und Foren dienen den Ratsuchenden quasi als

---

<sup>5</sup> Dazu zählen die Bedeutungserläuterung, Kollokationen, Konstruktionen, Sinnverwandte Ausdrücke und Angaben zur Grammatik.

Quelle für den (tatsächlichen) Sprachgebrauch – Sprachteilnehmer geben ihre Meinung ab, der Sprachgebrauch wird gewissermaßen demokratisch ermittelt, statt in Korpora untersucht. Zur Verwendung von *formal/formell* gibt es bei Wiktionary beispielsweise eine ‚schnelle‘ Antwort in Form einer Anmerkung unter dem Stichwort *formell*:

Sehr ähnliche Bedeutung hat auch das Wort *formal*. Jedoch schwingt bei *formal* eher die Vorstellung mit, es gebe auch einen materiellen/materialen Gegensatz, der nicht (bloß) an der Form, sondern eher am Inhalt orientiert sei. Die Verwendung von *formell* legt dagegen eher nahe, dass es auch eine *informelle* Möglichkeit gebe, welche die Formen schlicht nicht oder wenig beachte.<sup>[Quellen fehlen]</sup>

**Beispiel 11.** Kommentar zum Stichwort *formell* in Wiktionary (Auszug).

Die Formulierung wirkt sehr intuitiv und eher kompetenzgestützt, wie auch der Vermerk „Quellen fehlen“ bestätigt. Der Text ließe sich eigentlich auch als Vorstellung dessen auffassen, was Ratsuchende etwas nebulöser im Kopf haben, wenn sie in einem bestimmten Kontext über den Gebrauch von *formal* bzw. *formell* nachdenken. Ob auf diese Weise die Verwendung von *formal* (vs. *formell*) eine klarere Konturierung erfährt, darf ernsthaft bezweifelt werden. Wer nun wissen will, ob *formal* und *formell* synonym sind (immer, oder nur in bestimmten Kontexten, in anderen eher nicht usw.), dem bleibt zumindest theoretisch noch ein letzter Weg: Er wendet sich an eine Internet-Community wie gutefrage.net. Unter der Überschrift *formal/formell – Unterschied?* findet man etwa die Frage:

Bedeutend beide Wörter das gleiche oder gibt es da einen Unterschied? Und wenn es einen Unterschied gibt, wann benutzt man das eine, wann das andere Wort? Beispiele wären hilfreich :) [<http://www.gutefrage.net/frage/formal--formell---unterschied>]

**Beispiel 12.** Anfrage zum Unterschied von *formal* vs. *formell* in gutefrage.net.

Als ‚Hilfreichste Antwort‘ (markiert) findet man diese:

**formal/formell:**

Formell bedeutet sowohl dem Gesetz oder der Vorschrift nach, offiziell, amtlich als auch den Regeln der Umgangsformen, der Höflichkeit entsprechend (ein formelles Benehmen): Durch den Erlaß des Einparteiengesetzes wurde das parlamentarische Regierungssystem auch formell beseitigt. Formal bedeutet die äußere Form von etwas betreffend: Sie unterscheiden sich nicht nur formal, sondern auch bezüglich ihres Benehmens. [[www.gutefrage.net/frage/formal--formell---unterschied](http://www.gutefrage.net/frage/formal--formell---unterschied)]

**Beispiel 13.** ‚Hilfreichste‘ Antwort auf die Frage nach dem unterschiedlichen Gebrauch von *formal* vs. *formell* in gutefrage.net.

Neben anderen (weniger hilfreichen?) Antworten finden Ratsuchende quasi als Stützung bzw. ‚Absicherung‘ auch weiterführende Links, etwa auf Seiten professioneller Text- oder Übersetzungsbüros (vgl. [www.gutefrage.net/frage/formal--formell---unterschied](http://www.gutefrage.net/frage/formal--formell---unterschied)), hierbei kommt quasi durch die Hintertür erneut eine normierende Zielsetzung

ins Spiel. Die direkte Befragung der Online-Community mag zwar ein schneller Weg sein, Antworten auf Fragen zur Verwendung von Paronymen zu erhalten, die dann auch noch einem Voting unterzogen werden, er ist allerdings auch nicht ganz unproblematisch, denn: Man weiß nicht, wer recherchiert hat (Fachleute – Laien). Geschah dies auf methodisch kompetente und nachvollziehbare Weise? Welche Quellen wurden benutzt? Gibt es Belege? Wie vertrauenswürdig sind die Links? Wie zuverlässig ist die Antwort? Man weiß nicht genau, wer an der Abstimmung zu hilfreichen Frage beteiligt war (Fachleute – Laien).

**Welches Fazit lässt sich an dieser Stelle ziehen?** Das abschließende Beispiel machte eines sehr deutlich, nämlich **dass** Nutzerinnen und Nutzer Fragen zur Verwendung von Paronymen haben. Die Stichprobenanalyse in ihrer ganzen Bandbreite und skizzenhaft akzentuierten Ausrichtung ergab allerdings ein eher ernüchterndes Bild. Das Phänomen Paronymie fand bislang in Fachlexika und in der Forschung (mit Ausnahme von Lăzărescu 1999) wenig Beachtung, und wenn, dann vorwiegend strukturalistisch geprägt in unterschiedlichen definitorischen Ausrichtungen (vgl. 2). Möglicherweise ist auch dies ein Grund dafür, dass die Beschreibung von Paronymen bislang nicht in der Lexikografie angekommen zu sein scheint. Trotzdem überrascht es, dass selbst so zentrale Aspekte wie ausdrucksseitige Ähnlichkeit und semantische Nähe (bzw. Ferne) sowie das daraus resultierende Verwechslungspotential – von Ausnahmen abgesehen – kaum deutliche Spuren in der allgemeinsprachigen Lexikografie hinterlassen haben, und auch nicht in DaF-Wörterbüchern (vgl. 3.1 und 3.3). So stellt sich als nächstes die Frage, ob speziellere Nachschlagewerke weiterhelfen (vgl. 3.2). Gemeinsam ist diesen Spezialisten unter den untersuchten Wörterbüchern, dass sie Sprachbeschreibung in Form hoch verdichteter sprachlicher Information präsentieren: Im gedruckten Medium bleibt kein Raum für ausführliche Belege und darauf aufbauende analytische, abwägende und konkludierende lexikografische Texte. Ratsuchenden wird daher verstärkt das Bild von der ‚richtigen‘ (= beschriebenen) bzw. ‚falschen‘ (= nicht beschriebenen) Verwendung suggeriert, ein Bild, das gerade für die Beschreibung von Paronymen Probleme bereitet, da diese häufig noch zwischen zwei Verwendungsweisen pendeln, und ob dabei eine oder beide ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ sind, muss die Sprachgemeinschaft im Zuge des Sprachwandelprozesses erst verhandeln (vgl. 5.1). Dies abzubilden ist lexikografisch natürlich eine Herausforderung, gewissermaßen ein Spagat. Dies wird umso deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Wörterbücher auf Fragen zu Verwendungsschwierigkeiten unterschiedlicher Art bislang abwägende, beschreibende, zum Eigentransfer ermächtigende Antworten bieten und (traditionellerweise) einen stark auf Normierung und Sprachsystematik ausgerichteten, sprachpflegerisch anmutenden Duktus pflegen (vgl. 3.4).

Die Lösung vieler dieser Probleme versprochen Internetwörterbücher, bieten sie doch in puncto Datenfülle, lexikografisch-methodische Auswertung und Darstellung ganz neue Möglichkeiten. Statt Zettelkästen mit Belegen gibt es nun riesige Korpora als Ausschnitt der Sprachwirklichkeit, und die eigentliche Kunst besteht nun darin, aus dieser Fülle von Sprachdaten lexikografisch verwertbare Informationen abzuleiten: Dies erfolgt im Idealfall in einem Wechselspiel automatischer Generierung und (teilweiser) redaktioneller Weiterverarbeitung sowie kohärenter Vernetzung. An dieser Stelle kommt nun der Zeitdruck ins Spiel („anstelle des Raumdrucks“ ließe sich fortführen),

und so dominieren nun häufig die rein automatisch generierten Sprachdaten, sodass der vorhandene Platz für zuverlässige semantische Analysen von Einzelwörtern wiederum nicht gefüllt wird. Damit fehlt jedoch die Voraussetzung für einen Wortvergleich, beispielsweise zweier Paronyme. Für Ratsuchende, die eben mal wissen wollen, ob man ein Paronym A bzw. B in diesem und/oder jenem Kontext benutzen kann, ist das Angebot rein automatisch vorstrukturierter, nicht weiter kommentierter Sprachdaten unbefriedigend, weil (auf die Schnelle) kaum nachvollziehbar bzw. interpretierbar. Folgt der automatischen Auswertung hingegen eine zeitaufwändige redaktionelle semantische Anschlussanalyse, muss die Paronymie als solche auch berücksichtigt werden. Insgesamt punkten Internetwörterbücher jedoch mit einer großen Bandbreite an Darstellungsformen und methodischen Ansätzen, die durchaus Impulse für vergleichende Stichwortansichten geben können.

Nutzer und Nutzerinnen, die sich über die Verwendung von Paronymen (in bestimmten Kontexten) informieren wollen, tun dies schlussendlich oft in Form von Fragen an eine Online-Community. Die Resultate können jedoch aus mehrerlei Gründen – zumindest vom lexikografischen Standpunkt aus – nicht befriedigen (vgl. 3.6). Was läge als Konsequenz dieses Fazits also näher, als die Erarbeitung eines speziellen Paronymwörterbuchs in die Tat umzusetzen? Dafür lassen sich aus dem Gesagten einige Schlagwörter ableiten, die teilweise im Folgenden wieder aufgegriffen werden: **Empirie** (Korpusgrundlagen, automatische und redaktionelle Untersuchungsmethoden), **lexikografische Beschreibung** (abwägend deskriptiv, sachlich kommentierend und an gegebener Stelle explizit narrativ), **Datenpräsentation** (kontrastiv) und **Theoriebildung** (empirisch gestützt).

#### 4. Daten und Verfahren der semantischen Analyse

Die gegenwärtigen Methoden und Arbeitsgrundlagen der Lexikografie sind sehr vielfältig (vgl. dazu Mann/Schierholz 2014) und hängen von der Ausrichtung, der Zielstellung und bestenfalls der anvisierten Nutzergruppe ab. Wie Schnörch/Storjohann (2012) zeigen, ist ein Korpus allein noch kein Garant für sprachauthentische und zuverlässige Informationen in Wörterbucheinträgen. Die Zuverlässigkeit der Angaben hängt vor allem von den gewählten lexikografischen Ansätzen und Verfahren ab. Sie sind umso objektiver, je größer und für seine Zielstellung zugeschnittener das Korpus ist, sie sind umso qualitativer, je besser Analysewerkzeuge gezielte linguistische Auswertungen vornehmen können, und sie sind umso glaubwürdiger, je stärker die extrahierten Daten einer Validierung und einer redaktionellen Interpretation unterzogen wurden. Ein Wörterbuch zum Gebrauch deutscher Paronyme sollte daher neben dem Aufbau eines umfangreichen Korpus auch geeignete Analysewerkzeuge heranziehen, explorative Verfahren nutzen und dabei auf die Interpretation der Daten nicht verzichten, um einerseits empirisch abgesicherte Informationen, aber andererseits zusätzlich hinterfragte, interpretierte Details in einem Nachschlagewerk dokumentieren zu können.

## 4.1 Kollokationsanalyse

Eine detaillierte semantische Analyse einzelner lexikalischer Ausdrücke (Stichwörter) erfolgt in der gegenwärtigen Korpuslexikografie<sup>6</sup> i.d.R. über den Zugang usuell vorkommender syntagmatischer Muster, sprich Kollokationen/Kookkurrenzen (siehe Abbildung 1). Betrachten wir das Paronympaar *sensibel/sensitiv* näher. Für Adjektive sind vor allem substantivische Partnerwörter, die regelhaft zusammen mit dem Adjektiv *sensibel* vorkommen, zur Bestimmung situativ bedingter, thematisch-referenzieller Bezüge relevant. So sind semantische Unterschiede zwischen *sensible(s) Daten/Bereiche/Thema/Thematik*, *sensible(r) Güter/Rüstungsbereich*, *sensible Kinderhaut*, *sensible Seismographen*, *sensibles Ökosystem* oder auch *sensible Psyche* etc. schnell erkennbar.



Abbildung 3. Ausschnitt mit einigen exemplarischen Kollokatoren von *sensibel*.<sup>7</sup>

Bei der Ermittlung von Kollokationen handelt es sich um ein Verfahren, bei dem die unmittelbaren lexikalischen Kontexte eines Suchwortes in Korpora mithilfe von Analysewerkzeugen statistisch ausgewertet werden. Ausdrücke, die besonders häufig und kontextuell nah miteinander vorkommen, werden nach Grad der Signifikanz erfasst.<sup>8</sup> In Abhängigkeit von den genutzten Korpus-Tools und den Zielen der linguistischen Analyse können die Partnerwörter unterschiedlich angeordnet werden, z. B. nach Wortart, alphabetisch, nach Quellen bzw. nach Jahrgang der belegten Quellen, etc. Für lexiko-

<sup>6</sup> Vgl. etwa das korpusgestützt erarbeitete Wörterbuch *lexiko*, siehe dazu Haß (2005) und Klosa (2011). Für die englischsprachige Lexikografie siehe z. B. auch Atkins/Rundell (2008) oder Bowker (2010).

<sup>7</sup> Die Grafik wurde mit wordle.net (<http://www.wordle.net/>) erstellt. Wordle stellt kein lexikografisches Werkzeug dar, das künftig genutzt wird, sondern dient hier ausschließlich zur Illustration des semantischen Umfeldes eines Ausdrucks.

<sup>8</sup> Anders als in Abbildung 1 dargestellt, werden Kollokatoren mit gängigen Korpus-Tools i. d. R. nach absteigender statistischer Signifikanz geordnet gelistet.

grafische Zwecke ist die Sortierung nach Grad der lexikalischen Kohäsion besonders aufschlussreich, da auf diese Weise Musterhaftes und damit Typisches von Singulärem, also von Untypischem, unterschieden werden kann. Mit Kollokatoren kann man systematisch an semantische Umgebungen herantreten, ähnliche Kontexte gemeinsam untersuchen, zu Einschätzungen über Häufigkeitsverhaltenen kommen oder auch auf Muster stoßen, die nicht methodisch gezielt intuitiv abrufbar wären. Die ermittelten Sprachgebrauchsmuster (Bubenhof 2009) gewähren Lexikografinnen und Lexikografen Einblicke in kontextuelle Gegebenheiten, thematische Präferenzen, Domänen oder Diskurse.

Aus lexikografischer Sicht bringen Kollokatoren vor allem dann einen erheblichen Mehrwert für Nachschlagende, wenn sie in Wörterbüchern in interpretierter, d. h. redaktionell bearbeiteter Form bestimmten Bedeutungsaspekten konkret zugeordnet werden und in ihrer Verwendung explizit gemacht werden, statt sie Nachschlagenden in ihrer rein computergenerierten Form für ein Lemma in einem Wörterbuch anzubieten, wie es einige Informationssysteme tun, die ausschließlich vollautomatisiert ihre Rohdaten als lexikografische Details angeben.<sup>9</sup> Die umfassende Auswertung des Gebrauchs eines Ausdrucks, wie sie für die lexikografische Dokumentation erforderlich ist, stellt dann einen sehr arbeitsintensiven Analyse- und Interpretationsprozess dar. Kollokatoren müssen kontextuell geprüft, interpretiert und für einzelne Verwendungsaspekte gruppiert werden. Das schließt in Zweifelsfällen auch die Untersuchung kleinerer und größerer Kontexte ein. Erst beim Vergleich der Kollokationsprofile zweier semantisch verwandter Ausdrücke, wie beispielsweise *sensibel/sensitiv*, werden dann Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich, die im Sprachgebrauch vorkommen. Hier werden dann Diskrepanzen zu gängigen Wörterbucheinträgen sichtbar (siehe Abschnitt 2, oder auch Storjohann (2015)). Neben den in Nachschlagewerken verzeichneten Personen oder Charakteren, die mit *sensitiv* näher gekennzeichnet sind, werden im Korpus zusätzlich u. a. *Produkte, Güter, Ausfuhren, Waffen* mit *sensitiv*, aber auch *Daten, Methoden, Gebiete, Themen, Bereiche, Verfahren, Kategorien* sowie *Deos, Feuchttücher* und *Lotion* charakterisiert (siehe Abbildung 2).

Der flüchtige Blick auf die Kookkurrenzen verrät bereits, dass die lexikografischen Beschreibungen von *sensitiv* nicht annähernd erschöpfend in gängigen Nachschlagewerken erfolgen und auch, dass dieser Ausdruck Überlappungen zu *sensibel* aufweist. Um die einzelnen Verwendungsaspekte lexikalischer Ausdrücke diskurspezifisch besser erfassen zu können, für die die ermittelten Kollokatoren als Indikatoren fungieren, wird bei der Untersuchung von Paronymen einerseits ein Verfahren benötigt, das Kontexte mit thematisch-diskursiven Informationen gezielt bündeln kann. Andererseits werden zur Auswertung von Paronymen kontrastive Verfahren benötigt, die einen gezielten Vergleich von Kollokationsprofilen ermöglichen, um vorliegende diskursgebundene Ähnlichkeiten und Differenzen ermitteln zu können. Derartige Verfahren gibt es, sie sind derzeit für die Analyse von Paronymen aber unerprobte korpusanalytische Methoden.

---

<sup>9</sup> Z. B. bei den automatisch erhobenen Daten des Projektes Wortschatz-Leipzig (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/>).



Abbildung 4. Beispielhafter Ausschnitt der Kollokatoren von *sensitiv*.

#### 4.2 Merkmalskarten (SOMs)

Die Erfassung und Darstellung semantischer Aspekte eines Ausdruckes mittels lexikalischer Merkmalskarten stellt eine Möglichkeit dar, verschiedene Verwendungsaspekte thematisch-referenziell zu erfassen (vgl. Belica 2006, 2011; Vachková/Belica 2009; Vachková 2010). In selbstorganisierenden lexikalischen Merkmalskarten (SOMs)<sup>10</sup> werden all diejenigen Lexeme erfasst und gruppiert, die Überlappungen im Kollokationsprofil mit dem Suchwort aufweisen. Diese werden entsprechend des Grades an Ähnlichkeit in einer zweidimensionalen Matrix angeordnet.<sup>11</sup> Lexikalische Ausdrücke, die sich in ihren Kollokationsprofilen überlappen, weisen semantische Übereinstimmungen auf und sind sich bezüglich bestimmter Gebrauchsaspekte ähnlich. Gleichzeitig treten auch Differenzen von Verwendungsaspekten hervor, mit denen u. a. Antonyme, Homonyme oder verschiedene Einzellesarten aufgespürt werden können.<sup>12</sup> Man kann dieses vergleichende Verfahren daher zur Disambiguierung nutzen, da auf diese Weise Assoziationen mit verschiedenen diskursiven oder thematischen Bezügen aufgedeckt werden, die auf unterschiedliche Referenzbereiche hindeuten. Bezogen auf die lexikografische Praxis könnte der Einsatz solcher Merkmalskarten bedeuten, „einen schnellen und übersichtlichen Zugriff auf eine assoziativ signifikante Diskursmenge als Orientierungsskelett zur Verfügung zu haben“ (Belica 2011: 170).

<sup>10</sup> SOM = Self-Organizing Feature Maps (vgl. Kohonen 1990) sind vereinfachte Darstellungen komplexer multidimensionaler Netze an Ähnlichkeitsbeziehungen (vgl. Belica 2011).

<sup>11</sup> Das Verfahren der Ermittlung von Ausdrücken mit semantischer Nähe erfolgte auf der Basis statischer Kollokationsprofile von Ausdrücken. Dafür bildete hier die Kookkurrenzdatenbank CCDB die Arbeitsgrundlage (Belica 2001; Keibel/Belica 2007).

<sup>12</sup> Siehe z. B. das Beispiel *Quark* als Milchprodukt oder Elementarteilchen in Vachková/Belica (2009).

Abbildung 5 veranschaulicht ein solches semantisch-relationales „Orientierungskelett“ für das Adjektiv *sensitiv*. Die einzelnen quadratisch angeordneten Gruppen evozieren bei genauerer Betrachtung semantische-konzeptuelle Assoziationen. Diese sind subjektive mentale Verknüpfungen, die bei der Interpretation der individuellen Cluster bzw. Quadrate hervorgerufen werden und dabei einzelne oder mehrere Gruppierungen ‚streifen‘ (und in der Abbildung 5 in Kapitälchen zur Veranschaulichung darübergelegt wurden). Vachková/Belica (2009) sprechen in diesem Zusammenhang von „supersigns“. Die Identifizierung und Interpretation dieser darübergelegten konzeptuellen Abstrahierungen sind stark an individuelle mentale Strukturen und persönliches enzyklopädisches Wissen geknüpft und variieren daher bei einzelnen Analysen.<sup>13</sup> Auch weisen Vachková/Belica (2009: 238) darauf hin, dass Schwierigkeiten beim Interpretieren der Cluster bestehen, wenn diese sehr heterogene Informationen aufweisen.

Neben bereits etablierten korpusanalytischen Methoden wie der Kollokationsanalyse kann auch mithilfe von Merkmalskarten erschlossen werden, dass *sensitiv* u. a. im Zusammenhang mit Personen, technischen Geräten, Gebieten, Waffen, Daten und Angelegenheiten im Allgemeinen verwendet wird. Darüber hinaus werden auch Gefühle, kognitive Gesichtspunkte und bestimmte Aspekte der Wahrnehmung assoziiert, und *sensitiv* wird auch im wirtschaftlichen Kontext genutzt. Diese Erkenntnisse beziehen sich auf referentielle Diskursbereiche, die eine grobe Lesarteneinteilung ermöglichen, aber auch Einblicke in tiefere semantische Muster und Relationen zulassen. Wie Vachková/Belica (2009: 239) hervorheben, könnten SOM-basierte Untersuchungen für lexikografische Zwecke genutzt werden, um lexikalisch-semantische Strukturen zu erfassen und Verwendungsmuster zu identifizieren.

... salient SOM features stimulate lexicographers' associative awareness and encourage guided mental imagery leading to valuable insights into both the word semantic structure and the process of discourse-based negotiation of lexical meaning.

Mit SOM-gestützten Analysen steht eine „strukturentdeckende Methode“ (Belica 2011: 159) zur Verfügung, die thematisch-diskursive Inhalte anhand des direkten Vergleichs mit semantisch ähnlichen Ausdrücken eines Suchwortes (u. a. Synonyme/Antonyme/Ko-Hyponyme/Hyponyme etc.) bündeln kann.

Darüber hinaus gibt es kombinierte Merkmalskarten, bei denen Kollokationsprofile von zwei semantisch ähnlichen Ausdrücken mit den Kollokationsprofilen derjenigen Ausdrücke verglichen werden, mit denen kollokative Überschneidungen vorliegen und zwischen denen damit eine gewisse semantische Nähe vorliegt (siehe Abbildung 4). Dieses Verfahren wird als Contrasting-Near-Synonym-Verfahren (CNS) bezeichnet (Belica 2006) und kann u. a. zur Ermittlung kleinster semantischer Nuancen bei Quasi- bzw. Nahe-Synonymen angewendet werden.

---

<sup>13</sup> Zu detaillierten Ausführungen zur interpretatorischen Erfassung von SOMs und konkreten Beispielen siehe Vachková/Belica (2009).

**sensitiv**



Abbildung 5. Merkmalskarte von *sensitiv* mit assoziierten Bezugsbereichen.

Erstellt man eine kombinierte lexikalische Merkmalskarte für ein Paar von semantisch verwandten Lexemen, indem man alle Lexeme, die mindestens einem der beiden Lexeme ähnlich sind, dem Prozess der Selbstorganisation gemeinsam unterzieht, so treten die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Verwendung einzelner Wörter des untersuchten Wortpaares deutlich hervor. (Belica 2011: 168)

Die korpusanalytische Studie von Marková (2012) nutzte gezielt dieses explorative kontrastive Verfahren, um präzise Bedeutungsnuancen von adjektivischen Synonymen aufzudecken. Aber SOM-Bilder können auch herangezogen werden, um Kontrastierungen von Antonymen vorzunehmen, wie Vachková (2010) anhand von Beispielen

(z. B. *Morgenland/Abendland*) zeigt. Für die Untersuchung von Paronymen gibt es bisher keine erprobten korpuslinguistischen Verfahren der semantischen Analyse. Da aber, analog zu Synonymen und Antonymen, auch für Paronyme sowohl die Erfassung semantischer Gemeinsamkeiten als auch der Unterschiede im Vordergrund steht, ist das CNS-Verfahren möglicherweise für die lexikologisch-semantische Analyse zum Zwecke der lexikografischen Dokumentation geeignet.<sup>14</sup> Mithilfe der kombinierten Merkmalskarten werden die beiden Suchwörter (in diesem Fall *sensibel* und *sensitiv*) mit all denjenigen Lexemen verglichen, die in ihren Kollokationsprofilen diesen beiden Adjektiven ähnlich sind, und diese werden nach dem Grad der ermittelten semantischen Ähnlichkeit angeordnet.<sup>15</sup> Ausdrücke, die nahe beieinander in einem Quadrat gruppiert werden, weisen daher einen höheren Grad an Ähnlichkeiten auf als solche Lexeme, die weiter entfernt voneinander auftauchen (siehe Abbildung 6).

Durch die assoziative Identifizierung semantisch verbundener oder gar übergeordneter Bezüge in Form konzeptueller mentaler Verknüpfungen („supersigns“) werden für die in verschiedenen Quadranten gruppierten Cluster gemeinsame bzw. unterschiedliche Kontexte erkennbar. Die interpretatorische Leistung muss der Lexikograf/die Lexikografin erbringen. So ist *sensibel* stärker mit Kontexten verbunden, die sich auf Personen, deren Vorgehen oder Verhaltensweisen beziehen. *Sensitiv* wird dagegen stärker in Kontexten präferiert, in denen wirtschaftliche Aspekte der Produktivität erwähnt werden oder technische Geräte charakterisiert werden. Auch die Fragen der Kognition, Sensorik und Wahrnehmung werden kontextuell eher im Zusammenhang mit *sensitiv* thematisiert. Die größten Gemeinsamkeiten liegen für Kontexte vor, in denen über Bereiche, Daten und allgemeine Angelegenheiten berichtet wird. Erkenntnisse dieser Art sollten als Indikatoren gewertet werden, die in größeren sprachlichen Kontexten zu verifizieren sind. Die Merkmalskarten geben auch keine Auskunft darüber, was hinsichtlich konkreter Verwendungen typischer oder weniger häufiger vorkommt. Auch zu einer solchen Einschätzung kommt man eher über statistische Analysen und über quantitative Kontextauswertungen in umfangreichen Korpusdaten. Die Analyse von Merkmalskarten sollte daher als Ausgangspunkt zur allgemeinen semantischen Verortung oder Kontrastierung genutzt werden, die besonders für lexikografische Zwecke mit anderen Recherchen komplettiert werden sollte.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> Erste Analysen (Storjohann 2013) deuten darauf hin, dass sich das CNS-Verfahren gut für kontrastive Paronymvergleiche eignet. Umfangreiche Studien, die mithilfe dieser Methode durchgeführt wurden, fehlen aber noch.

<sup>15</sup> Bei der lexikografischen Interpretation der Merkmalskarte nicht völlig unberücksichtigt bleiben sollte die Tatsache, dass beide Ausdrücke unterschiedlichen Häufigkeitsklassen im Korpus entstammen.

<sup>16</sup> Ähnliche Kontrastierungen mithilfe von Kollokationsprofilen können auch im DWDS-Portal durchgeführt werden (im Panel „Wortprofilvergleich“). Die Datengrundlage ist aber weniger umfangreich, was dann bei weniger häufig belegten Ausdrücken kaum aussagekräftige Ergebnisse hervorbringt. Auch Verfahren wie „Sketch Differences“ oder „Wortprofil 3.0“ ermöglichen kontrastive Analysen. Sie werden hier nicht genutzt, da die Korpora im System „SketchEngine“ (<https://www.sketchengine.co.uk/>) weder eine geeignete Grundlage für unseren Untersuchungsgegenstand noch für lexikografische Zwecke im Allgemeinen sind, und das Korpus im DWDS selbstredend von dem des Paronymprojektes abweicht; dieses wurde hinsichtlich seiner Quantität und Qualität auf die lexikografische Analyse des Untersuchungsgegenstandes hin konzipiert.

sensibel	sensitiv			
ausbalanciert	feinfühlig	komplex	intuitiv	amorph
dynamisch	differenziert	vielschichtig	Körperlichkeit	skulptural
spannungsvoll	differenzieren	hochkomplex	disparat	unbelebt
ausbalancieren	empfindsam	emotionell	fragmentiert	lichtempfindlich
klaglos	rtuos	geschmeidigen	plastisch	abstrahiert
zart	subtil	hochintelligent	verdichtet	visualisieren
ausdrucksstark	zerbrechlich	intim	vermittelnd	abstrahieren
gefühlvoll	nuancieren	emotional		
feinsinnig	delikar	flexibel	fokussiert	verschiedenartig
stilsicher	spannungsgeladen	überzeugend	jener	ästhetisch
kenntnisreich	spannungsreich	explosiv	welcher	reaktiv
einfühlsam	vielgestaltig	falsch	personalisieren	essentiell
stimmig	faszinieren	aussagekräftig	personalisiert	äußere
wandlungsfähig	diffizil	haarig	fokussieren	immateriell
detaillreich	eminent	unpräzis	geschichtlich	menschlich
tiefsinnig	emotionsgeladen	unpräzise		
anpassungsfähig	reizvoll	heikel	zentral	benutzerfreundlich
sympathisch	produktiv	brisant	bestimmt	effizient
begaben	beeindruckt	komplizieren	diese	Visualisierung
intelligent	spannen	wichtig	bestimmen	militärisch
belesen	attraktiv	interessant	umfassen	audiovisuell
hellwach	spannen	konzentriert	zugänglich	Informationsverarbeitung
begabt	vorteilhaft	arbeitsintensiv	relevant	medizinisch
versiert	belieben	schwierig	inkriminiert	technisch
diszipliniert	kritisch	labil	hochsensibel	Dienstleistung
selbstbewußt	ungehalten	empfindlich	zukunftsstrchtig	höherwertig
selbstbewusst	reizen	problematisch	kostengünstig	Unfähigkeit
disziplinieren	gereizt	sensibilisiert	kostenintensiv	lebensnotwendig
besonnen	höhnisch	prekär	unempfindlich	marktfähig
zurückhaltend	befremden	wacklig	schädlich	Bestandteil
diskret	dünnhäutig	fragwürdig	ertragreich	lebenswichtig
verständnisvoll	zwiespältig	gefährlich	kapitalintensiv	Produktionsfaktor
behutsam	unfreundlich	gefährdet	kontaminieren	Produktionsmittel
vorsichtig	unklug	exponieren	kontaminiert	Rüstungsgut
rücksichtsvoll	aggressiv	exponieren	umweltschädlich	Konsumgut
restriktiv	zögerlich	peripher	Zone	genehmigungspflichtig
pfleglich	selektiv	neuralgisch	hochgefährlich	exportiert
umsichtig	inmenschenverachtend	geschützt		geliefert
sorgsam	ungeschickt	gefährden		Import
pragmatisch	unsensibel	schützenswert		Exporteur

Abbildung 6. CNS *sensibel* und *sensitiv* im Vergleich

Während für *sensibel* und *sensitiv* Überlappungsbereiche nachgewiesen werden können und diese beiden Ausdrücke sich durchaus semantisch angenähert haben, liegen nicht für alle Ausdrücke, die über Gemeinsamkeiten im Kollokationsprofil verfügen, bedeutungsgleiche Kontexte vor. Dazu ein Beispiel: Die Ausdrücke *fremdsprachig/fremdsprachlich* verfügen über sehr unterschiedliche Kollokatoren, weisen aber auch gleiche nominale Bezugswörter auf. Das macht solche Kontexte aber nicht automatisch synonym. *Fremdsprachiger Unterricht* etwa bezieht sich auf Sprachunterricht, der in einer fremden Sprache gehalten wird, während *fremdsprachlicher Unterricht* Lehrstunden umfasst, in denen Wissen über eine fremde Sprache vermittelt wird (das kann auch auf Deutsch erfolgen). Der gemeinsame Kollokator *Unterricht* allein legt hier keine Synonymie nahe, wie das etwa bei anderen Paronymypaaren durchaus der

Fall sein kann.<sup>17</sup> Eine rein computergenerierte Information aus dem Korpus vermag daher nicht, solche Fälle zu unterscheiden. Hier ist die redaktionelle Auswertung mehrerer Belege erforderlich und die interpretatorische Kompetenz einer Lexikografin bzw. eines Lexikografen gefragt.

## 5. Sprachlicher Wandel von verwechselbaren Ausdrücken

Empirisch ausgerichtete semantische Studien zu semantischen Relationen zeigen immer wieder, wie groß die Unterschiede zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch sind (z. B. Jones 2002, Marková 2012). So lautet das Fazit der korpusanalytischen Studie von Marková (2012: 259) zu deutschen Synonympaaren:

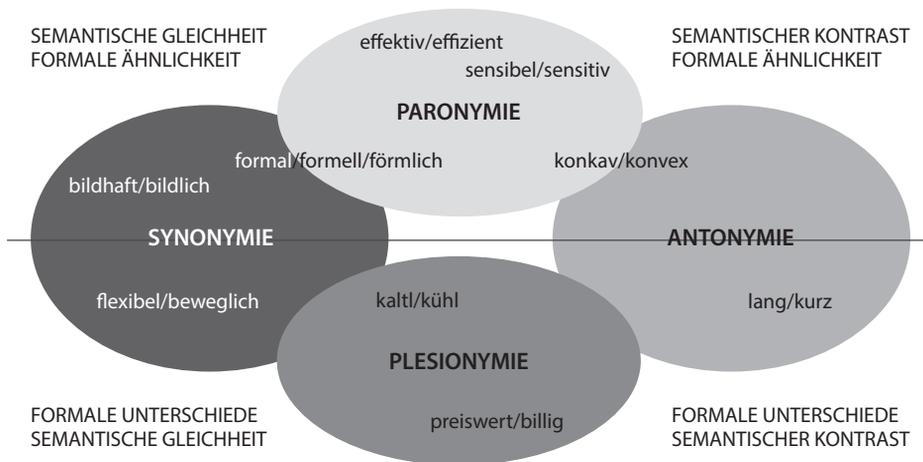
Aufgrund der empirischen Untersuchung ist es [...] möglich, die semantischen Beziehungen im Sprachusus zu beobachten, und somit alle aufgetauchten Nuancen zu beschreiben. Die auf der *parole*-Ebene realisierten Bedeutungsbeziehungen zeigen sich unter einer anderen Perspektive, als es im abstrakten Sprachsystem der Fall ist.

In Bezug auf Paronyme lassen sich unterschiedliche Verwendungen in Korpusdaten nachweisen, die in sprachsystematisch orientierten Wörterbüchern bzw. in sprachlich didaktischen Lehrwerken nicht verzeichnet sind. Daher kann es zu sprachlichen Zweifeln und Verwechslungen kommen, die durchaus als Fehler beurteilt werden. Das liegt u. a. daran, dass wir eine in Hinblick auf das Sprachsystem zur Normierung neigende Bildungsprägung erfahren haben und eine gewisse Erwartungshaltung an Sprache besitzen, dass etwas richtig oder falsch ist. Eine klare Entscheidung bezüglich einer richtigen oder falschen Bedeutungsvariante von Paronymen zu fällen, ist aber nicht immer einfach, da es sich bei solchen Ausdrücken nicht um ein einheitliches Phänomen handelt, sondern um Wortpaare oder Gruppen, die entlang eines Kontinuums an Beziehungen, die aufgrund semantischer Ähnlichkeit bestehen, eingeordnet werden können (vgl. Abbildung 7).

Die sprachlichen Zweifelsfälle sind daher unterschiedlich geartet und unterschiedlich stark ausgeprägt. Bei einigen Paaren liegt eine klare semantische Differenzierung vor (z. B. bei *kindisch/kindlich*), bei anderen kommt es aufgrund formaler und semantischer Ähnlichkeiten bereits zu situationsbedingten Verwechslungen (*effektiv/effizient*), und wiederum bei anderen Paaren liegen auffällige synonyme Überlappungen vor (z. B. *sensibel/sensitiv*), eine starke semantische Annäherung erfolgte bereits, so dass Bedeutungswandel in sprachlichen Daten regelhaft nachweisbar ist. Ob ein Bedeutungswandel vorliegt, kann durch korpuslinguistische Analyse des Sprachgebrauchs ermittelt werden, also auf der Basis der Untersuchung derjenigen Sprachhandlungsakte, in denen Sprecher und Sprecherinnen einer Sprachgemeinschaft die Bedeutung eines Ausdrucks durch die Summe aller Verwendungen aushandeln. Zurecht weisen Abel/Zanin

---

<sup>17</sup> Allerdings tauchen auch hier Verwechslungen auf, bei denen *fremdsprachlich* im Sinne von *fremdsprachig* genutzt wird, diese sind aber unterschiedlich stark ausgeprägt.



**Abbildung 7.** Paronymie im Geflecht semantischer Ähnlichkeitsbeziehungen

(2011: 9) auf gängige Wandelprozesse hin: „Wörter werden durch andere ersetzt, umgeformt, werden in neuen Gebrauchssituationen verwendet, erhalten neue Bedeutungen, werden von bestimmten Menschen oder Gruppen aufgegriffen und bevorzugt benutzt, werden aufgezeichnet, gelöscht, vergessen.“

### 5.1 Paronyme im Sprachgebrauch

Aus korpuslinguistischer Sicht ist es mit den Analysewerkzeugen, die uns gegenwärtig zur Verfügung stehen, sehr gut möglich, Paronyme detailliert semantisch zu untersuchen und zu bestimmen, wie hoch das Verwechslungspotenzial bei den einzelnen Paaren bzw. wie etabliert ein neuer Verwendungsaspekt bei einem paronymen Ausdruck ist. Bei der Beurteilung der Paronymie befinden wir uns in einem Spannungsfeld zwischen normativen, sprachsystematischen Erwartungen und variablem, potenziell wandlungsfähigem Gebrauch. Der Gebrauch mancher Paronympaare weist dabei sehr unterschiedliche Merkmale und Ausprägungen auf in Abhängigkeit von seinen Nutzern, dem Kommunikationsmedium und der sprachlichen Varietät. Inwieweit der vermeintlich ‚falsche‘ Gebrauch eines Ausdruckes als Normverstoß verstanden werden kann, hängt daher auch davon ab, wie manifestiert eine bestimmte Verwendung in einer Sprechergemeinde oder in einer sprachlichen Varietät bereits ist. Sprachliche Neuerungen beginnen durchaus als Regelverstöße. Sprachwandel vollzieht sich immer durch den Gebrauch der lexikalischen Ausdrücke selbst (Keller 1994). Daher sind etablierte Verletzungen bestehender sprachlicher Konventionen nicht selten die Ursache von Bedeutungswandel. Wird also ein Verwechslungsfehler zum Usus, können alte Verwendungsweisen unter Umständen verblassen oder neue Referenzbereiche hinzutreten.

Anlass zu sprachpflegerischer Verärgerung werden sie erst dann, wenn sie systematisch und frequent auftreten, denn erst dann werden sie bemerkt. [...] Mit zunehmender Kon-

ventionalisierung nimmt die Auffälligkeit ab und damit schwindet die negative ästhetische Bewertung. Was also aus dem Blickwinkel des gemeinen Sprachbenutzers wie Verfall aussieht, erweist sich aus größerem Abstand betrachtet als normaler Wandel. (Keller 2006: 204–205)

Bedeutungswandel wird in einer Sprachgemeinschaft unterschiedlich wahrgenommen bzw. bewertet. In Bezug auf das Phänomen der Paronymie stellt sich bei häufig verwechselten Ausdrücken, die sich bereits semantisch angenähert haben, die Frage, ob der semantische Wandel bereits als fester Bestandteil einer Bedeutung eines paronymen Ausdrucks beurteilt wird, ungeachtet dessen, ob das bewusst oder unbewusst geschieht, oder ob man diesen Bedeutungswandel als falsche Verwendung, als sprachlichen Irrtum und damit als Fehler ansieht.

Dieses Themenfeld streift viele weitere Diskussionen, z. B. was überhaupt eine kontextuelle Verwechslung oder auch was aus linguistischer Sicht überhaupt ein sprachlicher Regelverstoß ist (vgl. Schneider 2013). Ist eine Verwechslung in standardnaher Verwendung als schwerwiegender zu beurteilen als etwa in einer linguistischen Varietät? Wird im Internet fehlerhafter kommuniziert, wenn sich dort die Verwechslungen stärker häufen als in schriftsprachlichen Texten? Liegen hier Kommunikationsformen vor, die eher von jüngeren Sprachteilhabern genutzt werden? Handelt es sich bei paronymen Verwechslungen um Kompetenz- oder um Performanzfehler? Viele dieser Fragen müssen an dieser Stelle offen bleiben. Und da es derzeit keine intensive lexikologische Auseinandersetzung mit der Paronymie nach Grad der semantischen Nähe gibt, lassen sich auch einige Punkte ohne empirische Untersuchungen nicht einfach klären. Aber die aufgeführten Fragen umreißen die Schwierigkeiten, mit denen Lexikologen/-innen bzw. Lexikograf/-innen konfrontiert sind, wenn sie sich mit Ausdrücken beschäftigen, die sich im Spannungsfeld von Verwechslung und stattfindendem Bedeutungswandel, von Sprachsystem und Sprachgebrauch, von Norm und Vielfalt bewegen.

## 5.2 Der Fall *sensibel* und *sensitiv*

Paronymie sollte als Phänomen semantischer und formaler Ähnlichkeit betrachtet werden, welches das Potenzial hat, neue semantische Konventionen zu schaffen und bei dem auftretende Verwechslungen zwischen zwei oder mehreren Ausdrücken durchaus die Ursache eines Bedeutungswandels sein können, aber nicht müssen. Es scheint, dass sich die Unsicherheiten im Umgang mit Paronymen oftmals nur auf den Gebrauch eines speziellen paronymen Ausdruckes eines Paares oder einer Gruppe bezieht. Vermutlich kommt es aufgrund von auftretenden Verwechslungen allmählich zur semantischen Angleichung eines Ausdruckes an den jeweils anderen.<sup>18</sup> Systematische Untersuchungen liegen bisher nicht vor, und daher kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass es nicht auch zur gegenseitigen semantischen Annäherung kommen kann, die Bedeutungsveränderungen für beide Ausdrücke eines Paares nach sich ziehen. In manchen Fällen können die Entwicklungswege durchaus skizziert werden. So wurde beobachtet, dass *sensitiv* stärker im Sinne von *sensibel* verwendet wird (Storjohann 2015). Bei diesem

---

<sup>18</sup> Z. B. beim Paar *effektiv/effizient* siehe Storjohann (2013).

semantischen Transfer nimmt der weniger gebräuchliche Ausdruck *sensitiv* (880 Treffer) Bedeutungsaspekte des geläufigeren und polysemeren Ausdrucks *sensibel* (41422 Treffer) an.<sup>19</sup> In diesem Fall kommt es zu einer „Teiläquivalenz“ und als Konsequenz zur Erweiterung des Bedeutungsumfangs. Die lautliche und semantische Ähnlichkeit sowie möglicherweise zusätzlich ‚falsche‘ Übertragungen aus dem Englischen sind dabei auslösende Momente. Beide Adjektive *sensibel* und auch *sensitiv* sind sogenannte falsche Freunde mit den englischen Adjektiven *sensible* und *sensitive*.

Die Ähnlichkeiten und Überlappungen, die heute im Sprachgebrauch als usuell einzustufen sind, beziehen sich dabei auf unterschiedliche semantische Aspekte (vgl. Storjohann 2015) wie z. B. heikle, diffizile bzw. brisante Angelegenheiten mit Bezug auf *Daten, Themen, Bereiche, Informationen*. Semantische Ähnlichkeiten gibt es auch hinsichtlich der Charakterisierung von technischen/technologischen Geräten oder Gütern (*Geräte, Technik, Technologie*) als empfindlich und hochpräzise. Darüber hinaus werden auch Materialien, Güter, Zonen, Schichten und Regionen gleichermaßen mit *sensibel* oder *sensitiv* bezeichnet, wenn diese Umsicht im Umgang erfordern, schutzwürdig oder zerbrechlich sind. Auch Körperstellen oder Körperteile werden mit *sensibel* oder *sensitiv* charakterisiert. Beide Adjektive tauchen regelhaft zusammen mit *Haut* auf, aber es wird auch deutlich, dass *sensibel* deutlich mehr Kollokatoren als *sensitiv* aufweist, die sich auf diesen Bereich beziehen (*Nase, Ohren, Stelle, Organ*). Im öffentlichen Sprachgebrauch werden auch die mit *sensibel* und *sensitiv* bezeichneten Menschen als emotionale, empfindsame, einfühlsame oder feinfühligere Personen beschrieben. Hier bestehen Unterschiede zum fachsprachlichen Gebrauch, wie bspw. Verwendungen im neurowissenschaftlichen Kontext, bei denen mit *sensitiv* eher auf ausgeprägte sensorisch-kognitive Eigenschaften Bezug genommen wird. Eine jüngere Bedeutung ‚hautpflegend‘ in Bezug auf kosmetische Produkte etablierte sich wahrscheinlich aufgrund gängiger Übertragungsfehler aus englischsprachigen Texten. Es handelt sich hier wohl um eine direkte semantische Entlehnung aus einer verwandten Sprache. Riehl (im Dr.) weist darauf hin, dass Bedeutungstransfer am häufigsten bei sogenannten *cognates* stattfindet, also bei Ausdrücken zweier Sprachen, die etymologisch miteinander verwandt sind. Direkte Übertragungen englischsprachiger Produktnamen bzw. falsche Übersetzungen englischsprachiger Bezeichnungen, in denen z. B. *sensitive* Teil des Namens ist, führten hier zur heute gängigen Namensführung von kosmetischen Produkten, in denen der deutsche Ausdruck *sensitiv* vorkommt (siehe zum Vergleich Belege 1–3).

1. UK is one of the Colgate's biggest markets away from America. They maintain a healthy 3% volume growth since 1995. Last year their *sensitive* toothpaste helped them drive record toothpaste sales in the country. They have the biggest variety of toothpaste in the market, currently having 11 different kinds of toothpaste out in the UK in order to penetrate the market. (British Academic Written English Corpus)

---

<sup>19</sup> Die Treffermenge basiert auf der Auswertung des elexiko-Korpus, das für ein allgemeinsprachliches Wörterbuch auf der Basis von DeReKo aufgebaut wurde (Stand Dez. 2014). DeReKo ist das Deutsche Referenzkorpus am Institut für Deutsche Sprache, siehe auch <http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>. DeReKo wurde 2015 stark erweitert, damit haben sich auch die Treffermengen verändert, das Verhältnis der Häufigkeitsverteilung beider Ausdrücke bleibt aber ähnlich (z. B. Abfrage Archiv W1 am 16. 4. 2015: *sensibel* = 110 001 Treffer, *sensitiv* = 3030 Treffer).

2. Viele Sonnenschutzmittel enthalten nach einem Bericht des Verbrauchermagazins „Öko-Test“ gesundheitlich bedenkliche Stoffe. [...] Das Ergebnis im Einzelnen: „Öko-Test“ bewertete nur drei Produkte – Freistil Sonnenmilch (I & M), Lavera Sun *Sensitiv* Neutral und Sante Soleil *Sensitiv* (beide Bioladen) – mit der Note „sehr gut“. (DeReKo)
3. Da immer mehr Menschen allergisch auf Aluminiumsalze, aber auch auf die Duft- und Konservierungsstoffe der Deodorants reagieren, boomen Produkte, die mit Slogans wie „*sensitiv*“ oder „für sensible Haut“ werben. (DeReKo)

*Sensitiv* hat sein Verwendungspotenzial um einige referenzielle Domänen erweitert. Besonders hinsichtlich der Bedeutungen ‚heikle, diffizile oder brisante Angelegenheiten betreffend‘, ‚hochpräzise, empfindliche Technik betreffend‘ und ‚Umsicht erfordernd‘ haben sich neue Aspekte herausgebildet, die für eine semantische Ausdifferenzierung des Ausdrucks sorgten und möglicherweise auf ursprünglich ‚falsche Verwendungsweisen‘ von *sensitiv* im Sinne von *sensibel* zurückzuführen sind. D. h., *sensitiv* hat Bedeutungsaspekte von *sensibel* übernommen, aber umgekehrt hat *sensibel* keine sichtbaren Veränderungen erfahren, die auf den Gebrauch von *sensitiv* zurückzuführen sind. Aus der größer werdenden Zahl an gleichen Performanzfehlern folgte allmählich eine generelle Übertragung eines Gebrauchsmusters eines ausdrucksseitig und semantisch ähnlichen Wortes auf das andere, also von *sensibel* auf *sensitiv* (vgl. Belege 4–9).

**Tabelle 1.** Identische Bezugswörter von *sensitiv* und *sensibel*.

<b>sensibel</b>	<b>sensitiv</b>
4. In den letzten Jahren sind <i>sensible Daten</i> in der Größe mehrerer Terabyte einfach geklaut worden. (DeReKo)	5. „Wenn Unternehmen ihre Kommunikation nicht schützen, kann das Abfangen Wettbewerber mit nützlichen Daten versorgen.“ Wenn <i>sensitive Daten</i> über Kabel oder Satellit verschickt würden, könne die Überwachung der Kommunikation auch zur Wirtschaftsspionage benutzt werden. (DeReKo)
6. Korruption ist ein schwerwiegender Vorwurf, gerade bei der Polizei. Bei einem solch <i>sensiblen Thema</i> muß sich ein Polizeipräsident laufend informieren und auch korrigierend in die internen Untersuchungen eingreifen. (DeReKo)	7. Die gerechtere Lastenverteilung zwischen dem privaten und öffentlichen Sektor im Krisenfall ist freilich nach wie vor ein überaus <i>sensitives Thema</i> , welches [...] noch nicht zufrieden stellend abgeschlossen ist. (DeReKo)
8. Die Wirtschaftskammer war bereit, einen Teil des Verfahrens einzustellen, der sich auf die Lieferung einer Rohrverschraubungsanlage (zur Raketenmontage geeignet) bezieht. [...] Die Staatsanwaltschaft will den Vorwurf jedoch noch im Verfahren ausleuchten. Sie will nachweisen, daß die Angeklagten nicht erst auf Drohungen der Iraker hin <i>sensible Güter</i> exportierten. (DeReKo)	9. Sogenannte Krisenländer wie etwa der Iran und der Irak versuchen durch ihre Dienste in den Besitz „ <i>sensitiver Güter</i> “ zu gelangen, das heißt von Waren, die zur Produktion von atomaren, biologischen oder chemischen Kriegswaffen nötig sind. (DeReKo)

In den Korpusdaten von DeReKo können die beschriebenen Muster als gefestigt bewertet werden. Als Resultat liegt zwischen beiden Ausdrücken in Bezug auf bestimmte Kontexte durchaus ein synonymes Verhältnis vor.

Der hier skizzierte Weg ist nur ein Beispiel für die Entwicklung des Verhältnisses zwischen zwei paronymen Ausdrücken. Offen bleibt, welche Wege des Bedeutungswandels andere Paare einschlagen, und ob durch empirische Studien Muster und Prinzipien des Wandels erkennbar werden. Hier versprechen korpuslinguistische Analysen wertvolle Einblicke in Wandelprozesse jüngster Sprachgeschichte oder gegenwärtig stattfindende Veränderungen.

## **6. Lexikologische und lexikografische Implikationen**

Paronyme sind ein geeigneter Untersuchungsgegenstand zur Erfassung gegenwärtiger Sprachwandelprozesse, aber auch kognitiv-situativer Bedingungen, die sprachliche Verwechslung, aber auch Veränderung auslösen. Daher sollten korpuslinguistische Möglichkeiten herangezogen werden, um im Sprachgebrauch emergente Strukturen und Muster zu analysieren und das Phänomen der Paronymie in neue linguistische Modelle integrieren zu können. Gleichzeitig besteht für die deutschsprachige Wörterbuchlandschaft großer Handlungsbedarf für ein Nachschlagewerk, das Ratsuchende für Wandelprozesse sensibilisiert und gleichzeitig eine Orientierungshilfe für angemessenen kontextuellen Gebrauch ist.

### **6.1 Lexikologische Neubetrachtung**

Das Phänomen der Paronymie wurde bisher aus fremdsprachlicher Sicht (Lăzărescu 1995, 1999), aus sprachtechnologischer Sicht (Bolshakov/Gelbukh 2003) oder aus sprachpädagogisch-didaktisch-normativer Sicht (Pollak/Wolk 2010) betrachtet. Bisher erfolgten strukturalistisch ausgerichtete Klassifizierungen, die Paronyme nach primär morphologisch-grammatikalischen Eigenschaften gruppierten. Wie in Abschnitt 2 gezeigt wurde, standen bei diversen Definitionsversuchen überwiegend formale Kriterien im Vordergrund, z. B. Etymongleichheit (Winter 1969), das Vorliegen eines phonetisch ähnlichen, bedeutungsgleichen Ausdrucks in einer anderen Sprache (Glück 2005), die Existenz eines Unterschieds von ein bis zwei Phonemen (Felecan 1993). Lăzărescu (1995: 92) erklärt das Zustandekommen paronymer Verwechslung mit dem vorliegenden semantischen Kontrastmangel lautgestalt- und/oder schriftbildähnlicher Ausdrücke. Konzeptuell-assoziative Ähnlichkeit zwischen ausdrucksseitig ähnlichen Wörtern wurde in der Vergangenheit häufiger als Problem, als ungenügende Präzision interpretiert und Paronyme wurden strikt von Synonymen getrennt. Diese eher präskriptiv-orientierte Systematisierung zielt darauf ab, Fremdsprachenlernenden feste Richtlinien für korrekte Verwendungen mit distinktiven Unterscheidungen zwischen leicht verwechselbaren Wörtern zu vermitteln. Abweichungen vom tatsächlichen Sprachgebrauch wurden traditionell als Verstoß gegen Konventionen, als nachlässiger Gebrauch oder als Bildungsmangel verstanden, die es zu vermeiden bzw. zu korrigieren galt.

Derzeit gibt es keine Auseinandersetzung mit deutschen Paronymen aus muttersprachlicher Perspektive. Dabei sind Unsicherheiten im Umgang mit Paronymen durchaus nicht nur bei Fremdsprachenlernenden zu finden, sondern sie existieren auch bei Muttersprachlern und Muttersprachlerinnen. Verwechslungen zwischen ausdrucksseitig und semantisch ähnlichen Wörtern treten im Umgang mit der eigenen Sprache auf, sie liegen aber z. T. in anderen sprachlichen Ausschnitten der lexikalisch-semantischen Ebene.

Ebenso liegen keine korpusgebundenen Betrachtungsweisen des Phänomens vor. Unterschiedliche Korpora vermögen differenzierte Einblicke zu vermitteln. Schriftsprachliche Korpora bestehen überwiegend aus Zeitungen, also einem Medium, das den öffentlichen Sprachgebrauch auf besondere Weise abbildet. Sie eignen sich als Untersuchungsbasis, weil diese Textsorte einen gewissen Grad an Verbreitung sprachlicher Muster voraussetzt, um von einer großen Leserschaft rezipiert werden zu können. Semantische Veränderungen, die in diesen Texten regelhaft zu beobachten sind, sollten als gefestigt gewertet werden. Webkorpora oder Korpora mit quasispontansprachlichen Daten (z. B. aus Internetforen oder E-Mails) bieten sehr gute Vergleichsmöglichkeiten zu schriftsprachlichen Texten. Der Grad der Verwechslung liegt bei einigen Paaren in mündlicher Kommunikation vermutlich deutlich höher, da hier keine redigierte Form der Kommunikation vorliegt.<sup>20</sup> Die Auswertung mündlicher Sprache als Bestandteil einer Gesamtsprache müsste so nicht länger vernachlässigt werden. Es fehlt eine gebrauchtorientierte Betrachtung, die sprachliche Verwechslung als Variable möglichen Sprachwandels versteht, statt diese als „Wortkrankheit“ zu betrachten (Seebold 1981), und die der Paronymie als Phänomen semantischer Ähnlichkeit mehr Aufmerksamkeit schenkt. Das bedeutet auch, die Paronymie nicht von anderen Beziehungen wie der Synonymie/Plesionymie<sup>21</sup> oder gar Antonymie losgelöst zu betrachten, sondern sie in das Geflecht verschiedener Relationsarten, die auf semantischer Ähnlichkeit basieren, einzubetten.

Darüber hinaus bedarf es linguistischer Beschreibungen, die den Gebrauch eines Ausdrucks nicht als richtig oder falsch beurteilen, sondern als usuell, singular bzw. als sich im Wandel befindlich. Es fehlen Untersuchungen deskriptiver Art, Beschreibungen semantischer Art und ursächliche Erklärungen kognitiver Art. Gerade die Untersuchung der Kollokatoren gewährt hier genaue Einblicke in Domänen und Diskursbereiche, in denen es zu Verwechslungen kommt, und möglicherweise können auch ursächliche Kräfte der Unsicherheiten und Verschiebungen erkannt werden. Korpuslinguistische Analysen erlauben durchaus psycholinguistische Rückschlüsse, da in den sprachlichen Mustern emergente Strukturen sichtbar werden, die sprachlich-kognitive Verbindungen und semantische Assoziationen im Sprachgebrauch erkennen lassen. Das Lexikalische ist daher nicht vom Assoziativen, Semantischen und Kognitiven zu trennen (vgl. im Gegensatz dazu Lăzărescu 1995: 85).

---

<sup>20</sup> Hierbei handelt es sich um eine Vermutung. Systematische Auswertungen von Paronymen in mündlicher Sprache fehlen bisher; für einen ersten Vergleich schriftsprachlicher und quasispontansprachlicher Daten in Bezug auf Paronyme siehe Storjohann (2015).

<sup>21</sup> Zur Diskussion über Plesionymie für das Englische siehe z. B. Cruse (1986) und für das Deutsche siehe z. B. Storjohann (2009).

Zu guter Letzt sollten semantische Analysen von Paronymen herangezogen werden, nicht nur um spezielle Entwicklungen eines bestimmten sprachlichen Zweifels „nachzuspüren“, sondern um semantische Veränderungen und generelle Prinzipien des Sprachwandels empirisch zu erkunden, die ebenfalls in Bezug auf das Phänomen der Paronymie bisher wenig Aufmerksamkeit erhielten. Es sollte die Möglichkeit genutzt werden, kleinste Sprachausschnitte mithilfe virtueller Korpora zusammenzustellen und diachron ‚scheibchenweise‘ miteinander zu vergleichen. Damit kann gegenwärtig stattfindender Wandel leichter aufgedeckt werden. Verlaufskurven können das Aufkommen und Abwandern von Ausdrücken und deren Verwendungen nachvollziehbar, Kleinstanalysen bestimmter Ausschnitte können minimale Veränderungen beobachtbar machen.<sup>22</sup>

In Hinblick auf lexikologische Beschreibungen (unter Berücksichtigung neuerer Theorien und Perspektiven) aus muttersprachlicher und evidenzbasierter Sicht stehen wir daher bei der deutschen Paronymie vor einem Brachland. Insgesamt bietet der empirische Blick auf Paronyme neue Erkenntnisse auf ein Phänomen, das es einzuordnen und genauer zu beschreiben gilt. Erst dann können semantische Theorien abgeleitet werden und neue Beschreibungsmodelle entstehen, die auf Daten des Sprachgebrauchs fußen, also *usage-based* sind, und andere linguistische Kriterien berücksichtigen, die Aspekte der semantischen Ähnlichkeit mit einbeziehen. Dann erhalten wir möglicherweise auch einen angemesseneren lexikologischen Zugang zu diesem komplexen Phänomen. Insgesamt sind neben einer Vielzahl an unterschiedlichen und sprachlich authentischen Datengrundlagen auch intelligente Werkzeuge erforderlich, um gezielt Informationen aus den sprachlichen Daten zu extrahieren, zu systematisieren, zu analysieren, um diese anschließend zu interpretieren. Dann kann die gebrauchorientierte lexikologische und lexikografische Neuverortung der Paronyme gelingen.

## 6.2 Lexikografische Ansprüche

Eine lexikologische Neubetrachtung zieht wünschenswerterweise als Konsequenz auch eine lexikografische Neuverortung nach sich, um eine dem Sprachgebrauch angemessene Dokumentation zu erhalten. Die vorhandenen Diskrepanzen zwischen normativen lexikografischen Beschreibungen nach sprachsystematischen Vorstellungen und den Daten des Sprachgebrauchs sind bei den einzelnen Wortpaaren unterschiedlich groß. So gibt es durchaus Paronyme, die sich semantisch wenig angenähert haben und bei denen daher Verwechslungen nicht als musterhaft einzustufen sind (z. B. *kindisch/ kindlich*). Es gibt aber auch Paare, bei denen sich ein Partnerwort aufgrund häufiger Verwechslungen semantisch derart verändert, dass es zu regelhaften synonymen Verwendungen kommt, die im Sprachgebrauch als usuell einzustufen sind (z. B. *sensibel/ sensitiv*). Diese Einsichten sollten auch in einem korpusgestützt erarbeiteten Wörterbuch zum Gebrauch deutscher Paronyme deskriptiv dokumentiert werden. Aktuelle Beobachtungen sollten nicht deshalb ignoriert werden, weil sie möglichen sprachpu-

---

<sup>22</sup> Bereits Lăzărescu (1995) plädierte für diachrone Untersuchungen, aber mit dem Ziel, herauszufinden, ob die betreffenden Paronyme gleicher Herkunft sind und damit in eine bestimmte Klasse eingeordnet werden können.

ristischen Vorstellungen zuwiderlaufen. Das bedeutet aber keineswegs, dass sich Nachschlagende aus diesem Grund kein Bild davon machen können, was kontextuell präferiert wird oder was ggf. mit Alternativausdrücken bewusst vermieden werden kann. Ein korpusgestützt erarbeitetes Paronymwörterbuch muss versuchen, einen komplizierten „Spagat“ zu bewerkstelligen. Einerseits soll es ein verlässliches Hilfsmittel sein, das schnell und unkompliziert Fragen beantwortet oder Unsicherheiten beseitigt. Andererseits kann es eine bisher ungenutzte Möglichkeit nutzen, Nachschlagende für Veränderungen zu sensibilisieren und sie auf die Dynamik und Flexibilität von Wortschatzstrukturen aufmerksam machen. In einer derartigen Tradition des Sensibilisierens steht die deutsche Lexikografie nicht. Es ist daher wenig überraschend, dass Ratsuchende von Wörterbüchern eine Entscheidung erwarten, die einer Normierung sprachlicher Strukturen gleichkommt und diese entweder als richtig oder falsch bewertet. Dabei ist der Aspekt des Sensibilisierens sehr wichtig, um Nachschlagenden stärker ein Bild über die Veränderbarkeit von Sprache zu vermitteln, ohne sie zu verunsichern. Wie Keller (2006) betont, wird sprachlicher Wandel, der historisch betrachtet vor langer Zeit stattfand, als selbstverständlich hingenommen; findet er in der Gegenwart statt, wird er dagegen nicht selten von sprachlichen Zweifeln begleitet, als Unsicherheit empfunden oder als Fehler bewertet. Hier gilt es, mit modernen Nachschlagewerken auch ein neues Sprachbewusstsein zu schaffen bzw. eine bestimmte Wahrnehmung über sprachliche Entwicklungen ggf. zu stärken. Mit Wissen um die Dynamik von Sprache und Bedeutungswandel kann man auch sprachliche Erscheinungsformen und Varietäten anders einordnen. Das sind hochgesteckte Ziele, die aber überhaupt erst durch korpuslinguistische Möglichkeiten und Ansätze in den Fokus der Betrachtung rücken konnten.

Ein einsprachiges Wörterbuch deutscher Paronyme gibt es nicht (vgl. Hausmann 1990). Seit 2015 entsteht am Institut für Deutsche Sprache ein korpusgestützt erarbeitetes Wörterbuch zum Gebrauch deutscher Paronyme, das in elektronischer Form im Wörterbuch-Portal OWID<sup>23</sup> online zugänglich sein wird. Wie wird es die Frage eines Sprachinteressierten beantworten, der wissen möchte, was der Unterschied zwischen *sensibel* und *sensitiv* ist? Dass derartige Fragen von Muttersprachlern durchaus gestellt werden, zeigen Internetforen, in denen Nutzer und Nutzerinnen ihre sprachlichen Unsicherheiten diskutieren und trotz Konsultation diverser Nachschlagewerke Hilfestellung einfordern.<sup>24</sup> Das neue Paronymwörterbuch wird kontrastive Einträge anbieten, die deskriptiv den Wortgebrauch leicht verwechselbarer Ausdrücke beschreiben. Ein möglicher Vorschlag wird in Abbildung 8 vorgestellt.

Die Beschreibungen spiegeln konventionalisierte Verwendungen, so wie sie im öffentlichen Sprachgebrauch nachweisbar sind, wider.<sup>25</sup> Randphänomene, wie z. B. singuläre Verwechslungen, die weder eine gute regionale Streuung aufweisen, noch über mehrere Jahrgänge hinweg belegt und damit nicht als etabliert einzustufen sind, werden ausgenommen. Ein kontrastiver Wörterbucheintrag muss sprachlich usualisierte Verwendungsweisen (Lesarten/Einzelbedeutungen), in denen beide Ausdrücke gleicher-

---

<sup>23</sup> OWID: Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch, kostenlos zugänglich unter [www.owid.de](http://www.owid.de).

<sup>24</sup> Siehe z. B. <http://www.gutefrage.net/frage/was-ist-der-unterschied-zwischen-sensitiv-und-sensibel>.

<sup>25</sup> Bei den einzelnen in Abbildung 8 dargestellten Verwendungsaspekten handelt es sich nicht um traditionelle Einzellesarten, sondern vielmehr um spezielle kontextuelle Bezüge.

## Kontexte im Vergleich

### *sensibel*

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert meist nicht-öffentliche Angelegenheiten als brisant, heikel, sicherheitsrelevant oder diffizil ...weniger	
z. B.: Daten, Thema, Bereich, Informationen, Kundendaten, Fragen, Terrain, Umfeld, Dokumente, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Menschen als emotional, feinfühlig, einfühlsam ...weniger	
z. B.: Menschen, Naturen, Wesen, Beobachter, Künstler, Begleiter, Bürger, Zuhörer, Mann, Junge, Musiker, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Technik bzw. technische Verfahren als hochpräzise und empfindlich oder schnell reagierend ...weniger	
z. B.: reagieren, Gasfuß, Technik, Seismograph, Messgeräte, Anlagen, Geräte, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Orte, Konstrukte oder Materialien als Umsicht erfordern, schutzwürdig bzw. auch zerbrechlich ...weniger	
z. B.: ökologisch, Ökosystem, Gebiet, Gebilde, Zonen, Orte, Flächen, Orte, Naturraum, Landschaft, Biotope, Material, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Körper-(stellen) und Organe als empfindsam ...weniger	
z. B.: Zonen, Haut, Ohren, Stelle, Gehör, Körper, Nase, Gaumen, Organ, Hundennase, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Vorgehen bzw. Verhalten als besitzsam, zurückhaltend und vorsichtig ...	
z. B.: Umgang, Gespür, vorgehen, Interpretation, Inszenierung, umgehen, Wahrnehmung, Annäherung, Einfühlung, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Personen, Tiere oder Pflanzen als empfindlich ...weniger	
z. B.: reagieren, Menschen, Gemüter, Seelen, Pflanzen, Seelchen, Naturen, Zeitgenosse, Typ, Tiere, Person, Psyche, ...	

### *sensitiv*

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert meist nicht-öffentliche Angelegenheiten als brisant, heikel, sicherheitsrelevant oder diffizil ...weniger	
z. B.: Informationen, Bereich, Daten, Unterlagen, Themen, Fragen, Unternehmensdaten, Systemdateien, Arbeitsbereiche, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Menschen als emotional, feinfühlig, einfühlsam ...weniger	
z. B.: Männer, Seele, Personen, Persönlichkeit, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Technik bzw. technische Verfahren als hochpräzise und empfindlich oder schnell reagierend ...weniger	
z. B.: Roboter, Systeme, Detektoren, Technik, Bewegungsmelder, Verfahren, Kamera, Oberflächen, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Produkte und Materialien als Umsicht erfordern, schutzwürdig bzw. auch zerbrechlich ...weniger	
z. B.: Materialien, Produkt, Güter, Agrarprodukte, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert Körper-(stellen) als empfindsam ...weniger	
z. B.: Zone, Haut, Organsystem, Ohren, reagieren, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert die Sensorik oder Kognition von Personen als feinnervig ...weniger	
z. B.: Wahrnehmung, Fähigkeiten, Menschen, Personen, ...	

Erläuterung	Belege/Kontexte
charakterisiert kosmetische Produkte als hautpflegend ...weniger	
z. B.: Feuchttücher, Pflügetücher, Sonnenmilch, ...	

**Abbildung 8.** Mögliche Darstellung identischer, ähnlicher bzw. unterschiedlicher Verwendungsaspekte von *sensibel* und *sensitiv* im Kontrast (von oben nach unten angeordnet).

maßen vorkommen, sowie diejenigen, die nur für einen der beiden Ausdrücke belegt sind, benutzerfreundlich und schnell erfassbar darstellen.

Die übereinstimmenden Aspekte, die bei *sensibel* und *sensitiv* auftauchen, aber auch die Unterschiede, werden in Abbildung 8 explizit gemacht. Da bei diesem Beispiel die Gemeinsamkeiten stärker als die Differenzen ausgeprägt sind, erscheinen diese auch zuerst. Umgekehrt sollten bei anderen Einträgen mögliche dominante Unterschiede ebenso zuerst dokumentiert werden. Generell sollte usueller Gebrauch zugunsten einer semantischen Annäherung in der lexikografischen Beschreibung nicht normativ unterdrückt werden, um eine Differenzierung zu suggerieren, die es im tatsächlichen Gebrauch gar nicht gibt. Im Falle von *sensibel* und *sensitiv* liegen unbestritten synonyme Beziehungen in Bezug auf mehrere Lesarten vor.<sup>26</sup> Besonders die Ausdrücke *Bereiche*, *Daten*, *Güter*, *Informationen*, *Material*, *Menschen*, *Produkte*, *Seele*, *Situation*, *Technologie* und *Thema* können gleichermaßen mit *sensibel* oder *sensitiv* modifiziert werden, ohne einen semantischen Unterschied zu implizieren (vgl. z. B. Belege 10–12).

10. Die Briten jedoch fragen sich langsam, ob sie in einer Bananenrepublik mit total schlampigen oder dusseligen Behörden leben. Die Serie der Sicherheitspannen begann mit 25 Millionen privaten Daten von Kindergeldempfängern, die beim Versand von CDs auf dem Postweg verloren gingen. Danach vergaßen Mitarbeiter des Geheimdienstes brisante Dossiers in Vorortzügen, und ebenso *sensitive* Informationen gingen verloren, als Angestellten des Verteidigungsministeriums und Offizieren einige Laptops mit *sensiblen* Daten geklaut wurden. (DeReKo)
11. Herr Schilling, in dem TV-Dreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“ spielen Sie Friedhelm, einen schöngestigen, introvertierten, *sensiblen* jungen Mann. Ist dieser Typus Ihre Paraderolle? Ich spiele gern solche durchlässigen, *sensitiven* Figuren. (DeReKo)
12. Im zwischenmenschlichen Bereich sind besonderes Feingefühl, Rücksichtnahme und Respekt nötig. Unter der *sensitiven* Konstellation von Venus und Chiron sind wir zurzeit sehr empfindlich, so dass es schnell zu Verletzungen kommt. Vielleicht kommt uns eine ungeschickte Bemerkung in den falschen Hals, oder wir treffen ungewollt bei anderen einen wunden Punkt. In so *sensiblen* Situationen sollten wir behutsam reagieren. Erlauben wir uns auch Momente der Unsicherheit und des Zweifels. (DeReKo)

In Abbildung 8 wird auch deutlich, dass die relevanten Themen- oder Diskursbereiche durch die zusätzliche Angaben von konkreten kontextuellen Realisierung in Form von Kollokationen veranschaulicht werden können. Auf diese Weise werden die direkten (bei Adjektiven nominalen) Bezüge deutlich, die kontextuell häufig belegt sind. Vorteilhaft wären auch Synonymangaben für die einzelnen Verwendungsweisen. Diese bieten mehrere Vorteile. Einerseits vereinen bzw. trennen sie zusätzlich beide Ausdrücke voneinander kontextuell. Andererseits bieten sie Nachschlagenden mögliche Alternativen in Situationen der Textproduktion an. Hat sich beispielsweise ein Nutzer oder eine Nutzerin einen Überblick über die Bedeutungen der beiden Ausdrücke verschafft und sich

---

<sup>26</sup> Zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen *sensibel* und *sensitiv*, die einerseits auf sprachliche Unsicherheiten und Verwechslungen zurückzuführen sind und möglicherweise wiederum Verwechslungen in anderen Kontexten nach sich ziehen, wurden bereits in Strauß/Harras/Haß (1989: 706–708) beschrieben.

aufgrund der starken Überlappung und des damit vorhandenen Verwechslungspotenzials dazu entschieden, das eine oder andere paronyme Wort gar zu vermeiden, würden diese Angabe lexikalische Ersetzungsmöglichkeiten auflisten.

Auch Belege sind an verschiedenen Stellen denkbar, um die Disambiguierung einerseits zu illustrieren, aber andererseits auch, um gemeinsame authentische Kontexte nachzuweisen. Jeder Kollokator selbst könnte interaktiv realisiert werden, sodass mit Mouse-Over-Funktionen entsprechende Belege aus dem zugrundeliegenden Korpus erscheinen. Alternativ könnten Belege und Beispiele auch als Block separat abrufbar sein, wenn ein Menüpunkt dafür an den entsprechenden Stellen eingefügt ist. In einem elektronischen Wörterbuch sind verschiedene Visualisierungsformen und interaktive Modi denkbar, so könnten beispielsweise mit der Maus ausgewählte Bereiche („Informationsblöcke“) herausgezoomt oder optionale Bereiche ein- bzw. ausgeblendet werden.<sup>27</sup> Markierung identischer Partnerwörter in den einzelnen kontextuell gebundenen „Informationsboxen“ wäre für einen schnellen Vergleich denkbar, oder ausführliche Bedeutungserläuterungen sowie zusätzliche diachrone Informationen könnten hinter den einzelnen „Boxen“ hinterlegt sein und per Mausklick aufgerufen werden.

## 7. Ausblick

Ein am Sprachgebrauch orientiertes Paronymwörterbuch, das umfangreiche Korpusdaten auswertet und empirisch an Fragen der Frequenz und Distribution herantritt, versteht sich als Nachschlagewerk, das die Beschreibung, Vermittlung und Sensibilisierung von usuellen Verwendungen und sprachlichen Mustern im gegenwärtigen Sprachgebrauch ins Zentrum seiner Einträge rückt. Erst nach gründlichen explorativen Untersuchungen können Rückschlüsse über bestimmte linguistische Sachverhalte gezogen werden. Mögliche semantische Veränderungen, die heute als manifestiert attestiert sind und weniger als Verwechslungsfehler einzustufen sind, werden nicht bewertet, sondern als Bestandteil des Sprachusus dokumentiert. Nicht ein lexikografisches Team bestimmt, was in sprachlicher Hinsicht gebraucht wird oder ungewöhnlich ist, sondern eine Sprechergemeinschaft und die von ihr ausgehandelten Sprachhandlungsakte in Form von Diskursen im Sprachgebrauch, die sich im Korpus materialisieren. Singuläre oder untypische Kontexte werden nicht als Lesarten aufgenommen. Das heißt, in solchen Fällen, in denen sprachliche Verwechslungen kaum als konventionalisiert erkannt werden, werden sie als Randphänomene oder gar als individuelle kontextuelle Fehlgriffe eingestuft. Die Einstufung dessen, was als etabliert gilt und was nicht, ist mitnichten immer einfach. Die zeitliche Streuung solcher Phänomene bzw. der Grad der regionalen Verbreitung sprachlicher Muster spielen hier neben der rein statistischen Erfassung auch eine entscheidende Rolle.

Worauf dieser Beitrag nicht näher eingehen konnte war die Behandlung mündlicher Kommunikation oder historischer Texte als lexikografische Datenbasis. Ein Wörterbuch zum Gebrauch verwechselbarer Ausdrücke sollte die Erörterungen des Gebrauchs

---

<sup>27</sup> Die hier vorgestellte Präsentation ist als skizzierter Vorschlag zu verstehen, eine konkrete Umsetzung der Präsentation für das künftige Paronymwörterbuch liegt noch nicht vor.

mündlicher Kommunikation als Teil der Sprache in seine lexikografische Beschreibung einfließen lassen. Gesprochensprachliche Daten sind heute leichter zugänglich und recherchierbar, ihre semantische Untersuchung könnte daher berücksichtigt werden und Auswertungen könnten in Form eines vergleichenden, informativen Kommentars erfolgen. Ebenso könnten Erläuterungen historischer Verwendungen, insofern sie belegt sind, wertvolle Einblicke in mögliche Wandelprozesse und Entwicklungsschritte liefern. Sie vermitteln Nachschlagenden ein Bild über die Wandelbarkeit von Ausdrücken. Und ähnlich wie bei Strauß/Harras/Haß (1989: 706–708) bereits angedeutet, wird es aufgrund der Datenlage in manchen Fällen sogar möglich sein, die Einflussfaktoren lexikalischer Veränderungen auszumachen und zu beschreiben. Die Dynamik und die Flexibilität des Wortschatzes in einem Wörterbuch darzustellen, wird auch der eigentlichen Natur von Sprache gerechter. Dies aber benutzerfreundlich und zugleich lexikologisch angemessen in die kontrastiven Einträge einfließen zu lassen, stellt zweifelsohne eine große Herausforderung dar.

---

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Abel, Andrea/Zanin, Renata (2011): Vom Interface zu Sprache und zum Spracherwerb. In: Andrea Abel – Renata Zanin (Hrsg.): *Korpora in Lehre und Forschung*. Bozen University Press: Freie Universität Bozen. S. 9–13.
- Atkins, B. T. Sue/Rundell, Michael (2008): *The Oxford Guide to Practical Lexicography*. Oxford: Oxford University Press.
- Belica, Cyril (2011): Semantische Nähe als Ähnlichkeit von Kookkurrenzprofilen. In: Andrea Abel – Renata Zanin (Hrsg.): *Korpora in Lehre und Forschung*. Bozen University Press: Freie Universität Bozen. S. 155–178.
- Belica, Cyril (2006): *Modellierung semantischer Nähe: Kontrastierung von nahen Synonymen. Korpus-analytische Methode*. Institut für Deutsche Sprache: Mannheim (<http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/>).
- Belica, Cyril (2011ff.): *Kookkurrenzdatenbank CCDB – V3.3. Eine korpuslinguistische Denk- und Experimentierplattform*. Institut für Deutsche Sprache: Mannheim. Online verfügbar unter <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/> (zuletzt geprüft am 30. 6.2016).
- Bolshakov, Igor/Gelbukh, Alexander (2003): Paronyms for Accelerated Correction of semantic errors. In: *International Journal Information Theories and Application* 10. S. 198–204.
- Bowker, Lynne (2010): The contribution of Corpus Linguistic to the Development of Specialised Dictionaries for learners. In: Fuertes-Olivera, Pedro A. (ed.): *Specialised Dictionary for Learners*. Lexicographica. Series Maior 136, Berlin/New York: de Gruyter. S. 155–169.
- Bunhofer, Noah (2009): *Sprachebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4. Aufl., Stuttgart.
- Conrad, Rudi (Hrsg.) (1985): *Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini*. Leipzig.
- Cruse, Alan (1986): *Lexical Semantics*. Cambridge. Cambridge University Press.
- Dücker, Joachim/Kempcke, Günter (1986): *Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten. Zweifelsfälle, Normen und Varianten im gegenwärtigen deutschen Sprachgebrauch*. Thun: Ott Verlag.
- Duden 10 (2010): *Das Bedeutungswörterbuch*. Hrsg. von der Dudenredaktion. Redaktionelle Bearbeitung: Anja Konopka – Ursula Kraif u. a. 4. Aufl., Mannheim u. a.: Bibliographisches Institut.
- Duden 9 (2007): *Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. Hrsg. von der Dudenredaktion, bearb. v. Peter Eisenberg, unter Mitwirkung von Franziska Münzberg – Kathrin Kunkel-Razum. 6. Aufl., Mannheim u. a.: Bibliographisches Institut.

- Duden 8 (2010): *Das Synonymwörterbuch*. Hrsg. von der Dudenredaktion. Redaktionelle Bearbeitung: Birgit Eickhoff – Angelika Haller-Wolf. 5. Aufl., Mannheim u. a.: Bibliographisches Institut.
- Felecan, Nicolae (1993): *Paronimia în limba română. Probleme de lexic și cultivare a limbii, însoțite de un Dicționar de Paronime*. București: Vox.
- Glück, Helmut (2005): *Metzler-Lexikon Sprache*. 3. Auflage, Stuttgart/Weimar.
- Götz, Dieter/Haensch, Günther/Wellmann Hans (Hrsg.) (2008, Neubearb.): *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin/München u. a.: Langenscheidt.
- Haß, Ulrike (2005): *Grundfragen der Lexikografie. elexiko – das Online-Informationssystem zum deutschen Wortschatz*. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache), Berlin/New York: de Gruyter.
- Hausmann, Franz Joseph (1990): Das Wörterbuch der Homonyme, Homophone und Paronyme. In: Hausmann, Franz Josef u. a. (Hrsg.): *Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Band 2. Berlin: de Gruyter. S. 1120–1125.
- Jones, Steven (2002): *Antonymy: a corpus-based perspective*. London/New York: Routledge.
- Keibel, Holger/Cyril Belica (2007): CCDB. A Corpus-Linguistic Research and Development Workbench. In: *Proceedings of the 4th Corpus Linguistics Conference (CL 2007)*. Birmingham: University of Birmingham. Online verfügbar unter <http://www.birmingham.ac.uk/documents/college-arts/law/corpus/conference-archives/2007/134Paper.pdf> (zuletzt geprüft am 30. 6. 2016).
- Keller, Rudi (2006): Ist die deutsche Sprache vom Verfall bedroht. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 3, S. 193–205.
- Keller, Rudi (1994): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 2. Auflage. Tübingen.
- Kempcke, Günter (2000): *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. (Unter Mitarbeit von Barbara Seelig et al.), Berlin/New York: de Gruyter.
- Klosa, Annette (Hrsg.) (2011): *elexiko. Erfahrungsberichte aus der lexikographischen Praxis eines Internetwörterbuchs*. (Studien zur Deutschen Sprache 55), Tübingen: Narr.
- Kohonen, Teuvo (1990): The Self-Organizing Map. New Concepts in Computer Science. In: *Proceedings of Symposium in Honour of Jean-Claude Simon*, Paris, S. 181–190.
- Kupietz, Marc/Keibel, Holger (2009): The Mannheim German Reference Corpus (DeReKo) as a basis for empirical linguistic research. In: Makoto Minegishi – Yuji Kawaguchi (eds.): *Working Papers in Corpus-based Linguistics and Language Education*, Nr. 3 (S. 53–59). Tokyo: Tokyo University of Foreign Studies (TUFS). Online verfügbar unter [http://cblle.tufs.ac.jp/assets/files/publications/working\\_papers\\_03/section/053-059.pdf](http://cblle.tufs.ac.jp/assets/files/publications/working_papers_03/section/053-059.pdf) (zuletzt geprüft 30. 6. 2016).
- Lăzărescu, Ioan (1999): *Die Paronymie als lexikalisches Phänomen und die Paronomasie als Stilfigur im Deutschen*. Bukarest: Editura Anima.
- Lăzărescu, Ioan (1995): *Deutsche Paronyme*. Grazer Linguistische Studien 43. S. 85–93.
- Mann, Michael/Schierholz, Stefan (2014): Methoden in der Lexikographie und Wörterbuchforschung. Ein Überblick mit einer Auswahlbibliographie. In: *Lexicographica* 1, S. 3–57.
- Marková, Věra (2012): *Synonyme unter dem Mikroskop. Eine korpuslinguistische Studie*. Tübingen: Narr.
- Müller, Wolfgang (1973): *Leicht verwechselbare Wörter*. Duden-Taschenwörterbücher, Band 17. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Paraschke, Boris (2004): *Wörter und Namen gleicher Herkunft und Struktur. Lexikon etymologischer Dubletten im Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Pollmann, Christoph/Wolk, Ulrike (2010): *Wörterbuch der verwechselten Wörter*. Stuttgart: Pons.
- Riehl, Claudia M. (2015): Lehnwörter, Neu-Wörter. In: Ulrike Haß – Petra Storjohann (Hrsg.): *Wort und Wortschatz*. (Handbuch Sprach und Wissen Bd. 3), Berlin/Boston: de Gruyter. S. 344–370.
- Schneider, Jan Georg (2013): Sprachliche ‚Fehler‘ aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: *Sprachreport* 1/2, S. 30–37.
- Schnörch, Ulrich/Storjohann, Petra (2012): Ein Korpus als Garant zuverlässiger lexikografischer Informationen? Eine vergleichende Stichprobenuntersuchung. In: Ruth Vatvedt Fjeld – Julie Matilde Torjusen (Hrsg.), *Proceedings of the 15th EURALEX International Congress in Oslo 2012*: Department of Linguistics and Scandinavian Studies, University of Oslo. S. 310–322.
- Seebold, Elmar (1981): *Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache*. München: Beck.
- Storjohann, Petra (2015): Was ist der Unterschied zwischen *sensitiv* und *sensibel*? In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 62/1, S. 99–122.

- Storjohann, Petra (2013): Korpuslinguistische und lexikografische Ansätze zur Beschreibung deutscher Paronyme. In: Hermann Scheuringer – Doris Sava (Hrsg.): *Im Dienste des Wortes. Lexikologische und lexikografische Streifzüge. Festschrift für Ioan Lăzărescu*. (Forschung zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa Bd. 3), Passau: Stutz-Verlag. S. 401–418.
- Storjohann, Petra (2009): Plesionymy: A case of synonymy or contrast? In: *Journal of Pragmatics* 41, Heft 11, S. 2140–2158.
- Strauß, Gerhard/Harras, Gisela/Haß Ulrike (1989): *Brisante Wörter. Von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Vachková, Marie (2010): Zur Erforschung und Erfassung der diskursgebundenen semantischen Kontraste auf der Grundlage des SOM-Modells. In: *Tematické číslo Germanistica Pragensia XX*. AUC Philologica 2. Karolinum. S. 193–208.
- Vachková, Marie/Cyriel Belica (2009): Self-Organizing Lexical Feature Maps. Semiotic Interpretation and Possible Application in Lexicography. In: *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 13/2, S. 223–260.
- Winter, Werner (1969): Analogischer Sprachwandel und semantische Struktur. In: *Folia Linguistica* 3, S. 29–45.

#### **Internetquellen** (zuletzt geprüft: Juni 2016)

- British Academic Written English Corpus: [https://the.sketchengine.co.uk/bonito/run.cgi/corp\\_info?corpname=preloaded/bawe2](https://the.sketchengine.co.uk/bonito/run.cgi/corp_info?corpname=preloaded/bawe2)
- CCDB: <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/> (s.a. Belica 2001ff.)
- DeReKo: Deutsches Referenzkorpus, <http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>
- Duden 9: Richtiges und gutes Deutsch. Online verfügbar unter <http://services.langenscheidt.de/hebis/>
- Duden Bedeutungswörterbuch (online): <http://services.langenscheidt.de/hebis/>
- Duden Universalwörterbuch (online): <http://services.langenscheidt.de/hebis/>
- DWDS: Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <http://www.dwds.de/>
- elexiko: <http://owid.de/wb/elexiko/start.html>
- Götz, Dieter/Haensch, Günther/Wellmann Hans (Hrsg.) (2008, Neubearb.): Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Online verfügbar unter <http://services.langenscheidt.de/hebis/gutefrage.net:>  
<http://www.gutefrage.net/>
- Deutscher Wortschatz – Portal Universität Leipzig, <http://wortschatz.uni-leipzig.de/>
- OWID: Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch, <http://owid.de/>
- Wikipedia: Die freie Enzyklopädie, <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite>
- Wiktionary: Das freie Wörterbuch, <http://de.wiktionary.org>
- Wordle: <http://www.wordle.net>

*Dr. Petra Storjohann – Dr. Ulrich Schnörch*  
*Institut für deutsche Sprache in Mannheim*  
*Abteilung Lexik*  
*storjohann@ids-mannheim.de*  
*schnoerch@ids-mannheim.de*

**VERLIERER GIBT ES HIER ALSO KEINEN ODER USAGE  
NOTES IN AUSGEWÄHLTEN WÖRTERBÜCHERN<sup>1</sup>**MARTIN ŠEMELÍK – ALŽBĚTA BEZDÍČKOVÁ –  
TOMÁŠ KOPTÍK

*[A]s any experienced lexicographer knows, the material upon which we work is as disparate, intractable, and fuzzy as the universe itself [...]. There is often a good deal more that needs to be said, and Usage notes, those little paragraphs at the end of dictionary entries, are one useful way of saying it.*  
(Whitcut 1985: 76)

**ABSTRACT  
NO ONE IS THE LOSER HERE OR USAGE NOTES IN SELECTED  
DICTIONARIES**

In this article we comment on the design of usage notes in both monolingual and translation dictionaries from the perspective of the pedagogical lexicography. The main focus here is on language production and information data of which the purpose is to warn dictionary users of errors at various levels of the language system (lexical, morphological, syntactic etc.). Against the background of an analysis of present practice in selected dictionaries, the article attempts a concrete design proposal of the usage notes in the *Large Academic Dictionary German-Czech*. Specifically, it concerns questions such as: “Which concrete phenomena should be addressed in the usage notes?”, “Which requirements has the metalanguage used in the usage notes to meet?” etc. It is posited that a large corpus of texts produced by Czech learners of German and German speaking learners of Czech is a prerequisite for improvement of the usage notes in German-Czech dictionaries as such corpus would facilitate a more objective (because statistically more relevant) analyses of learners’ language. Regretfully, this still remains a desideratum.

**Key words:** German, Czech, verbs, didactics, error, usage notes

<sup>1</sup> Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projekts GAUK 197116 (*Deutsch-Tschechische lexikalische Datenbank – Verben online*, Mgr. Tomáš Koptík et al. unter Leitung von doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D.), das von der Charles University Science Foundation finanziert und am Institut für Germanische Studien der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag realisiert wird. Allen zu danken, die mit wertvollen Kommentaren zur Verbesserung dieses Aufsatzes beigetragen haben, ist unmöglich. Wir wollen deshalb namentlich lediglich diejenigen erwähnen, die den ganzen Text gelesen haben (in alphabetischer Reihenfolge): PhDr. Eva Berglová (Karls-Universität Prag), Dr. Hannelore Poethe (Universität Leipzig) und doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Karls-Universität Prag). Für alle verbliebenen Mängel tragen allein wir selbst Verantwortung.

**ABSTRAKT**  
**ZDE NENÍ PORAŽENÝCH ANEB USAGE NOTES VE VYBRANÝCH**  
**SLOVNÍCÍCH**

V tomto příspěvku se věnujeme designu tzv. *usage notes* ve vybraných jednojazyčných i překladových slovnících, a to z perspektivy pedagogické lexikografie. V popředí našeho zájmu jsou informace, jejichž funkcí je varovat uživatele slovníku před různými chybami při jazykové produkci. Na základě analýzy existujících slovníků usilujeme o návrh designu *usage notes* ve *Velkém německo-českém akademickém slovníku*. V této souvislosti se nabízí celá řada otázek, např.: „Které konkrétní jazykové jevy mají být v *usage notes* tematizovány?“ „Jaké nároky je potřeba klást na jejich jazykové ztvárnění co do zvolené terminologie?“ Ukazuje se přitom naléhavá potřeba velkého elektronického korpusu německých textů českých studentů němčiny a českých textů rodilých mluvčích němčiny. Ten by umožnil objektivnější (statisticky vypovídající) analýzu jazykových dat, jež by pak mohla přispět k vyšší kvalitě *usage notes*.

**Klíčová slova:** němčina, čeština, slovesa, didaktika, chyba, *usage notes*

---

## 1. Einleitend

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, das Design der sog. *usage notes* (wortwörtlich „Verwendungsanmerkungen“, auf Deutsch *Infokästchen*, *Info-Fenster* u. Ä., konkrete Beispiele vgl. Anlagen) in ausgewählten einsprachigen sowie Übersetzungswörterbüchern zu diskutieren und zu deren konkretem Design-Vorschlag für das *Große Akademische Wörterbuch Deutsch-Tschechisch* (weiter nur GAWDT) zu gelangen,<sup>2</sup> womit eine der Lücken im Bereich der deutsch-tschechischen Metalexikographie geschlossen werden soll. Die herangezogenen Nachschlagewerke beschränken sich dabei jedoch nicht auf die Wörterbücher des Deutschen. Der Schwerpunkt unseres Aufsatzes liegt in der Print- sowie elektronischen Lexikographie, wobei hier v. a. verschiedene Aspekte von verbalen Wortschatzeinheiten fokussiert werden.<sup>3</sup>

Unter dem Begriff *usage note* verstehen wir

[a] discursive paragraph providing additional information on a word or phrase, and inserted close to the respective dictionary entry. In general dictionaries or learner's dictionaries, usage notes, sometimes specially marked out on the page in boxed panels, draw the reader's attention to synonymous and related words or phrases, explanations of idiomatic expressions, stylistic or other restrictions on usage (Hartmann/James 1998: 150).

---

<sup>2</sup> Projektleitung: doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D., ausführlicher zum Projekt vgl. Kap. 3, vor allem aber Vachková (2011).

<sup>3</sup> Dass hier v. a. Verben im Mittelpunkt stehen, ist darauf zurückzuführen, dass ihnen als „Organisationszentren der Texte“ (Weinrich 1993: 29) eine zentrale Rolle in der Sprache zukommt. „Die Schlüsselstellung der Verbform im Satz“ (Sommerfeldt/Starke 1998: 52) ist auch im Zusammenhang mit der hier relevanten didaktischen Perspektive (vgl. weiter) von Belang.

Nicht berücksichtigt werden hier *usage notes* im Sinne von diasystematischen Markierungen (Fachgebietsangabe, Stilschichtenangabe, Häufigkeitsangabe usw., vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 157; engl. *labels, markers*).<sup>4</sup>

Ausgegangen wird hier v. a. von der Theorie der Wörterbuchfunktionen<sup>5</sup> bzw. der Tatsache, dass es neben Präskription und Deskription auch Proskription (vgl. Kap. 2.3) gibt, sowie von der Auffassung, dass das Wörterbuch ein Textverbund ist (vgl. z. B. Wiegand 1995). Der Aufsatz gründet auf die Annahme, dass Fehler zwar natürliche Etappen und Zwischenschritte auf dem Weg des Erwerbsprozesses darstellen (vgl. Corder 1967, Selinker 1972, Kleppin 2010), dass aber eine fehlerfreie Sprachbeherrschung zugleich doch erstrebenswert ist. Berücksichtigt werden auch die von František Čermák formulierten Grundprinzipien der Übersetzungslexikographie (vgl. Čermák 1995, siehe dazu auch Kap. 2.5).

Unsere Methodologie ist kontemplativ sowie konstruktiv, indem nicht nur der *Status quo* in bestehenden Nachschlagewerken beschrieben wird, sondern auch ein konkreter Design-Vorschlag für das GAWDT angestrebt wird.

Dieser Beitrag ist zu einer Zeit entstanden, in der das GAWDT ein Werk *in statu nascendi* darstellt. Da das GAWDT ein offenes Datenbanksystem ist, das nach Bedarf modifiziert werden kann, brauchen manche Entscheidungen hinsichtlich des Inhalts sowie der Struktur der Datenbank nicht unbedingt als definitiv zu gelten.

Der Text ist wie folgt strukturiert: In Kap. 2 werden Thesen, die dem Aufsatz zu Grunde liegen, kommentiert. In Kap. 3 werden *usage notes* von verschiedenen Perspektiven angesprochen: Kap. 3.1 behandelt allgemeine Charakteristik bzw. Typologie der *usage notes*, Kap. 3.2 ist den *usage notes* in bestehenden Wörterbüchern gewidmet, während in Kap. 3.3 die *usage notes* in GAWDT thematisiert werden, und zwar in Bezug auf die Auswahl der zu erfassenden Erscheinungen (Kap. 3.3.1) sowie deren Aufbereitung (Kap. 3.3.2). Kap. 4 hat zusammenfassenden Charakter.

## 2. Thesen

### 2.1 Fehler im Fremdsprachenunterricht

Wir gehen von der Grundaufteilung der Fehler in Performanz- und Kompetenzfehler aus. Die Kompetenzfehler (engl. *errors*) lassen sich darauf zurückführen, dass die betreffende Struktur noch nicht beherrscht bzw. falsch verstanden wird. Performanzfehler (engl. *mistakes, slips of tongue, lapses*) sind dagegen Flüchtigkeitsfehler, Versprecher (überblicksartig vgl. z. B. Kleppin 2010: 1062f.). Für das Thema des vorliegenden Aufsatzes sind logischerweise eher Kompetenzfehler relevant, weil den Wörterbuchautoren kein Instrumentarium zur Verfügung steht, mit dessen Hilfe das Wörterbuch seine Benutzer vor Versprechern warnen könnte.

---

<sup>4</sup> Dazu siehe z. B. Barnbrook (2005), Homoláč/Mrázková (2014), Ludwig (1991), Ludwig (2002a), Osselton (2006), Püschel (1989) und Vachková (2013).

<sup>5</sup> Vgl. die im Rahmen der „Aarhuser lexikographischen Schule“ entstandenen Arbeiten wie Tarp (1995), Tarp (2008) und Bergeholtz/Tarp (2003).

Bis in die 1960er galten die Fehler als „Sünde“ des Fremdsprachenlerner, wobei seit mehreren Jahren jedoch ein Paradigmenwechsel beobachtet werden kann<sup>6</sup>. Dies ist wohl in Zusammenhang mit der kulturell-historischen Entwicklung in der Epoche der Postmoderne zu setzen, in der es u. a. zur allgemeinen Auflockerung von Normen gekommen ist (vgl. z. B. Dovalil 2016, erscheint). Fehler werden folglich eher für natürliche Zwischenschritte auf dem Weg des Erwerbsprozesses gehalten als für „Sünde“.

Dies ist im Grunde genommen auch unsere Sicht, doch sind wir zugleich überzeugt, dass es keinen Grund gibt, eine möglichst fehlerfreie Sprachbeherrschung als ein anzustrebendes (aber verständlicherweise nie vollständig zu erreichendes) Ideal aufzugeben. Mit Bethke (2014) sei in diesem Zusammenhang auf folgende unerfreuliche Tatsache aufmerksam gemacht:

An deutschen Schulen und Universitäten hat eine systematische Niveaunivellierung stattgefunden, die das Ergebnis einer wachsenden Scheu ist, den Lernenden gegenüber Grenzen zu ziehen, schlechte Leistungen als solche zu benennen, Unterschiede zu sehen und zu akzeptieren, anstatt allen – ob sie dafür geeignet sind oder nicht – alles eröffnen zu wollen (Bethke 2014, zit. nach Liessmann 2014: 132).

Auch hierzulande werden die Klagen laut, dass

Studenten auch in Fächern, in denen der sprachlichen Formulierung besonderes Augenmerk zukommen sollte, weder die Rechtschreibung noch die Grammatik beherrschen und nicht mehr imstande sind, das einigermaßen präzise auszudrücken, was sie – vielleicht – sagen wollten [...] (Liessmann 2014: 131f.).

Und nicht nur das:

Natürlich ist nach jedem Schreib- oder Lesetest das Entsetzen groß, und der Ruf nach noch mehr Kompetenzorientierung, noch mehr individualisierter Didaktik, noch mehr modernen Unterrichtsmethoden, noch mehr Fehlertoleranz (sic! – M. Š.), noch mehr Einbezug von Laptops und Smartphones in den Unterricht wird lauter. Dass es gerade diese Forderungen und ihre Durchsetzung sind, die die Misere erst erzeugt haben, kommt auch den radikalsten Bildungsreformern nicht in den Sinn. Der Verdacht, dass man gezielt versucht, diesen Problemen zu entgehen, indem man die Niveaus neu definiert, für Schwächen euphemistische Umschreibungen findet und alles allen so einfach wie möglich macht, schleicht sich ein (ebd. 132f.).

Als vorläufiges Zwischenfazit wollen wir also Folgendes feststellen: Eine möglichst fehlerfreie Sprachbeherrschung muss als Ziel nicht unbedingt erreicht werden, es geht vielmehr um eine Approximation daran. Das Ziel darf aber nicht aufgegeben werden, die Lehrer dürfen keine Angst haben, Fehler ihrer Schüler und Studierenden zu korrigieren. Es liegt dabei zugleich auf der Hand, dass das entscheidende Kriterium die jeweiligen Lernziele sind. Zwischen einem auf rein pragmatische Sprachverwendung orientierten Unterricht z. B. an privaten Sprachschulen und dem universitären Philolo-

---

<sup>6</sup> Vgl. den Titel von Krumm (1990): „Ein Glück, daß Schüler Fehler machen.“

giestudium bestehen erhebliche Unterschiede. Das Wörterbuch kann zu dieser Approximation an eine möglichst fehlerfreie Sprachbeherrschung seinen Beitrag leisten, indem die Benutzer mittels der *usage notes* über den korrekten bzw. zu empfehlenden Sprachgebrauch aufgeklärt werden (vgl. „Gebot“ Nr. 10 in Kap. 2.5).

## 2.2 Wörterbuchfunktionen

Die im Rahmen der „Aarhuser lexikographischen Schule“ entwickelte Theorie der Wörterbuchfunktionen (engl. *function theory*, vgl. z. B. Tarp 1995, Tarp 2008, Bergenholtz/Tarp 2003) betrachtet die Wörterbuchbenutzer als den primären Forschungsgegenstand, wobei die Analyse ihrer Bedürfnisse nach den Vertretern dieser Theorie als Grundlage für die Aufbereitung lexikographischer Daten in Wörterbüchern dienen soll. Zu unterscheiden sind dabei kognitive (etwas lernen, über ein Thema etwas erfahren) und kommunikative Benutzungssituationen (geplante, aktuelle Kommunikation). Zu einzelnen Typen von Wörterbuchbenutzungssituationen gehören z. B. Kodierung in der Muttersprache, Dekodierung in der Fremdsprache usw. (ausführlicher vgl. ebd., überblicksartig z. B. Spohr 2012: 4f.)

Wir schließen uns außerdem der Auffassung an, dass das Wörterbuch in erster Linie ein „utility product“ ist: „A dictionary is an artefact, like a dam or a hospital: built to serve a purpose“ (Whitcut 1989: 88). In Bezug auf die in diesem Aufsatz behandelten Erscheinungen ist festzuhalten, dass das Wörterbuch auch ein Lernhilfsmittel darstellt, und zwar ein prominentes: „Like it or not, a dictionary is amongst the first things a foreign language student purchases [...], and learners carry their dictionaries around, not grammar books [...]“ (Gu, 2003: 6). Da ein Übersetzungswörterbuch wie GAWDT zugleich als ein Lernerwörterbuch gedacht ist (vgl. Vachková 2002: 121), ist unser Aufsatz im Bereich der pädagogischen Lexikographie zu verorten.<sup>7</sup>

## 2.3 Präskription, Deskription und Proskription als lexikographische Strategien

Man kann drei lexikographische Strategien bzw. Ansätze unterscheiden: Präskription, Deskription und Proskription.

Die Präskription kennzeichnet sich dadurch, dass seitens der Wörterbuchautoren in die Entwicklung bzw. Verwendung der Sprache normativ eingegriffen wird, und zwar auf explizite (eine Spracherscheinung wird als falsch eingestuft) oder implizite Weise (eine Erscheinung, eine Variante wird nicht angeführt, sodass man von Verschweigen als Strategie sprechen kann).<sup>8</sup> Die Grundlage dieser Eingriffe bildet entweder der individuelle Geschmack der Verfasser oder Urteil einer anerkannten Institution (einer

<sup>7</sup> Unter dem Begriff pädagogische Lexikographie (auch: Lernerlexikographie) verstehen wir hier das Teilgebiet der Lexikographie bzw. Metalexikographie, dessen Gegenstand die für die Lerner einer Sprache (gemeint sind Mutter- sowie Fremdsprachler) bestimmten Wörterbücher sind. Zur pädagogischen Lexikographie des Deutschen vgl. z. B. Lü (2007), eine Bibliographie hierzu findet sich in Kammerer/Wiegand (1998).

<sup>8</sup> Ausführlicher zur Norm, Normierung, Standard und Standardisierung im Bereich der Lexikographie vgl. z. B. Bergenholtz/Gouws (2010), Gouws (2009), Kühn (1997), Ludwig (2002b), Malkiel (1989), Ripfel (1989), Schaefer (1998), Wiegand (1986), Zgusta (1989).

Sprachakademie, einer Sprachberatungsstelle usw.). Es kann dabei auch Sprachgebrauch hochangesehener Autoren berücksichtigt werden (vgl. Malkiel 1989: 63, präskriptive *usage notes* findet man hier in Abb. 1, 5 und 6).

Bei der Deskription steht dagegen Empirie im Vordergrund. Es werden alle Varianten einer Variablen ermittelt und angegeben, ohne dass man aber eine oder mehrere davon empfehlen würde (vgl. Abb. 8).

Trotz aller Bemühungen um eine klare Klassifizierung fällt es häufig schwer, eine scharfe Grenze zwischen einem präskriptiven und deskriptiven Wörterbuch zu ziehen (vgl. Malkiel 1989: 63), wobei es nicht selten Diskrepanzen gibt zwischen den Zielsetzungen der Wörterbuchautoren und der Perspektive der Wörterbuchbenutzer: „Wörterbücher sind von ihrer Intention aus deskriptiv oder sie erheben den Anspruch auf die Intention, deskriptiv zu sein. Von den Benutzern werden die Wörterbücher als normativ angesehen – von ihrer Wirkung her gesehen, sind sie normativ“ (Ludwig 2002b: 227). Mit Kühn (1997) kann deshalb festgehalten werden, dass „[d]ie Wörterbücher des Deutschen [...] – historisch betrachtet – in ein Wechselbad normativer Zielvorstellungen und deskriptiver Absichten getaucht [sind]“ (Kühn 1997: 112).

Die Proskription (auch *selective description*, vgl. Bergenholtz 2003: 77) kann wie folgt charakterisiert werden (eine proskriptive *usage note* findet man in Abb. 9):

Proscription allows the same possibilities for the empirical basis as description [...]. However, the results of empirical analysis are dealt with in a different way compared to a descriptive approach. In this regard the most salient distinction lies in the fact that the lexicographer does not only provide the results from the empirical analysis but goes further by indicating a specific variant that he/she regards as the recommended form (Bergenholtz 2010: 36).

Mit dem Prinzip des Plurizentrismus (vgl. Clyne 1992, Ammon 1995 u. a. m.) kollidiert die Proskription wohl kaum, denn beim divergierenden Sprachgebrauch in jeweiligen Zentren kann eine Empfehlung eigens für jede Varietät formuliert werden (vgl. die *usage note* zur Aussprache von *Chemie* in Abb. 11).

Auch im Falle des GAWDT ist hierbei mit fließenden Grenzen zu rechnen. Präskriptiv ist das GAWDT hinsichtlich der Systemfehler (dt. *\*der Problem* vs. tsch. *(ten) problém*), deskriptiv bzw. proskriptiv hinsichtlich einiger anderer Zweifelsfälle (*des Autors – des Autoren*).<sup>9</sup>

## 2.4 Wörterbuch als Textverbund

Im Einklang z. B. mit Wiegand (1995) und Bergenholtz/Tarp/Wiegand (1999) betrachten wir das Wörterbuch als einen Textträger bzw. Textsortenträger, zumal Wörterbücher normalerweise aus mehreren Texten bestehen, die zu jeweils unterschiedlichen Textsorten gehören. Diese Texte sind dabei aufeinander bezogen, sodass sie einen Textverbund bzw. Großtext bilden, in dessen Rahmen mit einer wörterbuchinternen Intertextualität (Intratextualität) zu rechnen ist. Diese konstituieren einerseits die

---

<sup>9</sup> Zu diesem sprachlichen Zweifelsfall vgl. Eisenberg (2001: 202f.).

Textsortenregeln der Metatexte (Benutzungshinweise beziehen sich auf das Wörterverzeichnis), andererseits die wörterbuchinterne Verweisstruktur (vgl. ebd.).

Wie bereits angedeutet, bestehen Wörterbücher aus verschiedenen funktionalen Komponenten (auch Bauteile genannt). Der größte Teil sind Texte oder Teiltexpte, wobei die wichtigsten Wörterbuchtexte logischerweise Wörterbuchartikel sind (vgl. ebd.).

Die *usage notes* findet man entweder in der Mikrostruktur der ausgewählten Wörterbuchartikel (vgl. Abb. 1) oder in Form von Binnentexten in die Artikelstrecke eingelagert (vgl. Abb. 3). In diesem Falle handelt es sich dann um sog. eingelagerte Binnentexte.

## 2.5 „Des Lexikographen zehn Gebote“

Die von František Čermák formulierten Grundprinzipien der Übersetzungsllexikographie, vom Autor als „des Lexikographen zehn Gebote“ präsentiert (Čermák 1995: 246f.), sind ein Bestandteil des theoretischen Gerüsts, das den Arbeiten am GAWDT zu Grunde liegt. Für den Zweck unseres Aufsatzes sind besonders die „Gebote“ (8)–(10) von Bedeutung:<sup>10</sup>

- (1) Das Wörterbuch soll von einem qualifizierten Muttersprachler der jeweiligen Zielsprache erstellt werden.
- (2) Kein Wörterbuch ist vollständig, stets geht es nur um eine Auswahl. Diese darf aber keine beliebige sein.
- (3) Das Wörterbuch soll in dessen Endfassung unabhängig von anderen Informationsquellen sein, obwohl deren Kenntnis normalerweise implizite vorausgesetzt wird (im Idealfall ist von bereits existierenden Beschreibungen der beiden Sprachen auszugehen).
- (4) Unübersetzbarkeit gibt es nicht, es gibt nur beschränkte Kenntnisse des Lexikographen: Probleme soll man nicht unter den Tisch kehren, sondern lösen, und zwar mit Hilfe des Kontextes und geeigneter Beispiele, wenn die Wortbedeutung nicht allgemein erfasst werden kann.
- (5) Jedes Wörterbuch enthält Fehler. Ein Wörterbuch ist die Kunst des Möglichen.
- (6) Es gibt keine Wort-zu-Wort-Entsprechung, sondern einem Wörterbuchartikel entspricht ein anderer Wörterbuchartikel mit dem jeweiligen Apparat, sein Text ist mit anderen Wörterbuchartikeln verflochten.
- (7) Das Äquivalent ist v. a. semantisch-funktionaler Art und gründet auf eine approximative Identität des Usus sowie die Systemzugehörigkeit dessen, was in den beiden Sprachen verglichen wird.
- (8) Der Wörterbuchartikel und die darin enthaltenen Informationen sollen mit dem Charakter der jeweiligen Sprache sowie mit den Bedürfnissen der anvisierten Wörterbuchbenutzer harmonisieren, sodass der Wörterbuchartikel den Charakter einer lexikalischen Einheit sowohl oberhalb als auch unterhalb der Wortebene haben kann. Er bildet dabei eine Schnittstelle relevanter paradigmatischer und syntagmatischer Beziehungen.

---

<sup>10</sup> Da wir diese lexikographischen Prinzipien auch den Lesern ohne Tschechischkenntnisse vermitteln möchten, haben wir sie vollständig aufgelistet und ins Deutsche übersetzt.

- (9) Das Wörterbuch ist ein Freund und kein abstoßender wichtigtuerischer Intelligenzler oder Hochstapler: Trotz all dem Können seiner Autoren und der beachtlichen Kenntnisse, die es enthält, muss es entgegenkommend sein; es darf nicht verwirren oder nur launisch Lösungen andeuten, anschnelden.
- (10) Ein gutes Wörterbuch ist besser als zehn Grammatiken (ebd., Übersetzung – M. Š.)

### 3. Usage notes unter der Lupe

#### 3.1 Grundlegendes zum Untersuchungsgegenstand

Die Hauptfunktion der *usage notes* ist prinzipiell Anzeige dessen, wie eine lexikalische Einheit nicht verwendet werden kann (vgl. Zgusta 2006: 195, Durkin 2015: 37). Es liegt hier also eine Ususbeschreibung *ex negativo* vor, etwa im Sinne von „so (eher) nicht“.

Zum Unterschied zwischen Markierungen (engl. *labels, markers*) und *usage notes* sei hier mit Zgusta (2016) nur Folgendes erwähnt:

Although performing the same function as labels, these usage notes have the objective advantage (particularly in cases of vacillating usage) that they inform the user about various possibilities and leave the final choice to him, while giving the pro and contra; the reader gets thus more involved and may develop a sensitivity and judgement of his own (Zgusta 2006: 195).

Im Zusammenhang mit der Sicht, nach der „[t]he usefulness of this feature is mainly limited by the fact that the notes occur rather irregularly and sporadically“ (Durkin 2015: 37) wollen wir an dieser Stelle konstatieren, dass dies keine inhärente Eigenschaft der *usage notes* als solcher ist. Dass von ihnen eher selten und unsystematisch Gebrauch gemacht wird, ist auf konkrete Entscheidungen der jeweiligen Wörterbuchredaktionen zurückzuführen, die tagtäglich mit konfligierenden Entscheidungsmotiven konfrontiert werden.<sup>11</sup>

Von der didaktischen Perspektive her stellen die *usage notes* eine Art „prophylaktisches Mittel“ gegen eventuelle Fehler dar, wobei sie zur Benutzerfreundlichkeit des betreffenden Wörterbuchs beitragen können: „Usage notes are texts of normal readability, contrasting markedly with the characteristic density of the lexicographical text. This explains the present trend to increase their use which is linked to the trend toward user-friendliness“ (Hausmann/Wiegand 1989: 342). Mit den oben erwähnten Aspekten hängt wohl auch der Umstand zusammen, dass die *usage notes* v. a. in Lernerwörterbüchern vorkommen (vgl. Atkins/Rundell 2008: 233), zumal die Benutzerfreundlichkeit in diesem Wörterbuchtup eine noch prominentere Rolle spielen dürfte als in anderen Wörterbüchern. Von den *usage notes* können neben den Lernern auch ihre Lehrer Nutzen ziehen, denn sie erweisen sich als hilfreich bei der Vorbereitung ihrer Unterrichtsunterlagen (vgl. ebd.).

---

<sup>11</sup> Beispielsweise Bemühen um Benutzerfreundlichkeit des Wörterbuchs auf der einen Seite und Zeitdruck auf der anderen, um nur eine von mehreren „Konfliktkonfigurationen“ zu nennen.

Hinsichtlich der Dichotomie Kodierung/Dekodierung kann man sagen, dass sie v. a. der Kodierung dienen (vgl. Durkin 2015: 37, Svensén 2009: 250), wobei aber zugleich gilt, dass ein Dekodierungswörterbuch die Verwendung als Kodierungswörterbuch nicht unbedingt ausschließen muss (vgl. Vachková 2011: 29), sodass die *usage notes* auch in Dekodierungswörterbüchern gute Dienste leisten können.

Abschließend ist noch der kommerzielle Aspekt der *usage notes* kurz zu erwähnen. Als „some added value that will give the dictionary the edge over its competitors“ (Atkins/Rundell 2008: 233) können sie eine wichtige Rolle bei der Vermarktung des Wörterbuchs spielen.

Auf Grund der bisherigen Ausführungen (Kap. 1–3.1) dürfte in Bezug auf das Design der *usage notes* wohl klar geworden sein, dass hier zwei Grundfragen von besonderer Bedeutung sind: die nach deren Inhalt bzw. Auswahl der zu thematisierenden Erscheinungen und die nach der Aufbereitung der jeweiligen lexikographischen Daten. Diesen Fragen wollen wir nun am Beispiel des GAWDT in Kap. 3.3.1 und 3.3.2 etwas konkreter nachgehen. Zuerst soll aber der gegenwärtige *Status quo* hinsichtlich der Erfassung von *usage notes* in einer Auswahl von neueren einsprachigen sowie Übersetzungswörterbüchern skizziert werden<sup>12</sup>, auf Grund dessen wir zu einer ersten Typologie der *usage notes* zu gelangen bemüht sind.

### 3.2 *Status quo*

Da es sich bei den analysierten Wörterbüchern nur um eine Auswahl handelt, verstehen wir folgende grobe Typologie der *usage notes* als einen ersten Versuch, das Phänomen in seinen Grundausprägungen zu überschauen, als ein Provisorium, das nur so lange bestehen bleiben soll, bis ausführlichere Analysen der *usage notes* zur Verfügung stehen.<sup>13</sup>

Aufgrund der durchgeführten Analysen lassen sich etwa fünf Kriterien einer Typologie der *usage notes* unterscheiden: (a) Beziehung zur Präskription, Deskription und Proskription, (b) Fokus, (c) Sprachebene, (d) Quantität, (e) Platzierung.

Ad (a)

Auf Präskription (vgl. Abb. 1, Abb. 5 und Abb. 6), Deskription (vgl. Abb. 3 und Abb. 8) und Proskription (vgl. Abb. 9) ist bereits in Kap. 2.3 eingegangen worden.

Ad (b)

Anhand dieses Kriteriums kann zwischen thema-orientierten (engl. *subject-oriented*) und lokalen (engl. *local*) *usage notes* unterschieden werden. Die ersteren fokussieren eine Gruppe von mehreren Wörtern, die sich auf ein gemeinsames Thema beziehen (vgl. Abb. 3). Normalerweise gibt es in den Wörterbuchartikeln der jeweiligen Wörter

---

<sup>12</sup> Berücksichtigt wurden ausgewählte, nach 1989 herausgegebene monolinguale Wörterbücher des Deutschen, Tschechischen und Englischen bzw. ausgewählte Übersetzungswörterbücher mit den erwähnten Sprachen als Ziel- oder Ausgangssprache (vgl. Anlagen und Literaturverzeichnis).

<sup>13</sup> Eine statistische Auswertung der prozentuellen Vertretung von einzelnen *usage-notes*-Typen in jeweiligen Wörterbüchern sowie Berücksichtigung „diachroner“ Aspekte (etwa das Design der *usage notes* in verschiedenen Ausgaben eines und desselben Wörterbuchs) hätten den Rahmen dieses Aufsatzes gesprengt und müssen daher künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Verweise auf die betreffende *usage note*. Die letzteren (vgl. Abb. 1) enthalten nur Informationen zu einer einzigen lexikalischen Einheit (vgl. Atkins/Rundell 2008: 233f.).

Ad (c)

Eine der möglichen Einteilungen ist die nach den Sprachebenen, auf die sich die *usage notes* beziehen: Phonetik (vgl. Abb. 11), Rechtschreibung (vgl. Abb. 1 und Abb. 9), Wortschatz (Synonymie, Wortbildung, Phraseologie i. w. S., vgl. Abb. 2, Abb. 3 und Abb. 4), Grammatik (Morphologie, Syntax, vgl. Abb. 2, Abb. 5 und Abb. 10), Text (Stil, Pragmatik, vgl. Abb. 6 und Abb. 7). Es handelt sich dabei selbstverständlich nur um eines von mehreren möglichen Einteilungsmodellen, wobei es zwischen einzelnen Ebenen fließende Übergänge gibt und Mehrfachzuordnungen nicht auszuschließen sind.

Ad (d)

Mit Hilfe dieses Kriteriums differenziert man zwischen repetitiven und nicht-repetitiven *usage notes*. Die repetitiven kennzeichnen sich dadurch, dass man die Angabe in der *usage note* noch zusätzlich in einem anderen Teil des entsprechenden Wörterbuchartikels findet (vgl. die Angabe zur Aussprache in Abb. 11). Für die nicht-repetitiven *usage notes* ist dagegen charakteristisch, dass die entsprechende Angabe nur einmal präsent ist (vgl. z. B. Abb. 5, Abb. 7 und Abb. 8).

Ad (e)

Da „[a] *usage note* may either be included as a special section in the entry [...] or appear as an independent entry“ (Svensén 2009: 250), können *usage notes* als Bestandteile des Wörterbuchartikeltextes – dann ist die *usage note*, wie bereits gesagt, ein Element der Mikrostruktur (vgl. Abb. 1 und Abb. 2) – und als eingelagerte Binnentexte (vgl. Abb. 3, Abb. 4 und Abb. 7–10) differenziert werden. Im letzteren Fall ist die Position der *usage notes* durch die Position der entsprechenden Lemmata festgelegt, die auch als Binnentexttitel dienen können (vgl. Wiegand et al. 2010: 28).

Zur Erfassung der *usage notes* in den hier analysierten Wörterbüchern sei angemerkt, dass alle zusätzlichen Informationen oder Erläuterungen sprachlicher Schwierigkeiten den Wörterbuchbenutzern, besonders Lernern, im Allgemeinen gute Dienste leisten können. Dass deren Aufbereitung von Wörterbuch zu Wörterbuch zum Teil auch wesentlich differiert, überrascht im Hinblick auf die unterschiedlichen Funktionen der Wörterbücher wohl kaum.

Kritisch zu hinterfragen ist dagegen z. B. die Praxis in OLD oder MED, wo in den *usage notes* ein besonderer Akzent auf Phraseme und Kollokationen gelegt wird. Dies scheint etwas überflüssig zu sein, zumal sie meistens schon eine besondere Stellung am Rande der Wörterbuchartikel einnehmen und in größeren Wörterbüchern wie OLD und MED oft sogar einzelne Subartikel bilden. Nur geringe räumliche Restriktionen und vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten der elektronischen Wörterbücher laden zwar zu einem immer reicheren Angebot an Informationen in Form von *usage notes* ein, doch wir gehen zugleich davon aus, dass je mehr Informationen hervorgehoben werden, desto weniger werden sie von den Adressaten wahrgenommen. Falls *usage notes* in allen Wörterbuchartikeln (und in manchen mehrmals) vorkommen würden, würde sie der Benutzer kaum als etwas Besonderes wahrnehmen, sodass sie, ganz im Gegensatz zu ihrem Zweck, eigentlich immer weniger Aufmerksamkeit erregen würden. In einem solchen Fall wäre das Bemühen der Wörterbuchredaktion, möglichst viele Informationen dem Benutzer anschaulich zu vermitteln, eher kontraproduktiv. Auch hier gilt

schließlich das Bekannte „Lexikographie ist Selektion ist Selektion ist Selektion...“ (Bergenholtz 2001).

Die Mehrheit der behandelten Nachschlagewerke führt eine ausgewogene Menge der *usage notes* auf und betont relevante Erscheinungen bzw. warnt vor besonders häufigen Fehlerquellen. Positiv hervorzuheben sind auch Kästchen mit ganzen Wortfeldern im Fin A-Č, Fin N-Č, LDCE, LGWDaF (1993), Lingea Č-N, Lingea SŠoučČ, Lingea ŠŠoučČ, OALD, OLD sowie Olomouc A-Č, die zur Erweiterung der Wortschatzkenntnisse beitragen und feinere Bedeutungsunterschiede zwischen Synonymen aufzeigen können.

Natürlich lässt sich über Auswahl der behandelten Erscheinungen, die notwendigerweise mindestens zum Teil auf Grund von subjektiven Kriterien erfolgen muss, diskutieren, sowie über Adäquatheit ihrer Platzierung und Formulierung: So wurde z. B. die letzte Anmerkung in Abb. 5 (Fin A-Č) offensichtlich einer die Wahrnehmungsverben betreffenden *usage note* entnommen. Beim Modalverb *can* ist sie zwar nicht absolut fehl am Platz, aber hier sollte sie wohl anders formuliert werden, z. B.: „Modální sloveso *can* se používá též jako pomocné sloveso u sloves smyslového vnímání, a to zvláště k vyjádření průběhovitosti, neboť tato slovesa průběhové časy netvoří.“ / „Das Modalverb *can* verwendet man auch als Hilfsverb bei den Wahrnehmungsverben, besonders zum Ausdruck von Verlauf, denn diese Verben können keine Verlaufsformen bilden.“<sup>14</sup>

Allgemein sind jedoch *usage notes*, wie bereits gesagt, in den behandelten Wörterbüchern eindeutig positiv zu bewerten, indem sie einen echten Mehrwert gegenüber dem Angebot der Konkurrenzprodukte darstellen.

### 3.3 GAWDT

Das Projekt des GAWDT<sup>15</sup> wurde im Jahre 2000 am Institut für germanische Studien der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag ins Leben gerufen.

Hinsichtlich einer der möglichen Wörterbuchtypologien (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 18ff.) kann es charakterisiert werden als ein Allgemein- bzw. Standardwörterbuch. Da es sich um ein Übersetzungswörterbuch handelt, das als ein Lernerwörterbuch *sui generis* aufgefasst werden kann, ist zugleich eine bedingte Zuordnung zu Spezialwörterbüchern resp. benutzergruppenorientierten Wörterbüchern (vgl. ebd.) nicht ganz ausgeschlossen. Geplant ist eine gedruckte sowie elektronische Version. Die letztere wird es den Autoren ermöglichen, nicht nur mehr Wortschatzeinheiten aufzunehmen, sondern hierzu auch ein breiteres Informationsspektrum anzubieten, wie z. B. eben die hier behandelten *usage notes*.

Die primäre Funktion des GAWDT ist die der Herübersetzung (Dekodierung in der Fremdsprache), es wird aber auch eine Reihe von sekundären Funktionen erfüllen können: kognitive Funktion (Wissensbeschaffung), Hinübersetzung (Kodierung in der Fremd- sowie Muttersprache), Sprachnormkontrolle (Stichwort Orthographie und

<sup>14</sup> Jedes Wörterbuch enthält Fehler (siehe „Gebot“ Nr. 5 in Kap. 2.5), Übersetzungswörterbücher vom Fin-Verlag sind aber in der Vergangenheit nicht zu Unrecht Gegenstand heftiger Kritik geworden, und zwar auch unter anderen Aspekten (ausführlich dazu vgl. die Rezension von Paul/Mareček 1997).

<sup>15</sup> Vgl. <http://lexarchiv.ff.cuni.cz/lexikograficka-sekce/> (30. 6. 2016).

Aussprache) usw. Zum Adressatenkreis gehören in erster Reihe tschechische Muttersprachler, die ein tieferes Interesse an der deutschen Sprache haben, wie z. B. Hochschulstudenten, Forscher, Experten und Übersetzer, wobei das Informationsangebot zum Teil auch den Anforderungen der deutschen Benutzer entgegenkommen soll (vgl. Vachková 2011: 28).

Die lexikographische Arbeit am GAWDT basiert u. a. auf den Analysen von großen elektronischen Korpora, v. a. des Deutschen Referenzkorpus DeReKo<sup>16</sup> und des Parallelkorpus InterCorp<sup>17</sup>. Ein besonderer Wert wird auf eine umfangreich erarbeitete Mikrostruktur gelegt, indem erhöhte Aufmerksamkeit u. a. grammatischen, syntaktischen und stilistischen (vgl. „Gebot“ Nr. 10 in Kap. 2.5) sowie Äquivalenz- und Kollokationsangaben gilt.

### 3.3.1 Auswahl

Mögliche Kriterien und Methoden der Auswahl von den in den *usage notes* zu behandelnden Erscheinungen sind: (a) Introspektion, (b) Umfrage, (c) sekundäre Datenerhebung und (d) Korpusanalyse.

Ad (a)

In diesem Falle können die Lexikographen auf eigene Sprachkompetenz bzw. eigene Erfahrungen als Lerner und Lehrer zurückgreifen. Diese Methode ist aber im Grunde genommen subjektiv und mindestens zum Teil unzuverlässig. Es fragt sich beispielsweise, ob resp. inwieweit eigene Lern- und Lehrerfahrungen als zuverlässige Grundlage für Verallgemeinerungen über Sprachschwierigkeiten, mit denen der anvisierte Benutzerkreis normalerweise konfrontiert wird, verwertbar sind, und zwar umso eher, als die Sprach- wie Lern- und Lehrbiographie jedes Einzelnen doch zumindest teilweise unikal sind.

Ad (b)

Um diese Subjektivität zu vermindern, ist es möglich, eine Umfrage durchzuführen, wie es im BCED der Fall war:

We assembled an Advisory Board of academics and teachers from around the world [...]. We sent our Advisory Board questionnaires eliciting their responses to broad questions like these: What is the most pervasive usage problem that you see in your students' writing? [...] All these problems are dealt with in the Dictionary's 600 Usage notes, its A-Z list of 700 commonly misspelt words, and its 400 'spellcheck' notes [...] grounded in the classroom and reviewed and edited by English teachers (BCED, Introduction, zit. nach Atkins/Rundell 2008: 31).

Ad (c)

Unter diesem Begriff verstehen wir Berücksichtigung bestehender Literatur, im Falle des GAWDT Studien zum deutsch-tschechischen Sprachvergleich bzw. zur deutsch-tschechischen Fehlerlinguistik.<sup>18</sup> Da aber Sprachfehler, die Mutter- und

---

<sup>16</sup> Vgl. <http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/> (30. 6. 2016).

<sup>17</sup> Vgl. <https://ucnk.ff.cuni.cz/intercorp/> (30. 6. 2016).

<sup>18</sup> Vgl. z. B. Berglová (1993), Boková (1976), Imider (2009), Hielscher et al. (2003), Höppnerová (2006), Rinas (2003) (mehr vgl. unter <http://lexarchiv.ff.cuni.cz/lexikograficka-sekce/biblio/>, 30. 6. 2016).

Fremdsprachler begehen, zum Teil deckungsgleich sind, bietet sich hier auch die monolinguale Perspektive.<sup>19</sup> Problematisch ist diese Methode insofern, als auch sie zum Teil subjektiv ist, indem die meisten herangezogenen sekundären Quellen allzu kleine Stichproben von der Sprachrealität erfassen, sodass auch sie nur bedingt aussagekräftig sein können.

Ad (d)

Ein umfangreiches elektronisches Korpus von Texten tschechischer Deutschlerner und deutschsprachiger Tschechischlerner wäre (nicht nur) für die deutsch-tschechische Lexikographie von einem kaum zu überschätzenden Nutzen, weil es den Lexikographen ermöglichen würde, die Auswahl der in den *usage notes* zu besprechenden Erscheinungen auf eine (relativ) objektivere Basis zu stellen. Dass aktuell kein solches Korpus zur Verfügung steht, ist ein Manko, das möglichst bald behoben werden müsste.<sup>20</sup>

Im Zusammenhang mit der korpuslinguistischen Exploration von authentischen Sprachdaten drängt sich natürlich eine Reihe von Fragen auf, beispielsweise ob bzw. wie man die durch die Analyse von Korpusdaten gewonnenen Erkenntnisse auf den durch das Korpus repräsentierten Sprachausschnitt übertragen kann. Diese Fragestellung entspringt der Tatsache, dass die Grundgesamtheit, über die man etwas aussagen möchte (im Falle der Lernerkorpora die Lernaltersgruppe), nicht abgeschlossen ist, und deshalb nicht präzise definiert werden kann (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2009: 50). Anders gesagt:

Keine Stichprobe (auch keine nach den Regeln der Statistik erhobene) kann repräsentative Sprachdaten in dem Sinne liefern, dass in dem in der Statistik üblichen Sinne gültige Schlussfolgerungen auf die Population, das ‚Sprachganze‘, möglich wären (Köhler 2002: 10, zit. nach Marková 2012: 18).

Jedenfalls gilt aber: Je größer, repräsentativer und ausgeglichener das Lernerkorpus wäre, desto verlässlichere Einblicke in die Lernaltersgruppe könnte es wahrscheinlich gewährleisten. Auch ein relativ kleines Lernerkorpus dieser Art würde mehr anbieten als laienhaft „zusammengebastelte“, anachronistisch anmutende Fehlersammlungen, die sich begeisterte Lehrer – einschließlich der Autoren dieses Aufsatzes – aneignen.

Im GAWDT finden die Methoden (a) und (c) Anwendung, welche die in den *usage notes* fokussierten thematischen Bereiche bestimmen. Der kontrastiven Perspektive bzw. den Interferenzfehlern gilt dabei besondere Aufmerksamkeit. Da die unter (b) behandelten Verfahren zeitaufwendig sind (zu weiteren Nachteilen der Umfrage als Methode vgl. z. B. Albert/Marx 2010: 59ff.), werden sie aktuell nicht eingesetzt.

---

<sup>19</sup> Vgl. v. a. D-RGD, sowie das Projekt *Grammatikfragen* (<http://grammatikfragen.de/>, 30. 6. 2016), teilweise wohl auch populärwissenschaftliche Publikationen wie Mackowiak (2009), Ruhlig (2015), Steinhauer (2015) u. a. m.

<sup>20</sup> Auch das Lernerkorpus *Falko* (vgl. Lüdeling et al. 2008 und unter <https://www.linguistik.hu-berlin.de/de/institut/professuren/korpuslinguistik/forschung/falko>, 30. 6. 2016) enthält keine in Bezug auf die deutsch-tschechische Lexikographie relevanten Daten. Das Projekt *DeTe-Fehlerkorpus* von K. Rinas und I. Kratochvílová (vgl. Rinas/Kratochvílová 2003) ist nur intern zugänglich (persönliche Kommunikation mit I. Kratochvílová – M. Š.).

### 3.3.2 Aufbereitung

Das Ziel der Autoren ist es, die *usage notes* im GAWDT im Einklang mit allgemeindidaktischen und -lexikographischen Grundsätzen möglichst einfach und aussagekräftig zu gestalten. Es ist offensichtlich, dass der Gegenstand eines jeden Wörterbuchs ein äußerst kompliziertes Phänomen darstellt (in diesem Sinne vgl. auch das Zitat am Anfang dieses Aufsatzes), das – wenn es den Wörterbuchbenutzern beigebracht werden soll – im Rahmen der didaktischen Reduktion mehr oder weniger vereinfacht werden muss. Unter „Vereinfachung“ als einer lernpsychologischen Kategorie wird hier die Art und Weise der Auswahl, Anordnung und Präsentation der Formen, Strukturen und Funktionen verstanden, die das Erlernen der Sprache durch Einsicht in die Form, Struktur- und Funktionseigentümlichkeiten einer Sprache „einfacher“ machen (vgl. Schmidt 1986: 227).

Dabei ist die visuelle Gestaltung der präsentierten Informationen nicht zu unterschätzen, zumal „[t]ypography – the rational organization of visible language – is a major contributor to making effective dictionaries“ (Luna 2004: 847). Im elektronischen Wörterbuch sind die typographischen Möglichkeiten im Allgemeinen vielfältiger als im Printwörterbuch, wobei der Benutzer auch erwartet, dass die Informationen in Form einer Grafik oder einer Übersichtstafel präsentiert werden (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 159). Diese Möglichkeiten sollten genutzt werden, um die wichtigen Informationen hervorzuheben und den Benutzern die Suche und Orientierung in einem Wörterbuchartikel zu erleichtern.

Im Zeitalter der digitalen Medien spielt die Typographie und graphische Gestaltung eine wichtige Rolle, mindestens gilt dies für die jüngeren Benutzer aus den Reihen der sogenannten „Generation Y“ (manchmal „Millennials“ genannt), d. h. für diejenigen, die zwischen 1980 und 2000 geboren wurden (vgl. DGfP). Diese Generation ist im Umfeld von Internet und mobiler Kommunikation aufgewachsen und legt deshalb einen großen Wert auf die graphische Darstellung der Informationen und nicht zuletzt auch darauf, dass sie auf einen Klick und in einer komprimierten Form jederzeit zur Verfügung stehen, wie es die modernen Kommunikationsmedien ermöglichen. Zu beachten ist hierbei, dass für die Generation Y eine kurze Aufmerksamkeitsspanne charakteristisch ist, was mit dem permanenten Zeitmangel und dem Zwang zur Effizienz, um überhaupt alle Anforderungen des Alltags bewältigen zu können, begründet wird (vgl. Barnes/Marateo/Ferris 2007: 3).

Die Redaktion erhofft sich von den *usage notes* in der Form eines schwarz gerahmten Kästchens mit dem Symbol eines Ausrufezeichens (vgl. Abb. 9–13), dass die Aufmerksamkeit des Benutzers unmittelbar geweckt wird. Ob die *usage notes* im Kopf- oder im Fußteil des Wörterbuchartikels platziert werden sollten, steht aktuell noch zur Diskussion. Die Hauptaufgabe der *usage notes* ist es, beim Benutzer den Warn-Modus „hier aufpassen!“ zu aktivieren. Im GAWDT werden die *usage notes* auf Tschechisch verfasst<sup>21</sup>, weil die Muttersprache des Modellbenutzers Tschechisch ist. Tschechisch als Metasprache harmonisiert mit der Auffassung, dass

---

<sup>21</sup> Für den Zweck dieses Aufsatzes wurden die *usage notes* in Abb. 9–13 ins Deutsche übersetzt.

[i]t's particularly important when writing usage notes to choose the information and the wording according to your reader's language and dictionary skills. In bilingual dictionaries you have to decide first of all whether you are writing the note for the SL (source language – M. Š.) or the TL (target language – M. Š.) speaker (Atkins/Rundell 2008: 234).

Wenn es die Länge der *usage notes* erlaubt, bemühen sich die Autoren, bei allen Zweifelsfällen Beispiele bzw. Beispielsätze anzuführen, wodurch die Explizitheit der jeweiligen Kommentare optimiert werden kann (vgl. z. B. Abb. 10). Die Beispiele machen das jeweilige Problem begreifbar; stark linguistisch orientierte Strukturdarstellungen muten dagegen oft zu abstrakt an und sind deshalb sehr schwer verständlich (vgl. Storch 1999: 79). Aus diesem Grund sind solche fachlich verdichteten Beschreibungen wie z. B. in Abb. 13 zu vermeiden, genauso aber auch ihre übertrieben „volksnah“ formulierten Pendanten (vgl. Abb. 12), die wir unter Hinweis auf den vorausgesetzten Adressatenkreis des GAWDT (vgl. Kap. 3.3.) als unangemessen betrachten.

Terminologisch halten sich die Autoren an die gängigen sprachwissenschaftlichen Termini (vgl. z. B. *Perfekt* in Abb. 8 oder *Akkusativ* in Abb. 10), die auch dem linguistisch nicht geschulten Benutzer verständlich sein dürften. Als Vorlage für die verwendeten Termini eignet sich das Wortverzeichnis der für den Schulgebrauch empfohlenen sprachwissenschaftlichen Terminologie, das von dem Sprachwissenschaftlichen Verband der Tschechischen Republik entworfen wurde.<sup>22</sup> Dieses Wortverzeichnis dient zur Vereinheitlichung der an tschechischen Schulen verwendeten Termini, mit denen die Schüler im muttersprachlichen Unterricht konfrontiert werden. Wenn die Erklärung eines sprachlichen Problems jedoch trotzdem Verwendung eines allgemein nicht bekannten linguistischen Terminus erfordert, wird in der Regel versucht, die Verständlichkeit der Erklärung durch zusätzliche Mittel zu unterstützen. So wird z. B. in Abb. 11 der Terminus *Ichlaut* noch durch die Aussprache in Form der IPA-Umschrift ergänzt, die als am weitesten verbreitetes Lautschriftsystem in den Außentexten des GAWDT relativ ausführlich behandelt wird und mit der die Benutzer zumindest vom Englischunterricht zum Teil vertraut sein dürften.

#### 4. Schlusswort

Im Zusammenhang mit den Vorteilen der *usage notes* konnten Atkins/Rundell (2008) feststellen, dass „no one is the loser here“ (Atkins/Rundell 2008: 233), denn die Wörterbuchbenutzer – ob Lerner, Lehrer oder andere Adressatengruppen – können aus den *usage notes* im Idealfall erheblich profitieren. Nicht ohne Grund war diese Feststellung für unseren Aufsatz titelgebend: Was wir darin u. a. zu zeigen versucht haben, ist nämlich, wie die *usage notes* zur Benutzerfreundlichkeit eines Wörterbuchs ihren Beitrag leisten können.

Im Anschluss an die theoretischen Grundüberlegungen ist eine provisorische Typologie der *usage notes* entworfen worden, die auf den Kriterien (a) Beziehung zur Präsiktion, Deskription und Proskription, (b) Fokus, (c) Sprachebene, (d) Quantität

---

<sup>22</sup> Vgl. [http://www.jazykovednesdruzeni.cz/skol\\_kom.htm](http://www.jazykovednesdruzeni.cz/skol_kom.htm) (30. 6. 2016).

und (e) Platzierung baut. Im Zentrum der Diskussion standen die Fragen, welche Phänomene in den *usage notes* thematisiert werden sollten und nach welchen Prinzipien sich ihre Gestaltung zu richten hat. Es hat sich hierbei u. a. zweierlei herausgestellt:

- (a) Um das Potential der *usage notes* wirklich sinnvoll zu nutzen, wird man nicht umhinkönnen, möglichst verlässliche Daten über die Lernaltersprache zu erwerben. Ein wirklich effektives Instrument zu deren Analyse steht jedoch aktuell nicht zur Verfügung – zumindest gilt dies für den Bereich der deutsch-tschechischen Lexikographie. Was wir dringend brauchen, ist ein großes elektronisches Korpus von Texten tschechischer Deutschlerner und deutschsprachiger Tschechischlerner. Der Aufbau eines solchen Korpus sollte zur gemeinsamen Aufgabe tschechischer Germanisten und Bohemisten aus deutschsprachigen Ländern werden.
- (b) Die sprachliche Gestaltung der *usage notes* ist mit den Erwartungen bzw. Bedürfnissen des anvisierten Benutzerkreises in Einklang zu bringen. Das Layout hat der Tatsache Rechnung zu tragen, dass viele der GAWDT-Benutzer sich aus den Reihen der sog. Generation Y rekrutieren werden, für welche die visuelle Wahrnehmung der Information von besonderem Belang ist.

Daran, dass das Wörterbuch ein Freund sein muss und kein abstoßender wichtig-tue-rischer Intelligenzler oder Hochstapler, zweifelt wohl kaum jemand. Theorie und Praxis gehen im Leben aber bekanntlich nicht immer Hand in Hand. Als Lexikograph und Wörterbuchbenutzer kann man sich davon leider allzu oft überzeugen.

---

## LITERATURVERZEICHNIS

Alle Internetadressen sind abschließend am 30. 6. 2016 überprüft worden.

### (a) Wörterbücher

AHDEL = *The American Heritage Dictionary of the English Language*, 5. Auflage, Boston: Houghton Mifflin, online Version vgl. unter [www.ahdictionary.com](http://www.ahdictionary.com).

BCED = *Bloomsbury Concise English Dictionary*, London: A. & C. Black, 2005.

CALD = *Cambridge Advanced Learner's Dictionary*, 3. Auflage, Cambridge University Press (CD-ROM), 2008.

CCED = *Collins Concise English Dictionary*, 3. Auflage, Glasgow: HarperCollins Publishers, 1993.

CCobuild ED = *Collins Cobuild English Dictionary*, London: HarperCollins Publishers, 1995.

ChLPD = *Chambers Large Print Dictionary*, Edinburgh: Chambers Harrap Publishers, 1999.

CIDE = *Cambridge International Dictionary of English*, Cambridge University Press, 1995.

CLD = *Cambridge Learner's Dictionary*, Cambridge University Press, 2001.

D-RGD = *Duden – Richtiges und gutes Deutsch* (Duden Bd. 9), 7. Auflage, Mannheim/Zürich: Dudenverlag, 2011.

DUW = *Deutsches Universalwörterbuch*, 7. Auflage, Mannheim: Dudenverlag, 2011.

Fin A-Č = *Anglicko-český, česko-anglický slovník*, 6. Auflage, Olomouc: Fin Publishing, 1998.

Fin N-Č = *Německo-český, česko-německý slovník*, 3. Auflage, Olomouc: Fin Publishing, 1997.

LDCE = *Longman dictionary of contemporary English*, 10. Auflage, Harlow: Pearson Education Limited, 2007.

LEDA A-Č = *Velký anglicko-český, česko-anglický slovník*, Josef Fronek, Voznice: LEDA, 2007.

LEDA N-Č = *Velký německo-český, česko-německý slovník*, Hugo Siebenschein a kol., Voznice: LEDA, 2006.

LGWDaF = *Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*, Berlin/München: Langenscheidt, 1993.

LGWDaF = *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*, Berlin/München: Langenscheidt, 2015.

Lingea A-Č = *Anglicko-český, česko-anglický velký slovník*, Brno: Lingea, 2006.

Lingea Č-N = *Česko-německý mluvník*, 2. Auflage, Brno: Lingea, 2015.

Lingea SSoučČ = *Slovník současné češtiny*, Brno: Lingea, 2011.

Lingea ŠSSoučČ = *Školní slovník současné češtiny*, Brno: Lingea, 2012.

MED = *Macmillan English Dictionary for Advanced Learners*, 2. Auflage, Oxford: MacMillan/A. & C. Black, 2012, online Version vgl. unter [www.macmillandictionary.com](http://www.macmillandictionary.com).

OALD = *Oxford Advanced Learner's Dictionary*, 5. Auflage, Oxford University Press, 1998.

OLD = *Oxford Learner's Dictionaries*, Oxford University Press, 2016, online Version vgl. unter [www.oxfordlearnersdictionaries.com](http://www.oxfordlearnersdictionaries.com).

Olomouc A-Č = *Anglicko-český a česko-anglický slovník*, 4. Auflage, Nakladatelství Olomouc, 1997.

PONS = *PONS Großes Schulwörterbuch Deutsch*, 2. Auflage, Stuttgart, Ernst Klett Verlag, 2006.

SSČ = *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost*, Praha: Academia, 2000.

Wahrig = *Wahrig, Deutsches Wörterbuch*, 8. Auflage, Gütersloh/München: Wissen Media Verlag, 2008.

WDaF = *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*, Berlin/New York: Walter De Gruyter, 2000.

### (b) Forschungsliteratur

- Albert, Ruth/Marx, Nicole (2010): *Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht*. (Narr Studienbücher), Tübingen: Narr Verlag.
- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Atkins, B. T. Sue/Rundell, Michael (2008): *The Oxford Guide to Practical Lexicography*. Oxford: Oxford University Press.
- Barnbrook, Geoff (2005): Usage Notes in Johnson's Dictionary. In: *International Journal of Lexicography*, 2/18, S. 189–201.
- Barnes, Cassandra/Marateo, Raymond C./Pixy Ferris, S. (2007): Teaching and Learning with the Net Generation. In: *Innovate: Journal of Online Education*. Verfügbar unter: <http://nsuworks.nova.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1091&context=innovate>
- Bergenholtz, Henning (2001): Lexikographie ist Selektion ist Selektion ist Selektion... In: Jarmo Korhonen (Hrsg.): *Von der mono- zur bilingualen Lexikografie für das Deutsche*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 11–30.
- Bergenholtz, Henning (2003): User-oriented Understanding of Descriptive, Proscriptive and Prescriptive Lexicography. In: *Lexikos* 13, S. 65–80.
- Bergenholtz, Henning/Tarp, Sven/Wiegand, Herbert Ernst (1999): Datendistributionsstrukturen, Makro- und Mikrostrukturen in neueren Fachwörterbüchern. In: Lothar Hoffmann – Hartwig Kalverkämper – Herbert Ernst Wiegand – Christian Galinski – Werner Hüllen (Hrsg.): *Fachsprachen* (HSK, Bd. 14.2), Berlin/New York: de Gruyter, S. 1762–1833.
- Bergenholtz, Henning/Tarp, Sven (2003): Two opposing theories: On H.E. Wiegand's recent discovery of lexicographic functions. In: *Hermes* 31, S. 171–196.
- Bergenholtz, Henning/Gouws, Rufus H. (2010): A Functional Approach to the Choice between Descriptive, Prescriptive and Proscriptive Lexicography. In: *Lexikos* 20, S. 26–51.
- Berglová, Eva (1993): Zum Problem der sog. schweren Wörter. In: *Germanistica Pragensia* XI (AUC Philologica 3), Praha: Karolinum, S. 97–102.
- Bethke, Hannah (2014): Sprachnotstand an der Uni: Studenten können keine Rechtschreibung mehr. In: *FAZ*, 27. 3. 2014. Verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/sprachnotstand-an-der-uni-studenten-koennen-keine-rechtschreibung-mehr-12862242.html>
- Boková, Hildegard (1976): Zu einigen Fehlern beim Gebrauch des Deutschen durch Tschechen. In: *Cizí jazyky ve škole* 19, S. 262–269.
- Čermák, František (1995): Překladová lexikografie. In: František Čermák – Renata Blatná (eds.): *Manuál lexikografie*. H & H, S. 230–247.
- Clyne, Michael G. (1992): *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Corder, S. Pit (1967): The Significance of Learner's Errors. In: *International Review of Applied Linguistics* 2/5, S. 161–170.
- DGfP = Deutsche Gesellschaft für Personalführung e. V. (2011): *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Generation Y finden, fördern und binden*. Düsseldorf. Verfügbar unter: <https://static.dgfp.de/assets/publikationen/2011/GenerationY-finden-foerdern-binden.pdf>
- Dovalil, Vít (2016, erscheint): Konzeptualisierung der Demotisierung und Destandardisierung auf der Grundlage der Sprachmanagementtheorie. In: Rössler, Paul (Hrsg.): *Devariation*.
- Durkin, Philip (ed.) (2015): *The Oxford Handbook of Lexicography*. Oxford: Oxford University Press.
- Eisenberg, Peter (2001): Die grammatische Integration von Fremdwörtern. Was fängt das Deutsche mit seinen Latinismen und Anglizismen an? In: Gerhard Stickel (Hrsg.): *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz* (IDS-Jahrbuch). Berlin/New York: de Gruyter, S. 183–209.
- Engelberg, Stefan/Lemmitzer, Lothar (2009): *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung*. 4. Aufl., Tübingen: Stauffenburg.
- Gouws, Rufus H. (2009): Dictionaries as Innovative Tools in a New Perspective on Standardisation. In: Henning Bergenholtz – Sandro Nielsen – Sven Tarp (eds.): *Lexicography at a Crossroads. Dictionaries and Encyclopedias Today, Lexicographical Tools Tomorrow*. Bern et al.: Peter Lang, S. 265–283.
- Gu, Peter Yongqi (2003): Vocabulary Learning in a Second Language: Person, Task, Context and Strategies. In: *The Electronic Journal for English as a Second Language* 2/7, S. 1–25. Verfügbar unter <http://tesl-ej.org/ej26/a4.html>
- Hartmann, Reinhard Rudolf Karl/James, Gregory (1998): *Dictionary of Lexicography*. London/New York: Routledge.
- Hausmann, Franz Josef/Wiegand, Herbert Ernst (1989): Component Parts and Structures of General Monolingual Dictionaries: A Survey. In: Franz Josef Hausmann – Oskar Reichmann – Herbert Ernst Wiegand – Ladislav Zgusta (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (HSK, Bd. 5.1). Berlin/New York: de Gruyter, S. 328–360.
- Hielscher, Andrea/Kovářová, Alena/Hartl, Alois/Hochfeld, Jörg/Jakešová, Dana/Malířová, Eva/Kadlečková, Carla/Vrbková, Anna (2003): *Deutsch-tschechisches Fehlerlexikon*, Praha: Nakladatelství Kvarta.
- Homoláč, Jiří/Mrázková, Kamila (2014): K stylistickému hodnocení jazykových prostředků, zvláště lexikálních. In: *Slovo a slovesnost* 1/75, S. 3–38.
- Höppnerová, Věra (2006): *Zrádná slova v němčině*, Praha: Ekopress.
- Imider, Martina (2009): Interferenz als Fehlerquelle bei fortgeschrittenen deutschlernenden Tschechen. In: Libuše Spáčilová – Lenka Vaňková (Hrsg.): *Germanistische Linguistik und die neuen Herausforderungen in Forschung und Lehre in Tschechien*. Brno: Academicus, S. 237–249.
- Kammerer, Matthias/Wiegand, Herbert Ernst (1998): Pädagogische Lexikographie und Wörterbücher in pädagogischen Kontexten im 20. Jahrhundert. Eine ausgewählte Bibliographie. In: Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen I. Untersuchungen anhand von „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“* (Lexicographica. Series Maior 86), S. 361–385.
- Kleppin, Karin (2010): Fehleranalyse und Fehlerkorrektur. In: Hans-Jürgen Krumm – Christian Fandrych – Britta Hufeisen – Claudia Riemer (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 1060–1072.
- Köhler, Reinhard (2002): Gegenstand und Arbeitsweise der Quantitativen Linguistik. In: Reinhard Köhler – Gabriel Altmann – Rajmund G. Piotrowski (Hrsg.): *Quantitative Linguistik/Quantitative Linguistics. Ein internationales Handbuch/An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 27). Berlin/New York: de Gruyter, S. 1–16.
- Krumm, Hans-Jürgen (1990): Ein Glück, daß Schüler Fehler machen! In: Leupold Eynar – Yvonne Petter (Hrsg.): *Interdisziplinäre Sprachforschung und Sprachlehre. Festschrift für Albert Raasch*, Tübingen: Narr, S. 99–105.
- Kühn, Peter (1997): Wörterbücher und Sprachnormen. In: Klaus-Peter Konerding – Andrea Lehr (Hrsg.): *Linguistische Theorie und lexikographische Praxis. Symposiumsvorträge. Heidelberg 1996/ Tübingen 1997* (Lexicographica. Series Maior 82). S. 109–126.

- Liessmann, Konrad Paul (2014): *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung. Eine Streitschrift*. Wien: Zsolnay.
- Lü, Thianshu (2007): *Pädagogische Lexikographie: Monolinguale und bilingualisierte Lernerwörterbücher zur Vermittlung des Deutschen als Fremdsprache*. Göttingen: Cuvillier.
- Luna, Paul (2004): Not just a pretty face: the contribution of typography to lexicography. In: *11<sup>th</sup> EURALEX International Congress*, 6.–10. July 2004, Lorient, France, S. 847–858.
- Ludwig, Klaus-Dieter (1991): *Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. Ein Beitrag zur Metalexikographie* (Lexicographica. Series Maior. Band 38). Tübingen: Niemeyer.
- Ludwig, Klaus-Dieter (2002a): Registerkonzepte. Ein Überblick. In: Alan D. Cruse – Franz Hundsnurscher – Michael Job – Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.): *Lexikologie. Lexicology. Handbücher für Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. (Bd. 1 Die Architektur des Wortschatzes V.: Funktionale Varietäten). Berlin/New York: de Gruyter, S. 784–793.
- Ludwig, Klaus-Dieter (2002b): Wörterbücher – normativ und/oder deskriptiv? In: Peter Wiesinger – Hans Derkits (Hrsg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 „Zeitwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“*, Bd. 2, Peter Lang: Berlin et al., S. 221–228.
- Lüdeling, Anke/Doolittle Seanna/Hirschmann, Hagen/Schmidt, Karin/Walter, Maik (2008): Das Lernerkorpus Falko. In: *Deutsch als Fremdsprache 2/2008*, S. 67–73.
- Mackowiak, Klaus (2009): *Die 101 häufigsten Fehler im Deutschen*. München: C. H. Beck.
- Malkiel, Yakov (1989): Wörterbücher und Normativität. In: Franz Josef Hausmann – Oskar Reichmann – Herbert Ernst Wiegand – Ladislav Zgusta (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (HSK, Bd. 5.1). Berlin/New York: de Gruyter, S. 63–70.
- Marková, Věra (2012): *Synonyme unter dem Mikroskop. Eine korpuslinguistische Fallstudie*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Osselton, Noel E. (2006): Usage Guidance in Early Dictionaries of English. In: *International Journal of Lexicography*, Vol. 19 No. 1, S. 99–105.
- Paul, Otto/Mareček, Zdeněk (1997): (Rezension) Německo-český slovník, Fin Publishing, Olomouc 1996/Česko-německý slovník, Fin Publishing, Olomouc 1996. In: *Sborník prací filozofické fakulty Brněnské univerzity, Studia Minora Facultatis Philosophicae Universitatis Brunensis*, R 2. S. 105–107.
- Püschel, Ulrich (1989): Evaluative Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Franz Josef Hausmann – Oskar Reichmann – Herbert Ernst Wiegand – Ladislav Zgusta (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (HSK, Bd. 5.1). Berlin/New York: de Gruyter, S. 693–699.
- Rinas, Karsten/Kratochvílová, Iva (2003): Korpusbasierte tschechisch-deutsche Fehlerlinguistik. Skizze eines Forschungsprojekts. In: Steffen Höhne et al. (Hrsg.): *Germanistisches Jahrbuch Brücken. Tschechische Republik / Slowakei*. DAAD & Lidové noviny: Weimar/Regensburg/Praha, S. 335–346.
- Rinas, Karsten (2003): *Vorsicht – Fehler! Odstraňujeme nejčastější „české“ chyby v němčině*. Plzeň: Fraus.
- Ripfel, Martha (1989): Die normative Wirkung deskriptiver Wörterbücher. In: Franz Josef Hausmann – Oskar Reichmann – Herbert Ernst Wiegand – Ladislav Zgusta (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (HSK, Bd. 5.1). Berlin/New York: de Gruyter, S. 189–207.
- Ruhlig, Andrea (2015): *Ich hab's kapiert – Typische Deutsch-Fehler sicher vermeiden*. Berlin: Compact.
- Schaefer, Burkhard (1998): Wörterbucharbeit und Sprachnormkontrolle. In: *Lexicographica* 14, S. 41–53.
- Schmidt, Reiner (1986): Linguistische Grammatik und pädagogische Grammatik: grundsätzliche Überlegungen zur Erarbeitung einer Grammatik für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Rolf Ehnert – Hans-Eberhard Piepho (Hrsg.): *Fremdsprachen lernen mit Medien: Festschrift für Helm von Faber zum 70. Geburtstag*. Ismaning: Hueber, S. 226–237.
- Selinker, Larry (1972): Interlanguage. In: *International Review of Applied Linguistics* 3/10, S. 209–231.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst/Starke, Günter (1998): *Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 3., neu bearbeitete Aufl. unter Mitwirkung von Werner Hackel. Tübingen: Niemeyer

- Steinhauer, Anja (2015): *Erste Hilfe – Die 100 häufigsten Fehler. Rechtschreibung, Grammatik & Co.*, Dudenverlag: Berlin.
- Storch, Günther (1999): *Deutsch als Fremdsprache – Eine Didaktik*. Tübingen: UTB.
- Svensén, Bo (2009): *A Handbook of Lexicography*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tarp, Sven (1995): Wörterbuchfunktionen: Utopische und realistische Vorschläge für die bilinguale Lexikographie. In: Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): *Studien zur bilingualen Lexikographie mit Deutsch II*. Hildesheim/New York: Olms, S. 17–62.
- Tarp, Sven (2008): *Lexicography in the Borderland between Knowledge and Non-knowledge: General Lexicographical Theory with Particular Focus on Learner's Lexicography*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Lexicographica. Series Maior).
- Vachková, Marie (2002): Wortbildung und zweisprachiges Wörterbuch. In: Irmhild Barz – Ulla Fix – Gotthard Lerchner (Hrsg.): *Das Wort in Text und Wörterbuch* (Abhandlungen der der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse, Bd. 76, Heft 4), Leipzig/Stuttgart: Hirzel, S. 119–126.
- Vachková, Marie (2011): *Das große akademische Wörterbuch Deutsch-Tschechisch. Ein erster Werkstattbericht*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Vachková, Marie (2013): K historii a současné praxi stylistických markerů v současné německé lexikografii a ve vznikající Německo-české lexikální databázi. In: *Jazykovědné aktuality* 3–4/50, S. 117–124. Verfügbar unter [http://jazykovednesdruzeni.cz/JA\\_2013\\_3\\_4.pdf](http://jazykovednesdruzeni.cz/JA_2013_3_4.pdf)
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Whitcut, Janet (1985): Usage notes in Dictionaries: The Needs of the Learner and the Native Speaker. In: Robert Ilson (ed.): *Dictionaries, Lexicography and Language Learning* (ELT Documents 120), Oxford: Pergamon Press in association with the British Council, S. 75–80.
- Whitcut, Janet (1989): The Dictionary as a Commodity. In: Franz Joseph Hausmann – Oskar Reichmann – Herbert Ernst Wiegand – Ladislav Zgusta (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.1). Berlin/New York: de Gruyter, S. 88–94.
- Wiegand, Herbert Ernst (1986): Von der Normativität deskriptiver Wörterbücher. Zugleich ein Versuch zur Unterscheidung von Normen und Regeln. In: *Sprachnormen in der Diskussion. Beiträge vorgelegt von Sprachfreunden*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 72–101.
- Wiegand, Herbert Ernst (1995): Lexikographische Texte in einsprachigen Wörterbüchern. Kritische Überlegungen anlässlich des Erscheinens von Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. In: Heidrun Popp (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches* (Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag). Iudicium: München, S. 463–499.
- Wiegand, Herbert Ernst/Beißwenger, Michael/Gouws, Rufus H./Kammerer, Matthias/Storrer, Angelika/Wolski, Werner (Hrsg.) (2010): *Wörterbuch zur Lexikographie und Wörterbuchforschung*. Bd. 1, Berlin/New York: de Gruyter.
- Zgusta, Ladislav (1989): The Role of Dictionaries in the Genesis and Development of the Standard. In: Franz Joseph Hausmann – Oskar Reichmann – Herbert Ernst Wiegand – Ladislav Zgusta (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.1). Berlin/New York: de Gruyter, S. 70–79.
- Zgusta, Ladislav (2006): *Lexicography Then and Now*. Lexicographica Series Maior, Tübingen: Niemeyer.

**Tabelle 1.** *Usage Notes* in ausgewählten Wörterbüchern

<b>WÖRTERBUCH</b>	<b>Bezeichnung der <i>usage notes</i> im Wörterbuch</b>	<b>BEREICH</b>
AHDEL	Usage Note	Grammatik, Aussprache, Stilistik, Pragmatik, Kultur
CALD	Common Learner Errors und Usage Note	häufige Fehler und Pragmatik (Hinweise zum Gebrauch)
CCED	∅	∅
CCobuild ED	∅	∅
CIDE	∅	∅
CLD	Common Learner Errors und Usage Note	Hinweise zum Gebrauch, Wortschatz
DUW	∅	∅
Fin A-Č	Anmerkung, Kästchen	Anmerkungen, Hinweise zum Gebrauch, Zusatzinformationen, Synonyme, Wortfelder
Fin N-Č	Anmerkung, Kästchen	Anmerkungen, Hinweise zum Gebrauch, Zusatzinformationen, Synonyme, Wortfelder
ChLPD	∅	∅
LDCE	Word Choice, Common Mistakes, Word Focus	Wortschatz, häufige Fehler, Wortfelder
LEDA A-Č	∅	∅
LEDA N-Č	∅	∅
LGWDaF (1993)	NB (=Nota Bene), Kästchen	Hinweise auf sprachliche Besonderheiten, Wortschatz, Wortfelder
LGWDaF (2015)	Zusatzinformationen, Info-Fenster	Grammatik, Pragmatik, Wortschatz, Landeskunde
Lingea A-Č	∅	∅
Lingea Č-N	Kästchen	praktische Informationen, Wortschatz
Lingea SSoučČ	Kästchen (je nach Bereich farbig differenziert)	Etymologie, Bedeutung, Stilistik, Orthographie
Lingea ŠSSoučČ	Kästchen (je nach Bereich farbig differenziert)	Etymologie, Bedeutung, Stilistik, Orthographie...
MED	Usage Notes	Metapher, Kollokationen, Stilistik, Kultur, Etymologie
OALD	NOTE	Wortschatz, Wortfelder
OLD	Usage Notes	Metapher, Kollokationen, Stilistik, Kultur, Etymologie, Grammatik, Synonymen, Wortfelder, Wortschatz, Wortfamilien
Olomouc A-Č	Anmerkung, Kästchen	Anmerkungen, Hinweise zum Gebrauch, Zusatzinformationen, Synonyme, Wortfelder
PONS	i - Wissenswert	Zusatzinformationen und Wissenswertes
SSČ	∅	∅
Wahrig	∅	∅
WDaF	MERKE	Kommentar, Bedeutungsunterschiede, Hinweis auf Vergleichbares

## Anlagen

**dar-über-ma-chen, sich** (hat) *Vr sich d. gespr;* mit etw. beginnen: *Es gibt viel zu tun. Wenn wir und gleich d., sind wir um so früher fertig* || NB: aber: *sich keine Gedanken darüber machen* (gerennt geschrieben)

**Abbildung 1.** LGWDaF (1993), S. 205: NB-Abschnitt im Wörterbuchartikel *sich darübermachen*

**kapitulieren** [kapitu'li:Rən], kapituliert, hat kapituliert

1. /jmd., Truppe, Ort, Land/ SYN ,sich ergeben (2)': *die feindliche Armee, die Stadt, Festung, das Land hat kapituliert; vor etw. <Dat.> ~: sie kapitulierten vor der Übermacht des Feindes*

2. /jmd./ vor etw. <Dat.> ~ ,vor einem Hemmnis resignierend den Kampf aufgeben': *er hat vor der Aufgabe, den Schwierigkeiten kapituliert* ♦ **Kapitulation**

MERKE Zu *kapitulieren* 1: Das Synonym *sich ergeben* wird auch mit der Präp. *vor* verwendet: *sich vor jmdm. ergeben*

**Abbildung 2.** WDaF, S. 537–538: MERKE-Abschnitt im Wörterbuchartikel *kapitulieren*

### USAGE

#### do or make?

**Do** usually means to perform an activity or job.

*I should do more exercise.*

*I should make more exercise.*

**Make** usually means to create or produce something.

*Did you make the dress yourself?*

*Did you do the dress yourself?*

**Abbildung 3.** CLD, S. 195: *Usage note* zum Gebrauch von *do* und *make*

### dělat – tun, machen

České sloveso **dělat** překládáme víceméně synonymními slovesy **machen, tun**, někdy však mezi nimi musíme rozlišovat.

Slovesem **tun** vyjadřujeme konkrétní činnost, jednání. U tohoto slovesa je důležitá právě činnost, ne její výsledek.

▶ *etwas auf eigene Verantwortung tun, etwas ungerne tun*

Sloveso **machen** vyjadřuje naopak výsledek, ne činnost. Často stojí místo slovesa, které popisuje danou činnost přesněji.

▶ *das Essen machen – das Essen bereiten*

▶ *das Zimmer machen – das Zimmer in Ordnung bringen*

**Abbildung 4.** Lingea Č-N, S. 51: *Usage note* zum Gebrauch von *tun* und *machen*

**Could have** se používá, mluvíme-li o někom, kdo měl schopnosti něco udělat, ale neudělal to: *She could have passed the exam but she didn't really try.*

▶ Mluvíme-li o všeobecném povolení v minulosti, používáme **could**: *I could do anything I wanted when I stayed with my grandma.* Mluvíme-li o jednom konkrétním případě, **could** nepoužíváme. *They were allowed to visit him in hospital yesterday.*

▶ Tato slovesa se nepoužívají v průběhových časech. Chceme-li říct, že právě teď něco vidíme, slyšíme apod., použijeme **can**: *I can smell something burning.* NE *I'm smelling...*

**Abbildung 5.** Fin A-Č, S. 85: *Usage note* zum Gebrauch von *can*

■ **Try and** je poněkud neformálnější než **try to**. Nemůže být užíváno v minulém čase: *I'll try to get there on time.* (neformální): *I'll try and get there on time.* ■ *I tried to get there on time, but I was too late.*

Abbildung 6. Olomouc A-Č, S. 1082: *Usage note* zum Gebrauch von *try*

Avoiding offence: *die*

**Words that may cause offence: die**

When someone has died, people usually avoid mentioning death directly when they speak to the family and friends of that person. They often say **pass away** or **pass on** instead of **die**, or they use indirect expressions such as 'I am sorry for your loss' or 'I was sorry to hear about your father/mother'.

Abbildung 7. MED (online): *Usage note* zum Gebrauch von *die*

**stehen**, ste|hen

verb.; intr.

er steht, stand, hat/ist gestanden

(...)

 **PERFEKTBUILDUNG** Das Perfekt von **stehen** wird im deutschen Sprachraum südlich des Mains (mit Ausnahme von Südhessen) sowie in Österreich und in der Schweiz mit dem Hilfsverb **sein** gebildet. Im übrigen deutschen Sprachraum ist die Perfektbildung mit dem Hilfsverb **haben** üblich.

Abbildung 8. GAWDT: *Usage note* im Wörterbuchartikel *stehen* (gekürzt)

**kennenlernen**, ken|nen|ler|nen

verb.; tr.

er lernt kennen, lernte kennen, hat kennengelernt

(...)

 **RECHTSCHREIBUNG** Man kann **kennenlernen** oder **kennen lernen** schreiben. Beide Schreibweisen sind erlaubt. Die Dudenredaktion empfiehlt die Zusammenschreibung, also **kennenlernen**.

Abbildung 9. GAWDT: *Usage note* im Wörterbuchartikel *kennenlernen* (gekürzt)

**folgen**, fol|gen

verb.; intr.

er folgt, folgte, ist gefolgt

(...)

 **GRAMMATIK** Das Verb **folgen** wird im Deutschen mit dem Dativ verbunden (*Folgen Sie mir.*), im Gegensatz zum Tschechischen, wo das Verb **následovat** durch den Akkusativ regiert wird (*Následujte mě.*).

Abbildung 10. GAWDT: *Usage note* im Wörterbuchartikel *folgen* (gekürzt)

**Chemie**, Che|m\_i\_e  
die; subst.  
-, 0; [çe'mi:]  
(...)

 **AUSSPRACHE** Das Wort **Chemie** wird mit dem sog. Ichlaut [ç] ausgesprochen, also: [çe'mi:]. Die Aussprache mit **k** [ke'mi:] ist österreichisch. Die Aussprache mit **sch** [ʃe'mi:] ist zu vermeiden.

Abbildung 11. GAWDT: *Usage note* im Wörterbuchartikel *Chemie* (gekürzt), Variante A

**Chemie**, Che|m\_i\_e  
die; subst.  
-, 0; [çe'mi:]  
(...)

 **AUSSPRACHE** Das **Ch** im Wort **Chemie** wird normalerweise ausgesprochen wie **ch** in Wörtern wie *ich*, *nicht* usw. Die Aussprache mit **Sch** wie in *Schule*, *Schüler* u. Ä. oder mit **K** wie in *Kino*, *Krone* usw., die man auch hören kann, ist zu vermeiden.

Abbildung 12. GAWDT: *Usage note* im Wörterbuchartikel *Chemie* (gekürzt), Variante B

**Chemie**, Che|m\_i\_e  
die; subst.  
-, 0; [çe'mi:]  
(...)

 **AUSSPRACHE** Das Wort **Chemie** wird mit dem stimmlosen palatalen Frikativ ausgesprochen. Die auch belegte Aussprache mit dem stimmlosen velaren Plosiv oder stimmlosen postalveolaren Frikativ ist zu vermeiden.

Abbildung 13. GAWDT: *Usage note* im Wörterbuchartikel *Chemie* (gekürzt), Variante C

Mgr. Martin Šemelik, Ph.D. – Mgr. Alžběta Bezdíčková – Mgr. Tomáš Koptík  
Institut für Germanische Studien  
Philosophische Fakultät der Karls-Universität  
martin.semelik@googlemail.com  
abezdicikova@seznam.cz  
t.koptik@yahoo.de



**ACTA UNIVERSITATIS CAROLINAE  
PHILOLOGICA 4/2016**

Herausgeber: Mgr. Martin Šemelík, Ph.D., Mgr. Věra Kloudová, Ph.D.,  
doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D.

Grafische Gestaltung: Kateřina Řezáčová

Herausgegeben von der Karls-Universität

Karolinum Verlag, Ovocný trh 560/5, 116 36 Praha 1

[www.karolinum.cz](http://www.karolinum.cz)

Prag 2016

Satz: Karolinum Verlag

Druck: Karolinum Verlag

ISSN 0567-8269 (Print)

ISSN 2464-6830 (Online)

MK ČR E 18597

Distribution: Editionsabteilung der Philosophischen Fakultät  
der Karls-Universität, nám. Jana Palacha 2, 116 38 Praha 1,  
Tschechische Republik  
([books@ff.cuni.cz](mailto:books@ff.cuni.cz))